
Visuelle Bekenntnisse.
Die bildliche Ausstattung Schaumburger Dorfkirchen
und ihre vor- und nachreformatorische Botschaft

Dissertation
zur Erlangung des philosophischen Doktorgrades
an der Philosophischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen

vorgelegt von
Christina Eifler
aus Köln

Göttingen 2017

„Aber, Herr Hyazinth, wie gefällt Ihnen denn die protestantische Religion?“

„Die ist mir wieder zu vernünftig, Herr Doktor, und gäbe es in der protestantischen Kirche keine Orgel, so wäre sie gar keine Religion. Unter uns gesagt, diese Religion schadet nichts und ist so rein wie ein Glas Wasser, aber sie hilft auch nichts [...]. Sehen, Herr Doktor, ich habe gedacht, das ist freilich eine sehr aufgeklärte Religion, und es fehlt ihr an Schwärmerei und Wunder; indessen, ein bißchen Schwärmerei muß sie doch haben, ein ganz klein Wunderchen muß sie doch tun können, wenn sie sich für eine honette Religion ausgeben will. Aber wer soll da Wunder tun, dacht ich, als ich mal in Hamburg eine protestantische Kirche besah, die zu der ganz kahlen Sorte gehörte, wo Nichts als braune Bänke und weiße Wände sind, und an der Wand Nichts als ein schwarz Täfelchen hängt, worauf ein halb Dutzend weiße Zahlen stehen. [...].“¹

¹ Heinrich Heine, Reisebilder. Zweiter Teil, Die Bäder von Lucca, Kap. IX (Zürich 1993), S. 366f.

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort.....	- 1 -
2. Einleitung.....	- 2 -
2.2. Aufbau und Vorgehensweise	- 8 -
3. Macht- und gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen: Die Geschichte des Grafenhauses bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts.....	- 13 -
3.1. Das Mittelalter	- 13 -
3.2. Das 16. Jahrhundert.....	- 14 -
3.3. Graf Adolf XIII.....	- 15 -
3.4. Graf Otto IV.....	- 18 -
3.5. Das ausgehende 16. und das beginnende 17. Jahrhundert	- 23 -
4. Historische Rahmenbedingungen: Der religiöse Umbruch	- 26 -
4.1. Die Anfänge der Reformation und ihre Auswirkungen	- 26 -
4.2. Nachbarterritorien zu Schaumburg	- 33 -
4.3. Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg.....	- 36 -
5. Kunst im Kontext von Glauben.....	- 44 -
5.1. Grundzüge der spätmittelalterlichen Frömmigkeit	- 44 -
5.1.1. Bedeutung für die Kunst.....	- 48 -
5.2. Die Antwort der Reformation	- 53 -
5.2.1. Reformation und Bilderfrage.....	- 54 -
5.2.2. Lutherische Bilder	- 60 -
5.3. Frömmigkeit in der Grafschaft Schaumburg vor und nach der Reformation	- 64 -
6. Die Bilder in Schaumburger Dorfkirchen	- 68 -
6.1. Altarretabel.....	- 68 -
6.1.1. Werke aus vorreformatorischer Zeit.....	- 68 -
6.1.2. Werke aus nachreformatorischer Zeit	- 74 -
6.1.3. Erörterung.....	- 79 -
6.2. Tabernakel	- 94 -
6.2.1. Erörterung.....	- 96 -
6.3. Taufsteine	- 102 -
6.3.1. Erörterung.....	- 107 -

6.4. Kanzeln.....	- 112 -
6.4.1. Erörterung.....	- 119 -
6.5. Epitaphien und Grabplatten	- 123 -
6.5.1. Erörterung.....	- 131 -
6.5.2. Kreuzigungsreliefs als Form des Totengedächtnisses	- 134 -
6.6. Emporen	- 138 -
6.7. Wand- und Deckenmalerei	- 142 -
6.7.1. Mittelalterliche Malerei und die Möglichkeit ihrer Weiternutzung nach der Reformation	- 142 -
6.7.2. Malereien nachreformatorischer Zeit	- 160 -
<i>Das Bildprogramm als Bekenntnis</i>	- 166 -
<i>Zusammenfassung</i>	- 175 -
7. Fazit.....	- 178 -
<i>Ausblick</i>	- 185 -
8. Katalog	- 186 -
9. Abbildungen	- 206 -
10. Anhang.....	- 224 -
10.1. Literaturverzeichnis	- 224 -
10.2. Abbildungsverzeichnis	- 248 -

1 Vorwort

Meinem Doktorvater, Herrn Prof. Dr. Thomas Noll, gilt mein aufrichtiger Dank für die Begleitung meiner Arbeit, die Motivation und konstruktive Kritik. Er stand mir sowohl mit fachlicher Brillanz, menschlicher Wärme als auch großem Engagement zur Seite, was ihn zu einem wertvollen Begleiter auf dem manchmal beschwerlichen Weg der Promotion machte.

Für die vielen lehrreichen und inspirierenden Kurse sowie das entgegengebrachte Interesse an meiner Ausbildung mitsamt der fachlichen Betreuung meiner Abschlussarbeiten möchte ich besonders Herrn PD Dr. Christian Scholl und Herrn PD Dr. Jens Reiche danken.

Erwähnung soll auch die freundliche Zusammenarbeit mit Frau Dipl. Rest. Elodie Rossel finden, die mir während der Konservierung der Malereien in Hülsede 2013/14 Einblicke gewährte sowie Unterlagen und Fotos bereitstellte.

Ebenso möchte ich Frau Christina Ziegler sowie Frau Karin Gerhardt für den freundlichen Austausch und die diversen Anregungen danken.

Mein Dank gilt auch meinen Kommilitonen und Freunden, besonders Saskia Steil und Jasmin-Bianca Hartmann, die mir in den vergangenen Jahren kritisch und motivierend zur Seite standen. Dr. Marco Gronwald hatte trotz der Arbeit an seiner eigenen Dissertation immer ein offenes Ohr für mich und soll hiermit besondere Erwähnung finden.

Von unschätzbarem Wert allerdings ist die Unterstützung meiner Eltern. Sie haben mich in dem Vorhaben einer Promotionsarbeit bestärkt und mich während ihrer Entstehung trotz eigener Notlagen auf unterschiedliche Weise gestützt. Ihre Zuversicht und Ruhe, aber auch ihre Ansprüche ließen mich das Ziel der Anstrengungen nicht aus den Augen verlieren. Ihnen möchte ich diese Arbeit widmen.

2 Einleitung

In dem eingangs erwähnten Zitat ist die Rede von einer schmucklosen protestantischen Kirche – ein Bild, das durchaus auch heute noch mit Sakralbauten dieser Konfession in Verbindung gebracht wird. Es gründet sich darauf, dass mit der Reformation im 16. Jahrhundert ein Bruch mit den vorher gekannten Traditionen vollzogen wurde, also auch die reich verzierten Kirchenräume weichen mussten.

Richtig ist, dass die im frühen 16. Jahrhundert einsetzenden Bestrebungen zur Erneuerung der kirchlichen Strukturen schwerwiegende Folgen haben sollten, denn gingen aus ihnen noch am Ende desselben Jahrhunderts zwei zu unterscheidende Konfessionen hervor. Ohne Frage hatte dieser religiöse Umbruch auch Konsequenzen auf kultureller, politischer und gesellschaftlicher Ebene. Sie wurden im Besonderen für den städtischen Raum untersucht, jedoch rückten seit einigen Jahren auch die Dorfgemeinden in den Fokus der Kirchengeschichte. Parallel dazu wuchs das Interesse an der bildkünstlerischen Auseinandersetzung und Unterscheidung der Konfessionen von Seiten der Kunstgeschichte. Solche Untersuchungen in jüngerer Zeit förderten das Verständnis der Reformation als ganzheitlichen Wandel.

Unter dem Titel „Visuelle Bekenntnisse. Die bildliche Ausstattung Schaumburger Dorfkirchen und ihre vor- und nachreformatorische Botschaft“ will die vorliegende Arbeit nun einen kunsthistorischen Beitrag zur Erforschung der Konfessionalisierung in Norddeutschland leisten. Ziel ist es, die Darstellungen auf Ausstattungsstücken ländlicher Kirchenbauten in der ehemaligen Grafschaft Schaumburg zu erfassen und vor dem Hintergrund der reformatorischen – vornehmlich lutherischen – Lehre zu betrachten. Dabei wird die vor- und nachreformatorische Bildsprache erläutert. Die beiden relativ jungen Forschungsschwerpunkte, Dorfgemeinden und bildkünstlerische Unterscheidung der Konfessionen, aufgreifend, soll die Bedeutung der im Jahre 1559 in Schaumburg durchgeführten Reformation für die Landbevölkerung aufgezeigt werden. Zudem kann so der Rang von Kunstwerken in nachreformatorischer Zeit ermittelt werden.

Die Betrachtung der bildkünstlerischen Kirchengestaltung ist in diesem Umfang noch nicht für das Untersuchungsgebiet vorgenommen worden. Diese als Spiegel des religiösen Verständnisses in einer für die Kirche wechselvollen Zeit zu verwenden, erscheint vor dem Hintergrund eines, in Konfessionsfragen eher zaghaft agierenden Herrschers sowie des regen Handels in der Region an der Weser sehr aufschlussreich bezüglich der konfessionellen Identität der Bevölkerung.

2.1. Forschungsstand

Die Forschung zur Geschichte der Reformation und zum Zeitalter der Konfessionalisierung, die den religiösen Umbruch bald als *renovatio* anstelle einer *innovatio* verstand, befand sich im ausgehenden 20. Jahrhundert in einem Dilemma.² Weil sie auf Überlegungen vorangegangener Jahre fußte und in der Feststellung von weitreichenden Veränderungen auf kultureller, gesellschaftspolitischer sowie sozialer Ebene mündete, stellten sich Anfang und Ende der Reformation als verschwommen dar.

Auf ihre Auswirkungen, die Bildung und Ausformung zweier Konfessionen, hatte sich spätestens mit Ernst Walter Zeeden ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts der Blick gerichtet.³ Die Überlegungen zu dieser Konfessionsbildung, die sich nach dem gescheiterten Einigungsversuch im Jahre 1557 in Worms und der damit verbundenen rechtlichen Anerkennung zweier Konfessionen vollzog⁴, ließen selbige als Folge der reformatorischen Bewegung erscheinen. Damit war die Bildung der Konfessionen mitsamt ihren Auswirkungen unweigerlich Teil der Reformation und verschleierte somit deren zeitlichen Verlauf.

² Hamm 2007, S. 26; Blicke 1985, S. 23. Zu der Ausweitung des Reformationsbegriffs: Wolfgang Reinhard, Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, ARG 68, 1977, S. 226-251; Heinz Schilling, Die reformierte Konfessionalisierung in Deutschland. Das Problem der „Zweiten Reformation“, Gütersloh 1986.

³ Als Monographien sind erschienen: Ernst Walter Zeeden, Das Zeitalter der Gegenreformation, Freiburg 1967; Ders., Die Entstehung der Konfessionen. Grundlagen und Formen der Konfessionsbildung im Zeitalter der Glaubenskämpfe, München 1965.

⁴ Vgl. auch Decot 1995, S. 155f.

Heinz Schilling, der noch in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts eine unzulängliche Betrachtung der nachreformatorischen Zeit bis zum Dreißigjährigen Krieg bemängelt hatte⁵, schlug daher vor, die Reformation als Bestandteil eines kontinuierlichen Wandels zu begreifen.⁶ Dieser vollzog sich rund 200 Jahre.⁷

Parallel zur Untersuchung der Auswirkungen der Reformation rückte auch eine Neubewertung ihrer Voraussetzungen in den Vordergrund. Dabei stieg das in den 1970er Jahren wiedererwachte Interesse an der Erforschung der Frömmigkeitsgeschichte und -kultur⁸ des späten Mittelalters.⁹ Sie war bereits seit der Mitte des 20. Jahrhunderts Thema der Religionssoziologie und stand besonders in den letzten Jahrzehnten im Zentrum der historischen Forschung.¹⁰ Die Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg aus dem Jahr

⁵ Schilling 1988, S. 1.

⁶ Hier besonders seine Arbeiten: Heinz Schilling, Die Reformation. Ein revolutionärer Umbruch oder Hauptetappe eines langfristigen reformierenden Wandels?, in: Walter Speitkamp (Hg.), Konflikt und Reform. Festschrift für Helmut Berding, Göttingen 1995, S. 36-40; Ders., Reformation. Umbruch oder Gipfelpunkt eines Temps des Réformes?, in: Bernd Moeller (Hg.), Die frühe Reformation in Deutschland als Umbruch, Gütersloh 1998, S. 13-35.

⁷ Einzelne Autoren sehen einen Niedergang des Verständnisses der Reformation als epochalen Bruch und erinnern daran, die Kontinuität des Wandels stets in übergeordneten Zusammenhang zu bringen. Bsp. Hamm 2007, S. 41. Vgl. auch Packeiser 2008, S. 189.

⁸ Bünz-Kühne 2013, S. 18. Frömmigkeit beschreibt die praktisch ausgeführte Gestaltung des Glaubens. vgl. Hamm 2011, S. 247. Zur Diskussion des Begriffes s. ebenfalls Hamm 2011, S. 85f.

⁹ Stellvertretend: Angenendt 2004; Schreiner 2002b; Klaus Schreiner, Frommsein in kirchlichen und lebensweltlichen Kontexten. Fragen, Themen und Tendenzen der frömmigkeitsgeschichtlichen Forschung in der neueren Mediävistik, in: Hans Goetz (Hg.), Aktualität des Mittelalters, Bochum 2000, S. 57-106. In diesem Zusammenhang sei auch auf die Frömmigkeitsforschung zum Luthertum verwiesen: Beispielsweise Wolfgang Sommer, Politik, Theologie und Frömmigkeit im Luthertum der Frühen Neuzeit, Göttingen 1999; Martin Jung, Frömmigkeit und Theologie bei Philipp Melanchthon. Das Gebet im Leben und in der Lehre des Reformators, Tübingen 1998.

¹⁰ Mörke 2011, S. 69; Schreiner 2002b, S. 10. Zur Religionssoziologie vgl. beispielsw. Volkhard Krech, Religionssoziologie, Bielefeld 1999; Franz-Xaver Kaufmann, Religion und Modernität. Sozialwissenschaftliche Perspektiven, Tübingen 1989; Niklas Luhmann, Funktion der Religion, Frankfurt 1977. Einen Überblick über die älteren und jüngeren Forschungsstände zur Frömmigkeitspraxis im Mittelalter findet sich bei Klaus Schreiner, Frömmigkeit in politisch-sozialen Wirkungszusammenhängen des Mittelalters. Theorie- und Sachprobleme, Tendenzen und Perspektiven der Forschung, in: Michael Borgolte (Hg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989, München 1995, S. 177-226.

1983, „Martin Luther und die Reformation in Deutschland“, trägt einige dieser Gesichtspunkte der Religiosität in vor- und nachreformatorischer Zeit zusammen und bietet einen gelungenen Überblick über das Thema. Zudem wurden im Zusammenhang mit der Lutherdekade und dem Reformationsjubiläum viele neuere Forschungs- und Ausstellungsprojekte ins Leben gerufen, die auch die spätmittelalterliche Frömmigkeit behandelten.¹¹

Dieses allgemeine Forschungsinteresse regte nicht zuletzt die jüngere Kunstgeschichte dazu an, die Bedeutung und Funktion von Bildern vor dem Hintergrund der Frömmigkeit zu untersuchen. So richtete sich der Blick nicht mehr nur auf stilistische Entwicklungen, sondern auch auf Wechselbeziehungen zwischen Bild und Betrachter.¹² Ihr folgte eine generelle Intensivierung der Auseinandersetzung mit dem Stellenwert von Bildern im Christentum. In drei, von Thomas Lenten in der Reihe „Kultbild“ herausgegebenen Sammelbänden wurden die Ergebnisse unterschiedlicher Forschungsfragen in dieser Hinsicht veröffentlicht.¹³

In diesem Zusammenhang interessierte auch der Umgang mit den vorhandenen Ausstattungsstücken bzw. Bildern im sakralen Raum in reformatorischer Zeit.¹⁴ Bereits in den frühen 80er Jahren wurden erste Erkenntnisse in größeren Ausstellungen vorgestellt.¹⁵

Die Erforschung des sogenannten Bildersturmes ergab, dass mittelalterliche Ausstattungsgegenstände zur Zeit der Reformation weiterverwendet wurden und

¹¹ Ein Beispiel ist die großangelegte Ausstellung „Umsonst ist der Tod“, die mit dem 2013/14 erschienenen Begleitband als eine Zusammenfassung der neueren Erkenntnisse der Geschichtswissenschaft im mitteldeutschen Raum betrachtet werden kann. Ausst.-Kat. Mühlhausen – Leipzig – Magdeburg 2013.

¹² Noll 2007, Noll 2006, Boockmann 1986; Vgl. auch Hans Belting, Bild und Publikum im Mittelalter, Berlin 1981; Otto von Simson, Von der Macht des Bildes im Mittelalter. Gesammelte Aufsätze zur Kunst des Mittelalters, Berlin 1993; Andrea Löhner – Ulrich Meier (Hg.), Mundus in imagine. Bildersprachen und Lebenswelten im Mittelalter, München 1996.

¹³ U. a. Ganz – Lenten 2011.

¹⁴ Beispielsweise Stirm 1977.

¹⁵ Ausst. Kat. Hamburg 1983; Ausst.-Kat. Berlin 1983.

sogar Bildprogramme in nachreformatorischer Zeit entstanden.¹⁶ Längst überwiegt in der Forschung daher nicht mehr das Bild einer ausschließlich kunstfeindlichen Reformationsbewegung.

Peter Poscharsky, der bereits 1963 die Erscheinungsformen der Kanzel im Protestantismus bis zum Ende des Barock untersucht hatte, befasste sich über Jahrzehnte hinweg mit der Ausprägung lutherischer Bildprogramme und der Geschichte des protestantischen Kirchenbaus. Ebenso hob auch Hermann Oertel seit den 70er Jahren die Bedeutung einzelner Motive in lutherischem Sinn hervor und entwickelte die Vorstellung von eigenen Konzepten. Die Arbeiten Susanne Wegmanns schließen an diese Überlegungen an und stellen jüngere Ergebnisse dar. Ihre Aufarbeitung von Luthers Bildverständnis und der jeweiligen Umsetzung in den Kirchenräumen liefert eine kunsthistorische Bewertung und Einordnung im Prozess der Konfessionalisierung.¹⁷

Seit rund 30 Jahren richten sich entsprechende Untersuchungen auch insbesondere auf den norddeutschen Raum und sogar unmittelbar auf Schaumburg. So befasste sich Karin Tebbe 1996 mit den Epitaphien und deren Bedeutung vor dem Hintergrund der Reformation. Ulrike Mathies veröffentlichte 1998 eine Übersicht über die protestantischen Taufbecken.

Mit der Studie von Elisabeth Anton rückten erstmals die Wand- und Deckenmalereien Norddeutschlands in den Fokus der Forschung. 2001 wurde diese durch eine umfassende Bestandsaufnahme von Rolf-Jürgen Grote ergänzt. Inhaltliche Konzeptionen oder Motive wurden dabei allerdings weniger behandelt. Erst die durch Hasso von Poser vorgenommene Untersuchung der nachreformatorischen Ausmalungsprogramme in Niedersachsen 2008 erweiterte das Bild der vorhandenen Malereien. Diese können mit den von Burkhard Bock angestellten Überlegungen eines lutherischen Bildprogrammes in der Schlosskapelle zu Celle ergänzt werden.

¹⁶ Siehe beispielsweise die Arbeiten von Oertel, Poscharsky und Harasimowicz.

¹⁷ Wegmann 2004; Dies. 2007; Dies. 2011.

Die Geschichte Schaumburgs im Mittelalter wurde jahrzehntelang nur unzureichend untersucht.¹⁸ So stellte Ernst Böhme noch im Jahre 1996 fest, dass „zusammenfassende neuere Forschungen zur schauburgischen Geschichte [fehlen] [...]. Das gilt sowohl für die politischen, rechtlichen und sozialen Entwicklungen im Allgemeinen wie für die Kirchengeschichte im speziellen.“¹⁹ Hier sei jedoch auf die Schaumburger Studien verwiesen, die mit den Veröffentlichungen der letzten Jahre nun ein breites Spektrum der Geschichte abdecken können. So erschien im Jahre 2013 ein Band über das Mittelalter in Schaumburg.²⁰

Die Schaumburger Kirchengeschichte wurde zunächst durch Hermann Heidkämper im frühen 20. Jahrhundert ausführlicher betrachtet. Eine intensivere Auseinandersetzung mit der Geschichte der Reformation in dieser Region begann allerdings erst etwa in der Mitte der 90er Jahre.²¹ Dabei gehen die jüngsten Studien zu dieser Zeit des Umbruchs auf Helge Bei der Wieden zurück.²²

Den Städten Schaumburgs wurde ebenso wie den profanen und religiösen Bauten des dort ansässigen Adels in der Vergangenheit größere Aufmerksamkeit geschenkt. So weckten das Schloss von Bückeberg, die dortige Stadtkirche oder auch das Mausoleum von Stadthagen nicht zuletzt wegen der Arbeiten von Adriaen de Vries großes, keineswegs nur kunsthistorisches Interesse.²³ Die Dorfkirchen fanden jedoch weniger Beachtung. Vereinzelt Beschreibungen entstanden oftmals im Zuge eines Jubiläums oder dank eines fürsorglichen Gemeindemitgliedes.²⁴ Lediglich Werner Bentrup hat in den 80er Jahren des

¹⁸ Albrecht 2013, S. 277.

¹⁹ Böhme 1996b, S. 169.

²⁰ Brüdermann 2013.

²¹ Bsp. Schmidt 1994; Einars 1996; Böhme 1996a.

²² Bei der Wieden 2011b.

²³ Z. B. Lars Larsson, Adriaen de Vries in Schaumburg. Die Werke für Ernst zu Holstein-Schaumburg, Kulturlandschaft Schaumburg 3, Ostfildern-Ruit 1998.

²⁴ So beispielsweise zu der Kirche von Probsthagen, wo es eine Auslage für interessierte Besucher gibt.

vergangenen Jahrhunderts eine umfangreiche Bestandsaufnahme dieser Kirchen unternommen, auf die sich diese Arbeit stützen konnte.²⁵ Vertiefende Betrachtungen oder größere Forschungsarbeiten zu den Bauwerken und den jeweiligen Ausstattungsstücken, die diese auch in übergeordnete Kontexte setzen, liegen dagegen kaum vor.

2.2 Aufbau und Vorgehensweise

Zu Beginn der Arbeit soll der Blick auf die geschichtlichen Faktoren in der Grafschaft Schaumburg, die den religiösen Wandel innerhalb der Bevölkerung beeinflusst haben, gerichtet werden. Im Zusammenhang der Untersuchung ist es daher nötig, die Voraussetzungen und den Verlauf der Reformation sowie insbesondere die Ziele Luthers in wesentlichen Zügen vorzustellen. Dabei beschäftigt sich ein Abschnitt auch mit den Auswirkungen seiner Lehre im norddeutschen Raum sowie mit der Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg.

Zudem erscheint es sinnvoll, die Geschichte der Grafschaft sowie einzelne, für den ausgewählten Zeitraum prägende Persönlichkeiten des Adelshauses vorzustellen. Ihre religionspolitischen Entscheidungen und Maßnahmen beeinflussten die Entwicklung einer konfessionellen Identität des Volkes.

Graf Otto IV. von Holstein-Schaumburg machte die mecklenburgische Kirchenordnung im Jahre 1559 für sein Herrschaftsgebiet geltend. Er zählt neben seinem Sohn Ernst zu den bedeutendsten und bekanntesten Persönlichkeiten des Schaumburger Adelsgeschlechtes. Kennzeichnend für ihn war eine Abhängigkeit von katholischer als auch protestantischer Seite. Diese Position führte in Zeiten religiöser Umbrüche und Neuformierungen vermutlich nicht nur zu inneren Konflikten des Grafen, sondern auch zu spürbaren Auseinandersetzungen, unter denen die Bevölkerung zu leiden hatte. So führte das Ausbleiben einer Absage an

²⁵ Bentrup 1987.

den Landgrafen Philipp von Hessen zu Plünderungen und Verwüstungen der Grafschaft durch kaiserliche Truppen während des Schmalkaldischen Krieges.²⁶ Einzuräumen ist an dieser Stelle, dass bestimmte Ereignisse, fußend auf den Entscheidungen des Herrschers, zwar das Leben der Bevölkerung direkt betreffen konnten, jedoch nicht den Alltag bestimmten. Hier waren es vielmehr die Patrone vor Ort, die als Instanz zwischen der Landbevölkerung und dem Grafenhaus standen. Sie förderten den Bau von Kirchen, finanzierten das Personal und trugen mit ihren Stiftungen dazu bei, den Kirchenraum nach ihren Ansprüchen und damit nach ihren religiösen Vorstellungen erscheinen zu lassen. Erst im Wachsen vorliegender Arbeit wurde diese Rolle des Patronats spürbar, konnte aufgrund des selbstgesteckten Zeitplans jedoch nicht ausgiebig betrachtet werden. Im Vordergrund stand zunächst die Erfassung der Schaumburger Dorfkirchen mitsamt den Ausstattungsstücken. Zuweilen verweisen Wappen oder Inschriften jedoch auf die Stifter und Förderer, deren Bedeutung zur Zeit der Reformation in zukünftigen Untersuchungen fokussiert werden sollte.

Die folgenden Kapitel nähern sich überwiegend von kunsthistorischer Seite der religiösen Frömmigkeitspraxis der Laien vor dem reformatorischen Umbruch sowie den Bestrebungen im Umgang mit Bildern nach Luther. Damit soll der Stellenwert von Bildern im späten Mittelalter und bei den Protestanten erfasst werden.

Daran schließt sich der Hauptteil dieser Arbeit an, der die Bilder auf Ausstattungsstücken in den ländlichen Kirchenbauten der Grafschaft Schaumburg behandelt. Ursprünglich war es angedacht, mittels Rechnungen oder sonstigen schriftlichen Äußerungen, wie beispielsweise Visitationsberichten, die Entstehung bzw. Entfernung von Bildern sowie die jeweiligen Intentionen zu dokumentieren. Die Überlieferungslage in den größeren Archiven für die Kirche im 16. Jahrhundert fiel jedoch äußerst dünn aus, sodass die Pfarrarchive in Schaumburg hinzugezogen wurden. Diese verfügten, wie das Landeskirchenamt oder Staatsarchiv, oftmals nur über Akten aus weit späterer Zeit. Im Zusammenhang mit der bereits erwähnten Erforschung der Patronate in Schaumburger Gemeinden

²⁶ Vgl. S. 20.

wäre in Zukunft darauf zu hoffen, hier schriftliche Quellen zu finden. Zudem müssten Reiseberichte oder Schriften regionaler Chronisten ermittelt werden. Dies war im Rahmen dieser Arbeit, die sich fortan auf die Erfassung vorhandener Ausstattungstücke im Kontext der vor- und nachreformatorischen Bildsprache konzentrieren musste, nicht möglich.

Nach Gattungen geordnet, stellt die Arbeit zunächst jeweils den Bestand mittelalterlicher sowie nachreformatorischer Objekte vor. Maßgebend für diese Unterteilung ist dabei die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg im Jahre 1559.

Da einige Objekte einem ähnlichen Aufbau folgen und sie sich so aufgrund ihrer Gestaltung zu einer Gruppe zusammenfassen lassen, wurde auf die Erläuterung einer Vielzahl von Werken zugunsten jeweils eines repräsentativen Beispiels verzichtet.

Im Anschluss daran werden die vorreformatorische Bedeutung der Bilder und die Möglichkeiten für ein anderes Verständnis nach der Reformation ermittelt, um so Rückschlüsse auf die konfessionelle Identität der Gemeinden ziehen zu können.

Da sich innerhalb der ehemaligen Landesgrenzen des Territoriums im 16. Jahrhundert²⁷ heute eine große Zahl von Gemeinden mit jeweils eigenen Kirchenbauten findet (s. Abb. 1), sich die Kommunalstruktur in den vergangenen Jahrhunderten jedoch teils stark verändert hat, musste für diesen Abschnitt zunächst das Erscheinungsbild der Dörfer und Städte für den betreffenden Zeitraum ermittelt werden. Ortschaften, die in jüngerer Zeit also einer größeren Stadt eingemeindet oder zu eigenständigen Städten erklärt worden sind, wurden berücksichtigt, wenn sie im 16. Jahrhundert eine eigene dörfliche Kirchengemeinde darstellten. Die dort anzutreffenden Sakralbauten erfüllten die Kriterien, wenn es sich bei ihnen weder um Stifts-, Grabes- oder Stadtkirchen noch um Kapellen handelte. Ausgebaute (Friedhofs-) Kapellen fanden ebenso wie Neubauten oder modernisierte Kirchen keine Beachtung. Lediglich wenn die

²⁷ Dabei geht die Untersuchung von den historischen Grenzen des Kernlandes der Grafschaft aus, wie sie der Chronist Cyriacus Spangenberg um 1602 beschrieb. Zudem lagen die von Tebbe 1996 und die von Peske 2013 veröffentlichten Karten vor. Vgl. Tebbe 1996, S. 16; Brüdermann 2013, S. 215. Besitzungen, wie die westfälische Herrschaft Gemen oder die holsteinischen Gebiete wurden nicht berücksichtigt.

modernen Kirchenbauten einzelne Ausstattungsstücke aus dem zu behandelnden Zeitraum von einem Vorgängerbau übernommen haben, konnten zumindest diese Objekte zum Vergleich herangezogen werden. Im Umkehrschluss entsprechen aber auch Bauten nicht den Kriterien, wenn sie zwar über die nötige historische Bausubstanz, aber nicht über die Ausstattung aus den für diese Arbeit betreffenden Jahrhunderten verfügten.

Wegen der zumeist schlechten Quellenlage war es schwierig, das mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Aussehen der Kirchen zu rekonstruieren. Daher konnten nur die noch heute vorhandenen Objekte berücksichtigt werden, wobei der Erhaltungszustand einige Rückschlüsse über den Umgang mit den Ausstattungsstücken zulässt. Im Wesentlichen konzentriert sich die Untersuchung auf die im ausgehenden 16. Jahrhundert und frühen 17. Jahrhundert entstandenen Objekte der Kirchengeschichte. An ihrer Vielzahl kann zunächst ermittelt werden, ob es im Zuge der Reformation zu einer Etablierung bestimmter Bildmotive kam. Da sich oftmals auch Objekte anderer Jahrhunderte erhalten haben, kann diese zeitliche Eingrenzung geringfügig erweitert werden. So vermögen der Standort oder der Zustand der mittelalterlichen Werke unter Umständen über die Konfrontation der neuen Lehre mit den Traditionen Aufschluss zu geben.

Etwaige Verkäufe, Einlagerungen oder sonstige Maßnahmen, die auf ein gewandeltes Verständnis hätten deuten können, wurden, wenn möglich, genannt. Bei der Betrachtung der bildlichen Ausstattung wird die Kirche St. Ägidien von Hülsede von besonderem Interesse sein. Da sie rund 20 Jahre nach Durchsetzung der mecklenburgischen Kirchenordnung neu und reich mit Bildwerken ausgestattet wurde, lohnt es sich, die ihr zugrunde liegende Konzeption besonders der Gewölbemalereien zu untersuchen.

Besonders bei dieser Form der Ausstattung muss allerdings beachtet werden, dass sie womöglich erst im späten 19. Jahrhundert freigelegt und oftmals überarbeitet worden ist. Auch wenn damit das ursprüngliche Erscheinungsbild verändert und verfälscht worden sein kann, blieben die Malereien doch inhaltlich weitestgehend unverändert und können so dennoch Aufschluss über den ihnen zugrunde liegenden theologischen Ansatz geben.

In einem Fazit sollen die Erkenntnisse aus der Untersuchung dann zusammenfließen und geklärt werden, ob sich für die ehemalige Grafschaft Schaumburg das Bild einer einheitlich vom lutherischen Bekenntnis geprägten Region ergibt.

Ein gesonderter Katalogteil nennt sämtliche Dorfkirchen in Schaumburg in alphabetischer Reihenfolge, wobei die Erläuterungen deutlich machen, ob die Bauten für diese Arbeit relevant waren.

3 Macht- und gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen: Die Geschichte des Grafenhauses bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts

3.1 Das Mittelalter

Der Chronist Cyriacus Spangenberg liefert einen ersten, wenn auch nur als legendenhaft anzusehenden Hinweis auf die Herkunft und Verbreitung des Schaumburger Geschlechtes im Mittelweserraum. Danach lässt sich bereits im 11. Jahrhundert ein gewisser „*Adolff von Salingleuen, Santesleuen oder Santerleuen*“²⁸ - gemeint ist wohl Santerleben - in der Gefolgschaft des Kaisers Konrad II. (um 990-1039) finden, der von diesem während eines Reichtages in Minden zum Ritter geschlagen und in der Folge durch Bischof Siegbert zu Minden mit einigen Gütern des Stiftes sowie dem *Netelberge* oder Nesselberg am Süntel belehnt wurde.²⁹ Laut Spangenberg gab es hier nur einen Ziegenstall, an dessen Stelle Adolf zunächst ein Jagdhaus und später eine Burg errichten ließ, die aufgrund ihrer Größe für Unmut bei dem Bischof Siegbert sorgte.³⁰ Um einem größeren Streit vorzubeugen, wurde zur Klärung des Sachverhaltes der Kaiser benachrichtigt, welcher begeistert die Anmut der Burg lobte. Sein Ausruf soll laut Spangenberg deren Namen geprägt haben:

*„Schaw mir nun einer die Burg / dieso wol gelegen vnd doch den
Bischoff so sehr in die Augen sticht / vnd daher soll dieses Schloß /
sonderlich weil man es weit vnd breit sehen / vnd auch ferne davon
aufschawen kann / diesen namen bekommen haben.“*³¹

Der Kaiser setzte sich auch dafür ein, dass der Ritter Adolf von Salingleuen sowie seine Nachkommen jederzeit das Haus Schaumburg vom Bischof in Minden als Lehen erhalten konnten.³²

²⁸ Zur Diskussion des Namens s. Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S. 8.

²⁹ Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S.12.

³⁰ Vgl. Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S.12.

³¹ Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S.12.

³² Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S.12.

1030 soll der Kaiser dann den Ritter Adolf auf einem Reichstag in Minden zum Grafen erhoben haben.³³ Nachweise für diese Ereignisse und die Herkunft der Grafen von Schaumburg gibt es laut Kruppa nicht.³⁴ Ihr Geschlecht ist erstmals im Jahre 1110 schriftlich belegt, als Herzog Lothar von Süpplingenburg Adolf mit Nordelbien³⁵ belehnte.³⁶

Fortan wuchs das Herrschaftsgebiet stetig an, erreichte zwischen 1370 und 1404 unter Graf Otto I. seine größte Ausdehnung und besaß durch geregelte Handelsverhältnisse selbstbewusste Städte. Rodungen und Stadtgründungen im 13. und 14. Jahrhundert sorgten für einen grundlegenden Auf- und Ausbau der Grafschaft.

Zudem konnte die Dynastie durch eine geschickte Heiratspolitik an Einfluss und Ansehen gewinnen, was zugleich jedoch mehrfache Erbteilungen zur Folge hatte. Letztere trugen wesentlich dazu bei, dass sich das Herrschaftsgebiet über Jahrhunderte hinweg durch eine zunehmende Fraktionierung von Landesteilen auszeichnete, die dazu führte, dass sich das Geschlecht 1459 nach der Übertragung Holsteins an das Haus Oldenburg wieder auf die Stammlande in Schaumburg zurückziehen musste.³⁷ Pinneberg blieb dabei als Exklave im Norden bestehen.

3.2 Das 16. Jahrhundert

Das 16. Jahrhundert war aufgrund konfessioneller und politischer Umbrüche im Reich nicht nur auf außenpolitischer, sondern auch auf familiärer Ebene sowie an den eigenen Landesgrenzen eine äußerst wechselvolle Zeit für das Grafenhaus.

Schon zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde die Grafschaft mit der welfischen Expansion nach Westen konfrontiert, in deren Verlauf sich Herzog Erich I. von

³³ Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S.13.

³⁴ Nathalie Kruppa hat sich in einem Aufsatz bemüht, die genauere Herkunft des Geschlechtes zu klären und untersucht die in den Legenden auftauchenden Verbindungen zum Magdeburger Raum. Für weitere detailliertere Informationen s. Kruppa 2013, S. 119-153.

³⁵ Ältere Bezeichnung für die Region zwischen Elbe und deutsch-dänischer Grenze. Vgl. Kruppa 2013, S. 152.

³⁶ Vgl. Kruppa 2013, S. 147f. Von dieser Belehnung sprechen auch Böhme 1996b, S. 156; Spangenberg 1614, Buch 1, Kap. 4, S.16f.

³⁷ Böhme 1996b, S. 154.

Braunschweig-Lüneburg (1470-1540) das Amt Lauenau, das seit dem 14. Jahrhundert als Pfandbesitzung von Schaumburg geführt wurde, aneignete.³⁸ Um sich vor weiteren Übernahmen zu schützen, wurden die Ämter Hagenburg, Rodenberg und Arensburg dem Landgrafen Philipp I. von Hessen (1504-1567) als Lehen übertragen.³⁹ Somit erlangte einer der bedeutendsten Fürsten im protestantischen Lager Einfluss in der Grafschaft.⁴⁰

Als im Jahre 1531 der erzkatholische Graf Jobst I. von Holstein-Schaumburg im Alter von nur 48 Jahren verstarb, wurde die Kirchenreform in anderen Teilen Deutschlands bereits mit teilweise radikalen Schritten verfolgt. Dies hätte nun auch mit einem jungen Regenten in der Grafschaft Schaumburg geschehen können. Adolf XIII., der die Regierungsaufgaben über die Grafschaft sowie die Vormundschaft über die Geschwister übernahm, hatte jedoch andere Interessen, wie sich im folgenden zeigen wird.

3.3 Graf Adolf XIII.

Als jüngerer Sohn war Adolf (1511-1556) zunächst für eine geistliche Laufbahn bestimmt worden, sodass er zum Zeitpunkt seines Regierungsantritts 1531 bereits ein Studium an der streng katholischen Universität Löwen⁴¹ absolviert sowie einige geistliche Ämter erhalten hatte. Weil der ursprüngliche Nachfolger von Graf Jobst I. bereits verstorben war, übernahm Adolf die Regentschaft ohne dabei allerdings auf seine Aufgaben als Geistlicher zu verzichten.

Seit 1529 war er Domherr in Mainz sowie Köln und wurde 1533 zum Koadjutor des Erzbischofs von Köln, Hermann V. von Wied (1477-1552), ernannt. Zur

³⁸ Böhme 1996b, S. 157; Bentrup 1987, S. 80.

³⁹ Böhme 1996a, S. 5f.; Böhme 1996b, S. 157

⁴⁰ Warum dieser seinen Einfluss nicht stärker nutzte s. Franz Petri, Nordwestdeutschland im Wechselspiel der Politik Karls V. und Philipp des Großmütigen von Hessen, Zeitschrift Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 71, Kassel 1960, S. 45f. Die Aktivitäten des Landgrafen werden hier als passiv bezeichnet und auf Fälle mit konkreten Grundbedingungen beschränkt.

⁴¹ In historischem Herzogtum Brabant (heute Belgien). Die Universität, die im 15. Jahrhundert gegründet wurde, hatte ihre Blütezeit im 16. Jahrhundert und war eine der Hauptstädte des Humanismus. Die Theologische Fakultät wurde zu einer der Hauptzentren der Gegenreformation.

gleichen Zeit bezeugt eine Vereinbarung von 1534, nach der Räte und Vertreter der Schaumburger Stände Entscheidungen nur mit der Zustimmung des Grafen zu treffen hatten, dass Adolf auch in Schaumburg seinen Einfluss nicht verlor.⁴² Gemeinsam mit den Ständen, welche die Herrschaft der gräflichen Familie kräftigten und die Einheit des Landes sicherten, bemühte sich Adolf, die auf der Grafschaft lastenden Schulden abzubauen und die Landesverwaltung zu stabilisieren.⁴³ In diesem Zusammenhang wurde Stadthagen 1540 fester Regierungssitz.

Gleichwohl scheint sich Adolf nach einem Stellvertreter für die Regierung in Schaumburg umgesehen zu haben. Sein jüngerer Bruder Johann (ca. 1512-1560) wurde bereits 1534 mit dem Amt und dem Schloss Bückeburg betraut, jedoch gleichzeitig in seiner wirtschaftlichen Selbstständigkeit geschwächt.⁴⁴ Wohl suchte Adolf einen geeigneten Stellvertreter, war dabei jedoch darauf bedacht, sich zunächst die letzte Entscheidungsgewalt und Vormundschaft vorzubehalten. Im Falle Johanns war dies kein Fehler, denn bereits 1539 wurde dessen Wirtschaftsführung als verschwenderisch bezeichnet. Zudem erzürnte er nicht nur den mit Hagenburg und Rodenberg belehnten Philipp I. von Hessen, sondern riskierte auch seine eigene Festnahme, als er den streng katholischen Fürsten von Braunschweig-Wolfenbüttel, Heinrich den Jüngeren (1489-1568), im Kampf gegen den Schmalkaldischen Bund⁴⁵ unterstützte.⁴⁶

Aufgrund dieses politischen und wirtschaftlichen Verhaltens sah sich Adolf gezwungen, die Machtverhältnisse und Zuständigkeiten während seiner Abwesenheit zu überdenken. Bereits 1544 hatte der stetige Aufstieg Adolfs in der Hierarchie der Kirche dazu geführt, dass er die Regierungsaufgaben seiner Stammlande, die er von Köln aus nicht ausreichend wahrnehmen konnte, an seinen Bruder Otto (1517-1576) unter dem Vorbehalt, letzte Instanz vor jedweder

⁴² Böhme 1996a, S. 6.

⁴³ Böhme 1996a, S. 6.

⁴⁴ Böhme 1996a, S. 7.

⁴⁵ Vereinigung protestantischer Fürsten und Städte zum gegenseitigen Schutz. Dazu auch S. 28.

⁴⁶ Böhme 1996a, S. 7.

Entscheidung zu sein, übertrug.⁴⁷ Zudem wurden 1545 die Stände der Grafschaft damit beauftragt, Johanns Ämter in treuhändische Verwaltung zu nehmen.

Im Bistum Köln stand Adolf derweil in der Gunst des Erzbischofs Hermann V. von Wied. Als er jedoch bemerkte, dass dieser eine Kirchenreform plante und zu diesem Zweck nicht nur Philipp Melanchthon (1497-1560) aus Wittenberg herbeigerufen hatte, sondern auch Martin Bucer (1491-1551) in der erzbischöflichen Residenz wirken ließ⁴⁸, informierte er den Papst und den Kaiser. Ob dies aus religiöser Überzeugung oder politischer Motivation heraus geschah, ist nicht zu klären.

Der Kölner Erzbischof wurde im Jahr 1546 seines Amtes enthoben und Graf Adolf XIII. zu dessen Nachfolger gewählt.⁴⁹ Fortan amtierte er unter dem Namen Adolf III. in Köln und erhielt zugleich die Kurfürstenwürde. Damit wurde der Schaumburger Graf zu einem der angesehensten und einflussreichsten Fürsten im Reich.⁵⁰

Da Adolf bereits mit der lutherischen Lehre konfrontiert worden war und den ehemaligen Erzbischof verehrt und zugleich gefürchtet hatte, hofften sowohl Martin Bucer als auch Landgraf Philipp von Hessen, er würde nun die Reformbestrebungen seines Vorgängers weiterführen.⁵¹ Allerdings war es auch Adolf gewesen, der den Papst auf die Lage in Köln aufmerksam machte und um die Konsequenzen solcher Bestrebungen wusste. In der Folge erfüllte er also nicht jene Erwartungen und hielt an den überkommenden Strukturen der Kirche und ihrer Lehren fest. Es ist möglich, dass dies auch im Zusammenhang mit einem Wunsch nach Anbindung seiner Grafschaft an mächtigere Herrscherhäuser an der Seite des Kaisers geschah.

Zwar strebte Adolf auch eine Reform der katholischen Kirche ähnlich wie sein Vorgänger an, doch wollte er diese durch die Rückkehr zu einem strengeren

⁴⁷ Bei der Wieden 2011b, S. 31.

⁴⁸ Bei der Wieden 2011b, S. 35.

⁴⁹ Einars 1996, S. 45.

⁵⁰ Bei der Wieden 2011b, S. 32.

⁵¹ Bei der Wieden 2011b, S. 35.

Katholizismus und die Stärkung der Bistümer erreichen. Laut Einars versuchte er auch in seiner Heimat diesem selbstgesetzten Ziel zu folgen und ließ die Schaumburger durch Mönche kontrollieren, die das Eindringen neuer Glaubensformen unter Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen sowie der Ausweisung und Konfiskation des Eigentums verhindern sollten.⁵²

Adolf starb im Jahre 1556. Sein Nachfolger in Köln wurde sein Bruder Anton (um 1520-1558), der fortan als Erzbischof unter dem Namen Anton I. von Schaumburg amtierte. Erst als auch er nur knapp zwei Jahre nach Amtsantritt verstarb, rissen die Verbindungen zu Köln ab.

3.4 Graf Otto IV.

Otto wurde 1517 als fünfter Sohn von Graf Jobst I. geboren. Da er zu diesem Zeitpunkt bereits mehrere lebende ältere Brüder hatte, kam für ihn nach dem Prinzip der Primogenitur zunächst nur eine geistliche Laufbahn in Frage. Zudem heißt es bei Spangenberg:

„Als die Eltern [...] gespüret das in de Jungen Herrn ein besonders groß Ingenium herfür leuchtete / haben sie ihnen gar bald auff die hohen Schule zu Louen geschickt / alda er in geringer Zeit die Lateinischen Sprach so wol studirt, daß er dieselben zu Jederzeit fertig hatt reden können.“⁵³

Allerdings soll Otto im Gegensatz zu seinen Brüdern dieses Studium nicht zum Ende gebracht haben, da

„er sich doch / der von Natur zum Krieg vnd Hofleben angetrieben / [...] an Fürstlichen Beierschen Hoff erfügt / vnd ist alda etzlich Jahr mit andern Fürsten vnd Herrn / sonderlich mit dem frommen Vernünfftigen Herrn herzog Ulrichen zu Meckelburg / [...] auch mit dem Weitberühmbten Mann Christoff von Carlewitz / [...] der folgents

⁵² Einars 1996, S. 45.

⁵³ Spangenberg 1614, Buch 5, Kap. 42, S. 259.

*Churfürst Moritz zu Sachsen ander Handt vnnnd fürnehmer Rath
gewesen / besonder grosse Conversation hatt gehalten.*⁵⁴

Zwar setzten sich die Brüder, die zwischenzeitlich einschlägige Positionen in kirchlichen Ämtern wahrgenommen hatten, dafür ein, dass Otto ebenfalls eine geistliche Laufbahn beschritt, jedoch

*„hatt danoch Graff Otto zu Geistlichen Praelaturn vnnnd gütern von
Natur kein lust noch lieb gehabt / sondern sein Gemüth vnd hertz ist
stets nach dapferen Kriegen vnd weltlicher herschung gestanden.*⁵⁵

Dennoch fielen ihm Kanonikate in Hildesheim und Köln zu und Kaiser Karl V. (1500-1558) schlug ihn im Jahr 1531 für das Amt des Bischofes von Hildesheim vor.⁵⁶

Bevor Otto IV. 1541 für zwei Jahre an den Hof von Herzog Wilhelm IV. von Bayern (1493-1550), einen erklärten Feind des Protestantismus⁵⁷, nach München ging, gewann er während des Türkenfeldzuges 1540/41 Einblicke in das Militär und baute seine Führungsqualitäten aus.

Aufgrund dieser Ausbildung und Lebenserfahrung war der 25-jährige Otto von den Traditionen der Alten Kirche, des süddeutschen Reichsbewusstseins und der burgundisch-niederländischen Kultur geprägt worden. Dies muss seinem Bruder Adolf bei der Suche nach einem Vertreter geeignet erschienen sein, denn er übertrug Otto im Jahre 1544 einen Teil der Regierungsgewalt für die Grafschaft Holstein-Schaumburg.⁵⁸ Auf diese Weise hatte er für eine Stellvertretung gesorgt, die durch ihre Unerfahrenheit mit den Zuständen der Heimat und der damit verbundenen Einflussmöglichkeit durch Adolf weiterhin eine kaisernahe Politik zur Verbesserung der eigenen Machtposition sicherte.⁵⁹

Auch wenn Adolf 1544 auf das Recht der Primogenitur sowie seine Besitzungen verzichtete, galt Graf Otto IV. lediglich als Vertreter, der vorerst noch der

⁵⁴ Spangenberg 1614, Buch 5, Kap. 42, S. 259.

⁵⁵ Spangenberg 1614, Buch 5, Kap. 42, S. 259f.

⁵⁶ Dieses Amt lehnte er jedoch ab. Stattdessen wurde Valentin von Tetleben auf Drängen des Papstes zur Stabilisierung der katholischen Kirche eingesetzt. S. Böhme 1996a, S. 8.

⁵⁷ Einars 1996, S. 47.

⁵⁸ Böhme 1996a, S. 8.

⁵⁹ Spangenberg 1614, Buch 5, Kap. 42, S. 260.

Autorität des Bruders unterstand.⁶⁰ So wurde die Grundstruktur der Politik noch nach 1544 durch Adolf bestimmt und nach seinen Vorstellungen gestaltet.⁶¹ Es ist davon auszugehen, dass Graf Otto IV. erst 1550 eigenverantwortlicher Regent der Grafschaft war und die bis dahin verfolgte Samtherrschaft beendete.⁶²

Da keiner der Brüder im Hinblick auf den Fortbestand der Dynastie bisher vermählt worden war, wurde Otto 1544, 13 Jahre nach dem Tod des Vaters, eine Eheschließung nahegelegt.⁶³ Er verbündete sich mit dem Hause Pommern-Stettin und heiratete in der Folge eine Tochter des Herzoges Barnim IX. (1501-1573). Erzbischof Adolf III. nahm an den Eheverhandlungen widerspruchslos teil, obwohl er um die protestantische Gesinnung der herzoglichen Familie wusste. Es ist möglich, dass er in der jungen Schwägerin keine Gefahr sah, weil ihre Familie die Heirat auch zur Verbesserung des Verhältnisses zum Kaiser nutzte.⁶⁴ Sich mit dem katholischen Schaumburger Grafenhouse zu verbinden, auch wenn sich dieses selbst aufgrund der protestantischen Nachbarn und dem hessischen Lehnsherren nicht ganz dem Schmalkaldischen Bund entziehen konnte, sollte die Beziehung zum Kaiser ins Gleichgewicht bringen. In der Tat wurden nach der Eheschließung Hinweise des Vaters auf die religiöse Erziehung seiner Tochter missachtet, ohne dass Konsequenzen zu befürchten gewesen wären.⁶⁵ Der Schaumburger Hof blieb katholisch, sodass Maria erst auf dem Sterbebett, auf dem sie sich bereits nach nur zehn Ehejahren befand, das Anrecht auf einen Geistlichen ihres Glaubens erhielt.⁶⁶

Offenbar strebte nicht nur Graf Adolf XIII., sondern auch sein Bruder Otto IV. eine Neutralitätspolitik an, wie sie laut Böhme für die Mehrheit der kleineren Herrscherhäuser üblich war.⁶⁷ Um das Ansehen nicht zu verlieren oder durch

⁶⁰ Bei der Wieden 2011b, S. 31.

⁶¹ Dafür zeugen besonders die Korrespondenzen der beiden Brüder aus den Jahren 1547-1549, die von Böhme 1996a, S. 15-22. näher erläutert werden.

⁶² Belege dazu bei Böhme 1996a, S. 22f.

⁶³ Bei der Wieden 2011b, S. 32.

⁶⁴ Bei der Wieden 2011b, S. 33.

⁶⁵ Bei der Wieden 2011b, S. 32f.

⁶⁶ Bei der Wieden 2011b, S.33; Husmeier 2002, S. 120.

⁶⁷ Böhme 1996a, S. 11.

Treue zu steigern, sollten größere Konfrontationen mit dem Lehnsherren Philipp I. von Hessen als auch mit Kaiser Karl V. vermieden werden. Die gräfliche Samtherrschaft mehrerer Familienmitglieder bot dabei auf verschiedene Weise den Nährboden zum Erhalt einer solchen Vorgehensweise. Zum einen ließen sich Entscheidungen durch die vielfältigen Interessen hinauszögern und zum anderen ermöglichten sie den Ausgleich von Konflikten.⁶⁸

Gleichwohl spitzte sich die religionspolitische Lage für die Regenten der Grafschaft zu und es gestaltete sich allmählich schwieriger, die Neutralität aufrecht zu erhalten bzw. sich einer Vereinnahmung durch eines der immer weiter auseinanderdriftenden Lager zu entziehen.⁶⁹

Während des Schmalkaldischen Krieges zogen die kaiserlichen Truppen nach Norden und erreichten im Frühjahr 1547 auch Schaumburg. Dies zwang Graf Otto IV. zu weiteren Handlungen und er stellte sich am 14. Februar in den Dienst Kaiser Karls V., um Plünderungen und Zerstörungen des Territoriums zu entgehen.⁷⁰ Dennoch wurde auf dem Augsburger Reichstag das lange Zögern als Zuneigung zum Schmalkaldischen Bund gedeutet.⁷¹ Damit verschlechterten sich die lange gepflegten Verbindungen des Grafenhauses zum Kaiser und Graf Otto IV. fiel in Ungnade. Gravierende politische Folgen konnten allerdings durch den Erzbischof und Bruder des Regenten, Adolf XIII. abgewendet werden⁷², sodass jener bereits im Jahre 1548 wieder die kaiserliche Gnade gewann.

Als 1553 jedoch im Zuge des Fürstenaufstandes Markgraf Albrecht Alkibiades von Brandenburg-Kulmbach (1522-1557) plündernd und verwüstend durch das Land zog, spürten die Grafschaft Schaumburg und ihr(e) Regent(en) die Konsequenzen der Treue zum katholischen Lager.⁷³ Schließlich stellte Graf Otto IV. dem Lehnsherren Philipp und damit dem Schmalkaldischen Bund nach mehrfacher Aufforderung Truppen im Kampf gegen Karl V. zu Verfügung.⁷⁴

⁶⁸ Böhme 1996a, S. 11.

⁶⁹ Einzelne Konflikte werden übersichtlich und nachvollziehbar bei Böhme 1996a, S. 11f. erläutert.

⁷⁰ Böhme 1996a, S. 13.

⁷¹ Böhme 1996a, S. 14.

⁷² Böhme 1996a, S. 14.

⁷³ Einars 1996, S. 48.

⁷⁴ Böhme 1996a, S. 12.

Diese verhältnismäßig späte Zusage von Truppen, die der Graf dann nicht selbst anführte, könnte ein Indiz dafür sein, dass hierbei eher von der Ausführung der Lehnstreue und weniger von einer endgültigen Positionierung in konfessionellen Streitigkeiten auszugehen ist.⁷⁵ Dies wird im folgenden deutlich werden.

1555 wurde auf dem Reichstag in Augsburg das lutherische Bekenntnis anerkannt. Im folgenden Jahr dankte Kaiser Karl V. ab und Erzbischof Adolf III. starb. Zu diesem Zeitpunkt war Graf Otto IV. bereits seit zwei Jahren Witwer und ihm wurde eine weitere Ehe nahegelegt. So heiratete er im Jahre 1558 Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg (1539-1586). Für diese Ehe wurden allerdings umfangreiche Eheverhandlungen geführt, die mit Festlegung eines eigenen lutherischen Prädikanten für die künftige Landesherrin und Tochter des protestantischen Herzoges Ernst I. (1497-1546), Ernst der Bekenner genannt, endeten.⁷⁶ Da der Regent jedoch nur zögerlich auf diese Forderung reagierte, schickte ein Bruder der Braut den Prediger Jakob Dammann (1534-1591) nach Schaumburg, der nun zum Hofprediger ernannt werden sollte.⁷⁷ Damit wurde Graf Otto IV. eindringlich mit der jungen Konfession konfrontiert. Ihre Tolerierung im Reich begünstigte wahrscheinlich seine Überlegungen zu einem Konfessionswechsel, den er 1559 offiziell vollzog. Zudem stand Otto IV. zu diesem Zeitpunkt nicht mehr, wie in früheren Jahren, in einer Abhängigkeit von katholischen Familienmitgliedern und vermochte mit diesem Entschluss die Verbindung zum einflussreichen Haus Braunschweig-Lüneburg zu intensivieren. Daher ist anzunehmen, dass der Konfessionswechsel eher politischen Beweggründen als einer religiösen Überzeugung geschuldet war. Denn auch noch in den Jahren nach 1559 unternahm Graf Otto IV. nichts, um die lutherische Glaubenspraxis in seinem Territorium zu stärken und ließ erst im Jahre 1564 die ersten Kirchenvisitationen durchführen.⁷⁸ Auch die Unterstützung des katholischen Königs von Spanien bei Auseinandersetzungen mit protestantischen Fürsten im Jahre 1566 kann als Indiz für die schwache religiöse Überzeugung des

⁷⁵ Einars 1996, S. 48; Böhme 1996b, S. 160.

⁷⁶ Bei der Wieden 2011b, S. 41; Einars 1996, S. 51.

⁷⁷ Heidkämper 1948, S. 26; Bei der Wieden 2011b, S. 42f.

⁷⁸ Einars 1996, S. 52.

Grafen von Holstein-Schaumburg gedeutet werden.⁷⁹ Letzteres trieb die Grafschaft in eine finanzielle Notlage, deren Folgen auch die Nachfahren von Otto belasteten.

3.5 Das ausgehende 16. und das beginnende 17. Jahrhundert

Nach dem Tode des Grafen Otto IV. im Jahre 1576 wurden zunächst die Stände als Gläubiger des gräflichen Hauses, das sich zu diesem Zeitpunkt finanziell in einer schwierigen Lage befand, in der Regierung eingesetzt. Mit Nachdruck und unter Androhung eines Krieges forderte Ottos ältester Sohn Hermann (1545-1592), zugleich Bischof von Minden, den ihm zustehenden Thron ein.⁸⁰ Jedoch wählten 1582 die Stände, die auch noch in der Folgezeit großen Einfluss auf die Regierung nehmen sollten, Adolf XIV. (1547-1601) zu ihrem Landesherren.⁸¹ Mit diesem Vorgehen erhofften sie sich einen entschlossfähigen Regenten. Dieser sollte sich in der Folge durch eine eheliche Verbindung mit dem Hause Braunschweig-Wolfenbüttel als mächtiger Gegner gegenüber den Androhungen Hermanns herausstellen.

Mit religionspolitischen Unruhen, wie zeitlebens sein Vater, war Adolf während seiner Regierung nicht mehr konfrontiert. Nach dem Augsburger Religionsfrieden waren beide Konfessionen anerkannt und existierten ohne größere Auseinandersetzungen in Norddeutschland nebeneinander.

Auch ohne äußere Einwirkungen führte der Schaumburger Regent wohl zur Kontrolle kirchlicher Belange und zur Festigung der Gemeinschaft das „ständische Kirchenkonsistorium“ als Verwaltungsstelle der Kirchen ein.⁸² Er bot dem Protestantismus Fördermöglichkeiten und ebnete, neben der Aufgabe die finanzielle Lage zu verbessern, auch die Wege für den Fortschritt in Bildung und Kultur.⁸³

⁷⁹ Einars 1996, S. 50-56.

⁸⁰ Einars 1996, S. 57.

⁸¹ Einars 1996, S. 57.

⁸² Einars 1996, S. 72.

⁸³ Einars 1996, S. 72f.

Dennoch ist es erst sein Nachfolger und Bruder Ernst (1569-1622), dem die Herausbildung einer innenpolitisch stabilen Grafschaft bescheinigt wird. So wurde der innere Landesausbau sowie die konfessionelle und organisatorische Festigung der Landeskirche verstärkt, was die herrschaftliche Durchdringung des Landes sowie die Zentralisierung der Regierungsgewalt förderte. 1614 führte Graf Ernst eine eigene Kirchenordnung in seinem Territorium ein, was die von seinem Vater begonnene Entwicklung der schauburgischen Landeskirche zum Abschluss brachte und die protestantische Konfession endgültig etablierte.

Er sicherte seine Landesherrschaft durch die Errichtung von, an politischen und konfessionellen Vorgaben ausgerichteten, Ausbildungsstätten, diversen Rechtsordnungen und entfaltete ein prächtiges höfisches Leben.⁸⁴ Zudem förderte Ernst die Kunst in einem solchen Maß, dass von einer kulturellen Blütezeit der Region während seiner Regentschaft zu sprechen ist. Das von ihm in Auftrag gegebene Mausoleum in Stadthagen, die Stadtkirche von Bückeberg oder der Ausbau des Schlosses in Bückeberg, zu denen er jeweils bedeutende Künstler an den Hof holte, sind nur einige Beispiele für die Kunstförderung Ernsts.

Die Entwicklungen während seiner Regentschaft gipfelten 1619 in der Erhebung in den Fürstenstand. Diese Steigerung des Ansehens stand in Wechselwirkung mit der Bindung an den Kaiser, der selbst wiederum angesichts sich verhärtender konfessioneller Fronten Vorteile darin fand, die lutherischen Reichsstände an sich zu binden.

Die Fürstung war jedoch nur für Ernst und seine direkten Nachkommen vorgesehen. Als Ernst 1622 kinderlos starb, verschwand auch der Fürstentitel der Schaumburger. Nachkommen der Gemener Linie traten das Erbe an. Als mit ihnen nach 1640 auch die letzten männlichen Schaumburger verstorben waren, verschwand die Grafschaft und das Gebiet wurde geteilt. Dabei erhielten die Grafen zur Lippe den nordwestlichen Teil – fortan die eigenständige Grafschaft Schaumburg-Lippe – und die Landgrafen von Hessen-Kassel den südöstlichen. Letzterer wurde als Grafschaft Schaumburg bezeichnet und war durch eine Personalunion mit der Landgrafschaft Hessen-Kassel verbunden. Nach dem

⁸⁴ Böhme 1996b, S. 166; Einars 1996, S. 64f.

Dreißigjährigen Krieg waren die Ämter Lauenau und Lachem sowie Bokeloh und Wiedensahl zudem an das Haus Braunschweig-Lüneburg gefallen.

4 Historische Rahmenbedingungen: Der religiöse Umbruch

4.1 Die Anfänge der Reformation und ihre Auswirkungen

Mit der Reformation verbindet sich vor allem der Name Martin Luther (1483-1546), der besonders ihre Anfänge bestimmte. Als promovierter Theologe verfolgte er die Frage, wie der grundsätzlich sündhafte Mensch vor Gott gerechtfertigt werden könne. Die traditionellen Vorstellungen von Sündenschuld und Sündenstrafe, nach denen begangene Sünden durch Reue und Beichte sowie gottgefällige Werke vergeben werden konnten, waren für ihn unzulänglich.

Eine Basis für seine Vorstellungen bildeten die in Universitäten und auf Konzilen meist auf eine Kirchenreform und Verbesserung der Seelsorge angelegten Debatten, welche die Grundzüge seines Kleinen Katechismus bestimmten.⁸⁵ Seine Überlegungen fußten dabei im Wesentlichen auf den Lehren und Methoden der Scholastik, die Luther während seines Studiums kennengelernt hatte. Sie zielten zur Erkenntnis der Weisungen Gottes aus der Schrift auf die Eigenverantwortung des Menschen und nicht auf die Vormundschaft durch den Klerus.⁸⁶ Die Werkgerechtigkeit, nach der der Mensch durch gute Taten vor Gott gerecht werden konnte, lehnte Luther ab. Stattdessen entwickelte er eine eigene Theologie, deren Inhalt in der Forschung mit den Begriffen *sola scriptura*, *sola gratia* und *sola fide* – nur durch die Schrift, nur durch die Gnade, nur durch den Glauben – zusammenfassend benannt wird. An die zeitgenössische Kirchenkritik anknüpfend, entwickelte Luther bei der Exegese des Römerbriefes den Gedanken, dass die Erlösung ausschließlich durch göttliche Gnade geschehe.⁸⁷ Diese

⁸⁵ Boockmann 1986, S. 19.

⁸⁶ Beinert 1983, S. 12f.

⁸⁷ Krumwiede 1995, S. 105; Schorn-Schütte 1996, S. 29. Vorwiegend basierend auf Römer 1, 16f.: „Denn ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben [...]. Sintemal darin offenbart wird die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt wörtlich: ‚Gottes Gerechtigkeit‘, welche kommt aus Glauben in Glauben; wie denn geschrieben steht: ‚Der Gerechte wird seines Glaubens leben‘.“ Bibelstellen hier wie im Folgenden nach der Deutschen Bibelübersetzung Martin Luthers, neu durchgesehen nach dem vom Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss genehmigten Text (1912), Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

grundlegende Erkenntnis ist erstmals mit der Vorlesung über den Römerbrief im Jahre 1515 zu fassen. Hier heißt es:

*„Deus enim nos non per domesticam, Sed per extraneam Iustitiam et sapientiam vult saluare, Non que veniat et nascatur ex nobis, Sed que aliunde veniat in nos, Non que in terra nostra oritur, Sed que de celo venit.”*⁸⁸

Das Seelenheil konnte ein Mensch also weder durch die sakramentale Vermittlung von Seiten eines Priesters noch durch eigene gute Werke, wie Wallfahrten oder Gebete, erreichen. Stattdessen sollte es ihm allein aufgrund seines Glaubens (*sola fide*) von Gott aus reiner Gnade (*sola gratia*) zukommen, welche allein durch das sakramental wirkende Wort begünstigt werden konnte.⁸⁹ An die Stelle der amtskirchlichen Lehrautorität sollte allein die Heilige Schrift (*sola scriptura*) stehen, die sich selbst auslege (*sui ipsius interpres*).

Ihren eigentlichen Anfang nahm die Reformation mit einem Ereignis im Jahre 1517, dem Ablassstreit.⁹⁰ Er war der Gipfel eines seit Jahrhunderten praktizierten Handels um das Seelenheil, den die Vorstellungen vom Fegefeuer begünstigt hatten. Danach hatte der Gläubige die Möglichkeit, im Leben ungebüßte Sündenstrafen auch noch nach dem irdischen Tod begleichen zu können. Das Fegefeuer als Zwischenzustand und damit als Ventil zur Leistung bisher unerbrachter Sündenbuße war in Wort und Bild allseits präsent. Zugleich entwickelte sich mit ihm jedoch auch der Gedanke, die Sündenstrafen könnten gemildert bzw. erlassen und der Aufenthalt im Fegefeuer verkürzt werden. So

⁸⁸ WA 56, S. 158, 10-13: „Denn Gott will uns nicht durch eigene, sondern durch fremde Gerechtigkeit und Weisheit selig machen, durch eine Gerechtigkeit, die nicht aus uns kommt und aus uns erwächst, sondern von anders woher zu uns kommt; die auch nicht unserer Erde entspringt, sondern vom Himmel kommt.“ Übersetzung nach Heinrich Lutz, Das Ringen um deutsche Einheit und kirchliche Erneuerung. Von Maximilian I. bis zum Westfälischen Frieden 1490-1648, Berlin 1987, S. 177.

⁸⁹Vgl. Krumwiede 1995, S. 106; Harasimowicz 1996, S. 41; Blickle 1985, S. 124f.

⁹⁰ Zum Ablass s. Bernd Moeller, Die letzten Ablasskampagnen. Der Widerspruch Luthers gegen den Ablass in seinem geschichtlichen Zusammenhang, in: Hartmut Boockmann (Hg.), Lebenslehren und Weltentwürfe im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit. Politik – Bildung – Naturkunde – Theologie, Göttingen 1989, S. 539-567.

vermochte es der sündhafte Mensch zunächst für die eigene Seele oder die von bereits Verstorbenen zu beten und gute Werke zu verrichten. Später konnte er durch die Abgabe einer Gebühr einen vom Papst bestätigten Brief erhalten, der ihn von den begangenen Sünden frei sprach. Diese erlassene Sündenstrafe wurde als Ablass bezeichnet und seit dem 13. Jahrhundert praktiziert.⁹¹

Um den Bau des Petersdomes voranzutreiben, rief Papst Leo X. (reg. 1513-1521) im frühen 16. Jahrhundert einen umfangreichen Ablass aus, der auch den Erlass von Sündenstrafen bereits Verstorbener einschloss.⁹² Besonders Kardinal Albrecht von Brandenburg (1490-1545) war daran interessiert und erlaubte den sogenannten Petersablass in den ihm unterstehenden Territorien. Vom Verkauf der Ablassbriefe sollte er in Absprache mit dem Papst die Hälfte des Gewinnes einbehalten.⁹³ Mit diesen Einnahmen wollte der Kardinal Schulden begleichen, welche wegen der Zahlungen für die päpstliche Bestätigung seiner Wahl zum Erzbischof von Mainz und der Kostentilgung für einen päpstlichen Dispens zur Legitimierung seiner Ämterhäufung – er war bereits Erzbischof von Magdeburg – entstanden waren.

Die Käuflichkeit päpstlicher Anerkennung von politischen Machtbestrebungen stieß bei den Zeitgenossen auf Missbehagen. Auch Martin Luther, der bereits in der Vergangenheit gegen den Handel mit Ablassbriefen gepredigt hatte, wendete sich im Jahre 1517 in einem Schreiben an den Kardinal Albrecht von Brandenburg. Darin bat er diesen persönlich zum Schutze der Kirche von dem Vorgehen abzusehen und regte eine öffentliche Diskussion an. Zu diesem Zweck verfasste Luther die 95 Thesen gegen die Missbräuche des Ablasses, welche bald weite Verbreitung fanden und eine Auseinandersetzung mit den Zuständen der römischen Kirche förderten.⁹⁴

Luther, durch die Dominikaner als Ketzer denunziert, erhielt fortan Verfahrenssowie Verhörgesuche und entfernte sich dabei immer weiter von der geltenden Kirchenlehre. Seine *sola*-Gedanken bildeten den Ausgangspunkt für weitere

⁹¹ Kaufmann 2009, S. 80.

⁹² Naumann 2007, S. 126.

⁹³ Schorn-Schütte 1996, S. 31; Naumann 2007, S. 126f.

⁹⁴ Bei der Wieden 2011b, S. 23.

Überlegungen, die er in darauffolgenden Schriften⁹⁵ entwickelte und in Diskussionen vertrat.⁹⁶

Grundlegend war bei seinen veröffentlichten Überlegungen die Unmittelbarkeit des Gotteswortes als Heilmittel, welche die Bedeutung der Sakramente relativierte. Dementsprechend konnten von den sieben Sakramenten, die die Kirche als Gnadenmittel verwaltete, nur die Taufe und das Abendmahl als sakramentale Zeichen für Christi Verheißung übrig bleiben. Alle als heilig geltenden Personen, Orte, Gegenstände und Zeremonien verloren ihre sakrale Bedeutung, denn als eigentlicher Gottesdienst erschien der im Alltag gelebte Glauben.⁹⁷ Das von Luther vertretene Priestertum aller Gläubigen relativierte die Stellung des Klerus, dessen sakramentale Überordnung verschwand.

Da die traditionelle Buß- und Beichtpraxis der römischen Kirche hinfällig geworden war, sah sie ihre Vermittlungsinstanz zwischen dem Gläubigen und Gott in Gefahr.

Um seine Lehre zu widerrufen, wurde Luther im Frühjahr 1521 auf den Reichstag nach Worms zitiert. Unter Berufung auf die Vernunft und die Heilige Schrift verteidigte Luther jedoch seine Vorstellungen, sodass Kaiser Karl V. die Reichsacht über ihn verhängte.⁹⁸ Dies bedeutete die Ächtung seiner Person und die seiner Anhänger sowie das Verbot der Lektüre und Verbreitung seiner Schriften. Die reformatorische Bewegung, die Luther angeregt hatte und die über Flugschriften und Lieder bekannt gemacht wurde, war jedoch längst in der Gesellschaft angekommen und diskutiert worden.⁹⁹

Wie bei vielen geschichtsträchtigen Ereignissen stellte auch im Falle der Reformation ein spürbarer Wandel von Wirtschaft und Gesellschaft die Weichen für eine Veränderung auch auf theologischer Ebene. Der Ausbau des Handels und der damit verbundene Aufstieg einiger Bevölkerungsschichten und Städte förderte

⁹⁵ Ein wichtiges Werk stellt dabei „Vom unfreien Willen“, erschienen 1525, dar.

⁹⁶ Blickle 1985, S. 124; Krumwiede 1995, S. 106; Schorn-Schütte 1996, S. 29.

⁹⁷ Schorn-Schütte 1996, S. 35.

⁹⁸ Naumann 2007, S. 131f.

⁹⁹ Krumwiede 1995, S. 114.

ein neues Selbstbewusstsein. Eine, auch durch Neuerungen des Humanismus geformte, ausgeprägte eigenständige Laienfrömmigkeit, beschränkte die Zahl der Kritiker nicht mehr nur auf Theologen.¹⁰⁰

Als Versorgungsinstitution des Adels verbanden sich besonders die hohen kirchlichen Ämter mit weltlicher Macht und grenzten sich immer stärker von den niederen Positionen ab.¹⁰¹ Zudem bedeuteten die herrschaftlichen Verpflichtungen zugleich eine Verweltlichung des kirchlichen Standes und nicht selten eine Vernachlässigung der klerikalen Aufgaben. Letzteres führte zur Vergabe von Pfründen und der Einsetzung oftmals unzureichend bezahlter und ungeeigneter Vertreter (Pfarrverwalter). Ihnen fehlte es womöglich an angemessener Bildung und sie versuchten häufig ihren Lebensunterhalt mit weiteren Einnahmen, etwa aus dem Handel, zu verdienen.¹⁰² Auch dadurch wurde die Verweltlichung der Kirche gefördert und es entstand das Bild von ungläubwürdigen Geistlichen.¹⁰³ In der Forschung ist in diesem Zusammenhang daher gelegentlich die Rede davon, dass das Niveau eines Geistlichen im ausgehenden Mittelalter einen Tiefpunkt erreicht habe.¹⁰⁴

Der wachsende Unmut, der hier nur angedeutet ist, stellt allerdings nicht die Ursache für den Erfolg der Reformation dar und es ist bereits vielfach in der Forschung hervorgehoben worden, dass eine Kirchenreform schon lange vor Luther angestrebt worden war.¹⁰⁵ Die wirtschaftlichen Entwicklungen und ihre Folgen sowie der Humanismus schufen jedoch die Voraussetzungen dafür, dass im frühen 16. Jahrhundert solche Reformbestrebungen greifen konnten.¹⁰⁶

¹⁰⁰ Schorn-Schütte 1996, S. 13f.

¹⁰¹ Schorn-Schütte 1996, S. 14f.

¹⁰² Einars 1996, S. 42; Schorn-Schütte 1996, S. 15. Natürlich kann dieses Phänomen nicht verallgemeinert werden, denn gab es dennoch ausreichend Kleriker mit Universitätsbildung und Verantwortungsbewusstsein. Dazu mehr bei Schorn-Schütte 1996, S. 16. Vgl. auch das Kapitel in dieser Arbeit „Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg“.

¹⁰³ Schorn-Schütte 1996, S. 15.

¹⁰⁴ Besonders bei Einars 1996; aber auch bei Höing 2007; Schorn-Schütte 1996; Bei der Wieden 2011b; Heidkämper 1948.

¹⁰⁵ Ausführlicher dazu Kaufmann 2009, S. 24f.; Schorn-Schütte 1996, S. 12f.; Boockmann 1986, S. 9-15; Burger 2010, S. 38.

¹⁰⁶ Boockmann 1986, S. 13-19; Schorn-Schütte 1996, S. 13f.; Naumann 2007, S. 124.

Zusätzlich begünstigte die Erfindung des Buchdrucks in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Verbreitung von Schriften.¹⁰⁷

Nach den Bauernkriegen und dem Reichstag in Speyer wurden in der Mitte der zwanziger Jahre politische Entscheidungen für oder gegen die Reformation getroffen, welche entweder von einer unabhängigen Stadt oder durch die Landesherrn umgesetzt wurden.¹⁰⁸ Mit ihnen verstärkten sich konfessionelle Gegensätze innerhalb des Reiches, die mitunter den Gegensatz von Kaiser und Reichsständen vertieften. Im Jahre 1530 wurde die *Confessio Augustana* als Bekenntnis der lutherischen Reichsstände auf dem Reichstag zu Augsburg vorgetragen. Die katholischen Theologen widerlegten sie und der Kaiser bestätigte die Wirkung des Wormser Ediktes. Damit scheiterte die Anerkennung der Rechtgläubigkeit des lutherischen Bekenntnisses.¹⁰⁹

Aus diesem Grund schlossen sich die protestantischen Reichsfürsten im Schmalkaldischen Bund als einem Defensivbündnis zusammen. Unter seinen Gründern waren der Kurfürst Johann von Sachsen, der Landgraf Philipp von Hessen, die Herzöge Ernst von Braunschweig-Lüneburg und Philipp von Braunschweig-Grubenhagen sowie einige Städte aus ganz Deutschland. In der Folge fand dieser Zusammenschluss regen Zulauf.¹¹⁰

In mehreren Religionsgesprächen, darunter besonders das Wormser von 1540 sowie das Regensburger des Jahres 1541, versuchten Protestanten und Katholiken zusammen mit dem Kaiser die Fragen der Religion und Verfassung zu klären.¹¹¹ Bereits zum Ende des Regensburger Reichstages am 24. Juli 1546 hatten militärische Auseinandersetzungen zwischen Kaiser Karl V. und dem Schmalkaldischen Bund im Süden Deutschlands begonnen. Anlass zu dem folgenden Krieg war die Verhängung der Reichsacht über den hessischen

¹⁰⁷ Naumann 2007, S. 125.

¹⁰⁸ Krumwiede 1995, S. 115; Naumann 2007, 134-137.

¹⁰⁹ Naumann 2007, S. 140f.

¹¹⁰ Näheres dazu bei Naumann 2007, S. 141.

¹¹¹ Schorn- Schütte 1996, S. 84f.

Landgrafen und den sächsischen Kurfürsten im Juli 1546.¹¹² Allerdings sah sich der Bund aufgrund von Geldnöten gezwungen, in den Norden abzuziehen, wohin ihm das gegnerische Lager folgte.

Nach dem Sieg des Kaisers über die Fürsten des Schmalkaldischen Bundes 1547 bei Mühlberg an der Elbe, berief der Kaiser, eine grundlegende Reform der Reichsverfassung zur Festigung seiner Macht erhoffend, einen Reichstag in Augsburg ein.¹¹³ Hier bestrafte er diejenigen Fürsten, die der Unterstützung des Schmalkaldischen Bundes verdächtig waren, und demonstrierte damit seine Macht. Er setzte das Augsburger Interim durch, das zum alten Glauben zurückführen sollte und lediglich die Priesterehe sowie das Abendmahl in beiderlei Gestalt duldete.¹¹⁴ Zugleich rief er damit und mit dem Streben nach einer Erblichkeit der Kaiserwürde einen verstärkten Widerstand der Fürsten hervor, der sich im Verlauf des Jahres 1552 in einem Aufstand entlud. In der Folge zog sich Karl V. weitgehend aus der deutschen Politik zurück und übertrug die Regierungsaufgaben an seinen Bruder Ferdinand I.¹¹⁵

1555 wurde auf dem Reichstag in Augsburg das lutherische Bekenntnis anerkannt und reichsrechtlich gesichert. Der sogenannte Augsburger Religionsfrieden legte die Gleichberechtigung von Katholiken und Protestanten fest und überließ den Landesherren die uneingeschränkte Kirchenhoheit in ihren Gebieten.¹¹⁶ Im folgenden Jahr dankte Kaiser Karl V. ab. Zwischen 1555 bis zum Ende der 1570er Jahre war ein konfliktloses Nebeneinander verschiedener Konfessionen möglich. Erst danach erfolgte eine zunehmende Polarisierung.¹¹⁷

Vor Allem die Auslegung der Heiligen Schrift, welche nach dem reformatorischen Umbruch eine tragende Rolle zukam, führte zu verschiedenen theologischen Positionen. „Christliche Humanisten“, wie Ulrich Zwingli und Martin Bucer, leiteten aus Luthers Lehre Handlungsanweisungen ab, die Kirche und Welt mit

¹¹² Naumann 2007, S. 143f.; Schorn-Schütte 1996, S. 85.

¹¹³ Böhme 1996a, S. 13.

¹¹⁴ Bei der Wieden 2011b, S. 34.

¹¹⁵ Naumann 2007, S. 148.

¹¹⁶ Schmidt 1992, S. 2; Einars 1996, S. 52; Schorn-Schütte 1996, S. 88f.

¹¹⁷ Schilling 1988, S. 11-22.

Hilfe der Bibel neu zu ordnen suchten; „Mystische Geisttheologen“, wie Thomas Müntzer, konstituierten den Glauben als subjektive mystische Erfahrung.¹¹⁸

4.2 Nachbarterritorien zu Schaumburg

Das heutige Bundesland Niedersachsen, in dem sich der Landkreis Schaumburg befindet, gliederte sich im 16. Jahrhundert vornehmlich in welfische Fürstentümer sowie kleinere Grafschaften, die von den jeweiligen Landesherren regiert wurden. Daraus resultierte mitunter ein uneinheitliches Bild aus Anhängern und entschiedenen Gegnern der Reformation. So regierte beispielsweise im Fürstentum Braunschweig-Wolfenbüttel der als streng katholisch geltende Heinrich der Jüngere, dessen Haltung in der Stadt Braunschweig Unruhen der selbstbewussten Bevölkerung um eine religiöse Autonomie begünstigte. Dagegen wurde das ebenfalls zum Herzogtum Braunschweig-Lüneburg gehörende Fürstentum Lüneburg durch Ernst den Bekenner bereits früh mit der lutherischen Lehre konfrontiert. In der Residenzstadt Celle wurde um 1524 der Einzug der Reformation ermöglicht.¹¹⁹

Trotz dieser internen Auseinandersetzungen bildete der norddeutsche Raum jedoch nie das Zentrum religiöser Auseinandersetzungen, was auch an dem Fehlen einer eigenen geisteswissenschaftlichen Einrichtung liegen könnte. Bevor 1576 die erste Universität in Helmstedt entstand, war der nächste theologische Bezugspunkt für diese Region überwiegend die Universitätsstadt Wittenberg. Wegen der Distanz waren Kirchenreformen allerdings in ihrer Dynamik gemildert.¹²⁰

Bürger selbstbewusster Städte, die in Kontakt mit den lutherischen Lehren gekommen waren, konnten oftmals eine Laienfrömmigkeit entwickeln, welche wesentlichen Einfluss auf die konfessionelle Identität ihrer Stadt nahm. An die Grafschaft Schaumburg grenzten das Bistum Minden, das 1530 reformiert wurde und seit dieser Zeit vermehrt lutherisch gesinnte Bischöfe stellte, die Stadt

¹¹⁸ Begriffe und Idee nach Blickle 1985, S. 125-127.

¹¹⁹ Bock 2003, S. 14.

¹²⁰ Bock 2003, S. 14.

Hannover, deren Bürger sich bereits ab 1533 der Reformation anschlossen sowie die Grafschaft Lippe, welche 1538 das lutherischen Bekenntnis annahm.

Der offizielle Übertritt der Grafschaft Schaumburg zum lutherischen Glauben im Jahr 1559 geschah also im Vergleich zu den Nachbarterritorien bzw. Städten recht spät.

Als frühestes Zeugnis der Reformation in Norddeutschland gilt die 1522 von Gottschalk Kruse verfasste Schrift „*Von Adams und unserem Fall und Wiederauferstehung*“.¹²¹ Zudem gelangten auch die von Luther verfassten Thesen von 1517 bereits nach kürzester Zeit in den Norden. Es ist anzunehmen, dass Städte der Hanse wegen des regen Handelsaustauschs leichter in Berührung mit Neuerungen der Reformation kamen. Dies gilt in der Region um Schaumburg besonders für die Städte Hannover, Hameln, Lemgo, Herford und Minden.¹²² Auch entlang der Weser als einem wichtigen Handelsweg war eine schnellere Verbreitung theologischer Diskussionen möglich, was sich beispielsweise an der Ablehnung der Lehre Luthers in der Bursfelder Benediktinerkongregation aus dem Jahre 1529 zeigt.¹²³

Dass der damalige Hannoversche Rat bereits 1524 den Handel mit sowie die Lektüre von reformatorischen Schriften verbot, kann als Indiz für eine bis dahin spürbare Auseinandersetzung der Bürgerschaft mit Luthers Vorstellungen gesehen werden, die sich in den folgenden Jahren noch verstärken sollte. Schon neun Jahre später bekannten sich die Bürger zur Reformation und vertrieben den Rat. Sie forderten die Konstituierung eines neuen Rats, der bereits 1536 für eine neue Kirchenordnung sorgte.¹²⁴

Dem Gebiet zwischen Weser und Ems jedoch fehlte noch im 16. Jahrhundert ein entsprechendes politisch-territoriales Zentrum von dem aus konfessionelle Entwicklungen hätten ausgehen können.¹²⁵ Aufgrund dieser Tatsache konkurrierten vor allem auswärtige Fürsten um diesen Einfluss, wobei in den

¹²¹ Krumwiede 1995, S. 112.

¹²² Bei der Wieden 2011b, S. 24.

¹²³ Krumwiede 1995, S. 112.

¹²⁴ Otte 2011, S. 78.

¹²⁵ Böhme 1996a, S. 5.

1520er und 1530er Jahren besonders Landgraf Philipp I. von Hessen, auch der Großmütige genannt und Gründungsmitglied des Schmalkaldischen Bundes, zu nennen ist.¹²⁶ Dieser konnte die Durchführung der Reformation im Weserraum durch eine Reihe von Pfandschaften und Lehnsbeziehungen fördern.¹²⁷ Er verhinderte beispielsweise auch die Ausschließung des evangelischen Glaubens durch Simon V. von Lippe und Herzog Johann von Cleve in Lippstadt und trieb die Überlegungen zur Umsetzung der Reformation in Braunschweig-Calenberg sowie Lippe und Höxter voran.¹²⁸

Diese Situation hing nicht zuletzt damit zusammen, dass der Kaiser noch zu Beginn des 16. Jahrhunderts dem Süden Deutschlands weit mehr Beachtung geschenkt und Norddeutschland daher vernachlässigt hatte.¹²⁹

Nach dem Reichstag in Augsburg 1530 schufen Fürsten und Städte eigene unabhängige Kirchen. In jedem Territorium und in jeder Stadt entstanden den weltlichen Obrigkeiten unterstehende Kirchen mit Kirchenordnungen als Teil der Landesordnung.¹³⁰ Diese Abhängigkeit von dem durch den Landesherren vertretenen Glauben schwächte die Monopolstellung der römisch-katholischen Kirche.

Die Reformation setzte sich im Gebiet des heutigen Niedersachsens zuerst in den Städten durch. Das Bildungswesen hatte hier einen kirchenkritischen Humanismus ermöglicht und der Reichtum durch Handel hatte ein erstarktes Stadttregiment zur Folge.¹³¹

Als der Kölner Erzbischof Hermann V. von Wied 1543 Reformen plante, förderte er damit wohl auch den Durchbruch der Reformation in Nordwestdeutschland entscheidend.¹³² Bischof Franz von Waldeck folgte seinem Vorbild und

¹²⁶ Vertiefende Literatur: Franz Petri, Nordwestdeutschland im Wechselspiel der Politik Karls V. und Philipps des Großmütigen von Hessen, Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde 71 (1960), S. 37-60.

¹²⁷ Böhme 1996a, S. 5; Schmidt 1994, S. 13.

¹²⁸ Stupperich 1967, S. 258.

¹²⁹ Schmidt 1994, S. 6.

¹³⁰ Krumwiede 1995, S. 155.

¹³¹ Krumwiede 1995, S. 118.

¹³² Böhme 1996a, S. 10.

reformierte die Bistümer Minden und Osnabrück. Zudem folgte die Grafschaft Bentheim ab 1544 dem lutherischen Bekenntnis.¹³³

Zur Zeit der Konfessionalisierung wurde dieses Gebiet besonders von den Umbrüchen der Stadt Lemgo geprägt. Der selbstbewussten Bürgerschaft war es hier möglich, durch vehemente Forderungen einen Wechsel in den Ämtern und damit eine kirchliche Erneuerung durchzusetzen.

Herzog Ernst der Bekenner von Braunschweig-Lüneburg hatte als ehemaliger Wittenberger Student schon früh das lutherische Bekenntnis in seinem Territorium eingeführt. Nach seinem frühen Tod 1546, bei dem er vier unmündige Söhne hinterließ, nutzte Karl V. die Gunst der Stunde und setzte ihm geeignet erscheinende Vormünder, wie beispielsweise Graf Adolf und Otto von Holstein-Schaumburg, ein.¹³⁴ Ihre Aufgabe bestand darin, die künftigen Landesherren in ihrer politischen sowie konfessionellen Orientierung zu prägen. Allerdings konnten die angestrebten Ziele nicht erreicht und die erhofften Erwartungen, wohl auch wegen einer stabilen ständischen Regierung¹³⁵, nicht erfüllt werden.

4.3 Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg

Bevor die Schaumburger Grafen in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts Städte ausbauten, war das Gebiet überwiegend durch von adeligen Familien geschaffene Siedlungsräume und Dörfer geprägt.¹³⁶ Diese relativ späte Entwicklung hatte auch Auswirkungen auf den Handel, dessen Förderung bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts auf sich warten ließ. Zudem führte ein abgeschlosseneres Gewerbewesen der Schaumburger Städte wenig zu Kontakten mit großen Handelspartnern oder zur Hanse und unterschied sich damit von den benachbarten Regionen.¹³⁷ Auf diese Weise erreichten diese Gegend kaum Neuerungen.

¹³³ Dazu: Heinrich Voort, Reformiertes Bekenntnis in der Grafschaft Bentheim 1588-1988, Das Bentheimer Land 114, Bad Bentheim 1988.

¹³⁴ Böhme 1996a, S. 20f.

¹³⁵ Dazu vertiefend Wilhelm Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg, 3 Bde., Göttingen 1853-1857.

¹³⁶ Albrecht 2013, S. 278. Von den Grafen wurden beispielsweise Stadthagen, Rinteln und Oldendorf planmäßig gegründet.

¹³⁷ Bei der Wieden 2011b, S. 24.

Eine mit handelsfähigen Städten verbundene gestärkte Bürgerschaft, die Einfluss auf konfessionelle Veränderungen hätte nehmen können, entstand demnach nur schwer. Zusätzlich kam die Bevölkerung erst spät und geradezu zusammen mit der Reformation in Berührung mit humanistischem Gedankengut, das anderenorts die Laienfrömmigkeit und die Akzeptanz einer Kirchenkritik begünstigt hatte.¹³⁸ Dies ist wohl einem oftmals fehlenden Zugang zu Bildungsmöglichkeiten geschuldet.¹³⁹

Am Ende der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts wurde Stadthagen ausgebaut und Regierungssitz.¹⁴⁰ Erst jetzt bestand die Möglichkeit bei konfessionellen Streitfragen eine Rolle zu spielen.

Es ist anzunehmen, dass zunächst die Grafen aufgrund ihres Bildungsumfeldes und ihrer Verbindungen in Berührung mit den Gedanken Luthers kamen, bevor sich diesbezüglich in den Städten und Dörfern Schaumburgs etwas regte.¹⁴¹

Der im Verhältnis späte Einzug reformatorischen Gedankenguts in den Schaumburger Gebieten dürfte darüber hinaus dem Grafenhaus zuzuschreiben sein.

Die Herrschaft der Grafen von Schaumburg hatte über Generationen hinweg den katholischen Glauben gefördert und einige der Familienmitglieder bekleideten kirchliche Ämter.¹⁴² Auch als erste reformatorische Gedanken von Süden her in Norddeutschland wahrgenommen wurden, hielt die Familie an den Lehren der Alten Kirche fest.

Jobst I., der Vater der Grafen Otto IV. und Adolf VIII., erlebte den Konfessionswechsel während seiner Regierungszeit in den Jahren von 1527 bis

¹³⁸ Bei der Wieden 2011b, S. 24.

¹³⁹ Heidkämper 1917, S. 25.

¹⁴⁰ Böhme 1996b, S. 160.

¹⁴¹ Bei der Wieden 2011b, S. 23.

¹⁴² Bis zum Ende ihrer Regentschaft in der Mitte des 17. Jahrhunderts entstammten dem Hause Schaumburg zwei Erzbischöfe zu Köln, drei Bischöfe zu Hildesheim, fünf Bischöfe zu Minden, je ein Bischof zu Osnabrück und Olmütz sowie mehrere Dompröbste, Äbte und Äbtissinnen. (Heidkämper 1917, S. 26; Dammann 1852, S. 5). Zudem nahmen diverse Familienmitglieder an den Kreuzzügen teil, wie beispielsweise Adolf IV., dem nachgesagt wird, er hätte nach einem Kreuzzug die drei Nägel der Kreuzigung Christi in das Schaumburger Wappen einfließen lassen. Zudem gilt Adolf II. als Begründer des deutschen Ritterordens (nach Einars 1996, S. 43; Heidkämper 1917, S. 26; Dammann 1852, S. 3).

1531 in Lüneburg und Hoya. Um diesem in seinem eigenen Territorium entgegenzuwirken, setzte er ein Zeichen beim Begräbnis seines Vaters Johann IV. im Jahre 1527, indem er 335 Priester und Mönche sowie den Bischof von Minden und den Abt von Loccum kommen ließ.¹⁴³ Es ist zu vermuten, dass damit die Größe und Kraft der infrage gestellten Kirche demonstriert werden sollte.

Adolf XIII. bestimmte durch die Verbindung nach Köln und die „Sphären der großen Reichspolitik“¹⁴⁴ 15 Jahre lang die Regierung. Als Erzbischof von Köln suchte er eine Reform der Kirche durch einen strengeren Katholizismus umzusetzen. In diesem Sinne ließ er die Schaumburger Bevölkerung durch Mönche kontrollieren, die das Eindringen neuer Glaubensformen unter Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen sowie der Ausweisung und Beschlagnahmung des Eigentums verhindern sollten.¹⁴⁵

Angesichts dieser Konsequenzen fürchtete die Bevölkerung sicherlich die Auseinandersetzung mit religiösen Streitfragen. Es ist zu vermuten, dass dies einen der Gründe für die späte Einführung der Reformation darstellt. Erheblicher Widerstand gegen die Reformation ging auch von den in Schaumburg existierenden Klöstern¹⁴⁶ aus. Durch (Kaland-) Bruderschaften sowie die Armenpflege war die römische Kirche in der Öffentlichkeit des 14. Jahrhundert allgegenwärtig.¹⁴⁷

Nach Adolfs Tod blieben die Verbindungen nach Köln wegen der Übernahme des bischöflichen Amtes durch seinen Bruder Anton bestehen. Erst als auch dieser 1558 starb, lösten sich die familiären Bindungen an das Erzbistum.

Graf Otto IV., der 1559 offiziell die Reformation einführte, übernahm erst in der zweiten Hälfte des Jahres 1550 formal und faktisch die Regierungsgewalt über die Grafschaft Schaumburg. Er blieb zunächst zwar katholisch, jedoch ließ er die zu

¹⁴³ Einars 1996, S. 43; Dammann 1852, S. 1f.

¹⁴⁴ Böhme 1996b, S. 160.

¹⁴⁵ Einars 1996, S. 45.

¹⁴⁶ So seit 1167 ein Kloster der Augustinerinnen in Obernkirchen, seit 1441 ein Augustinerorden in Möllenbeck, ein Frauenstift in Fischbeck, ein Jakobs Kloster in Rinteln, ein weiteres Augustinerinnenkloster in Egestorf, ein Franziskanerkloster in Stadthagen seit 1486 sowie einen Bettelorden bestehend aus Augustiner Eremiten und Dominikanern aus umliegenden Orten in Stadthagen. Angaben nach Heidkämper 1948, S. 18.

¹⁴⁷ Heidkämper 1948, S. 19f.

diesem Zeitpunkt bereits ins Land gekommenen lutherischen Prediger¹⁴⁸ selten verfolgen.¹⁴⁹ Es deutet sich damit erstmals eine Toleranz gegenüber der neuen Lehre an.

Am 5. Mai 1559 wurde das lutherische Bekenntnis von Graf Otto IV. dann in der gesamten Grafschaft verbindlich gemacht. Dazu wurde die mecklenburgische Kirchenordnung, die 1552 von Johann Aurifaber in Zusammenarbeit mit Schweriner Predigern entworfen und in der Folge von Melanchthon begutachtet, aber auch in weiteren Exemplaren durch ihn veröffentlicht worden war¹⁵⁰, unter Aufsicht des Celler Hofpredigers Jakob Dammann verbreitet. In den folgenden Jahren wurden die Messe sowie alle altkirchlichen Riten abgeschafft und die Klöster aufgehoben.¹⁵¹

Dammann setzte 1560 Johann Vordemann als seinen Kaplan ein. Dieser ging 1562 nach Hattendorf und drang 1577 auf die Unterzeichnung der Konkordienformel durch die Schaumburger Pastoren.¹⁵²

Es ist zu bemerken, dass sich die evangelische Kirchenorganisation nur schrittweise und ohne ein strenges Eingreifen des Landesherrn entwickelte. Als erste Amtshandlung des Grafen als Oberhaupt der neuen Kirche – vorher beaufsichtigte der Mindener Bischof die Schaumburger Geistlichkeit – gelten die 1564 durchgeführten Kirchensitationen.¹⁵³

¹⁴⁸ Indizien für die frühzeitige Durchführung der neuen Lehre sind verschiedene Beschwerden: Staatsarchiv Bückeberg, L1 Nr. 7692; L1 3399; L1 7694.

Nach Heidkämper 1948, S. 22. sind namentlich Johann Rohde aus Lindhorst, Wakemann aus Petzen, Bernhard Wessel aus Sülbeck, Conrad Hüge aus Krückeberg sowie Eberhard Poppelbaum für Oldendorf bekannt.

¹⁴⁹ Böhme 1996b, S. 161; Einars 1996, S. 48.

¹⁵⁰ Sehling 1913, S. 132f.; Bei der Wieden 2011a, S. 7. Der Titel der 1554 veröffentlichten Ordnung lautete: „Kirchenordnung, so in unsern, Johan Albrechts, von gottes gnaden herzogen zu Meckelnburg, fürsten zu Wenden, graven zu Swerin, der lande Rostock und stargard herrn, fürstenthumen und landen sol gehalten werden“.

¹⁵¹ Heidkämper 1948, S. 28.

¹⁵² Bei der Wieden 2011b, S. 43. Die Konkordienformel war die letzte Bekenntnisschrift zur lutherischen Lehre.

¹⁵³ Einars 1996, S. 52.

Aus einer ihrer Kommissionen entwickelte sich in der Folge das sogenannte Konsistorium, das als eine der beiden obersten Kirchenbehörden zur Regelung der Ämter sowie innerkirchlicher Angelegenheiten bis 1594 existieren sollte.¹⁵⁴

Graf Otto IV. hatte auch noch nach der Einführung der Reformation in seinem Herrschaftsgebiet versucht, Familienangehörige in benachbarten Domkapiteln sowie Bischofssitzen unterzubringen.¹⁵⁵ Das Bistum Minden wurde so zu einer Sekundogenitur des Hauses Schaumburg umgewandelt und zwei Söhne Ottos übernahmen das Amt des Bischofes. Unter dem Druck zweier in Nordwestdeutschland konkurrierender protestantischer Fürsten (Welfen) und dem wiedererstarkenden Katholizismus unter Führung der Wittelsbacher verschwand jedoch diese Verbindung.¹⁵⁶

Wie bereits erläutert, lässt sich bei Graf Otto IV. während seiner Regierungszeit bis 1559 keine eindeutige konfessionelle Orientierung erkennen. Auf der einen Seite stand er unter der Beobachtung durch seinen Bruder, der als Erzbischof ein hohes kirchliches Amt bekleidete, und strebte nach einer Festigung seiner Machtposition. Auf der anderen Seite unterstanden Teile der Schaumburger Grafschaft dem Landgrafen Philipp von Hessen, was ebenfalls eine ständige Bedrängnis durch die direkten evangelischen Nachbarn bedeutete.

Es ist daher anzunehmen, dass erst Ottos zweite Ehe mit der protestantischen Elisabeth Ursula von Braunschweig-Lüneburg im Sommer des Jahres 1558 das entscheidende Ereignis zur Durchsetzung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg bildete.¹⁵⁷ Im Ehevertrag wurde vereinbart, dass Otto die Verbreitung des Protestantismus in seinen Ländern nicht hindern sollte und, dass seiner Gemahlin ein evangelischer Hofprediger zur Durchführung lutherischer Gottesdienste und Beichten zugesichert werden müsse.¹⁵⁸ Zu diesem Zweck gelangte im Januar 1559 Jakob Dammann nach Stadthagen.

¹⁵⁴ Bei der Wieden 2011b, S. 49; Böhme 1996b, S. 162.

¹⁵⁵ Böhme 1996b, S. 164.

¹⁵⁶ Böhme 1996b, S. 164.

¹⁵⁷ So Einars 1996, S. 51, 73.

¹⁵⁸ Einars 1996, S. 51.

Neben der Verschwägerung mit einem seiner mächtigsten Nachbarn, bot sich auch für die Braunschweig-Lüneburgische Seite die Möglichkeit, eine der letzten katholischen Hochburgen ihrer Umgebung zu reformieren.

Die Einführung der Reformation durch Otto als politische Notwendigkeit und auf Druck benachbarter Mächte hin anstatt als eine Tat innerer Überzeugung einzustufen, wird dadurch unterstützt, dass Otto noch sieben Jahre später dem katholischen König von Spanien beim Vorgehen gegen die protestantischen Niederlande folgte.¹⁵⁹

Seine indifferente Haltung zeigt sich auch in der inkonsequenten Verfolgung lutherischer Einflüsse vor der offiziellen Einführung der Reformation sowie in der fehlenden Strenge sowohl bei ihrer Durchführung als auch späteren Umsetzung der neuen Lehre. Insgesamt scheint es, als habe die Religion für Graf Otto IV. nur eine untergeordnete Rolle gespielt, die ihn ihre politischen Dimensionen nur schwer erkennen ließ.

Über eine Reaktion aus der Schaumburger Bevölkerung auf Luthers Thesenanschlag sind keine Nachrichten bekannt.¹⁶⁰ Laut Siebert vernahm jedoch Priester und Mönche Luthers Botschaft, was zur Folge hatte, dass ein Mönch namens Nivelius 1525 das Kloster Möllenbeck verließ und ein evangelisches Gymnasium in Lemgo gründete.¹⁶¹

Die Gemeinde als Bestandteil der bäuerlichen und bürgerlichen Gesellschaft war neben der Familie die wichtigste Form der Vergesellschaftung des Volkes.¹⁶² Es ist denkbar, dass eine größere Veränderung der kirchlichen Tradition zunächst nur schwer umzusetzen war. Allerdings ermöglichte das in Schaumburg eher spät eingeführte Bekenntnis zur lutherischen Lehre durch den Grafen Otto IV. im Jahre 1559 auch eine längere Auseinandersetzung der Bevölkerung mit der Reformation.

¹⁵⁹ Einars 1996, S. 55.

¹⁶⁰ Siebert 1959a, S. 2.

¹⁶¹ Siebert 1959a, S. 3.

¹⁶² Blickle 1985, S. 9.

Festzustellen ist, dass der religiöse Umbruch eher in den Städten stattfand, während die Landbevölkerung wohl stärker von Predigern bestimmt wurde.¹⁶³ Ein erster schriftliche Beleg für Diskussionen innerhalb der Bevölkerung im Zusammenhang mit der Kirchenkritik Luthers kann auf das Jahr 1532 datiert werden, als nämlich der gräfliche Diener und Minister Augustin Alvelt die Witwe von Graf Anton¹⁶⁴, Anna von Schönburg, für ihre Treue zum Alten Glauben trotz der Unruhen beglückwünschte.¹⁶⁵ Welches Ausmaß die angesprochenen Unruhen annahmen, wird allerdings nicht näher definiert und es existieren auch keine weiteren Berichte dazu.

Am 3. November 1544 forderten die Stände auf einem Landtag die Klärung der politischen Verantwortlichkeit, eine Steuer zur Verminderung der Schuldenlast sowie eine definitive Aussage zur Konfession.¹⁶⁶ Dass sie überhaupt eine eindeutige Klärung der konfessionellen Verhältnisse forderten, liefert eine Vorstellung von der Anzahl lutherischer Anhänger und von möglichen Unruhen.¹⁶⁷ Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese Zahl zu gering war, um eine definitive Anerkennung der Reformation zu erzwingen.

Auch nach dem vom Grafen durchgeführten Konfessionswechsel hat es nach Heidkämper und Einars weder in den Städten noch in den Dörfern Schaumburgs einen größeren Wider- oder Aufstand gegeben.¹⁶⁸ Lediglich der Unmut der katholischen Pfarrer könnte kund getan und bemerkt worden sein, denn Graf Otto IV. bemängelte am 20. Mai 1559 gegenüber dem Obernkirchener Domprobst Kostgens eine nicht ausreichende Beachtung der Kirchenordnung.¹⁶⁹

Zudem führte zunächst auch der Adel einige Bedenken an, da er die Versorgungsanstalten der unverheirateten Töchter bzw. nachgeborenen Söhne bedroht sah.¹⁷⁰ Erst die Zusicherung Ottos, keine Aufhebung, sondern lediglich

¹⁶³ Laut Heidkämper 1948, S. 28f.

¹⁶⁴ Anton war ein Onkel von Otto IV. und regierte die Grafschaft von 1498 bis 1526.

¹⁶⁵ Staatsarchiv Bückeberg, L1 Nr.12; Böhme 1996a, S. 10.

¹⁶⁶ Böhme 1996a, S. 8f.

¹⁶⁷ Über Hinweise berichtet ausführlich Böhme 1996a, S. 9-11. Hier wird auch weiterführende Literatur genannt.

¹⁶⁸ Heidkämper 1917, S. 35; Einars 1996, S. 53.

¹⁶⁹ Einars 1996, S. 53; Heidkämper 1917, S. 34.

¹⁷⁰ Heidkämper 1917, S. 36.

eine Umwandlung der Klöster in weltliche Damenstifte vorzunehmen, stimmte sie milde. Laut Einars stellt diese Einwilligung ein Indiz dafür dar, dass die Konfession im Vergleich zur Versorgung der eigenen Familie zweitrangig war.¹⁷¹

Widerstand kam vor allem von den Augustinerinnen aus Obernkirchen, der jedoch erst in der Säkularisierung der Probsteigüter im Jahre 1565 sowie der Umwandlung des Klosters in ein adeliges Frauenstift erlosch.¹⁷² Das Möllenbecker Kloster wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg, die Klöster in Oldendorf und Rinteln nach hoher Verschuldung noch im ausgehenden 16. bzw. beginnenden 17. Jahrhundert aufgelöst.¹⁷³

¹⁷¹ Einars 1996, S. 52.

¹⁷² Böhme 1996b, S. 161.

¹⁷³ Bei der Wieden 2011b, S. 46.

5 Kunst im Kontext von Glauben

5.1 Grundzüge der spätmittelalterlichen Frömmigkeit

Das ausgehende Mittelalter gilt als eine Zeit intensivster Frömmigkeitspraxis, was sich nicht nur in der hohen Zahl etwa von Stiftungen¹⁷⁴ und Wallfahrten äußert.¹⁷⁵

Auch die Qualität und die Fülle der Kunstwerke, auf die der heute erhalten gebliebene Teil verweisen mag, sprechen für diese Einschätzung.

Diese Ausprägung muss vor dem Hintergrund mittelalterlicher Glaubensvorstellungen betrachtet werden, welche um die Frage nach einem guten Tod kreisten.

Dem in Folge der Erbsünde von Natur sündhaften Menschen, der indes die Gemeinschaft mit Gott durch den Opfertod Christi wiedererlangt hatte, oblag es, Gottes Gesetze zu befolgen, um beim ewigen Urteil am Jüngsten Tag vor Gott gerecht zu erscheinen und zu den Seligen und nicht zu den Verdammten zu zählen.¹⁷⁶ Diese Angst vor dem Gericht in Kombination mit der Befürchtung der eigenen Unzulänglichkeit, den Geboten Gottes zu genügen, war im Spätmittelalter in heute kaum mehr vorstellbarem Maße omnipräsent und förderte das Streben nach der göttlichen Gnade mittels guter Werke, zu denen das Stifter- und Wallfahrtswesen, der Ablasshandel oder der Reliquienkult gehörten.

Begangene Sünden sollten bereut und gegenüber einem Priester gebeichtet werden, um die Vergebung der Sündenschuld zu empfangen. Die Folgen der Vergehen, die sogenannten zeitlichen Sündenstrafen, bestanden allerdings weiterhin und konnten nur mit Werken der Buße, wie beispielsweise Gebeten oder Wallfahrten, abgegolten werden.

¹⁷⁴ Stiftungen waren im Mittelalter Ausdruck der Frömmigkeit, sollten die Sündenstrafe mildern und dienten der Repräsentation. Einem Heiligen geweiht, erhoffte man sich dessen Fürbitte vor Gott am Tage des Weltgerichts.

¹⁷⁵ Bünz-Kühne 2013, S. 16; Moeller 2012, S. 300; Kaufmann 2009, S. 73f.; Angenendt 2004, S. 17; Schreiner 2002b; Boockmann 1983; Moeller 1965.

¹⁷⁶ Angenendt 2004, S. 20.

Um das Spektrum dieser Werke zu veranschaulichen, können vor Allem zwei Quellen herangezogen werden: Die Berichte über die Zustände in der Stadt Biberach an der Riß zur Zeit der Glaubensspaltung, die von den Brüdern Joachim I. und Heinrich VI. von Pflummern rückblickend zwischen 1530 und 1545 verfasst worden sind.¹⁷⁷ Hier beschreibt Joachim I. die ihm bekannte Pfarrkirche der Stadt sowie die dortigen Brauchtümer und liefert so ein Bild von den Praktiken sowie der Gestalt des religiösen und kirchlichen Lebens in Süddeutschland unmittelbar vor der Reformation.

So heißt es bei Joachim:

*„Man hat vil im guetten rechten, Allten, Christlichen Glauben gehalten vff guette Werckh vnd Wort, es seye mit Betten, mit Fasten, Wachen, Allmuosengeben, mit Wallfarten zue den Lieben Hayligen [...], vnd sendt guette Werckh nit veracht worden, sonnder vnns gehen Gott wohl erschon, vnd guoth gesein zue Seel vnnd Leib.“*¹⁷⁸

Die mittelalterliche Gesellschaft akzeptierte demnach eine Vielzahl an Werken zur Erlangung des Seelenheils. Darunter fielen auch die eingangs erwähnten Wallfahrten oder Stiftungen von Ausstattungsstücken o.ä., was ihren enormen Anstieg begründet. Dass dieser im ausgehenden Mittelalter jedoch einen Höhepunkt erreichte, hing auch von einem weiteren, seit dem 13. Jahrhundert bedeutsamen Faktor ab: Dem Ablass.

Allgegenwärtig war die Sorge, die zu Lebzeiten nicht abgegoltenen Sündenstrafen nach dem Tod im Fegefeuer büßen zu müssen. Im Verlauf des Mittelalters entstand dabei die Vorstellung eines Gnadenschatzes, welche der Kirche die Möglichkeit bot, auch diese Strafen zu erleichtern. Diesen Gnadenschatz bildeten vor allem das Opfer Christi und die Verdienste der Heiligen. Er wurde von der Kirche verwaltet, die daher mit der Gewährung von Ablässen dem Frommen dabei helfen konnte,

¹⁷⁷ Joachims Text findet sich in: A. Schilling, Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor Einführung der Reformation. Geschildert von einem Zeitgenossen, in: Freiburger Diöcesan Archiv 19, 1887, S. 1-191. Im Folgenden als Verweis „Schilling 1887“.

Heinrichs Text findet sich in: A. Schilling, Beiträge zur Geschichte der Einführung der Reformation in Biberach. 1) Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern, in: Freiburger Diöcesan Archiv 9, 1875, S. 141-238. Im Folgenden als Verweis „Schilling 1875“.

¹⁷⁸ Schilling 1887, S. 17.

seine Zeit im Fegefeuer zu verkürzen oder zu vermeiden.¹⁷⁹ Als Nachlass zeitlicher Sündenstrafen konnte der Ablass nach der sakramentalen Sündenvergebung für gute Werke verschiedenster Art gewährt werden.¹⁸⁰

Es wird deutlich, dass der Institution Kirche damit eine zentrale Rolle im Leben der Gläubigen zukam. Da sie in einer Zeit größter Angst vor dem Fegefeuer die Sakramente spendete und den Gnadenschatz verwaltete, war sie Ventil und unerlässliches Heilsinstitut zugleich.

In der Angst vor dem Fegefeuer wurden Fürsprecher angerufen. Bereits in frühchristlicher Zeit waren dies Märtyrer, die unmittelbar zu Gottes Thron emporgestiegen waren und daher am ehesten der Fürbitte bei Gott vermochten.¹⁸¹ Später wurde dieser Glaube auf alle Heiligen übertragen und die Fähigkeit der Angerufenen um die Erfüllung von Bitten erweitert. Im ausgehenden Mittelalter hatten sich zudem Patronate der Heiligen für besondere Anliegen herausgebildet.¹⁸² Damit einher ging das Verlangen, die Reliquien der um Beistand angeflehten Heiligen zu schauen und zu berühren. Besonders im ausgehenden Mittelalter hatten dieser Heiligenkult und die Reliquienverehrung einen Höhepunkt erreicht.¹⁸³ Maria galt als vornehmste Fürbitterin.

Neben der Allgegenwart der Liturgie, die bereits während des gesamten Mittelalters das Leben der Kleriker und Laien durch die Strukturierung von Jahr und Tag mittels Gebeten und Feierlichkeiten geprägt hatte,¹⁸⁴ führte auch der merkliche Anstieg in der Verbreitung und Popularität von mystischer Theologie im Spätmittelalter zu einem Höhepunkt der Frömmigkeitspraxis.¹⁸⁵ Auch im Leben der Laien ging diese mit einer Emotionalisierung des Glaubens einher.¹⁸⁶ Die hier anzutreffende Bestätigung göttlicher Wirklichkeit in der unmittelbaren

¹⁷⁹ Kaufmann 2009, S. 79f.

¹⁸⁰ Rosenfeld 1978, S. 284; Kaufmann 2009, S. 80.

¹⁸¹ Rosenfeld 1978, S. 274.

¹⁸² Angenendt 2004, S. 31; Rosenfeld 1978, S. 274f.

¹⁸³ Ausführlicher bei Rosenfeld 1978, S. 274- 279.

¹⁸⁴ Bärsch 2010, S. 32.

¹⁸⁵ Bernhard von Clairvaux, Hildegard von Bingen oder Meister Eckhart können als bekannteste Vertreter dieser in der Neuzeit definierten Theologie gelten.

¹⁸⁶ Angenendt 2004, S. 37.

und individuellen Begegnung ebnete neben der scholastischen Lehre an den Universitäten und den Ordensstudien in der Folge den Weg einer letztlich dominierenden Theologie, „die so ausschließlich der rechten Gestaltung und Formgebung des christlichen Lebens dienen will, dass man sie ‚Frömmigkeitstheologie‘ nennen kann.“¹⁸⁷

Zunehmend in Verbindung mit der Mystik, welche mit ihren drei Stufen der Reinigung, Erleuchtung und Einung sogar deren Grundstruktur formte¹⁸⁸, konzentrierte diese Frömmigkeitstheologie sich im Wesentlichen auf eine intensive Anteilnahme an der Passion Christi.¹⁸⁹ So heißt es beispielsweise in dem 1507 in Nürnberg veröffentlichten Buch „*Speculum passionis domini nostri Ihesu christi*“:

*„Das Leyden Christi solle zur Nachfolg betrachtet werden / dieweilen die Nachfolgung Christi die höchste vnnnd vornembste Regel eines vollkommenen Menschen / vnnnd ein Exempel aller Vollkommenheit deß Lebens vnd der Warheit / [...] in Summa wir sollen alles betrachten / was er für vns gelitten / wie er sich in seinem Leyden verhalten / daß wir vns / so viel möglich / mit ihme vergleichen / denn ohne Nachfolgung vnnnd Vergleichung mit dem leydenden Christo wird vns sein Leyden nicht seelig machen.“*¹⁹⁰

Die Frömmigkeit zeigte sich also in dem Eifer, mit Christus zu leiden (*compassio*) und nach seinem Vorbild zu handeln (*imitatio Christi*). Diese aktive Teilhabe am Erlösungsgeschehen bedeutete die einzige Möglichkeit, selig zu werden und dominierte die Frömmigkeitspraxis des späten Mittelalters.¹⁹¹ Folgerichtig erscheint das Verlangen, eine genaue Kenntnis des Lebens Jesu und möglichst viele Impulse zum Nachvollzug seines Leidens zu erhalten. Letzteres betraf nicht zuletzt das Bedürfnis nach einer Vergegenwärtigung des Leidens Jesu in immer

¹⁸⁷ Hamm 2011, S. 248. Mehr dazu auch bei Angenendt 2004, S. 14-18.

¹⁸⁸ Angenendt 2004, S. 37.

¹⁸⁹ Angenendt 2004, S. 37. Laut Hamm hängt die wachsende Bedeutung, die der Passion Christi am Ende des 14. und während des 15. Jahrhunderts zuteil wurde, mit der Erfahrung durch und dem Wissen um die Pest zusammen. Vgl. dazu Hamm 2011, S. 246.

¹⁹⁰ Pinder 1507, S. 19.

¹⁹¹ Dinzelbacher 2002, S. 326.

ausdrucksstärkeren Darstellungen.¹⁹² Wallfahrten zu heilgeschichtlich bedeutsamen Orten bzw. zu Gedenkstätten vermochten wohl eine solche Aneignung des Heils durch die unmittelbare Konfrontation emotioneller oder körperlicher Natur zu befördern. Daneben führten auch bestimmte Gebete oder bildliche Darstellungen zu einer Auseinandersetzung mit dem Erlösungsgeschehen, weshalb vermehrt entsprechende Werke entstanden.

5.1.1 Bedeutung für die Kunst

Die Andacht war ein zentraler Aspekt der Frömmigkeitspraxis und findet sich auch in verschiedenen Abschnitten bei Joachim I., wo sie umschrieben wird mit den Worten:

*„Da ist man Ganz Andächtig gesein, zue ettlichen Dingen geleit, nider kniet, die hüet abgezogen.“*¹⁹³

Wie sie sich vollzog und was sie bedeutete, wird hier nicht genauer erklärt. Konstatiert wird jedoch, dass es eine Vielzahl von Möglichkeiten zur „Andacht“ für den religiösen Menschen im Mittelalter gab. So zählten neben dem Besuch der heimischen Kirche und der dortigen Messe auch die Lektüre von Andachtsbüchern, die Betrachtung bestimmter Bilder sowie die Teilnahme an Wallfahrten dazu.¹⁹⁴ In diesem Zusammenhang heißt es weiter, dass nicht nur in heiligen Büchern andächtig gelesen werden konnte, sondern auch in

*„Hayligen Brieffen, dero man nuhn ganz vil gehabt hat von Andächtigen wegen in Heüßern, Stuben, in Cammern, an Göttern, in Truchen, an thüren vnd an Wönden vnd Allenthalben. Man Hat Ir auch Ganz Vaßt vil fail gehabt vnd die nuhn gern von Andacht wegen Khaufft. [...]Man hat auch vil Großer Andacht gehabt in viel Figuren [...].“*¹⁹⁵

Verstehen sich die angesprochenen heiligen Briefe als druckgraphische Blätter mit religiösen Darstellungen verschiedenster Art sowie Gebetstexten darauf¹⁹⁶, so

¹⁹² Vgl. Dinzelbacher 2002, S. 327-329.

¹⁹³ Schilling 1887, S. 15.

¹⁹⁴ Schilling 1887, S. 15f.

¹⁹⁵ Schilling 1887, S. 16.

¹⁹⁶ Vgl. Noll 2015, S. 112, mit weiterer Literatur; Sabine Griese, „viel Andacht gehabt von den heiligen Briefen“. Der private Gebrauch des gedruckten Bildes im 15. Jahrhundert, in: Frank

ergibt sich, dass auch Bilder in die Andachts- und damit in die Frömmigkeitspraxis einbezogen wurden.¹⁹⁷ Darauf deutet auch der letzte Satz der Passage, nach dem auch Figuren, bildliche Darstellungen also, durch ihre Betrachtung zur besagten Anteilnahme anregten. Sie waren, wie Joachim I. schildert, in Häusern, Zimmern, an Türen und Truhen, kurzum an vielen Orten präsent und damit buchstäblich allgegenwärtig. Zudem wurden sie vielfach zum Kauf angeboten und waren recht günstig.

Die Aufzählung der bildlichen Darstellungen an den Wänden, in Retabeln u. ä. lässt ferner deutlich werden, dass dem visuellen Erlebnis eine große Rolle in der Andacht zukam.¹⁹⁸ Ähnliches geht aus einer Bemerkung des Straßburger Münsterpredigers Johannes Geiler von Kaysersberg in Bezug auf die Ehrung der Muttergottes am Festtag der Heimsuchung hervor:

„Wir sollen gedencken an dy ding die sich begeben haben mit Maria [...]. Kanstu nichtz damit / vnd kanst weder schreiben noch lesen / so nim ein gemalten brieff für dich / daran Maria vnd Elizabeth gemalt ston [...] sihe in an vnd gedencke daran [...]. Darnach [...] küß die bild an dem brieff / kanstu nit baß / neig dich vor irem bild / knü dafür nider [...].“¹⁹⁹

Die Selbstverständlichkeit, mit der Geiler hier die Nutzung der gemalten Bilder zur Andacht empfiehlt, deutet darauf hin, dass diese leicht und hinsichtlich der genannten Käufer – die Fähigkeit zu lesen war bekanntermaßen einem engen Personenkreis meist mit finanziellen Mitteln vorbehalten – günstig zu erwerben waren. Außerdem wird deutlich, dass Geiler in der Tradition Gregors des Großen

Matthias Kammel (Hg.), *Im Zeichen des Christkinds. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter*, Nürnberg 2003, S. 16-29.

¹⁹⁷ Vgl. Noll 2004, S. 300-302; Boockmann 1986, S. 25.

¹⁹⁸ Schilling 1887, S. 23-38.

¹⁹⁹ Johannes Geiler von Kaysersberg, *Euangelia. Das plenarium vberlesen vnd dauon gezogen in des hochgelerten Doctor keiserspergs vßlegung der ewangelien vnd leren*, Straßburg, Johannes Grüninger, 1522, Bl. CLXXXII (recto); Mehr zu Geiler bei Rita Voltmer, *Wie der Wächter auf dem Turm. Ein Prediger und seine Stadt. Johannes Geiler von Kaysersberg und Staßburg*, Trier 2005.

steht, wenn er die Verwendung der Blätter für Analphabeten vorsieht.²⁰⁰ Der Papst gestand Bildern bereits im 6. Jahrhundert zu, dass sie dem Betrachter ohne Fähigkeit zu Lesen das vermittelten, was der Lesende aus der Schrift erfahre.²⁰¹ Dieser Gedanke hatte sich über Jahrhunderte hinweg etabliert und wurde im 13. Jahrhundert noch von Thomas von Aquin unterstrichen. Er erweiterte jedoch ihre Bedeutung um zwei Aspekte. So seien Bildwerke zudem in den Kirchenräumen existent,

„[...]damit das Mysterium der Menschwerdung und die Vorbilder der Heiligen stärker im Gedächtnis seien, indem sie täglich vor Augen gestellt werden; [...] [ferner] zur Anreizung des Affekts der Andacht, der durch das Sichtbare wirkungsvoller als durch das Gehörte angeregt wird.“²⁰²

Demgemäß visualisierten Bilder nicht mehr nur Texte, sondern vermochten als Impuls der Andacht dienlich zu sein und so die Frömmigkeit des Gläubigen zu steigern.²⁰³ Mehr noch als das Gehörte löste Gesehenes Gefühle im Betrachter aus. Und Emotionen in das religiöse Leben einzubeziehen war, wie bereits erwähnt, ein starkes Bedürfnis im späteren Mittelalter.

Es ist daher nicht verwunderlich, dass in späterer Zeit der Begriff Andachtsbild aufkam, der in modernen Lexika im Unterschied zum „*kultischen Repräsentationsbild*“ und [...] *‘szenischen Historienbild*“ (Panofsky) durch den Charakter seiner Bildsprache, seinen *‘Zeigegestus*“²⁰⁴ gekennzeichnet erscheint.

²⁰⁰ Noll 2015, S. 113. Vgl. auch Thomas Noll, Albrecht Altdorfer in seiner Zeit. Religiöse und profane Themen in der Kunst um 1500, München 2004, S. 25-30.

²⁰¹ Dag Norberg, S. Gregorii Magni registrum epistularum, Corpus christianorum 140 A, Turnhout 1982, S. 768.

²⁰² Thomas von Aquin, Opera omnia, Roberto Busa (Hg.), Stuttgart-Bad Cannstatt 1980, Bd. 1, S. 294.

²⁰³ Berliner 2003b, S. 193; Suckale 2003, S. 64.

²⁰⁴ Olbrich 1987-1994, Bd. 1, 1987, S.157f., s.v. Andachtsbild. Der Begriff ist in der Kunstgeschichte mit einer Debatte um den Versuch einer Definition verbunden. Dazu s. Karl Schade, Andachtsbild. Die Geschichte eines kunsthistorischen Begriffs, Weimar 1996; Marcus Schaub, Andachtsbild oder andachtsfähiges Bild? Bilder als Instrumente mittelalterlicher Religiosität, Stuttgart 2007. Auch Berliner 2003b, S. 116; Noll 2004, S. 297.

Mit der steigenden Heiligenverehrung im ausgehenden Mittelalter wuchs auch das Bedürfnis, Bitten dem jeweils zuständigen Patron vorzutragen. Wunderberichte in den Heiligenlegenden²⁰⁵ geben deutlich zu erkennen, dass das an eine bestimmte heilige Person gerichtete Gebet auch nur vor der Darstellung ebendieser Person Gehör finden konnte.²⁰⁶ Eine Vielzahl von Heiligendarstellungen wurde damit unverzichtbar.

Die Schilderung von Wundertaten oder *miracula* war grundlegender Bestandteil einer mittelalterlichen Heiligenlegende und begegnete zunehmend auch im Gottesdienst, wo Mirakelsammlungen verlesen werden konnten.²⁰⁷ Die Fokussierung auf Wunder prägte das mittelalterliche Bild und Verständnis von Heiligen und ließ im Verlauf des Mittelalters ganze Sammlungen von Heiligenviten entstehen. Eine dieser Sammlungen ist die von Jacobus de Voragine im 13. Jahrhundert verfasste *Legenda aurea*, welche dem Kirchenjahr folgend das Leben von 180 Heiligen schildert. In erster Linie zielte dieser Aufbau darauf ab, die Legenden mit den christlichen Festen des Jahres in Einklang zu bringen, um damit Gottes Heilsplan hervorzuheben.²⁰⁸ Die *Legenda aurea* war eines der bekanntesten und am weitesten verbreiteten religiösen Volksbücher im Mittelalter, welches die Vorstellungen seiner Leser jahrhundertlang prägte.²⁰⁹

Auch Holzschnitte und Andachtsschriften des 15. und 16. Jahrhunderts verdeutlichen die Bedeutung von bildlichen Darstellungen im Mittelalter.

Hierbei ist auch an sogenannte Stundenbücher zu denken, die den Tagesrhythmus eines Gläubigen durch Gebets- und Andachtszeiten beeinflussen konnten.

²⁰⁵ Bsp.: Margit Brand – Betina Jung – Werner Williams-Krapp (Hg.), *Der Heiligen Leben. Der Winterteil, Texte und Textgeschichte* 51 (Tübingen 2004) S. 178-188; Hans-Georg Richert, *Marienlegenden aus dem Alten Passional, ATB 64* (Tübingen 1965) S. 131-148.

²⁰⁶ Dieses Verständnis wurde, wenn auch auf einen anderen Schluss abzielend, ausführlich erarbeitet und vorgestellt von: Noll 2006.

²⁰⁷ Gemeinhardt 2010, S. 73.

²⁰⁸ Gemeinhardt 2010, S. 73.

²⁰⁹ Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273], S. 272. Vgl. auch Jacobus de Voragine, *Legenda Aurea = Goldene Legende, Einl., Ed., Übers. und Kommentar von Bruno W. Häuptli, Fontes Christiani, 2 Bde., 2014.*

Das wahrscheinlich 1492 in deutscher Sprache erschienene „*andechtig zitglögglyn des lebens und lides christi nach den XXIII stunden vßgeteilt*“²¹⁰ schildert in 24 Kapiteln das Leben Christi, wobei es sich, wie für das späte Mittelalter typisch, stärker auf die Kindheit und Jugend sowie die Passion Christi konzentriert und weniger auf dessen Wirken und Wundertaten.²¹¹

Der Verfasser Bertholdus erklärt in der Vorrede, dass die jeweils geschilderte Szene bildlich vor das innere Auge treten und nachempfunden werden müsse, was er zusätzlich mittels detailreicher Abbildungen zu erreichen suchte.²¹² Mit dieser Forderung und der Anreicherung des Buches mit bildlichen Darstellungen sollte eine Intensivierung der Andacht erzielt werden.

Auch in dem um 1500 in zahlreichen Ausgaben erschienenen Andachtsbuch „*Hortulus animae*“²¹³ („Seelengärtlein“) wird eine bildhafte Vergegenwärtigung vor dem inneren Auge angestrebt, wenn es heißt:

*„Lieber herr kum in mein gedencken / das mein hertz mit bitterer andacht vn betrachtung deiner heyligten marter zu allen stunde in meine gedencken / wortten vn wercken sey.“*²¹⁴

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass Bilder nicht nur, aber doch insbesondere bei der Schilderung der Passion Christi eingesetzt wurden, um dem zum Nachempfinden angehaltenen Betrachter einen Ausgangspunkt für eigene Betrachtungen zu bieten.²¹⁵

In diesem Zusammenhang scheint es nicht verwunderlich, dass Bilder im 15. und 16. Jahrhundert auch im Zusammenhang mit Ablässen von Bedeutung waren. So begegnen zahlreiche Ablassmotive, bei denen ein Nachlass zeitlicher

²¹⁰ „Andächtiges Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi nach den 24 Stunden aufgeteilt“. Bertholdus 1492. Eine spätere, vom Verfasser selbst vorgenommene Übersetzung trägt den Titel „*Horologium devotionis circa vitam Christi*“.

²¹¹ Vgl. Noll 2007, S. 96.

²¹² Bertholdus 1492, S. a2f.

²¹³ S. Hortulus animae 1519. Zu den Ausgaben des Hortulus animae s. Maria Consuelo Oldenbourg, Hortulus animae [1494]-1523. Bibliographie und Illustration, Hamburg 1973; Peter Ochsenbein, Hortulus animae, in: Kurt Ruh (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Bd. 4, Berlin 1983, Sp. 147-154. Einen Überblick über die lateinische und volkssprachliche Stunden- und Gebetbuchliteratur verschafft Hanns Bohatta, Bibliographie der Livres d'heures, Storrs-Mansfield 1995.

²¹⁴ Hortulus animae 1519, Blatt XXXI.

²¹⁵ Vgl. Noll 2007, S. 99.

Sündenstrafen zu erlangen war, wenn bestimmte Gebete angesichts der entsprechenden Bildmotive gesprochen wurden.²¹⁶

5.2 Die Antwort der Reformation

Wie bereits angedeutet, verfestigten sich im Verlauf des Mittelalters Glaubensvorstellungen, die den frommen Christen an die römische Kirche banden. Da sie den Gnadenschatz verwaltete, durch das Bußsakrament die Sündenschuld nehmen konnte und die Ausmaße der Sündenstrafen festlegte, erhielt sie sich eine zentrale Rolle im religiösen Leben der Laien. Als eine von der römischen Kurie verwaltete fiskalische Einrichtung wurde die Kirche zu einer der reichsten Institutionen im Reich mit eigenem Gerichtsstand.²¹⁷

Kritiker sahen darin eine monopolistische Heilsvermittlung und eine verweltlichte Herrschaft der römischen Kirche, die den Glauben nach der Heiligen Schrift verfehle. Beanstandet wurden vor allem das Schüren der Angst vor Gottes Richterspruch, die damit verbundene Anrufung der Heiligen und die sakramentale Überordnung der Kirchenvertreter. Auch das wirtschaftliche Interesse, welches sich an den Handel mit Ablässen knüpfte, stieß im ausgehenden Mittelalter auf einen wachsenden Unmut.²¹⁸ So zog die römische Kirche ihren finanziellen Nutzen aus dem Verkauf von Ablassbriefen und die Bedeutung des Bußsakramentes verfiel nicht nur bei den reicheren Laien, die sich berechenbar von ihrer Schuld frei kaufen konnten.

Besonders Martin Luther begründete eine veränderte Frömmigkeitstheologie und prägte mit seinen Überlegungen die Anfänge des religiösen Umbruchs. Danach war es jedem Menschen grundsätzlich auch ohne klerikale Vermittlung möglich, die Weisungen Gottes aus der Heiligen Schrift zu erkennen. Sie war aus sich heraus zu verstehen, weshalb es keiner kirchlichen Autorität, die über

²¹⁶ Eine Reihe solcher Ablassbilder finden sich im *Hortulus animae* 1519 (hier beispielsweise Blatt XXXVII). In den folgenden Kapiteln werden solche detaillierter behandelt werden.

²¹⁷ Naumann 2007, S. 125.

²¹⁸ Vgl. S. 27.

Glaubensaussagen entschied, bedurfte. Damit wurde den Machtansprüchen kirchlicher Würdenträger der Boden entzogen.

Da der Mensch von Natur aus ein Sünder war, konnte allein Gott ihn aus Gnade annehmen und rechtfertigen.²¹⁹ Lediglich der auf Christus vertrauende Glauben war dafür die Voraussetzung, sodass jegliches, auf Gott bezogenes Tun, die Lehre von den guten Werken also, hinfällig wurde. In diesem Zusammenhang rückte die römische Kirche nochmals weiter in den Hintergrund, denn Gott und Mensch begegneten sich ohne ihr Zutun.

Das Wort Gottes, die Heilige Schrift, rückte in das Zentrum des Gottvertrauens und relativierte die Bedeutung der Sakramente. Diese, von der Kirche verwalteten Gnadenmittel wurden von Luther auf die Taufe und das Abendmahl als sakramentale Zeichen für Christi Verheißung beschränkt. Damit verlor die römische Kirche ihren Anspruch auf die Heilsvermittlung und hinfällig wurden alle Formen einer Werkgerechtigkeit.

Zudem unterband der durch das Wort entzündete Glauben die Verehrung der Heiligen, was sich auch auf die Kunst auswirken sollte.

5.2.1 Reformation und Bilderfrage

Die Fähigkeit der Bilder, die Frömmigkeit des Gläubigen zu steigern, führte im Verlauf des Mittelalters zu deren gesteigerter Verehrung als Kultgegenstand.²²⁰ Diese Problematik sowie die Grenzen der Bilderverehrung wurden spätestens seit dem 14. Jahrhundert diskutiert.²²¹

Da mit der Reformation die Heilige Schrift das Zentrum der Glaubensvorstellungen bildete, werden mit ihr nicht selten die Zerstörung von Kunstwerken, das Verbot von Neuschöpfungen sowie schmucklose Kirchenräume assoziiert. Auch konnte mit ihr ein Bruch in der Entwicklung der Kunst, insbesondere der Skulptur, verzeichnet werden.²²²

Dieser Eindruck einer die Kunst verachtenden Reformation entstand und erhielt sich vor allem wegen den Ausschreitungen, bei denen der Bildschmuck der

²¹⁹ Hamm 2007, S. 34.

²²⁰ Schreiner 2002b, S. 13; Heal 2007, S. 54.

²²¹ Schnitzler 2002, 239.

²²² Laut Harasimowicz 1996, S. 10; Koch 1998, S. 9.

Kirchen, fußend auf Luthers Wunsch nach Besinnung auf das Wort Gottes, zerstört worden ist.

In der Forschung hat sich diese negative Sicht allerdings in den letzten Jahrzehnten relativiert und es erscheint nun nicht länger verwunderlich, dass besonders in norddeutschen Kirchen bis heute mittelalterliche Kunst vorzufinden ist.²²³

Doch Bilder der Verkündigung der Heiligen Schrift unterzuordnen bedeutet nicht schon, sie zu zerstören. So stand ihnen auch Luther nicht grundsätzlich ablehnend gegenüber. Stattdessen bemängelte er die falschen Beweggründe, aus denen heraus die Kunstwerke des Mittelalters entstanden waren: Als gutes Werk zur Erlangung von Gottes Gnade. Bereits in einer Predigt von 1522 heißt es dazu:

Jemand, der Bilder fertigen ließe, um Gott zu gefallen, hätte „[...]also des Bildes misbraucht und dasjenige gethan, das Gott nicht geboten hat, aber Gottes gebot hab er nach gelassen, nemlich den armen solt er davon geholffen haben, das hat er nicht gethan. [...]Aber damit kan ich noch nicht allenthalben gnugsam erstreiten, das darumb die Bilder nicht sein sollen oder das man sie muesse zubrechen und umbreissen. Derhalben müssen wir schliessen und dabey bleiben lassen, das die Bilder weder sonst noch so, weder gut noch boese sind sondern man lasse es frey sein, sie zu haben oder nicht zu haben, allein das der glaub oder wahn davon sey, das wir mit unserm Bildestifften Gotte keinen dienst noch wolgefallen thun.“²²⁴

Außerdem hatte die Bildverehrung Ausmaße erreicht, die auch ihm missfielen, wie ein Auszug aus derselben Predigt deutlich macht:

„Bildniß haben ist nicht unrecht, hatt doch gott selbs ym alten testament die ehern schlange heyssen auffrichten und die Cherubin an der gulden archen. Aber bildniß anbeten hatt gott vorpotten, war ists, das sie ferlich sind, unnd ich wollt, es weren keyne auff den altaren.“²²⁵

²²³ Moeller 2012, S. 296.

²²⁴ WA 10 3, S. 34df., 23f.

²²⁵ WA 10 II, S. 33, 18-21.

Beide Zitate belegen, dass Luther keine Vorschrift gegenüber dem Umgang mit Bildern erteilen wollte bzw. konnte. Bilder seien weder gut noch schlecht und es sei nicht unrecht, sie zu besitzen. Noch im Jahr 1528 hielt er schriftlich fest, dass jeder für sich entscheiden müsse, was er von den vorzufindenden Objekten in den Kirchen hält:

„Bilder, glocken, Messegewand, kirchenschmueck, aller liecht und der gleichen halt ich frey, Wer da wil, der mags lassen, Wie wol bilder aus der schrift und von guten Historien ich fast nuetzlich, doch frey und wilkoerig halte, Denn ichs mit den bildestuermen nicht halte.“²²⁶

Diese Neutralität Luthers gegenüber den kirchlichen Ausstattungsstücken unterstreicht einerseits ihre untergeordnete Bedeutung im Reformstreben und ordnet sie andererseits den *Adiaphora*²²⁷ zu.²²⁸ So gedeutet, verloren sie die ihnen im ausgehenden Mittelalter zugekommene Überhöhung – an verschiedene Bildmotive knüpfte sich, wie erwähnt, ein Ablass²²⁹ – und einer damit in Verbindung stehenden Verehrung konnte vorgebeugt werden.²³⁰

Dass Luther den Bildern nicht grundsätzlich ablehnend gegenüberstand, hängt wohl damit zusammen, dass er zum einen Verständnis für Gläubige hatte, die zum Begreifen der bildlichen Anschauung bedurften²³¹ und, dass er zum anderen das Sehen als Gabe Gottes verstand. Zwar wurde der aus einer Predigt von 1545 stammende Satz

„Denn die augen leiten und füren uns nicht dahin, da wir Christum finden und kennen lernen, sondern die ohren müssen das thun“²³²

lange in der Forschung als Beleg dafür, dass das Sehen hinsichtlich des Glaubens für Luther nutzlos sei, diskutiert²³³, jedoch macht Wegmann darauf aufmerksam,

²²⁶ WA 26, S. 509, 9-12.

²²⁷ Wertneutrale Gegenstände.

²²⁸ Strecker 2010, S. 244; Anton 1977, S. 21.

²²⁹ Vgl. S. 49.

²³⁰ Ganz 2004, S. 12; Schuster 1983, S. 115; Hasso von Poser, Nachreformatorische Ausmalungsprogramme in Niedersachsen, in: Grote 2001 (Textband), S. 213.

²³¹ Strecker 2010, S. 247.

²³² WA 51, S. 11, 31-32.

²³³ Stirn 1977, S. 120f.; eine gelungene Übersicht mit Verweisen bei Wegmann 2011, S. 293.

dass er hier lediglich von der ersten Aufnahme durch das Gehör spricht.²³⁴ Ist der Glauben erst einmal verinnerlicht, so können auch gesehene Eindrücke diesen nicht mehr verfälschen, wie Luther bereits 1525 erklärt:

„So weys ich auch gewiss, das Gott wil haben, man solle seyne werck hoeren und lesen, sonderlich das leyden Christi. Soll ichs aber hoeren odder gedennen, so ist myrs unmueglich, das ich nicht ynn meym hertzen sollt bilde davon machen, denn ich wolle, odder wolle nicht, wenn ich Christum hore, so entwirfft sich ynn meym hertzen eyn mans bilde, das am creutze henget, gleich als sich meyn andlitz naturlich entwirfft yns wasser, wenn ich dreyn sehe, Ists nu nicht sunde sondern gut, das ich Christus bilde ym hertzen habe, Warumb sollts sunde seyn, wenn ichs ynn augen habe? syntemal das hertze mehr gillt denn die augen und weniger soll mit sunden befleckt seyn denn die augen, als das da ist der rechte sitz und wonunge Gottes.“²³⁵

Hier heißt es nicht nur, dass Gott von dem Frommen eine Vergegenwärtigung des Leidens Jesu wünsche, sondern zudem, dass dabei unweigerlich ein Bild vor dessen innerem Auge entstehe. In diesem Zusammenhang akzeptiert Luther auch, dass entsprechende Bilder real vorhanden sind.

Diese Vorstellungen zur Bilderfrage entwickelte Luther schon vor 1522 und er sollte sich im Verlauf der Reformation nicht mehr davon abwenden.²³⁶ Zwar bemängelte er bestimmte Bildformen und Motive, forderte jedoch nicht ihre radikale und sofortige Beseitigung.²³⁷ Zu bemerken bleibt, dass für ihn die Bilderfrage im Vergleich zu grundlegenden Fragen der Kirchenpraxis nur von sekundärer Bedeutung war und dass seine Äußerungen zu diesem Thema daher insgesamt in seinen Schriften nur geringen Raum einnehmen.²³⁸ Daher war es möglich, dass sich, bei der Besinnung auf das Wort, sehr divergierende Positionen

²³⁴ Wegmann 2011, S. 297.

²³⁵ WA 18, S. 83, 6-15.

²³⁶ Stirm 1977, S. 61.

²³⁷ Stirm 1977, S. 61.

²³⁸ Wegmann 2004, S. 36; Wimböck 2007, S. 36; Stirm 1977, S. 69.

entwickeln konnten. Beispielsweise erachteten Zwingli, Bucer und Calvin die bildende Kunst im religiösen Kontext als überflüssig.²³⁹

Erst als weitere Kirchenkritiker Handlungsanweisungen aus Luthers Ansätzen ableiteten, wurde auch die Kritik an bestimmten Bildformen und der Wunsch nach Verbesserung, die es bereits in vorreformatorischer Zeit gegeben hatte²⁴⁰, aufgegriffen. So wurde mit dem Ablassstreit 1517 auch die überflüssige Pracht der Kirchen kritisiert, wobei besonders in Süddeutschland auch die Ausstattungsgegenstände in den Fokus der Debatte gerieten.²⁴¹

Andreas Bodenstein von Karlstadt veröffentlichte im Januar 1522 eine Flugschrift unter dem Titel *„Von abtuhung der Bylder, vnd das keyn Betdler vnther den Christen seyn sollen“*, in der er für die Beseitigung der Bildwerke eintrat:

„Vnßere bilder haben keynen vrsprung von gott / ya sie seind von got verboten. [...]. Noch dorffen wir die olgotzen vnd bilder verteydige / yn de kirchen behalten [...].“²⁴²

Diese Aussage bildete einen Anreiz, die Bilder gewaltsam aus den Kirchen zu entfernen. Er wurde später um den Hinweis auf die damit verbundenen Irrwege erweitert:

„Sie haben die schaff Christi der rechten stymme beraubet und haben den waren gekreuzigten Christum zum lauttern fantastischen goetzen gemacht [...]. Sie haben die reyne kunst Gottis verworffen und an sein stat einen hubschen, feynen, gulden hergot gesetzt, do die armen bawren vor schmatzen [...].“²⁴³

Damit wurden nicht nur die falschen Glaubensvorstellungen, sondern auch die Werke selbst und in der Folge auch die Künstler verurteilt.

Die durch Karlstadt heraufbeschworenen Unruhen zwangen Luther rund fünf Jahre nach dem Thesenanschlag dazu, seine Überlegungen zur Bilderfrage schriftlich festzuhalten und sich vermehrt zu dem Umgang mit Bildern zu

²³⁹ Köpf 2013, S. 72.

²⁴⁰ Vgl. Wegmann 2004, S. 35f.

²⁴¹ Strecker 2010, S. 245.

²⁴² Andreas Karlstadt, *Von abtuhung der Bylder / vnd das keyn Betdler vnther den Christen seyn sollen*, Wittenberg 1522. Eingesehen über <http://dfg-viewer.de> (Zugriff am 21.10.2014), S.17.

²⁴³ Müntzer 1968 [1521-1525], S. 245.

äußern.²⁴⁴ Klare Gedanken zu diesem Thema sollten so einer Behinderung des eigentlichen Reformstrebens vorbeugen. Eine eigenständige Bildtheorie oder strikte Anweisungen zum Umgang mit Bildern formulierte er aber in der Folge nie. Stattdessen reagierte er auf die gewaltsamen Zerstörungen und verurteilte die Folgen eines solchen Vorgehens:

„Denn wo die hertzen unterrichtet sind, das man alleyn durch den glauben Gotte gefalle und durch bilde yhm keyn gefallen geschicht, sondern eyn verlornen dienst und kostist, fallen die leute selbs williglich davon, verachten sie und lassen keyne machen. Aber wo man solch unterricht nach lesst und alleyn mit der faust dran feret, da folget nichts[...]. So geschicht durch solch gesetz treyben das sie eusserlich bilde ab thun und das hertz vol goetzen da gegen setzen.“²⁴⁵

Aus diesem Zitat geht hervor, dass für Luther mit dem gewaltsamen Entfernen der Bilder keine Aufklärung der Laien erfolgte und der Kern der neuen Lehre nicht vermittelt wurde. Auch das Vernichten der Bilder sei aus falschen Beweggründen geschehen und stehe daher auf einer Stufe mit den Bilderstiftungen, wie Luther 1525 erklärt:

„[Die Bilderstürmer] schreyen und hetzen den pueffel und sagen: Ha hawe, reys, beys, schmeysse, brich, stich, stosse, tritt, wirff, schlahe die goetzen yns maul, Sihestu eyn crucifix, so spey yhm yns angesicht[...]. Ja den poffel toll und thoericht machen [...] meynen, sie seyen nû grosse heyligen, werden so stoltz und frech, das uber die masse ist, Und wenn mans bey dem liecht ansihet, so ists eyn gesetz werck, on geyst und glauben geschehen und doch eyne hoffart ym hertzen macht, alsseyen sie durch solch werck fur Gott etwas sonderlich [...].“²⁴⁶

Hierin verurteilt er die Bilderstürmer, welche blind handelten und damit ebenso ein gutes Werk zu vollbringen hofften, wie die kritisierten Bilderstifter.

²⁴⁴ Von Poser und Groß Naedlitz 2008, S. 500; Anton 1977, S. 20.

²⁴⁵ WA 18, S. 67f., 18-24.

²⁴⁶ WA 18, S. 71f., 9f.

5.2.2 Lutherische Bilder

Während die Kunst des späten Mittelalters in hohem Grade auf eine emotionale Rezeption seitens des Betrachters ausgerichtet war und daher eine zum Teil überaus drastische Bildsprache entwickelte²⁴⁷, sollten die lutherischen Bildschöpfungen nur wenigen Grundwahrheiten dienen. Basierend auf dem Wort, welches den Weg zu Christus als Vermittler zwischen Gott und Mensch öffne, waren dies einerseits die Verheißungen im Alten Testament sowie die Offenbarung der rettenden Zusage Gottes durch Christus im Neuen.²⁴⁸ Andererseits gehörte auch das Verständnis der Unabwendbarkeit der gefallenen Schöpfung bzw. des Daseins als sündhafter Mensch und damit das Vertrauen auf Christus im Glauben zu dem grundlegenden Bekenntnis:

„Denn wir wissen / das wir vnser vertragen sollen setzen auff Christum / da haben wir Gottes zusage / das er sol der mitler sein / so wissen wir / das allein Christi verdienst ein versünung fur vnser sunde ist. Vmb Christus willen werden wir versünet / wenn wir auff ihn vertragen / wie der Text sagt / Alle die an ihnen gleuben / die sollen nicht zuschanden werden.“²⁴⁹

Hauptaufgabe eines guten Christen war es so, das Evangelium mit allen verfügbaren Mitteln, wie Malerei, Schrift, Ton und Wort, zu verbreiten.²⁵⁰

Die Worte vom gekreuzigten Herrn und die von Christus eingesetzten Zeichen der Sakramente verkündeten den Glauben und verwirklichten das Christwerden des Einzelnen. Somit entstanden wortgetreue Darstellungen, welche die Geschehnisse aus der Bibel schilderten. Durch eine enge Bindung an die Worte der Heiligen Schrift sollten sie als Merkbilder fungieren und dem Text gemäß verstanden werden.²⁵¹ Um dieses Ziel zu erreichen, konnten Zitate angebracht werden, denn

²⁴⁷ Vgl. Dinzelbacher 2002, S. 327-329.

²⁴⁸ Vgl. Thulin 1955, S. 143; Koch 1998, S. 11f.

²⁴⁹ Melanchthon 1533, S. 261f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 211 v. Schreiner 2002b, S. 20.

²⁵⁰ Harasimowicz 1996, S. 45.

²⁵¹ Hanne Poulsen macht auf einen interessanten Aspekt aufmerksam, der den Wandel des Malstils Cranachs in Abhängigkeit lutherischen Bildverständnisses betrifft. Demnach tendiert Cranach bei den Wittenberger Werken zu einer Vereinfachung der Effekte. Vgl. Hanne Poulsen, Cranachs Bildsprache und der neue lutherische Glaube, in: Ausst.-Kat. Kassel 2015 (s. dort), S. 63-71.

das Wort „erläutert und legitimiert das Bild, wie das Bild den Inhalt des Bibelworts zur Anschauung bringt.“²⁵² Inschriften, die das Gesehene wörtlich fassten und auf bestimmte Schilderungen der Bibel verwiesen, gehörten zu den szenischen Darstellungen. Sie konnten sich als Stichworte zum Thema, ganzer Vers oder als Gebetsstellen präsentieren.

Christus und die Heilsgeschichte in den Fokus der Theologie zu rücken, bedeutete auch für die Bilder einen grundsätzlichen Wandel. Eine Veränderung fand dabei weniger auf der Darstellungs- als mehr auf Deutungsebene statt.

Mit der Konzentration auf die Vermittlung der zentralen Glaubenswahrheiten entstanden aber auch komplexe Bilderfolgen, welche nicht nur die Heilige Schrift verbildlichten. Hier können die Cranach-Altäre der Reformationszeit als Beispiel dienen.²⁵³ Sie verfügen über wiederkehrende Motive, welche die Grundzüge eines lutherischen Bildprogrammes erkennen lassen.

Die Darstellungen der Taufe Christi, des Abendmahls, der Kreuzigung oder Auferstehung Christi sowie einer Predigt begegnen dabei besonders häufig in Kombination. Thulin weist darauf hin, dass solche Bilderfolgen in einem größeren Zusammenhang stünden und mit ihnen die Auffassung von der Kirche nach der *Confessio Augustana* von 1530²⁵⁴ verbildlicht und der Gläubige unterwiesen worden sei.²⁵⁵ So vermittelten die beiden Sakramente das Bekenntnis zu sowie die Verwirklichung der Gemeinschaft mit Christus.²⁵⁶ Darstellungen von Predigten verwiesen auf die Verkündigung des Wortes und damit auf die fundamentale Gestalt des Evangeliums, welches in der apostolischen Predigt weitergeführt und in der Heiligen Schrift festgehalten wurde.²⁵⁷

Gedanklicher Mittelpunkt waren jedoch Schilderungen des Lebens und der Passion Christi. Christus mit den Wundmalen erinnerte nicht mehr wie im

²⁵² Koch 1998, S. 11.

²⁵³ Eine ältere, aber umfassende Zusammenstellung unter kunsthistorischen Gesichtspunkten stellt die Arbeit Oskar Thulins dar. Thulin 1955.

²⁵⁴ Nach Artikel 7 ist die Kirche die Versammlung aller Gläubigen, bei der das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente laut des Evangeliums gereicht werden. Vgl. Wimböck 2007, S. 37; Harasimowicz 2004, S. 414; Thulin 1955, S. 10f.

²⁵⁵ Thulin 1955, S. 27.

²⁵⁶ Thulin 1955, S. 10-15.

²⁵⁷ Harasimowicz 1996, S. 41.

Mittelalter an die Messfeier und die Realpräsenz Christi in Brot und Wein, sondern an die Barmherzigkeit Gottes, der den Erlöser schickte. Die Kreuzigung verbildlichte die Zuwendung Gottes und Christus mit der Siegesfahne verwies auf die Überwindung der Mächte Tod und Teufel und damit auf die verheißende Güte.²⁵⁸

Szenen des Alten Testaments konnten die bereits genannten Darstellungen ergänzen, waren aber meist nicht allein als solche zu lesen. Typologische Deutungen, nach denen das Alte Testament Präfigurationen von Heilsereignissen als Verheißung enthält, die ihre Erfüllung im Neuen Testament gefunden hat, behielten auch nach dem religiösen Umbruch ihre Bedeutung.²⁵⁹ So konnten weiterhin die Ganzheitlichkeit der Heiligen Schrift und damit die Bedeutung Christi im Heilsgeschehen unterstrichen werden. Allerdings ergänzte Luther die typologische Deutung durch eine veränderte Exegese der entsprechenden Texte. So sollten die in der Heiligen Schrift beschriebenen und in den Bildern dargestellten Ereignisse nicht einfach nur gelesen, sondern aus der Handlung heraus verstanden werden.²⁶⁰ Dies lässt sich durch Luthers Auslegung der Geschichte von Jona besonders gut verdeutlichen.²⁶¹ Jona ist nicht nur typologisch als Präfiguration des toten und auferstehenden Christus zu sehen²⁶², sondern auch als Prototyp des Gläubigen, der im Glauben Gott begegnet.²⁶³ Daher forderte Luther, sich in der Geschichte zu spiegeln, um die rettende Verheißung Gottes in Situationen der Krise zu verstehen.²⁶⁴

Ähnlich verhält es sich mit anderen alttestamentlichen Ereignissen, wie beispielsweise der Opferung Isaaks.²⁶⁵ Sie wurde traditionell als Hinweis auf das

²⁵⁸ Thulin 1955, S. 24-29.

²⁵⁹ Zum Propheten Jona: Eichberger 2011, S. 107.

²⁶⁰ Vgl. Steiger 2011, S. 53.

²⁶¹ WA 19, 185f.

²⁶² Mt. 12,40: „Denn gleichwie Jona war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“

²⁶³ WA 19, 219, 28-35: „Gott hat uns damit beweyset, wie gewaltiglich er den tod und alle ding ynn seiner hand hat und wie gar leicht es yhm sey, uns zu helffen auch ynn unaussprechlichen und verzweyffelten notten [...] Es ist aber umb unser willen geschrieben und wird auch umb unser willen so wunderbarlich seyne allmechtickeit beweyset, das wyr yhm trawen und gleuben sollen.“

²⁶⁴ Vgl. Steiger 2011, S. 59f.

²⁶⁵ Dazu Johann Anselm Steiger – Ulrich Heinen (Hg.), Isaaks Opferung in den Konfessionen und Medien der Frühen Neuzeit, Arbeiten zur Kirchengeschichte 101, Berlin 2006.

Opfer Christi verstanden und vertrat den Bildgedanken des Menschen zwischen Sündenfall und Erlösung.²⁶⁶

Aus diesen Einzelmotiven entstanden bereits am Ende der 1520er Jahre Lehrbilder des lutherischen Glaubens, welche die Vorstellungen von Gesetz und Gnade bündelten und beispielsweise durch Lucas Cranach d. Ä. (um 1472-1553) eine finale Ausformung erhielten.²⁶⁷ Werke dieses Künstlers zu diesem Thema umfassen oftmals zwei Szenen, von denen die eine den unter dem Gesetz stehenden Menschen im Zusammenhang mit alttestamentlichen Motiven schildert. Ihr wird eine zweite Szene gegenübergestellt, die den durch den Kreuzestod und die Auferstehung Christi gerechtfertigten Menschen zeigt. Ziel war es, die neue Rechtfertigungslehre, nach der Gottes Gnade und damit die Erlösung nicht durch die Einhaltung der Gebote und ein gottgefälliges Leben zu erlangen war, sondern im Zusammenwirken von Christi Opfertod und dem Glauben an die darin offenbarte Gnade, zu veranschaulichen.²⁶⁸ Die traditionelle Gegenüberstellung von Szenen des Alten und Neuen Testaments erhält somit einen neuen Sinngehalt.

Ein weiteres, bei den Cranach-Altären auftauchendes Motiv sind die, den biblischen Ereignissen beigefügten Portraits der Reformatoren. Sie vergewissern den Betrachter über die Rechtmäßigkeit der neuen Lehre. Thulin deutet dies entsprechend als Verweis auf die Tradition als Reaktion auf die Kritik der römischen Kirche.²⁶⁹ Denn solche Bildnisse im Zusammenhang mit neutestamentlichen Szenen unterstrichen die Zugehörigkeit der Reformatoren zum Kreis der Jünger Christi und damit die Berufung auf das Wort in der Nachfolge Jesu. Die Durchdringung von Raum, Zeit und Handlung mittels einer Kombination

²⁶⁶ Thulin 1955, S. 29.

²⁶⁷ Spira 2015, S. 57. Vgl. dazu die Gothaer Tafel aus dem Jahre 1529 in Ausst.-Kat. Berlin 1983, S. 357-360; Miriam Fleck, Ein tröstlich gemelde. Die Glaubensallegorie „Gesetz und Gnade“ in Europa zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Korb 2010, S. 17f., 49-55; Ausst.-Kat. Kassel 2015, S. 170. Auch Matthias Weniger, „Durch und durch lutherisch“? Neues zum Ursprung der Bilder von Gesetz und Gnade, Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst 55, 3, 2004, S. 115-134; Zu Cranach: Andreas Tacke (Hg.), Lucas Cranach 1553-2003. Wittenberger Tagungsbeiträge anlässlich des 450. Todesjahres Lukas Cranachs des Älteren, Leipzig 2007, besonders S. 343-358.

²⁶⁸ Vgl. Ausst.-Kat. Kassel 2015, S. 168-187; Spira 2015, S. 57f.

²⁶⁹ Thulin 1955, S. 77.

von zeitgenössischen Persönlichkeiten und Historie bringe zudem die „Einheit des Geistes und des Lebens spürbar zum Ausdruck“.²⁷⁰

5.3 Frömmigkeit in der Grafschaft Schaumburg vor und nach der Reformation

Wie aus einer Reihe von Berichten über Stiftungen zum Seelenheil²⁷¹ sowie einem Ablassformular von 1481²⁷² als auch einem Ablassbrief von 1515²⁷³ hervorgeht, war auch der Ablasshandel in der Grafschaft Schaumburg eine weitverbreitete Praxis. Sein Erfolg wurde wahrscheinlich durch eine, der Bevölkerung im Gebiet der mittleren Weser über Jahrhunderte hinweg bekannte Geschichte begünstigt, die durch eine Handschrift im Besitz des Mindener Edelvogtes Gerhard de Monte ausführlich verbreitet wurde.²⁷⁴ Danach berichtete der Bauer Gottschalk im 12. Jahrhundert nach dem Erleben einer Nahtoderfahrung, er habe gesehen, wie die Seelen der Verstorbenen durch die vier Elemente hindurch gepeinigt wurden. Dabei marschierten sie durch ein Feld mit Dornen, durch das Feuer sowie durch mit Waffen gespicktes Wasser und waren übel riechender Luft ausgesetzt. Am Ende gelangten die Seelen gereinigt in eine freundliche Gegend, in der Bauer Gottschalk auch den Grafen Adolf II. von Holstein- Schaumburg, der sich zu Lebzeiten, ebenfalls im 12. Jahrhundert, durch seine Missionstätigkeit einen Namen gemacht hatte, erkannte. Er schlussfolgerte daraus, dass der Graf aufgrund seiner guten Werke von den Qualen verschont geblieben und sofort in die friedliche Umgebung gelangt war. Danach wurde angenommen, die Zeit der von Bauer Gottschalk gesehenen Qualen der Seelen könne ein jeder mittels Gebeten, guten Werken oder Ablässen verkürzen.²⁷⁵

²⁷⁰ Thulin 1955, S. 100.

²⁷¹ Oftmals wurden den Kirchen selbst oder den kirchlich geführten Einrichtungen Ländereien oder Geld vermacht, um mit dieser geleisteten guten Tat selbst Seelenheil zu erfahren oder dieses auf andere Familienangehörige zu übertragen. Dazu Heidkämper 1917, S. 22-24.

²⁷² Staatsarchiv Bückeburg L1 Nr. 7736.

²⁷³ Staatsarchiv Bückeburg Orig. F Nr. 20.

²⁷⁴ Bei der Wieden 2011b, S. 15.

²⁷⁵ Bei der Wieden 2011b, S. 15.

Auch erfreuten sich Wallfahrten, wie beispielsweise die zu einem wundertätigen Katharinenbild in der Kapelle von Luhden²⁷⁶, großer Beliebtheit.²⁷⁷ Seit dem späten 15. Jahrhundert ist ihr erhöhtes Auftreten deutschlandweit zu beobachten, da anscheinend weniger die heiligen Gebeine und Gegenstände, als vielmehr die hier geschehenen Wunder die Pilger anlockten.²⁷⁸

Für den norddeutschen Raum sind nur vereinzelt Ausschreitungen im Zusammenhang mit Bildern bekannt. So zeugt eine 1535 durchgeführte Kirchensynode in Niedersachsen davon, dass in größeren Städten die Obrigkeit wohl aufgrund von Unruhen sich dazu veranlasst sah, vorsorgliche Bilder zu entfernen.²⁷⁹

Bemerkenswert ist jedoch, dass nur in seltenen Fällen Hinweise auf eine bewusste Zerstörung von altkirchlichen Bildern in Folge der Reformation existieren.²⁸⁰

Um zu verdeutlichen, dass dies nicht unbedingt einer lückenhaften Überlieferung, sondern der Tatsache, dass es diese Zerstörungen nicht gab, zuzuschreiben ist, gibt Müller in diesem Zusammenhang zu bedenken, dass „sich die erzählenden Quellen aus katholischer Feder [...] oft alle Mühe geben, das Wüten der Protestanten in größtmöglicher Deutlichkeit zu schildern. Unabhängig vom Wahrheitsgehalt dieser Berichte im Einzelnen ist es doch höchst unwahrscheinlich, daß man sich die Gelegenheit hätte entgehen lassen, auch [...] die Zerstörung von Wandmalereien zu schildern.“²⁸¹

In den frühen, von Johannes Bugenhagen Ende der zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts veröffentlichten Kirchenordnungen für Norddeutschland wurden die Grundgedanken Luthers verbreitet. Hier finden sich die Bilder, wenn sie überhaupt thematisiert werden²⁸², nicht als unchristlich bewertet, sondern es wird erklärt,

²⁷⁶ Ausführlicher bei: Carl Anton Dolle, *Bibliotheca historiae Schauenburgicae. Oder Sammlung einiger zur Weltlichen, Kirchen, Gelehrten und Natürlichen Historie der Grafschaft Schaumburg gehöriger Nachrichten und Urkunden*, Bückeburg 1751.

²⁷⁷ Einars 1996, S. 42; Bei der Wieden 2011b, S. 21; Heidkämper 1948, S. 21.

²⁷⁸ Kaufmann 2009, S. 73f.; Angenendt 2004, S. 17; Moeller 2012, S. 300.

²⁷⁹ Postel 1983, S. 269.

²⁸⁰ Michalsky 1990.

²⁸¹ Peter Müller, „Wandmalerei-Schicksale“. Bildentfernung und Bildersturm, in: Grote 2001 (Textband), S. 338.

²⁸² Anton 1977, S. 34f.

dass nur diejenigen, welche zur besonderen Anbetung verführen, entfernt werden sollten.²⁸³ Damit wurden größere Unruhen und Bilderstürme, wie sie Andreas Karlstadt in Süddeutschland initiiert hatte²⁸⁴, verhindert.²⁸⁵

Auch die 1559 in der Grafschaft Schaumburg eingesetzte mecklenburgische Kirchenordnung von 1552, die Melanchthon vorlag, von ihm begutachtet, verbessert und sowohl 1554 als auch 1559 veröffentlicht worden war²⁸⁶, äußert sich nicht explizit zum Umgang mit Bildern. Ihr Inhalt besteht im Wesentlichen darin, auf den festen Glauben zu verweisen, der individuell im Inneren zu erkennen sei, und die Mahnung auszusprechen, auf Gott zu vertrauen:

„und sol das herz mit glauben, den warhaftigen gott anschauen, der sich durch den herrn Christum geoffenbaret hat. [...] wir aber sollen den mittler Jesum Christum, den son gottes, anschawen, und festiglich glauben, das uns gott um dieses mittlers willen gewislich gnedig sein will.“²⁸⁷

Lediglich vereinzelte Abschnitte bieten mit Bezug auf Luthers Gedanken Hinweise auf den Umgang mit Bildern. So konstatiert sie, dass die Vergebung der Sünden durch den Willen Christi ohne eigenes Verdienst möglich ist und lässt damit an das anders ausgerichtete vormalige Stifterwesen denken.²⁸⁸ Auch der Abschnitt von der Anrufung der Heiligen spricht davon, dass es Abgötterei sei, andere Mittler neben Christus zu haben.²⁸⁹ Zugleich legt sie aber nicht fest, wie angemessen von den Heiligen zu sprechen sei:

„Wie aber von den heiligen recht zu predigen sei, das werden die gelarten pastores selb wissen, und mag man die andern berichten, nemlich, das man die historien von anfang lerne, welchen menschen sich gott geoffenbaret hat und sein wort gegeben. Und welche lere zu

²⁸³ Dazu beispielsweise die Braunschweigische Kirchenordnung von 1528 „Der ehrbaren Stadt Braunschweig christliche Ordnung zum Dienst am heiligen Evangelium, an christlicher Liebe, Zucht, Frieden und Eintracht“, S. 137f.

²⁸⁴ Schuster 1983, S. 115.

²⁸⁵ Postel 1983, S. 267.

²⁸⁶ Sehling 1970 [1913], S. 132f.

²⁸⁷ Sehling 1970 [1913], S. 164.

²⁸⁸ Sehling 1970 [1913], S. 169.

²⁸⁹ Sehling 1970 [1913], S. 182.

*jeder zeit die heiligen gepredigt und gestritten haben, das wir durch ir zeugnis gesterkt werden. [...] Und sollen die gelarten pastores uff die andern acht haben, das nicht in solche predigt irthum eingemenget werden.*²⁹⁰

²⁹⁰ Sehling 1913, S. 182.

6 Die Bilder in Schaumburger Dorfkirchen

6.1 Altarretabel

6.1.1 Werke aus vorreformatorischer Zeit

In einigen Schaumburger Dorfkirchen haben sich bis heute mittelalterliche Altarretabel erhalten. In manchen Fällen sind sie nach Jahrzehnten wieder auf ihre ursprünglichen Plätze zurückgekehrt²⁹¹, während wiederum andere vermuten lassen, dass ihre Weiternutzung schon im Zuge der Einführung der Reformation vorgesehen war.

Zu der zuletzt genannten Gruppe zählt wohl das Retabel der St. Petri Kirche von Deckbergen (Abb. 2), das in das Ende des 15. Jahrhunderts datiert wird und wahrscheinlich in einer Goslarer Werkstatt im Umfeld des Meisters des Altars von Abbenrode gefertigt wurde.²⁹² Auf die Predella mit der Darstellung des Abendmahls aus dem späten 16. Jahrhundert wurde das hölzerne, ehemals farbig gefasste Retabel gesetzt. Dabei wurde für die Predella ein Rahmen geschaffen, der die Breite des Retabels berücksichtigt und aus dem gleichen Material besteht. Möglicherweise war daher bereits bei der Planung der Abendmahldarstellung im ausgehenden 16. Jahrhundert²⁹³ die Weiternutzung des alten Altaraufsatzes vorgesehen. Zumindest verblieb er auch nach der Einführung der Reformation im Besitz der Kirche.

In geöffnetem Zustand zeigt der geschnitzte Mittelschrein fünf Nischen, deren oberer Abschluss von gotisch gezierten Kielbögen gebildet wird. Hier finden sich sechs, auf Sockeln stehende Figuren, von denen zwei zusammen mit einem Kreuzifix die Kreuzigungsgruppe im Zentrum des Schreins bilden. Sie werden im Gegensatz zu den anderen Dargestellten im Profil bzw. Halbprofil gezeigt und blicken daher nicht den Betrachter, sondern den Gekreuzigten an. Daneben sind jeweils zwei, die Gruppe begleitende Personen dargestellt. Links sind dies die an den Attributen Schlüssel und Schwert zu erkennenden Darstellungen von Petrus

²⁹¹ So beispielsweise in Meerbeck, wo das Retabel in einem, im 19. Jahrhundert umgebauten Kirchenraum steht.

²⁹² Albrecht 2013, S. 305. So auch Dehio 1992, S. 378f.

²⁹³ Die Erläuterung des Gemäldes folgt im Abschnitt „Objekte aus nachreformatorischer Zeit“.

und Paulus. Rechts sind dagegen zwei Kleriker zu erblicken, die sich mit Mitra bzw. Tiara als Bischof und Papst identifizieren lassen.

Auch die Flügel des Altarretabels wurden ähnlich gestaltet. Bei geöffnetem Zustand sind in jeweils zwei Registern mit je vier Nischen insgesamt 16 Figuren zu finden. Sie unterscheiden sich nur in der Größe von den Darstellungen im Schrein. Ihre Attribute lassen die Darstellung von Heiligen vermuten, jedoch lässt der Erhaltungszustand oftmals eine eindeutige Identifizierung nicht mehr zu. Es ist zu bemerken, dass der linke Flügel in seiner oberen Reihe ausschließlich weibliche Personen zeigt, deren Benennung in der Vergangenheit zu verschiedenen Überlegungen geführt hat. So wurden in der linken Figur Maria Magdalena mit der Salbbüchse sowie die Kirchenstifterin Hildburg mit einem Modell der Deckbergener Kirche erkannt.²⁹⁴ Die rechte Figur wurde bisher ebenfalls als Hildburg oder als die Kanne und Pokal haltende Tugend der Mäßigkeit gedeutet.²⁹⁵ Katharina von Alexandrien ist mit den Attributen Krone und Rad leicht zu erkennen und daher unbestritten, wohingegen die verbliebene vierte weibliche Person mit Krone bisher noch nicht identifiziert werden konnte. Die Benennung der restlichen Figuren kann ebenfalls nicht sicher vorgenommen werden, da oft entscheidende Attribute fehlen. In der oberen Reihe des rechten Flügels ist wohl ein weiterer Stifter mit dem Modell des Klosters Möllenbeck zu vermuten.²⁹⁶ Die Gestalt unten rechts auf dem linken Flügel könnte der sein rechtes Bein entblößende Rochus von Montpellier oder auch Peregrinus Laziosi sein. Mit aller Wahrscheinlichkeit wird es sich bei einer Vielzahl der dargestellten Figuren jedoch um Apostel handeln. Beispielsweise ist die jugendhafte Männerfigur mit Kelch auf dem linken Flügel für eine Darstellung des Johannes anzusehen.²⁹⁷ Desweiteren wird traditionell die Figur auf dem linken Flügel unten links als Andreas, die auf dem rechten Flügel oben links als Johannes der Täufer und die rechts neben dem Stifter auf dem rechten Flügel oben als Jakobus d. Ä.

²⁹⁴ Diese Zuordnungen werden von Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 51-54 genauer vorgenommen. Bentrup erkennt nur Magdalena und Hildburg als jeweils eigene Darstellungen, erklärt aber nicht, wo diese zu finden sind (Bentrup 1987, S. 35).

²⁹⁵ Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 51f.

²⁹⁶ Bentrup vermutete, dass es sich hierbei um Uffo, den Gatten der Hildburg, handeln könnte.

²⁹⁷ Auch Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 54; Bentrup 1987, S. 35.

mit Pilgerhut gedeutet.²⁹⁸ Vorhandene Farb- und Goldreste lassen darauf schließen, dass einst wohl alle Figuren des Retabels farbig gefasst gewesen sind. In geschlossenem Zustand zeigen die Flügel die gemalten Darstellungen von Christus vor Pilatus sowie der Gefangennahme Christi.

Dem Retabel in Deckbergen bei geöffnetem Zustand ähnelt das ehemalige Marienretabel der Johannes-der-Täufer-Kirche in Fuhlen aus dem Jahr 1520 (Abb. 3), das einer Werkstatt aus dem Umfeld des Bartold Kastrop (1460-1531) zugeschrieben wird.²⁹⁹ Es wurde erst 1883 vom hessischen Geschichtsverein erworben und befindet sich heute als Dauerleihgabe im Marburger Universitätsmuseum.³⁰⁰

Das Retabel besitzt innen ebenfalls Nischen, in die plastische Figuren jeweils unter einem filigranen, gotischen Baldachin auf Sockeln eingesetzt wurden. Die Flügel des farbig gefassten und vergoldeten Retabels aus Eichenholz zeigen im geöffneten Zustand in jeweils zwei Registern mit je zwei Nischen insgesamt acht stehende Figuren. Sie werden um vier weitere Figuren gleicher Größe im Mittelschrein ergänzt. Aufgrund der Zahl sowie der Attribute sind schnell die zwölf Apostel zu erkennen.

Die zentrale Darstellung im Mittelschrein ist im Unterschied zu Deckbergen jedoch keine Kreuzigungsgruppe, sondern eine je sechs kleine Nischen voneinander trennende Marienfigur. Sie ist nahezu doppelt so groß wie die Aposteldarstellungen und wird von einem, vom oberen Bildrand herabschwebenden Engel mit Krone in den Händen bekrönt. Die stehende Maria hält mit ihrer rechten Hand einen Apfel, den wiederum das Jesuskind auf ihrem linken Arm mit beiden Händen umfasst. Während die junge, nachdenklich wirkende Mutter auf den Apfel sieht, richtet das Kind seinen Blick geradezu auffordernd auf den Betrachter.

Wie das Retabel in Deckbergen, verfügt auch das der Kirche in Fuhlen bei geschlossenem Zustand über bemalte Flügel. Hier sind je zwei Szenen aus dem Leben des heiligen Bartholomäus zu erkennen.

²⁹⁸ Bentrup 1987, S. 35; Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 54.

²⁹⁹ Vgl. Albrecht 2013, S. 305, Anm. 100.

³⁰⁰ Bentrup 1987, S. 55.

Im Gegensatz zu dem Retabel der Fuhleener Kirche, greift das der St. Dionysius-Kirche in Lindhorst wieder die Kreuzigung Christi als zentrale Darstellung auf (Abb. 4). Der um 1515/20 entstandene, heute als einziger Teil erhaltene Mittelschrein wird dem Hildesheimer Epiphaniasteinmeister zugewiesen.³⁰¹ Er zeigt mittig eine plastisch hervortretende Kreuzigungsszene mit Maria und Johannes. Neben den beiden Schächern zu Seiten Christi sind auch zwei Kriegsknechte zu erkennen. Der linke ist Longinus, der dabei ist, Christus die Seite mit seiner Lanze zu öffnen. Jeweils zwei übereinander platzierte Figuren in Nischen rahmen die Szene. Auf kleinen Sockeln und unter filigran gezierten Bögen stehen dabei links der Kirchenpatron Dionysius sowie ein nicht näher bezeichneter Diakon und rechts Anna Selbdritt sowie ein weiterer Heiliger mit Buch. Schönermark beschreibt zumindest den rechten Flügel sowie die Predella, welche einst im Pfarrhaus zu sehen waren.³⁰² Letztere zeigte den gemalten Christus als *salvator mundi* zusammen mit den zwölf Aposteln, während der geschnitzte Seitenflügel die Grablegung, Auferstehung, den ungläubigen Thomas sowie eine nicht benennbare Szene zeigte. Teile dieses Seitenflügels werden heute im Bremer Focke Museum bewahrt.³⁰³

Das Beispiel aus der St. Dionysius-Kirche in Lindhorst verweist auf eine Gruppe erhaltener mittelalterlicher Altarretabel, welche einer gemeinsamen Gestaltung folgten. Bei geöffnetem Zustand sind dabei ein zumeist größeres Bildfeld mit der Kreuzigungsszene im Mittelschrein sowie mehrere kleinere Bildfelder mit Szenen der Passion Christi auf den Flügeln zu sehen. Den oberen Abschluss der geschnitzten Werke bilden filigran gestaltete Zierleisten. Als Beispiel für einen Vertreter dieser Gruppe sei das Altarretabel der Meerbecker Kirche St. Bartholomäus genannt (Abb. 5).

³⁰¹ Albrecht 2013, S. 306. Bentrup nennt das Entstehungsjahr 1509 (Bentrup 1987, S. 101); Dehio 1992, S. 853.

³⁰² Schönermark 1979 [1897], S. 114f.

³⁰³ Vgl. Stoob 1967, S. 379-381; Albrecht 2013, S. 306.

Dieses geschnitzte und farbig gefasste Retabel ruht auf einer Predella des 17. Jahrhunderts.³⁰⁴ Es selbst wird in das frühe 16. Jahrhundert (1525/30) datiert.³⁰⁵ Durch Größe und Platzierung hervorgehoben ist die Darstellung der Kreuzigung im Zentrum des Mittelschreines. Diese figurenreiche Szenerie wird seitlich von jeweils sechs in zwei Reihen geordneten Bildfeldern gerahmt. Links lassen sich von links nach rechts und von oben nach unten Christus am Ölberg, die Geißelung Christi, die Verspottung Christi, die Vorführung Christi vor dem Volk (Ecce homo), die Handwaschung des Pilatus und zuletzt die Kreuztragung Christi mit der knienden Veronika erkennen. Rechts folgen dann ebenfalls in Leserichtung und von oben nach unten Kreuzabnahme, die Höllenfahrt Christi, die Grablegung, die Auferstehung Christi, das Mahl in Emmaus sowie zuletzt das „Noli me tangere“.

Über der Darstellung mit Christus am Ölberg bzw. der Grablegung Christi findet sich je eine weitere Nische mit einer einzelnen Figur. Links handelt es sich um den Namenspatron der Kirche, Bartholomäus, während rechts Maria mit dem Jesuskind zu sehen ist.

Auch der um 1470 datierte Altarschrein der Petzener St. Cosmas-und-St. Damian-Kirche gehört zu dieser Gruppe.³⁰⁶ Er zeigt bei geöffnetem Zustand in seinem Zentrum die größere, figurenreiche Kreuzigung Christi, welche zu beiden Seiten von je zwei übereinander geordneten Darstellungen gerahmt wird. Links sind die Szenen der Kreuzabnahme und der Verspottung Christi, rechts die Kreuztragung und die Auferstehung zu erkennen.

An den Rahmen der oberen beiden Bildfelder sind außerdem zwei kleine Figuren, eine männliche und eine weibliche, auszumachen. Neben Attributen in den Händen tragen sie Kronen. Die Flügel des Schreins existieren heute nicht mehr, doch waren hier wahrscheinlich in zwei Registern Szenen der Passion zu erkennen.³⁰⁷

³⁰⁴ Dehio 1992, S. 935. Die Predella zeigt in vier gemalten Medaillons die Bildnisse der Evangelisten mit ihren Wesen.

³⁰⁵ Bentrup 1987, S. 108; Dehio 1992, S. 935; Albrecht 2013, S. 307.

³⁰⁶ Bentrup 1987, S. 137. Die Flügel sind modern. Die Bearbeiter des Dehio-Handbuchs datieren diesen Altaraufsatz in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Dehio 1992, S. 1094. Ebenso Albrecht 2013, S. 307.

³⁰⁷ Albrecht 2013, S. 307.

Zuletzt fügt sich auch der Flügelaltar in der St. Magnus-Kirche von Beber aus dem Jahre 1480 in diese Gruppe ein.³⁰⁸ Wohl in Teilen erneuert, zeigt er in verschiedenen Schnitzreliefs Szenen der Passion. Dabei ist die Kreuzigung in das Zentrum gesetzt und wird von neun kleineren Darstellungen gerahmt.

Thematisch kann auch das Retabel der Kirche St. Jacobi von Rodenberg-Grove in die Gruppe der zuletzt genannten Flügelaltäre einbezogen werden. Allerdings unterscheidet es sich in der Technik, da die Bildfelder nicht geschnitzt, sondern gemalt wurden. Damit stellt das dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts zugewiesene Altarretabel eine Ausnahme für Schaumburg dar, wo für gewöhnlich die Schnitzretabel überwiegen.³⁰⁹

Das heute in der Kirche befindliche Flügelretabel stand einst auf einem Seitenaltar und zeigt mit seinen Malereien in geöffnetem Zustand mittig die Kreuzigung Christi, welche von den Darstellungen des Abendmahls und der Dornenkrönung auf den Flügeln gerahmt wird.³¹⁰ In geschlossenem Zustand sind auf der linken Bildtafel der von Heiligen umgebene segnende Christus sowie auf der rechten Jakobus d. Ä., Maria Magdalena und der heilige Antonius zu erkennen. Die Menge der auf den Außenseiten der Flügel dargestellten Heiligen erklärt Bentrup damit, dass zum einen die Kirche einst den Namen „Aller Heiligen“ trug und, dass zum anderen der Altar dem heiligen Antonius und die Kirche Jakobus d. Ä. geweiht war bzw. ist.³¹¹

Im Dehio-Handbuch ist zu lesen, dass die Ausführung des Retabels an Arbeiten von Meister Francke erinnerte und „die detaillierte Vorführung höfisch-modischer Gewandung [...] die Kenntnis französischer Buchmalerei voraus[setzt].“³¹²

³⁰⁸ Datierung und Restaurierungshinweise bei Dehio 1992, S. 201. Albrecht vergleicht dieses Retabel mit dem aus Meerbeck und spricht dabei vorsichtig von einer Entstehung im frühen 16. Jahrhundert. Albrecht 2013, S. 307.

³⁰⁹ Albrecht 2013, S. 304.

³¹⁰ So Bentrup 1987, S. 156.

³¹¹ Bentrup 1987, S. 156.

³¹² Dehio 1992, S. 1141. Leider ohne Angabe von weiterführender Literatur. Zur französischen Buchmalerei s. bespielsw. Eberhard König (Hg.), *Bible moralisée*. Prachthandschriften des Hohen Mittelalters, Petersberg 2009; Sandra Hindman (Hg.), *France 1500. The pictorial arts at the dawn of the Renaissance*, Paris 2010; Rosalind Brown-Grant (Hg.), *Textual and visual representations of power and justice in medieval France. Manuscripts and early printed books*, Farnham 2015.

Einflüsse aus der Region westlich der Weser (Westfalen) schließt Albrecht nicht aus.³¹³

6.1.2 Werke aus nachreformatorischer Zeit

Auf dem schlichten steinernen Altar der Kirche St. Petri von Deckbergen (Abb. 6) befindet sich die Darstellung des Abendmahls, wobei in der oberen linken Ecke des Bildfeldes eine Inschrift die Jahreszahl 1589 sowie den Stifter Heinricus Cropius nennt.³¹⁴ Dieser ist unterhalb der Inschrift wohl in bäuerlicher Tracht dargestellt und unterscheidet sich von den Jüngern Jesu durch die modische Kopfbedeckung.³¹⁵ In der gegenüberliegenden Bildhälfte findet sich ein Wappen mit dem darüber angebrachten Namen „Margareta Croppes“. Dabei wird es sich um den Namen eines weiteren Stifters – in diesem Falle sehr wahrscheinlich die Gattin des Heinricus Cropius – handeln.

Über diesem Bildfeld befindet sich die Inschrift

„DABAT IN SOLIDA CHRISTVS CONVIVIA VITAM NEMPE
SVIS QVORVM SVSCIPIT IPSE VICES“.³¹⁶

Mit der Datierung in das Jahr 1589 stellt diese Abendmahlszene die früheste in Schaumburg dar.³¹⁷

Wie erwähnt ist das Gemälde nicht das einzige Bildwerk auf dem Altar. Es fungiert als Predella für ein hölzernes Retabel mit der Kreuzigungsgruppe und mehreren Heiligen.

Anders verhält es sich mit dem Altar der Marienkirche von Segelhorst (Abb. 7). Hier findet sich als einziges Bild die von Säulen gerahmte Darstellung des

³¹³ Albrecht 2013, S. 304.

³¹⁴ „Heinricus Cropius quaestor Schaumburgicus me dedit ANNO 1589“.

³¹⁵ So auch Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 54.

³¹⁶ Diese Beischrift ist eventuell in Zusammenhang mit der 1577 entstandenen Konkordienformel zu betrachten, welche strittige Lehrpunkte der Lutheraner nach dem Tode Luthers beilegen sollte. Er lässt die Vorstellung der Allgegenwärtigkeit und Realpräsenz Christi erkennen, welcher in Artikel 7 betont wurde. Übersetzung sinngemäß: „Wahrlich im Abendmahl gab Christus das Leben den Seinen, deren [Leben] er selbst im Wechsel auf sich genommen hat.“

³¹⁷ Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 54.

Abendmahls aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert.³¹⁸ Neben dem segnenden Christus unter einem Baldachin und Johannes sind links in den beiden folgenden Aposteln Kryptoportraits von Martin Luther und Philipp Melanchthon zu erkennen. Ferner vermutet Bentrup, dass auch der sächsische Kurfürst, Friedrich der Weise, dargestellt sei.³¹⁹ Am ehesten entspräche dieser Möglichkeit die Person am rechten Bildrand aufgrund des gegabelten Kinnbartes, jedoch überzeugt diese Identifizierung in einem Vergleich mit Kupferstichen von Albrecht Dürer oder Lucas Cranach nur bedingt.³²⁰ Erwogen wurde, dass außerdem noch Huldrych Zwingli, Johannes Calvin und Andreas Bodenstein aus Karlstadt (als Judas mit Geldbeutel) dargestellt worden seien.³²¹ Wird das von Hans Asper gefertigte Portrait Zwinglis hinzugezogen, lassen sich einige Gesichtszüge, wie etwa die faltenreiche Mund- und Augenpartie, allenfalls in der Person ganz links wiederfinden.³²² Für Calvin und Bodenstein konnten im Rahmen dieser Arbeit keine geeigneten Vergleiche ermittelt werden.

Insgesamt folgt die Darstellung in vielen Motiven dem Gemälde aus der Deckbergener Kirche und wird somit etwa in derselben Zeit entstanden sein.

Jeweils in den oberen Bildecken befindet sich ein größeres Textfeld, in dem die Konsekrationsworte des eucharistischen Hochgebets zu lesen sind. Links:

„Unse herr Jhesus Christus/ yn der Nacht do he vorraden wardt / nam he dat brodt danckede un brackt unde gaft ydt synen Jungern, unde sprack Nemet hen unde ethet, dat ys myn lyff. dat vor yuw gegeben werth. Solckes doth tho myner gedechtenisse“.

Das rechte beinhaltet folgenden Text:

„Dessülven gelyken nam he ock den kelck na dem Muendtmale / danckede / gaff en den unde sprack: Nemet en / und drincket alle datuth / desse Kelck ys dat nye Testament un myne Blode / dat vor

³¹⁸ Das in das Jahr 1589 datierte Gemälde mit der Darstellung des Abendmahls aus Deckbergen bietet dem undatierten und ähnlich gestalteten von Segelhorst einen Entstehungszeitraum. Auch Bentrup 1987, S. 166.

³¹⁹ Bentrup 1987, S. 166.

³²⁰ Vgl. beispielsweise Albrecht Dürer, hg. v. Klaus Albrecht Schröder, Wien, Albertina, 5. September - 30. November 2003, Darmstadt 2003, S. 527 oder Claus Grimm, Lucas Cranach. Ein Malerunternehmen aus Franken, Regensburg und Augsburg 1994, S. 32.

³²¹ Bentrup 1987, S. 166.

³²² S. Zürcher Kunst nach der Reformation. Hans Asper und seine Zeit, hg. v. Marianne Naegeli, Zürich, Helmhaus, 9. Mai - 28. Juni 1981, Zürich 1981, S. 148-149, Abb. 156.

iuw unde vor vele vorgathe wert to vorgeuinge der Sunde Solckes
doth so ydt drincken to myner gedechtenisse“.

Seitlich dieser Textfelder ist jeweils zur Mitte hin gerichtet ein Vogel zu erkennen. Der linke kann dabei als Darstellung eines Distelfinken identifiziert werden, der als Passionssymbol auf das Leiden Christi und die Erlösung verweist.³²³

Die Darstellung des Abendmahls als einziges Bild auf dem Altar findet sich auch in der St. Lukas-Kirche von Weibeck. Der hölzerne Aufsatz trägt hier mittig das Gemälde aus dem 17. Jahrhundert. Zwischen zwei Pilastern spannt sich eine grünliche Stoffdrapierung und hinterfängt damit den segnenden Christus in der Mittelachse des Bildes. Vor ihm befinden sich auf dem Tisch das Lamm, Brot und der Kelch. Auf dem Fußboden wiederum und ebenfalls in einer Achse mit Christus steht ein Weinkrug. In einigem Abstand dazu hat Judas – an dem Geldbeutel in seiner Hand zu erkennen – Platz genommen; er dient in der Komposition im Übrigen als Repoussoirmotiv. Zu den Seiten Christi haben sich je sechs Jünger in Gruppen niedergelassen, wobei zwischen ihnen jeweils eine brennende Kerze zu erkennen ist.

In Schaumburger Dorfkirchen findet sich jedoch auch eine Reihe von Altarretabeln, bei denen die Darstellung des Abendmahls zusammen mit weiteren Bildmotiven auftaucht. Dabei kann es eine durch Größe und Anordnung hervorgehobene Position einnehmen, oder auch nur an einer untergeordneten Stelle platziert sein.

Ein Beispiel für Retabel der ersten Art findet sich in der Hattendorfer St. Eligius-Kirche, wo auf dem einfachen Steinaltar ein reich verzierter Aufsatz erhalten ist (Abb. 8). Farblich gefasste Architekturelemente rahmen dabei im unteren Teil ein Gemälde mit der Darstellung des Abendmahls ein, während im oberen ein weiteres kleineres Gemälde die Dreifaltigkeit zeigt. Die Darstellung des Abendmahls geht auf einen Kupferstich von Jan van der Straet (Inventor) und Philips Galle (Stecher und Verleger) zurück, der vor 1587 erstmals in den Niederlanden verlegt worden ist. Im Vordergrund sitzt Christus mit seinen zwölf Jüngern an einem breiten

³²³ Vgl. Dierkesmann 2006, S. 384. Der Distelfink setzt sich der stacheligen Distel (Leiden) aus, um die Samen mit ihrer heilenden Wirkung zu fressen (Heilung/Erlösung).

Tisch. Jesus ist dabei in der Bildmitte zu sehen und erhebt beide Hände im Redegestus. Vor ihm und in derselben Achse stehen ein Kelch sowie ein Teller mit dem Lamm. Sein Blick ist nach links gerichtet, wo er auf zwei ihn ansehende Jünger fällt. Ihr Gestus deutet darauf hin, dass die Ankündigung des Verrats gezeigt ist. Die übrigen unterhalten sich oder blicken zu ihrem Herren, während sich der Lieblingsjünger Johannes an die Schulter Jesu gelehnt hat. Lediglich zwei von ihnen sitzen mit dem Rücken oder im Halbprofil zum Betrachter auf der Christus gegenüberliegenden Langseite des Tisches. Auf diese Weise dienen sie in der Komposition als Repoussoirmotiv. Im Hintergrund fällt der Blick auf einen Raum, der über eine Treppe zu erreichen ist und in dem insgesamt vier stehende Gestalten anzutreffen sind. Rechts befüllen zwei Personen verschiedene Krüge oder Schalen mit Wasser, während sich links zwei weitere Gestalten über einen Tisch hinweg zu unterhalten scheinen.

Goldene Lettern über dem Gemälde verraten, dass dieses Retabel 1603 von A. von Landsberg gestiftet wurde.³²⁴

Die Predella verfügt über zwei Textfelder, auf denen ein Teil der Konsekrationsworte des eucharistischen Hochgebets zu lesen sind. So steht links: „Nehmet, esset, das ist mein Leib, der für Euch gegeben wird; solches tut zu meinem Gedächtnis“. Rechts sind die Worte zu lesen: „Das ist mein Blut, welches vergossen wird für Viele, zur Vergebung der Sünden“.

Ebenfalls dieser Gruppe zuordnen lässt sich das ehemalige Retabel der Kirche St. Maria-Magdalena von Lauenhagen. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts wurde hier ein mächtiger Altaraufsatz mit integrierter Orgel entfernt. Die Flügel des Altarretabels sind dabei verloren gegangen, zeigten jedoch einst die Auferstehung Christi sowie Jesus im Garten Gethsemane.³²⁵ Das zentrale Bild, die Darstellung des Abendmahls, ist jedoch erhalten und wurde an der Nordwand des Langhauses aufgehängt. Es wird in das erste Viertel des 17. Jahrhunderts datiert und dem

³²⁴ „Geschenkt: A. von Landsberg 1603“.

³²⁵ Kölling 1989, S. 211.

Künstler Möller [Moller?] aus Stadthagen zugeschrieben.³²⁶ Auf der Bildunterschrift ist zu lesen:

„Welcher unwürdig von diesem Brode isset, oder von dem Kelche des Herren trinket, der ist schuldig an dem Leibe und Blute des Herrn 1 Cor 11“.³²⁷

Bei dieser Darstellung findet sich das Abendmahl im Hintergrund, wobei Christus in der Mittelachse angeordnet ist. Während die Aufregung der Jünger auf die gerade erfolgte Verratsankündigung hindeutet, dreht sich einer von ihnen in der linken Bildhälfte zum Betrachter um. Ein Geldbeutel weist ihn als Judas aus. Im Vordergrund ist links ein Tisch zu erkennen, auf dem ein Krug abgestellt wurde. Rechts davor nähert sich der Wirt der Szenerie, während sich ein Haustier rechts im Vordergrund von ihr entfernt.

Das Retabel des steinernen Altares der Kirche St. Nicolai von Wiedensahl von 1699 verfügt mittig über eine gemalte Abendmahlszene, welche zu den Seiten von schlanken Säulen gerahmt wird. Über einem angedeuteten Gebälk erhebt sich zusätzlich das Kreuz mit der Widergabe Christi im Dreinageltypus.

Wie erwähnt, haben sich in einigen Schaumburger Kirchen Retabel erhalten, bei denen die Darstellung des Abendmahls keine zentrale Position einnahm. So etwa auf dem Altar der Kirche St. Petri und St. Andreae von Hohenrode, wo ein reich ausgestaltetes Retabel mit architektonischem Dekor steht. Das zentrale Gemälde, in dem unten links das Jahr 1740 und der Künstler I.G. Woltemahte angegeben sind, zeigt die Kreuzigung. Lediglich in der Predella ist eine Darstellung des Abendmahls zu finden, die von längeren Auszügen aus Lk 22 begleitet wird.³²⁸

Ebenso verhält es sich bei dem Gemälde auf dem steinernen Altar im Zentrum des Chorraumes der St. Ägidien-Kirche von Hülsede. Das prächtige Retabel zeigt auf drei, durch architektonische Elemente getrennten Bildern Passionsszenen. Dabei

³²⁶ Dehio 1992, S. 833. Zum Künstler vgl. Rolf Fritz, Die Künstlerfamilie Moller in Stadthagen, Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 8, 1969, S. 147-160.

³²⁷ 1.Kor 11, 27.

³²⁸ Lk 22, 19f.

wird der Blick des Betrachters durch die Anordnung, die Größe und die barocke Rahmung mit Säulen und Ranken auf die Kreuzigungsszene hingelenkt. Diese Darstellung wurde neben den beiden Altarleuchtern aus Messing um 1700 von Herrmann von Mengersheim und seiner Frau gestiftet.³²⁹ Unter ihr befindet sich die Predella mit der Darstellung des Abendmahls und über ihr wird in einem Medaillon die Auferstehung gezeigt.

Von allen Gruppen unterscheidet sich der reichverzierte Altaraufsatz der Kirche St. Paulus von Lachem, welcher im Zentrum ein größeres Gemälde des Heilands aufweist. Dieses wird von den letzten Bearbeitern des Dehio-Handbuchs ohne weitere Angaben in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert.³³⁰

6.1.3 Erörterung

Die Bilder der betrachteten Altarretabel behandeln nur wenige, immer wiederkehrende Themen. In nachreformatorischer Zeit bildet dabei das Abendmahl ein zentrales Motiv, das sich von der Einführung der Reformation in Schaumburg kontinuierlich bis in das 18. Jahrhundert finden lässt.

Frühestens 30 Jahre nach der Annahme des lutherischen Bekenntnisses entstanden erste Bilder auf den Altären, die das Abendmahl durch Position und Größe hervorheben. In Segelhorst befindet sich einzig diese Darstellung auf dem Altar. Als eines der frühesten Beispiele lutherischer Altarretabel in Schaumburg wurde das Bekenntnis zu der neuen Lehre hier demonstrativ vor Augen geführt, indem zwei der Jünger die Gesichtszüge von Luther und Melanchthon tragen. Nach dem Vorbild der Cranach-Altäre werden die Reformatoren so unmittelbar als Jünger Jesu gekennzeichnet und die Berufung auf das Wort in Übereinstimmung mit dessen Lehre gebracht.³³¹ Auch die beigefügten Konsekrationsworte bekunden die neue Lehre. Als einzige Abendmahlszene in Schaumburg verfügt das Segelhorster Gemälde über eine symbolische Anreicherung durch die zwei Vögel, von denen zumindest einer als Passionssymbol auf Christus zu beziehen ist.

³²⁹ Anton 1977, S. 216; Bentrup 1987, S. 82.

³³⁰ Dehio 1992, S. 816.

³³¹ Vgl. S. 60f.; Thulin 1955, S. 100.

Der Großteil nachreformatorischer Altarretabel entstand erst im Laufe des 17. Jahrhunderts. Auch jetzt konnte das Abendmahl als einzige Darstellung auf dem Altar auftauchen, wie das Beispiel in Weibeck zeigt. Überwiegend wurde es allerdings in größere Aufsätze zusammen mit weiteren, wenn auch oftmals kleineren Bildern des Heilandes integriert. Größe und Anordnung stellen jedoch weiterhin das Abendmahl entschieden heraus. Dies änderte sich in Schaumburg erst im 18. Jahrhundert, als die Kreuzigung in das Zentrum des Retabels rückte und die Darstellung des Abendmahls als kleinformatige Szene auf die Predella verwies.

Insgesamt thematisieren die nachreformatorischen Altarretabel in Schaumburg Christus und hier vor allem das Abendmahl. Damit folgen sie den Vorstellungen Luthers, der erklärt hatte:

„Wer hie lust hette, tafeln auff den altar lassen zu setzen, der solte lassen das abendmal Christi malen und diese zween vers ‘Der Gnedige und Barmhertziger HERR hat ein gedechtnis seiner wunder gestiftt’ mit grossen guelden buchstaben umbherschreiben, das sie fur den augen da stunden, damit das hertz dran gedecht, ja auch die augen mit dem lesen, gott loben und dancken muesten. Denn weil der altar dazu geordent ist, das man das Sacrament drauff handeln solle, So kuendte man kein besser gemelde dran machen [...]“³³²

Anstatt Bilder an dieser Stelle zu verbieten, strebte Luther also den lehrhaften Verweis bildlicher Darstellungen auf das Sakrament an. Nachdem es mit der Reformation einen Bruch in der Verehrung von Heiligen gegeben hatte, der das Verschwinden sämtlicher Nebenaltäre zur Folge hatte, blieb einzig der Altar im Chorraum übrig.³³³ Da hier das Abendmahl zum Gedächtnis des Erlösungsofers Christi gefeiert wurde, wird die Darstellung des Abendmahls auf dem Altar nicht nur in Schaumburg Kennzeichen lutherischer Kirchen.³³⁴

Im Zusammenhang mit Luthers Theologie vom Kreuz waren an dieser Stelle ferner auch Bilder vom Opfertod Christi möglich, die in gewisser Weise ein

³³² WA 31 I, S. 415, 23-29.

³³³ Harasimowicz 2004, S. 418.

³³⁴ Stirm 1977, S. 86, Harasimowicz 1996, S. 46f.; Oertel 1974, S. 223f.

lutherisches Bildprogramm darstellen.³³⁵ Danach bündelte das Kruzifix mit dem Verweis auf die Passion Christi zentrale Glaubenswahrheiten und sollte daher im Zentrum der Kirche deutlich sichtbar zu finden sein.³³⁶ Im Gegensatz zu mittelalterlichen Vorstellungen sollte es jedoch nicht in erster Linie die Nachempfindung von Leid und Schmerz Christi erregen, eine *compassio* als Voraussetzung für eine *imitatio Christi*. Vielmehr diente es dazu, auf den Grund für Christi Leiden, die Sündhaftigkeit des Menschen, zu verweisen und den Glauben an die Erlösung durch den Tod und die Auferstehung des Heilands zu stärken.³³⁷ Nur durch die Erkenntnis der eigenen Sünde konnte der Glauben gefestigt und das Leben als Christ gestaltet werden. Mit diesem Verständnis erklärt sich, warum die mittelalterlichen Kruzifixe den konfessionellen Umbruch in Schaumburg wohl meist unversehrt überstanden haben und erhalten worden sind³³⁸: Sie bündelten den Kern lutherischen Glaubens.

Da das Kreuz auf die Passion Christi verweist, war ferner eine breitere bildliche Ausgestaltung möglich. So konnten auch in nachreformatorischer Zeit sowohl Szenen aus dem Leben Christi als auch weitere Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, die vom Sündenfall und der Gnade Gottes handelten, geschildert werden. Diese Überlegungen setzten sich im Verlauf des 16. Jahrhunderts verstärkt auch auf Altartafeln in lutherischen Kirchen durch.³³⁹ In Schaumburg finden sich entsprechende Darstellungen auf Altartafeln jedoch erst seit dem 17. Jahrhundert.

Insgesamt etablierten sich in den nachreformatorischen Altartafeln in Schaumburg somit Bilder, die an das am Altar vollzogene Sakrament gebunden waren und den Glauben der Gemeinde durch die Veranschaulichung zentraler

³³⁵ Poscharsky 2008, S. 395.

³³⁶ Koch 1998, S. 11.

³³⁷ Köpf 2013, S. 61.

³³⁸ Beber besitzt ein Kruzifix aus dem frühen 13. Jahrhundert (Albrecht 2013, S. 291). Die Kirche von Exten verfügte noch bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts über zwei Kruzifixe aus dem 12. und 13. Jahrhundert (Bentrop 1987, S. 40.). In der Sakristei der Hattendorfer Kirche ist ein ungefasstes Kreuz mit einer Christusfigur im Viernageltypus. Ein weiteres im Dreinageltypus ist heute an der Westwand des Turmes aufgehängt worden. Hinter dem steinernen Altar der Kirche von Sülbeck ist eines der ältesten erhaltenen Kreuze mit Christusfigur aufgestellt worden, welches auf 1175 datiert wird (Albrecht 2013, S. 290).

³³⁹ Poscharsky 1998b, S. 22.

heilsgeschichtlicher Aspekte – das Leben, das Sterben und die Auferstehung Christi – festigen sollten.

Unter diesen Voraussetzungen ist denkbar, dass auch vorreformatorische Altarretabel ähnlichen Bildthemas weitergenutzt werden konnten.

Die in Schaumburg erhaltenen Altarretabel dieses Zeitraums entstanden oftmals erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts oder dem beginnenden 16. Jahrhundert und zeigten bis auf ein Retabel in geöffnetem Zustand den gekreuzigten Christus im Zentrum des Schreins. In Kombination mit Szenen seiner Passion konzentrierten sie sich damit auf die Schilderung der Erlösertat Christi. Dies wurde in nachreformatorischer Zeit stärker als Erinnerung denn als Mahnung betrachtet. Zudem fixierte das Zentrum der Kirche, der Altar, damit den Kern des Heilsgeschehens. Eine Frage, die an dieser Stelle nur kurz angesprochen werden soll, ist, inwieweit gestalterische Merkmale in die Entscheidung zur Weiternutzung vorreformatorischer Ausstattungsstücke einfließen. Konnte möglicherweise die wenig drastische Darstellungsweise, beispielsweise ausgedrückt in schmerzverzerrten Gesichtern oder einem blutüberströmten Leib, ein Kriterium sein? Schließlich war die Vorstellung einer *compassio* als Voraussetzung für eine *imitatio Christi*, die im Verlauf des Mittelalters auch zu ausdrucksstärker werdenden Darstellungen geführt hatte³⁴⁰, in nachreformatorischer Zeit hinfällig geworden.

Neben diesen Retabeln allein mit Darstellungen Christi fanden sich in den Schaumburger Dorfkirchen jedoch auch solche, die das Kruzifix umgeben von Heiligendarstellungen zeigten.

Aufgrund der Lehre vom Gnadenschatz erlangten die Heiligen eine zentrale Rolle im Leben der Gläubigen im Mittelalter. Wie im entsprechenden Kapitel bereits genannt, wurden sie um Schutz und Beistand – sowohl in alltäglichen Notlagen wie auch als Fürsprecher bei Christus – angerufen und verehrt.³⁴¹ Die Verehrung der Heiligen an ihren Festtagen spiegelt sich beispielsweise in Pilgerfahrten zu ihren Wirkungsstätten wider. Sie führte auch dazu, dass bestimmte Heilige oder

³⁴⁰ Vgl. Dinzelbacher 2002, S. 327-329.

³⁴¹ Angenendt 2004, S. 31. Vgl. S. 43.

ihre Reliquien im ausgehenden Mittelalter spezifische Zuständigkeiten für alle erdenklichen Nöte und Anliegen zugesprochen bekamen.³⁴² Seit dem Frühmittelalter vermehrte sich daher die Zahl der im Kirchenraum aufgestellten und bestimmten Heiligen geweihten Altäre, um den bedeutungsvollen Reliquien einen Platz und den Gläubigen die Möglichkeit der Anbetung und Verehrung bieten zu können.³⁴³ In der Regel wurden sie von Gemeindemitgliedern gestiftet, welche durch dieses gute Werk die Sündenstrafen zu verringern und den Beistand der Heiligen zu erlangen hofften.

Luther stand indes sowohl dem Stiftungswesen als auch der Heiligenverehrung kritisch gegenüber. Denn beides verkannte Christus als den alleinigen Heiland und damit einen irrgeliteten Glauben. Grundsätzliche und wiederkehrende Äußerungen der Reformatoren zielten folglich darauf ab, diesen Missstand zu bezeichnen:

„Weiter / vber solche grewel / solch Abgötterey / walfarten / vnd betrug mit den bildern vnzelich vnd vnsaglich / sind noch greulicher vnd heslicher gewesen / die viel fabeln vnd lügen der Legenden von heiligen / wilche man öffentlich gepredigt / als von Sanct Barbara [...] wer sie anrieff / das der nicht konde one sacrament sterben.“³⁴⁴

Die Heiligen in den über die Reformation hinaus beibehaltenen Retabeln der Schaumburger Dorfkirchen standen oftmals in Beziehung zu der entsprechenden Kirche. Vielfach werden auch die Apostel gezeigt. Eventuell wurden weitere Heiligenbilder toleriert, weil ihre Anordnung und Größe hinter den für die Deutung relevanten Bildern zurückstanden oder weil die Einheit des Retabels nicht zerstört werden sollte. Dies könnte auf das Retabel in der St. Dionysius-Kirche von Lindhorst (Abb. 4) zutreffen, wo die kleineren Heiligenfiguren die zentrale Kreuzigungsszenerie nur rahmen.

³⁴² So wandten sich die Gläubigen beispielsweise bei Zahnleiden an die Heilige Apollonia, da dieser die Zähne ausgerissen worden waren. Sowohl das an sie gerichtete Gebet als auch der Besuch der Reliquie in Form der ausgerissenen Zähne begünstigte die Hilfe bei den eigenen Leiden. Vgl. Angenendt 2004, S. 31. Weitere Beispiele auch bei Rosenfeld 1978, S. 274.

³⁴³ Bärsch 2010, S. 35; Reinle 1988, S. 4.

³⁴⁴ Melanchthon 1533, S. 263f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 212vf.

Anders verhält es sich dagegen bei dem Deckbergener Retabel (Abb. 2), wo sowohl die Anzahl der Heiligenfiguren, welche zudem das vergleichsweise kleine Kruzifix in den Hintergrund drängen, als auch die anscheinend geplante Weiternutzung des mittelalterlichen Teils für ein Festhalten an der Tradition sprechen. Ferner kann die vermeintliche Darstellung und inschriftliche Erwähnung der Stifter als altgläubige Praxis angesehen werden.

Beginnend mit den Heiligen ist zunächst festzustellen, dass sich auf dem Retabel neben den Aposteln auch die heiligen Katharina und Rochus finden. Katharina zählte zu den drei *virgines capitales*³⁴⁵, war eine der Vierzehn Nothelfer³⁴⁶ und damit eine der populärsten Heiligen im Mittelalter.³⁴⁷ Als Fürsprecherin wird sie etwa mit folgendem Gebet im *Hortulus animae* angerufen:

„Gegrüsset seyestu heylige Katherina juckfrau zwart / entsprunge vn
geborn vo hoher königlicher art / übertreffenliche hoch vn wolgeleret
/ durch dich seindt die fünfzig künstreicher bekeret / Du nun selige
marterin Katherina / rastet auff de hohen vn heylign berg Synai / auff
de Moyses von got hat enpfange die zehen gebot / dohyn bist du
geführt mit engelischer hand / do bey wirt dein besonder heiligkeit
erkant / heylsam öle treiffet von deinem gebeyn machet vil kranckn
gesunt vn reyn. Eia ich dein armer diener vn knecht / wöllest mir vn
alle meine geschlecht / wan du ye ein besondere grosse nothelfferin
bist / erwerbe von deine liebste gemahel Jesu christ / auch gesuntheit
gnad vn barmhertzhkeit / vn ein seligen vohynnen abscheyd. Das bit
ich auß hertze demütigklich / o jungkfraw reyn wöllest erhören mich.
[...].“³⁴⁸

Katharina wird hier als mächtige Nothelferin vorgestellt, die in der Lage war, den Bittenden sowie seine Verwandten zu heilen und zu einem seligen Tod zu

³⁴⁵ Dazu Stanley Edward Weed, Venerating the virgin martyrs. The cult of the virgins capitals in art, literature, and popular piety, in: The sixteenth century journal 41, 4, 2010, S. 1065-1091.

³⁴⁶ Die Nothelfer setzten sich aus heiligen Ärzten, Bischöfen, Rittern, Jungfrauen sowie dem Krankheitspatron Vitus und dem Garant gegen einen jähen Tod Christophorus zusammen. Mit der hohen Zahl verschiedenster Patrone, die gleichzeitig angefleht wurden, war nach dem Volksglauben die Zuwendung des für die spezielle Not betreffenden Helfer gewährleistet. Rosenfeld 1978, S. 277.

³⁴⁷ Fuhrmann 1997, S. 27; Rosenfeld 1978, S. 277. Karen Elisabeth Hammer, Die heilige Katharina, in: Grote 2001 (Textband), S. 190.

³⁴⁸ Hortulus animae 1519, Blatt CXXX.

verhelfen. In diesem Gebet taucht auch der Hinweis auf die Gebeine der Heiligen auf, welche auf dem Berg Sinai verwahrt wurden und aus denen Öle mit heilender Wirkung austraten. Es scheint daher nicht verwunderlich, dass dieser Verweis in einem weitverbreiteten Gebetbuch zur Reise von Kranken, die sich von diesen Ölen Heilung versprochen, führte.

Auch zu dem heiligen Rochus gibt es ein Gebet im *Hortulus animae*, das ihm den Schutz vor Vergiftungen, Gebrechen und dem ewigen Tod zuspricht:

„O heyliger beichtiger Roche dir hat got grosse gnad erzeyget von jugent auf / das er dir gnad gegeben hat / die kranckn gesunt zemachen / die blinden zuerleuchten / vn die behaften zuentledigen. Vnd got hat dir gezeyget das reich seines hymelischen vatters. Ewiger got ich bitt dich als du deinen heyligen beychtiger Rocho gnad erzeygt hast als er wallet zu den heiligen stetten in deine namen / von den vergifften geschwer zwischen seinen beynen biß auff den todt leydent / durch anruffung deines heiligen namens mit de dienst deines heyligen engels in hast geheylet / vnd voran sein wunsamer gewest bist / verleyh vns alle die deinen namen anruffen durch das gebet sant Rochi von sollichn vergiften gebrechn vnd dem ewigen tod erlößt werden. Amen.“³⁴⁹

Aus diesen beiden Gebeten wird deutlich, welche Kraft den Heiligen im Mittelalter zugesprochen und welche Bedeutung dementsprechend deren Darstellung auch in dem Deckbergener Retabel beigemessen wurde. Hinzu treten die Bilder der Apostel, für die sich ebenfalls Gebete im *Hortulus animae* vorformuliert finden. Sie zeigen, worauf die Bitten der Frommen zielten. Das Altarretabel der Deckbergener St. Petri-Kirche bot danach die Möglichkeit, verschiedenen Heiligen verehrungsvoll im Bild gegenüberzutreten.

Zu weiterführenden Überlegungen regt nun der Hinweis zur Orientierung der Predella an der Größe und dem Material des Retabels an. So ist nicht auszuschließen, dass bereits bei der Planung der Abendmahldarstellung – eine der frühesten in Schaumburg – die Weiternutzung des alten Altaraufsatzes vorgesehen war. Bereits kurz nach der Einführung des lutherischen Bekenntnisses in dieser Grafschaft folgte die Gemeinde also der veränderten Lehre und suchte diese zügig

³⁴⁹Hortulus animae 1519, Blatt CXV.

umzusetzen. Dies zeigt sich auch an weiteren Ausstattungsstücken, wie in den folgenden Abschnitten deutlich werden wird. Möglicherweise war sie dabei noch mit den Traditionen, die sich in der Darstellung möglichst vieler Heiliger äußert, verbunden, jedoch lässt sich das Verständnis der neuen Lehre nicht leugnen.

Unter Umständen wurde das mittelalterliche Retabel weiterhin verwendet, weil zum einen die Kreuzigung im Zentrum steht und zum anderen die Mehrzahl der dargestellten Heiligenfiguren Apostel sind, die nach Luther den Glauben der Gemeinde verbildlichten und als Verweis auf die Heilige Schrift dienten.³⁵⁰ Als Zeugen des Heilsgeschehens und Boten Christi verkündeten sie unmittelbar dessen Lehre, auch mit dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, zu dem ein jeder von ihnen einen Artikel beigetragen haben soll.³⁵¹

Hinzu kommt, dass es unter bestimmten Gesichtspunkten nicht verwerflich erschien, die Bilder von Heiligen weiter zu nutzen, wie Melanchthon erklärt:

„Inn vnser Confession leugnen wir nicht / das an die heiligen ehren sol / Denn dreierley ehre ist / damit man die heiligen ehret / fur das erst / das wir Gott dancksagen / das er vns an den heiligen / Exempel seiner gnaden hat dargestellt [...] Die ander ehre / so wir den heiligen thun mügen / das wir an ihrem Exempel vnsern glauben stercken. [...] Fur das drit / ehren wir die heiligen / wenn wir ihrem glauben / ihrer liebe / ihrer gedult Exempeln nach folgen / ein ider nach seinem beruff.“³⁵²

Sie sollten nicht als Fürsprecher angerufen werden, sondern als Beispiel für das Wirken der göttlichen Gnade betrachtet werden. Als solches konnte an ihnen der eigene Glaube gestärkt und ihr Handeln als Vorbild dienen. Damit war es möglich, Katharina und Rochus aufgrund ihres Martyriums oder den bekannten Legenden als fromme Christen und Vorbilder zu deuten.³⁵³

Wichtigstes Kriterium bei der Akzeptanz vorreformatorischer Heiligenbilder war jedoch, dass sie die Rolle Christi im Heilsgeschehen nicht verfälschten:

³⁵⁰ Poscharsky 1998, S 28; Poscharsky 2008, S. 395.

³⁵¹ Vgl. Henk van Os, Credo, in: Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 1, Rom/Freiburg/Basel 1968, s.v. Credo, Sp. 461-464.

³⁵² Melanchthon 1533, S. 251f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 206v.

³⁵³ Harasimowicz 2010, S. 317. Weitere Beispiele der Umdeutung finden sich im Abschnitt Wand- und Deckenmalerei.

„[...] Solch Exempel des glaubens / da man lernt Gott fürchten / Gott vertrauen / daraus man recht sihet / wie es Gottfürchtigen leuten inn der Kirchen / auch inn grossen Sachen der hohen weltlichen Regiment ergangen / die hette man verlässig vnd klar von den heiligen schreiben vnd predigen sollen. [...] Vns aber / die wir das Euangelium rein predigen / wollten sie gern vertilgen / so wir doch darumb das anruffen der heiligen anfechten / damit Christus allein der mitler bleibe / vnd der gros misbrauch abgethan werde [...].“³⁵⁴

Zuletzt ist auch das Stifterbildnis auf der Predella nicht zwangsläufig als altgläubige Dokumentation der Verdienste zu verstehen. Besonders bei einem Vergleich mit dem Segelhorster Gemälde wird deutlich, das der Stifter an der Stelle erscheint, an der dort die Reformatoren zu sehen sind. Somit wird der Stifter unmittelbar als Jünger Jesu gekennzeichnet³⁵⁵ und sein Bildnis drückt vielmehr die Einheit mit Christus aus.

Das Altarretabel aus Fuhlen (Abb. 3) fügt sich zunächst scheinbar nicht in die lutherischen Vorgaben und thematisiert nur zum Teil Christi Passion. Auch hier findet sich eine Heiligendarstellung: Die Außenseiten des Retabels zeigen anstelle von Szenen aus dem Leben Christi solche des heiligen Bartholomäus. Dieser Heilige sollte zur Fürsprache angerufen werden, wie aus folgendem Auszug aus dem *Hortulus animae* hervorgeht:

„[...]Ich bit dich erwirb mit diesen artickel das d[er] heylig geyst die drittperson in der gotheit mit got de vater vnd mit got dem sun ein gott / ein wesen / ein gewalt untz in mein end vestigklichn zu glauben / vnd nymmer etwas vnbillichs vnzymlichs vnnd vnchristenliches darwider zuhalten. Amen.“³⁵⁶

Aufgrund der Unterscheidung von Werk- und Feiertagsansicht der Wandelaltäre³⁵⁷ im Mittelalter wäre die Schilderung des Lebens dieses Heiligen

³⁵⁴ Melanchthon 1533, S. 265f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 213vf.

³⁵⁵ Zur Bedeutung vgl. S. 60f.; Thulin 1955, S. 100.

³⁵⁶ Dazu im *Hortulus animae* 1519, Blatt XCVIII.

³⁵⁷ Burkhard Kunkel: Bildarchitektur. Norddeutsche Wandelretabel als konstruktive Entwicklungen typologischer Bildsysteme im späten Mittelalter, in: Tobias Kunz – Dirk Schumann

an der Außenseite, die sich der Gemeinde bei geschlossenem Zustand des Retabels präsentierte, also die längste Zeit des Jahres zu sehen gewesen. Nach der Reformation war diese Wandlungsfähigkeit der Altarretabel überflüssig geworden und der Schrein konnte ständig im geöffneten Zustand präsentiert werden. Der Apostel Bartholomäus, der nach lutherischem Verständnis den Glauben der Gemeinde verbildlichte und auf die Verkündigung der Lehren Christi durch Schrift und Sprache verwies³⁵⁸, verschwand demnach zugunsten des geöffneten Schreins in den Hintergrund.

Auch hier wird jedoch Christus kaum thematisiert. Stattdessen findet sich im Zentrum des Schreins eine Madonnenfigur, deren Krönung eine feierliche Erhebung Mariens bedeutet. Die Mutter Jesu Christi war am Vorabend der Reformation die am meisten verehrte biblische Gestalt.³⁵⁹ Ihre Ehrung äußerte sich bis dahin u.a. in einer Vielzahl von Ehrentiteln³⁶⁰, ihr gewidmeten Liedern und ihr geweihten Kirchen.³⁶¹ Bilder, Liturgie und Kirchenfeste erinnerten an die Hauptereignisse des Marienlebens, wobei sich diese weniger auf die Bibel als vielmehr auf apokryphe und legendarische Texte stützten.³⁶²

Die Erklärung Papst Gregors VII., Maria wende sich milde und freundlich den Sündern zu und könne durch ihre Verdienste dem Frommen bzw. bußfertigen Sünder zu Hilfe kommen, beförderte eine Steigerung der Marienverehrung ab dem 11. Jahrhundert.³⁶³ So gewann sie mehr denn je die Rolle einer Mittlerin zwischen Mensch und Gott, die sich nicht zuletzt darin manifestierte, dass ihr Bild bei Weltgerichtsdarstellungen in Form der Deesis in unmittelbarer Nähe zu Christus auftauchte.³⁶⁴ Nach der Vorstellung des Gnadenschatzes bedeuteten die

(Hg.), *Werk und Rezeption. Architektur und ihre Ausstattung, Studien zur Backsteinarchitektur* 10, Berlin 2011, S. 149–164.

³⁵⁸ Poscharsky 1998, S. 28; Poscharsky 2008, S. 395.

³⁵⁹ Flügel 1983, S. 75f.; Heal 2007, S. 1. 24.

³⁶⁰ Erbarmungsreiche Mutter, Gottesgebäerin, Schmerzensmutter, immerwährende Jungfrau oder Himmelskönigin dienen an dieser Stelle nur als Beispiele der Vielfalt.

³⁶¹ Delius 1963, S. 156. Bekannte Kirchen sind beispielsweise die Liebfrauenkirchen in München und Nürnberg sowie Notre-Dame in Paris und Reims.

³⁶² Heal 2007, S. 24.

³⁶³ Vgl. Erich Caspar, *Das Register Gregors VII.*, 2 Bde., München 1978, Reg. I., 47.

³⁶⁴ Vertiefend dazu s. Delius 1963, S. 158f.

Mutterschaft Mariens und die *compassio* mit dem Leiden ihres Sohnes Verdienste, die ihr das Recht der Fürsprache für sie Anrufende sicherten.³⁶⁵

Der Rang Mariens im religiösen Leben der Gläubigen lässt sich beispielhaft im *Hortulus animae* erkennen. Hier kann schon das Titelbild Maria mit dem Christusknaben inmitten von Wolken zeigen. Darüber hinaus umfasst das Andachtsbuch eine Vielzahl von Einzelgebeten und umfangreicheren Gebeten zu Maria, wobei das Kleine Tagzeitengebet einen wesentlichen Bestandteil bildet. Das Gebet „vo[n] der traurigkeit schmerz[e]n vn[d] mitleyden vnser lieben frawen“ findet sich im Anschluss an ein Lobgebet zur Dreifaltigkeit und spricht Maria als „gewaltige Keyserin des hymels vn[d] der erden“ und „schatz aller tugend“ an.³⁶⁶

Wie sie aufgrund ihrer Schmerzen als Fürbitterin angerufen werden konnte, zeigt das folgende Gebet:

*„O herr Jesu christe wir bitte[n] dich d[a]s die eretreiche jugkfraw
Maria dein süsse mutter woelle fuer vns bey deiner barmhertzigkeit
nun vn[d] allezeyt bitten/ vn[d] besonder[s] in d[er] stund vnser
todes / deren allerheyligste seel das schwert des schmerzens
durchgangen hat in der stund deines gebenedeyten leydes vnd bitteren
todes [...].“³⁶⁷*

Zunächst wird Christus an das Leid seiner Mutter erinnert, ehe der Fromme dann die Fürsprache durch Maria erbittet. Dies verdeutlicht in besonderem Maße, dass Maria um ihrer Verdienste willen um den Beistand in der Todesstunde angerufen wurde.

Bevor der *Hortulus animae* für verschiedene Heilige Gebete vorformuliert, wird zweimal darauf verwiesen, dass bestimmte Mariengebete mit einem Ablass verknüpft sind.³⁶⁸ Außerdem verhießen bestimmte Gebete die Erfüllung der an Maria gerichteten Bitten, wie folgendes Beispiel zeigt:

*„Gegrüset seyestu allerheiligste Maria du mutter gottes / du koenigin
des hymmels du pfou des paradey? / du fraw der welt / du hast*

³⁶⁵ Heal 2007, S. 32.

³⁶⁶ Vgl. *Hortulus animae* 1519, Blatt LXXXVf.

³⁶⁷ *Hortulus animae* 1519, Blatt LXXXr.

³⁶⁸ Dazu auch im Kapitel zur Wandmalerei.

*empfangn Jesum on sund / du hast geboren den schoepffer vnd
 behalter der welt / daran ich nit zweyfel. Bit fur mich Jesum deinen
 lieben sun / vn erloeb mich von alle uebel. Amen.*

*Ein schön gebet vo der jungkfrawe Maria / wer das andechtigliche
 spricht XXX tag nacheinander / der wurd gewert an seel vnd leyb was
 er zymlich bitten ist.“³⁶⁹*

Die außerordentliche Stellung Mariens führte auch in der Kunst zu repräsentativen Einzeldarstellungen sowie umfangreichen Bildprogrammen. Neben Schilderungen aus dem Marienleben, wurden besonders ihre Eigenschaften als Jungfrau, Mutter und Himmelskönigin fokussiert.

Vielfach finden sich im späten Mittelalter zudem Parallelen zwischen Christus und Maria, sodass gemäß der Konzentration auf die Passion vermehrt auch der Schmerz Mariens geschildert wurde.³⁷⁰ Entsprechend dem Schmerzensmann³⁷¹, der seine Wundmale und die Marterinstrumente präsentiert, entstand die Schmerzensmutter.³⁷² Dabei konnten bis zu sieben, auf ihre Brust zielende Schwerter auf die von ihr erlittene Pein verweisen, zu denen beispielsweise die Beschneidung und die Kreuzigung ihres Sohnes zählten. Das dabei erlittene Leid war ein Verdienst, das Maria berechtigt erscheinen ließ, ihren Verehrern zumal in der Todesstunde beizustehen und für sie einzutreten. Zugleich war die Darstellung der leidenden Mutter ein Impuls zur *compassio*. In diesem Zusammenhang bildete sich im 14. Jahrhundert das Vesperbild oder die Pietà als eigenständiger Bildtypus heraus.³⁷³

Beistand und Hilfe Mariens kommen besonders in Darstellungen von Maria als Schutzmantelmadonna zum Ausdruck. Unter ihrem weiten Mantel finden dabei die Gläubigen aller Stände Schutz. Besonders in von Krankheiten, Krieg und Nöten geplagten Zeiten wandten sich die Gläubigen an ihre Beschützerin.³⁷⁴

³⁶⁹ Hortulus animae 1519, Blatt LXXXI.

³⁷⁰ Grote 2001 (Katalogband), S. 207. Die Ähnlichkeit der Stammes- und Jugendgeschichte Mariens zu der Geburts- und Kindheitsgeschichte Jesu hatte auch bildliche Gegenüberstellungen zur Folge. So waren die wundersame Schwangerschaft Annas sowie das tugendhafte Leben der kindlichen Maria vergleichbar mit der Geburt und Kindheit Jesu.

³⁷¹ Dazu s. S. 93.

³⁷² Schmidt 1995, S. 212f.

³⁷³ Satzinger 1993, S. 260f.; Reinle 1988, S. 211.

³⁷⁴ Schreiner 2002b, S. 20.

Die leibliche Aufnahme Mariens in den Himmel war ebenfalls für die Frommen von Bedeutung und wurde, parallel zu dem Tod und der Auferstehung Christi, dargestellt. Das Bildmotiv der Himmelskönigin verdeutlicht im Übrigen diese überragende Stellung Mariens gegenüber anderen Heiligen, die nicht leiblich in den Himmel aufgenommen wurden.

Neben der Gegenüberstellung von Geschehnissen aus dem Leben Mariae und Christi werden Worte und Bilder aus dem Hohelied für viele Ereignisse aus dem Marienleben verwendet und lassen neue Bildmotive entstehen. So spielen der verschlossene Garten oder die Lilie unter Dornen etwa auf ihre Reinheit und ihre Jungfräulichkeit an.

Desweiteren ist Maria, die das Menschengeschlecht mittels der Geburt Jesu, dem Antitypen zu Adam, erneuert, Antityp zu Eva. Auch dies kann mit Gegenüberstellungen oder Attributen geschildert werden.

Die Maria zugewiesenen Rollen und Funktionen kommen in der Auslegung ihres Namens bzw. in fünf kurzen Gebeten im *Hortulus animae* prägnant zum Ausdruck; Maria erscheint als *Mediatrix* - Mittlerin, *Auxiliatrix* - Helferin, *Reparatrix* - Wiederherstellerin, *Illuminatrix* - Erleuchtete und *Advocatrix* - Anwältin.³⁷⁵ Zudem wird erklärt, dass diese Gebete, wenn sie täglich mit Andacht und Reue gesprochen werden, vor der Hölle bewahrten.

Die Marienfigur in nachreformatorischer Zeit weiterhin im Zentrum des Altarschreines zu platzieren, war vor dem Hintergrund ihres Stellenwertes im späten Mittelalter durchaus problematisch. Jedoch ist sie hier als Mutter mit Kind und damit ganz im Sinne der Evangelien als Mutter Jesu zu sehen.

Das Christuskind hält einen Apfel, dessen Verweis auf den Sündenfall und die Menschwerdung Christi wiederum auch den Protestanten einen Anknüpfungspunkt bot. Dass nach der mariologischen Exegese des Hoheliedes³⁷⁶ der Apfel auch in Verbindung mit Maria als Braut Christi zu verstehen war, die ihrem Bräutigam

³⁷⁵ Hortulus animae 1519, Blatt LXXXVIIIf.

³⁷⁶ Mit den Kommentaren zum Hohelied von Rupert von Deutz oder Honorius Augustodunensis entwickelte sich seit dem 12. Jahrhundert die Übertragung der Brautsymbolik auf Maria. Vgl. Friedrich Ohly, Hohelied-Studien. Grundzüge einer Geschichte der Hoheliedauslegung des Abendlandes bis um 1200, Wiesbaden 1958.

aufforderte, von ihren Früchten zu kosten – das heißt im allegorischen Verständnis: in ihr Mensch zu werden³⁷⁷ – konnte außer Betracht bleiben.

Angesichts der großen Marienverehrung im späten Mittelalter forderten die Reformatoren allerdings eine Korrektur im Hinblick auf die zentrale Bedeutung Christi:

„Denn wir wissen / das wir vnser vertragen sollen setzen auff Christum / da haben wir Gottes zusage / das er sol der mitler sein / so wissen wir / das allein Christi verdienst ein versünung fur vnser sunde ist. Vmb Christus willen werden wir versünet / wenn wir auff ihn vertragen / wie der Text sagt / Alle die an ihnen gleuben / die sollen nicht zuschanden werden. Vnd man sol nicht vertragen / das wir von wegen des verdiensts Marie fur Gott gerecht sind.“³⁷⁸

Luther hatte Maria bereits im Jahre 1516 als demütige Dienerin Gottes bezeichnet und hielt auch nach seinem reformatorischen Durchbruch an dieser Einschätzung fest.³⁷⁹ Sofern Maria bei aufrichtigem Glauben an Christus lediglich als eine solche Dienerin angesehen wurde, konnte sie als beispielhafte Empfängerin göttlicher Gnade und Modell des Glaubens, Gehorsams und der Demut fungieren. Dadurch verlor sie in der Reformation nicht ihre Bedeutung, doch war ihre Beurteilung einem Wandel unterworfen.³⁸⁰

Unter diesen Umständen konnten Marienbilder, Marienfeste und andere Formen der Marienfrömmigkeit weiterhin bestehen.³⁸¹ Gerald Strauss und Scott Dixon sehen darin ein Scheitern bei der Reform traditioneller Anschauungen und der

³⁷⁷ Diesen Gedanken formte maßgeblich Heinrich Seuse in dem im 14. Jahrhundert verfassten *Horologium Sapientiae*, 508.8-509.16. Dazu: Heinrich Seuse, *Stundenbuch der Weisheit*. Das *Horologium sapientiae* übersetzt von Sandra Fenten, Würzburg 2007, S. 136f. Zur Bedeutung des Apfels auch: Remigius Bäumer (Hg.), *Marienlexikon 1*, St. Ottilien 1988, s.v. Apfel, S. 186-188.

³⁷⁸ Melanchthon 1533, S. 261f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 211v.

³⁷⁹ WA 1, S. 78.

³⁸⁰ Z.B. WA 29, S. 243, 8.; WA 7, S. 565, 12.; WA 4, S. 634, 12f.; Artikel 21 der *Apologia Confessionis Augustanae* enthält auch die angemessene Ehrung Mariens sowie weiterer Heiliger. Diese offenbart sich in der Dankbarkeit zu Gott für die Sendung der Heiligen, in der Stärkung des eigenen Glaubens angetrieben durch die Beispiele der Heiligen als auch in der Imitation des Glaubens und der Tugenden der Heiligen.

³⁸¹ Heal 2007, S. 88f. Sie nennt Beispiele aus Nürnberg und Lübeck auf S. 64f.

Einführung eines wahren lutherischen Glaubenssystems.³⁸² Wie aber Heal herausstellt, hängt die weitere Präsenz von Mariendarstellungen im protestantischen Kirchenraum nicht von der Unfähigkeit der Reformer ab, altkirchliche Traditionen abzuschaffen, sondern vielmehr von ihrer Fähigkeit existierende Darstellungen zu transformieren.³⁸³ Die Beibehaltung erleichterte den Übergang von dem alten hin zum neuen Glauben.

Dennoch erscheint es verwunderlich, dass ein Retabel wie das in Fuhlen nicht etwa um spezifisch protestantische Darstellungen ergänzt wurde. Dass es allerdings erst im 19. Jahrhundert in das Universitätsmuseum in Marburg abgegeben wurde und von einem neuen Altarwerk im ausgehenden 16. oder frühen 17. Jahrhundert nichts bekannt ist, deutet auf seine fortgesetzte Verwendung auch nach dem religiösen Umbruch. Die Überlegung einer Umdeutung des Dargestellten festigt sich, wenn die weiteren Ausstattungstücke mitberücksichtigt werden. Denn die Kirche erhielt noch in den 80er Jahren des 16. Jahrhundert eine Empore mit den Darstellungen der Evangelisten sowie eine Kanzel.³⁸⁴

Insgesamt konnte festgestellt werden, dass es unter bestimmten Voraussetzungen möglich war, mittelalterliche Altarretabel nach Einführung der Reformation an ihrem Platz zu belassen. Die in Schaumburg anzutreffenden Retabel aus nachreformatorischer Zeit wurden wohl nicht hier, sondern in den benachbarten Regionen Minden, Hildesheim oder Braunschweig gefertigt³⁸⁵ und sind deutlich an eigenen Bildprogrammen, wie dem Abendmahl, zu erkennen.

Während im Mittelalter Wandelretabel vorherrschten, die unterschiedliche Ansichtsseiten boten, fällt auf, dass nachreformatorische Retabel darauf ganz verzichteten; Altarwerke mit beweglichen Flügeln gibt es in der Folge nicht mehr.

³⁸²Gerald Strauss, *Success and failure in the German Reformation, Past and Present* 67, 1975, S. 30-63; Scott Dixon, *The Reformation and Rural Society*, Cambridge 1996, S. 143-193.

³⁸³ Heal 2007, S. 89.

³⁸⁴ Zu der Empore s. S. 136; zu der Kanzel S. 112.

³⁸⁵ Albrecht 2013, S. 304.

6.2 Tabernakel

Nach der römisch-katholischen Transsubstantiationslehre war es nötig, die konsekrierten Hostien auch nach der Messe in einem Schrein zu bewahren. Denn mit den Worten des Predigers während der Eucharistiefeyerlichkeiten hatten sich Brot und Wein wahrhaftig in den Leib und das Blut Christi verwandelt, deren Aufbewahrung eines angemessenen Ortes im Kirchenraum bedurfte. Ein Tabernakel vermochte diesen Ort zu markieren und in seiner Gestaltung auf die Bedeutsamkeit der in ihm befindlichen Reliquien zu verweisen.

In einigen Kirchen der ehemaligen Grafschaft Schaumburg haben sich solche zum Teil erhalten und weisen eine bildliche Gestaltung auf. Eines davon ist das der St. Cosmae et Damiani-Kirche von Exten, welches sich am Durchgang zur Apsis an der Nordwand befindet. Der Schrein wurde um ein steinernes, bemaltes Relief am oberen Abschluss erweitert (Abb. 9). Dieses zeigt unter einem Spitzbogen mit Fialen die Darstellung eines Engels, der in seinen Händen ein Tuch mit Christusbild, die *vera icon*³⁸⁶, präsentiert. Es könnte noch aus der Bauzeit der Kirche, also dem 13. Jahrhundert, stammen.³⁸⁷

Eine ähnliche Gestaltung trifft auch auf das Tabernakel der St. Eligius-Kirche in Hattendorf zu, wo sich an der Ostwand eine spitzbogige Aushöhlung in der Wand befindet. Diese wird von einem farbig gefassten Sandsteinrelief bekrönt. Das Relief setzt sich aus drei Fialen und einem Dreiecksgiebel zusammen, in dessen Zentrum drei Engel ebenfalls ein männliches Gesicht – angedeutet ist zudem wohl ein Tuch – halten (Abb. 10).

Ein frühes Tabernakel befindet sich in der St. Matthaeei-Kirche von Großenwieden links neben dem Ostfenster (Abb. 11). Eine Inschrift verrät, dass es einst von Arnold von Eckerstein, der im 12. Jahrhundert einen Edelhof in Exten betrieb, gestiftet wurde.³⁸⁸ Allerdings wurde es in jüngerer Zeit zu einem Fenster

³⁸⁶ Vgl. Sigmund Benker, *Vera Icon. 1200 Jahre Christusbilder zwischen Alpen und Donau*, Ausst. Kat. Diözesanmuseum Freising, München 1987; Gerhard Wolf, *Schleier und Spiegel. Traditionen des Christusbildes und die Bildkonzepte der Renaissance*, München 2002; Daniel Spanke, *Das Mandyllion. Ikonographie, Legenden und Bildtheorie der „Nicht-von-Menschenhand-gemachten Christusbilder“*, Recklinghausen 2000.

³⁸⁷ So auch Bentrup 1987, S. 40.

³⁸⁸ Die Inschrift lautet: „ARNOLDUS DE ECKERSTEN PARAVIT ISTUD QUI OBIT ANNO MCCC FERIA QUINTA POST PENTECOSTOS“ – „Arnold von Eckersten, der im Jahr 1300 am 5. Tag nach Pfingsten verstarb, schuf dies“. Bentrup 1987, S. 57.

umgearbeitet. Der ehemalige Schrein wird von einem plastisch hervortretenden Dreiecksgiebel, über den sechs Türme gemalt und in den ein Christuskopf mit Kreuznimbus gesetzt wurden, bekrönt. An den Seiten treten plastische Darstellungen von Händen aus der Wand, sodass zusammen mit dem Kopf Christi am oberen Abschluss der Aushöhlung der Eindruck entsteht, bei dem Schrein handle es sich um den Körper des Heilands, aus dem die Gaben entnommen werden.

Ebenfalls mit einem kleineren plastisch hervortretenden Dreiecksgiebel versehen wurde das Tabernakel in der evangelisch-lutherischen Kirche zu Apelern. Es befindet sich an der Ostwand des Chorraumes und wurde zusätzlich mit Wandmalereien verziert. Über der steinernen Wandöffnung, die von einem Kreuz bekrönt wird, knien dabei zwei gemalte Personen mit Strahlennimben und erhobenen Händen. Sie sind sehr schlecht zu erkennen, wohl auch, weil sie von groben Ritzungen und Meißelspuren durchzogen sind (Abb. 12). Unterhalb des Kreuzes sind in einem reliefierten Wimberg die Reste von Malerei zu erkennen. Sie zeigt undeutlich eine Gestalt mit Nimbus, welche vor sich ein Buch in den Händen hält und eventuell einen Arm im Segensgestus erhoben hat. Grote erkennt darin ein Brustbild Christi als Weltenrichter und deutet die gesamte Konstellation mit den beiden knienden Personen darüber als Deesis.³⁸⁹ Eine Entstehung im 14. Jahrhundert wird vermutet.³⁹⁰

Der überwiegende Teil mittelalterlicher Tabernakel dient heute jedoch nicht mehr der einstigen Funktion und besitzt auch keine bildliche Gestaltung. Einige wurden zu Fenstern³⁹¹ umgebaut oder werden als schlichte Wandnische³⁹² genutzt.

³⁸⁹ Grote 2001 (Katalogband), S. 4.

³⁹⁰ Dehio 1992, S. 136; Grote 2001 (Katalogband), S. 3.

³⁹¹ Neben dem bereits genannten Beispiel findet sich ein weiteres in der Kirche von Hohenrode.

³⁹² Beispiele befinden sich in den Kirchen von Wiedensahl, Probsthagen, Lachem, Kathrinhagen, Hülsede und Hattendorf. Einige werden von Gusseisen oder Holztüren verschlossen. Die große Sakramentsnische in Bergkirchen wird heute zur Aufbewahrung von Kelchen genutzt.

6.2.1 Erörterung

Die vorgestellten Tabernakel werden durch den plastischen Schmuck oder die Malereien hervorgehoben und markieren so einen besonderen Ort im Kirchenraum. Vor dem Hintergrund der Eucharistie betonen vor allem die Darstellungen Christi die Bedeutung dieser Ausstattungsstücke. Sein Gesicht oder die Andeutung seines Körpers erinnern an die Gegenwart des Heilands, die sich mit den Konsekrationsworten verbindet und auch nach der Messe mit den im Tabernakel verwahrten konsekrierten Hostien erhalten blieb.

Die in Schaumburg mehrfach auftauchenden Bilder der *vera icon*, des wahren Abbilds Christi, waren für den mittelalterlichen Betrachter besonders bedeutsam, da hier das authentische Antlitz Christi vor Augen trat. Solche Abbilder und ihre Wirkungen waren durch Legenden, wie beispielsweise die der heiligen Veronika oder die des Abgar bekannt. Demnach wurde Abgar von Edessa nach der Berührung eines ihm durch einen Jünger Jesu überbrachten Tuches mit dem wahrhaftigen Gesicht des Heilands darauf von einer schweren Krankheit befreit.³⁹³ Die heilige Veronika wiederum reichte Jesus auf dem Kreuzweg ein Tuch, mit dem er sich das Gesicht abwischte.³⁹⁴ Sein Antlitz und somit die *vera icon* – das „wahre Abbild“ – drückten sich in das Tuch hinein.

Besonders die zuletzt genannte Legende eröffnet die Möglichkeit der *compassio* und *imitatio Christi* mit Hilfe solcher Darstellungen, die neben denen des Schmerzensmannes als Inbild der Passion galten.³⁹⁵ Denn während Letzterer als überzeitlicher Christus der Passion die Leidvorstellungen der Zeit bündelte und als lebender Toter oftmals betont ausdrucksstark seine Wundmale, die er am Kreuz und auf den Stationen seines Leidensweges erhalten hat, vorzeigte, konnte auch die *vera icon* hinsichtlich der Veronika-Legende an dieses Geschehen erinnern – sei es als Leidensantlitz oder als unversehrtes Christusbild.

Der Anspruch an den Gläubigen, in der Andacht das Leid Christi nachzuempfinden, sorgte nicht zuletzt dafür, dass solche Darstellungen zum Zentrum der Bild-Christologie im Mittelalter wurden, obwohl durchaus auch der

³⁹³ Vgl. z. B. Mark Guscini, *The image of Edessa*, Leiden 2009.

³⁹⁴ Dazu z. B. Ewa Kuryluk, *Veronica and her cloth. History, symbolism and structure of a "true" image*, Cambridge 1991.

³⁹⁵ Angenendt 2004, S. 37; Noll 2015, S. 130. Vgl. auch Berliner 2003b.

über den Tod triumphierende Christus denkbar gewesen wäre.³⁹⁶ Die Popularität äußert sich auch in Wallfahrten zu solchen Darstellungen des Schmerzes, die seit Beginn des 14. Jahrhunderts vermehrt unternommen wurden.³⁹⁷ Schmerzensmandarstellungen stehen ohne konkrete Vorlage aus der Bibel in engem Bezug zur Messfeier sowie zum priesterlichen Gebet und zum Ablass.³⁹⁸ Denn wie die, durch den Dienst des Priesters während der Messe dargebrachte, unblutige Wiederholung des Kreuzesopfers, erinnerte diese Bilderfindung ihrerseits nachdrücklich an den Opfertod Christi.³⁹⁹ Dies lässt sich besonders an den Darstellungen der Gregorsmesse verdeutlichen, welche die Wandlung der Gaben in das Blut und den Leib Christi durch die gesprochenen Gebete visualisierten. Seit dem 15. Jahrhundert wurde vielfach das Bild des Schmerzensmannes dazu verwendet, die durch Papst Gregor umgewandelten Gaben zu symbolisieren.⁴⁰⁰

In einer Zeit, in der sich das Leben der mittelalterlichen Gläubigen mithin auf ein gottgefälliges Leben durch gute Werke konzentrierte und die lebendige Erinnerung an den Opfertod den höchsten Stellenwert einnahm, vermochte auch die Betrachtung des Antlitzes Jesu Christi das innere Bild und damit die *imitatio Christi* zu bestärken.⁴⁰¹ Der *vera icon* kommt noch überdies besondere Bedeutung zu, gilt sie doch als ältestes, mit dem Ablass verbundenes Bildmotiv.

In Folge eines Wunders gewährte Papst Innocenz III. (1198-1216) für bestimmte Gebetsleistungen angesichts des Bildes Ablass von Sündenstrafen, was nicht zuletzt zur Entwicklung der *vera icon* zum selbstständigen Andachtsbild führte. Dieser Status äußert sich in Darstellungen dieses Bildtypus in vielen mittelalterlichen Kirchenräumen und der Verbreitung in einer Vielzahl von Einblattholzschnitten. Kurz vor der Reformation hatte die Verehrung des Motivs

³⁹⁶ Dinzelbacher 2004, S. 203.

³⁹⁷ Rosenfeld 1978, S. 280.

³⁹⁸ Koeplin 1983, S. 333; Reinle 1988, S. 240.

³⁹⁹ Regnerus Steensma, Anordnungsprinzipien der Wandmalereien in Groninger Kirchen, in: Grote 2001 (Textband), S. 99; Hecht 2013, S. 277.

⁴⁰⁰ Beispielsweise das Tafelbild auf dem Ewald-Altar in St. Kunibert in Köln. Vgl. Uwe Westfeling, Die Messe Gregors des Grossen. Vision, Kunst, Realität (Köln 1982), Kat. Nr. 1-7 sowie Abb. 5, 23.

⁴⁰¹ Angenendt 2004, S. 29.

einen Gipfel erreicht, der in der Höhe des Ablasses etwa im *Hortulus animae* zum Ausdruck kommt:

„Ein gebet von de angesichte vnsers herrn Jesu christi hat gemacht der babst Johannes der xxii. Vn hat geben allen menschen die es sprechen mit rew vnd andacht vn warer beicht zehen tausent jare ablaß vn ansehent.“⁴⁰²

Hinzu tritt eine Anweisung aus dem um 1520 verfassten Gebetbuch von Nikolaus Glockendon für Jakob Welser d. Ä. Hierin heißt es, dass denen:

„die das gepett [gemeint ist das vor der Anweisung abgedruckte *salve sancta facies*, ein üblicherweise mit dem *vera icon* in Verbindung gebrachtes Gebet⁴⁰³] andechtiglichen sprechen vnnnd anschawenn das angesicht christi x tausent Tag Ablaß vnnnd wer das nit kann der sprech funff pater noster dar fur; sant silvester hat gebm allen [...] die sprechenn ain pater noster for der Fronica [Veronika = *vera icon*] dreissig taussennt iar aplaß aller sundt [...] in welcher Stund oder tag Ein mensch ist anschawen die figur fronica oder andechtig pei ym tregt hat [...] xl tag Ablaß vnnnd Er mag auch keins possenn tods sterben [...].“⁴⁰⁴

Deutlich wird hier nicht nur, dass ein bestimmtes Gebet in Verbindung mit dem Bild einen Ablass bedeutete. Vielmehr zeigt es, dass den Laien auch die Möglichkeit gegeben war, vor jeder Darstellung der *vera icon* in Verbindung mit dem Vaterunser Ablass zu erhalten. Zudem bewahrte das Ansehen oder Tragen einer solchen Darstellung vor einem jähen Tod an diesem Tag. Mitgeführte Bilder hatten damit die Funktion eines Amuletts. Dies und die von einem Gebet unabhängige Wirkung des Motivs verdeutlichen die überaus hohe Bedeutung, die einer Darstellung der *vera icon* im Mittelalter zugesprochen wurde.

In der Nähe des Tabernakels verwies sie somit nicht nur auf die Vergegenwärtigung des Kreuzesopfers Jesu während der Heiligen Messe. Als Antlitz Christi konnte es in hohem Maße zur *compassio* anregen und bot die

⁴⁰² Hortulus animae 1519, Blatt CXLII.

⁴⁰³ Vgl. Noll 2015, S. 135f.

⁴⁰⁴ Nikolaus Glockendon, Das Glockendon-Gebetbuch. Est. 136=a.U.6.7 der Biblioteca Estense Universitaria in Modena, Faksimile, Luzern 1998.

Möglichkeit, einen Ablass zu erlangen. Unter diesen Voraussetzungen erscheint es verwunderlich, dass die Bilder mit der Reformation in der Grafschaft Schaumburg nicht verschwanden und sich noch heute in zumeist gutem Zustand befinden.

Mit der Reformation änderte sich die Bedeutung des Abendmahls, das neben der Taufe als einziges sakramentales Zeichen für Christi Verheißung bestehen blieb.⁴⁰⁵ Nach der Konsubstantiationslehre verwandelten sich Wein und Brot mit den Konsekrationsworten nun nicht mehr dauerhaft in Blut und Leib Christi, sondern bildeten eine sakramentale Einheit mit dem Wort, dessen gläubiger Empfang die größte Bedeutung hatte. Die Entstehung neuer Tabernakel war wegen der Allgegenwärtigkeit Christi auch außerhalb der Heiligen Messe überflüssig geworden und ist daher für die Grafschaft Schaumburg nicht zu verzeichnen. Die Beibehaltung der vorreformatorischen war vermutlich aus pragmatischen Gründen möglich, aber durchaus nicht der Regelfall, wie die zu Fenstern umgestalteten Tabernakel beweisen. Letzteres macht deutlich, dass Tabernakel in nachreformatorischer Zeit keine Funktion mehr hatten und abgeschafft bzw. anderweitig verwendet werden konnten.

Bildlicher oder plastischer Schmuck lag bei den vorgestellten, erhaltenen Tabernakeln in Schaumburg nur in wenigen Beispielen vor. Bei dem Beispiel aus Apelern scheinen jedoch bestimmte Elemente absichtlich entfernt worden zu sein. Hierbei handelte es sich wohl einst um eine Deesis-Gruppe, die neben einem plastisch hervortretenden Kreuz die Fürbitter Maria und Johannes d. T. sowie im Giebel den segnenden Christus mit dem aufgeschlagenen Buch zeigte. Auffallend ist, dass das Kreuz und Christus im Vergleich mit den Darstellungen der Maria und des Johannes d. T. einen besseren Erhaltungszustand aufweisen. Dieser Eindruck entsteht vor allem deshalb, weil nur die beiden knienden Gestalten Ritzungen aufzeigen, die von einer mutwilligen Zerstörung zeugen könnten. Ein solches Verhalten erweist sich als folgerichtig, wenn Luthers Haltung gegenüber

⁴⁰⁵ Für weiterführende Literatur zum lutherischen Abendmahl vgl. Jürgen Diestelmann, *Usus und Actio. Das Heilige Abendmahl bei Luther und Melancthon*, Berlin 2007; Ders., *Über die Lutherische Messe. Gemeindevorträge und Abhandlungen*, Groß Oesingen 1998; Alexander Völker (Hg.), *Eucharistie. Beiträge zur Theologie der „Erneuernten Agende“*, Berlin 1993, S. 7-33.

den Heiligen und Maria berücksichtigt wird. Demnach galt einzig Jesus als Vermittler zwischen Gott und Mensch, was die Fürbitte vor allem durch Maria, aber auch weitere Heilige überflüssig machte.⁴⁰⁶ Zudem führe ein solcher Gedanke weg vom festen Glauben an Christus:

*„[...] do man gemahlet hat, wie der Sohn fur dem vater niderfelle
undt zeigt ihm seine wunden, undt S. Ioannes undt Maria bitten
Christum fur uns am Jungsten gericht [...]. Das macht dan, das man
nicht gerne zu ihm gehet. [...].“⁴⁰⁷*

Zwar ist hier die Rede von Maria und Johannes, die am Jüngsten Tag für die Menschen bitten, jedoch wird deutlich, dass eine solche Interzession für Luther das Bild Christi verfälscht. Wie im Kapitel zu den lutherischen Bildern erwähnt, bildete das Vertrauen auf Christus das Glaubensfundament, sodass Melanchthon von ihm als alleinigen Mittler zwischen Gott und Mensch sprach.⁴⁰⁸ Maria und die Heiligen, die von den Gläubigen im Mittelalter als Fürsprecher und Vermittler angerufen wurden, waren nach der Reformation in dieser Funktion nicht mehr für das Seelenheil relevant. Vor diesem Hintergrund erscheint es nicht verwunderlich, dass in nachreformatorischer Zeit die Darstellung von Interzessoren beim Jüngsten Gericht verschwindet. Entsprechend verhält es sich womöglich mit Maria und Johannes d. T. in Apeln, die als Interzessoren dargestellt waren. Nach ihrer Entfernung waren allein das Bild Christi sowie das Kreuz zu sehen, das nach Luther den Opfertod Christi sowie den Auferstehungsgedanken bündelte.⁴⁰⁹

Abgesehen von diesem Tabernakel hat sich in den Schaumburger Kirchen jedoch überwiegend das Bildmotiv der *vera icon* erhalten. Dies verwundert vor allem deshalb, weil das Gesicht Christi auf dem Schweiß Tuch der Veronika in mittelalterlicher Zeit als Ablassbild genutzt wurde.

⁴⁰⁶ „Denn Christus ist unser einziger Mittler und es soll niemand zum Vater kommen und bitten noch erhört werden außer er komme im Namen des Mittler.“ WA 17 I, S. 430, 11-13). Oder auch „sie [die Schrift] geht und drängt mehr zu ihm und preist den Herren Christus, dass er unser Mittler sei, durch welchen wir zum Vater gelangen müssen.“ WA 12, S. 266, 8f.

⁴⁰⁷ WA 33, S. 83a-84a, 8-42, 1-27.

⁴⁰⁸ Vgl. S. 57; „er sol der mitler sein / so wissen wir / das allein Christi verdienst ein versünung fur vnser sunde ist.“ (Melanchthon 1533, S. 261f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 211v.).

⁴⁰⁹ Koch 1998, S. 11.

Hier kann eine Predigt Luthers aus dem Jahre 1540 hinzugezogen werden, in der es über solche Bilder des Leidens heißt:

„Es mag sein, das er die Narben von seinem Leiden in Henden, Fuessen und Seiten habe behalten, Aber ob sie noch frisch, offen und rott solten gewest sein, wie die Maler malen, lasse ich andere oertern. Sonst ists seer fein das furgebildet werde fur den gemeinen Man, das er ein gedechtnis und Bilde habe, das jn erinnere und vermane, des Leidens und der Wunden Christi. Es kan wol sein, wie ich gesagt, das er die Zeichen oder mal behalten habe, die vielleicht viel schoener und herrlicher am Juengsten tage leuchten werden, denn sein gantzer Leib.“⁴¹⁰

Somit fungierte das Antlitz Christi an dem bloß noch als Wandnische oder Fenster zu erachtenden Tabernakel womöglich nur mehr als Merkbild.⁴¹¹

So sind denn auch außerhalb Schaumburgs weiterhin Schmerzensmandarstellungen zu finden. Beispielsweise fertigte die Cranach-Werkstatt spätestens seit 1530 Bilder Christi mit den Wundmalen und Leidenswerkzeugen an, bei denen der verwundete Leib einziger Fixpunkt ist und so die Vergegenwärtigung der Ereignisse einfordert.⁴¹²

⁴¹⁰ WA 49, S. 159, 33-40.

⁴¹¹ Vgl. S. 57f. dieser Arbeit.

⁴¹² Vgl. Ausst.-Kat. Kassel 2015, S. 204.

6.3 Taufsteine

In der Regel wurden die Taufbecken in der ehemaligen Grafschaft Schaumburg nach Einführung der Reformation erneuert. In einigen Fällen haben sich zusätzlich aber auch die mittelalterlichen Vorgänger erhalten. So befindet sich in der Turmhalle der Kirche St. Ägidien von Hilsede ein Becken, welches mit dem gotischen Maßwerk und den Dreipässen die Entstehung im späten Mittelalter vermuten lässt.⁴¹³

Auch in St. Nicolai in Wiedensahl ist anscheinend ein ehemaliges Taufbecken außerhalb der Kirche auf dem Friedhof erhalten. Es verfügt über keinen weiteren Zierrat, sodass eine Entstehung im hohen Mittelalter und damit lange vor der Reformation wahrscheinlich ist. Eine Besonderheit liegt in der Kirche von Probsthagen vor, wo noch heute ein Taufstein aus romanischer Zeit genutzt wird. Diese, wenn auch schlichte steinerne Taufe wurde aus einem Monolith herausgearbeitet, wobei die gekörnte Bearbeitung auf ein hohes Alter verweist. Das kleine Becken, das über keine bildliche Gestaltung verfügt, ruht auf einer rund ein Meter hohen Säule.

Wenn in den Schaumburger Dorfkirchen nicht Vorgängertaufen weiter genutzt wurden und die lutherischen Becken über einen bildlichen Schmuck verfügten, so folgte die Gestaltung zumeist einem regelmäßig wiederkehrenden Schema. Dabei waren im Sockelbereich die vier Evangelisten in menschlicher Gestalt oder als ihre Symbolwesen vertreten. Auf den Becken folgte dann groß und damit gut erkennbar die Darstellung der Apostel. Sie konnten um umlaufende Schriftbänder ergänzt werden, auf denen nur die Namen oder aber auch Bibelverse zu lesen waren. Zusätzlich konnten einige Stellen des Taufbeckens mit Engels- oder Löwenköpfen verziert sein. Im folgenden Abschnitt sollen die Taufbecken dieser Art kurz angeführt und insbesondere die Inschriften notiert werden.

Als Beispiel dient die Taufe aus der Johannes-der-Täufer-Kirche in Fuhlen (Abb. 13). Sie wurde aus Stein gefertigt und besitzt nur einzelne goldgefasste Motive, während der Rest unbemalt blieb. Eine Inschrift ist nicht zu erkennen. Die aus dem

⁴¹³ Bentrup legt sich auf das Ende des 15. Jahrhunderts fest. Bentrup 1987, S. 82.

16. Jahrhundert stammende Taufe befindet sich heute mittig im Chorraum vor dem heute schlichten steinernen Altar⁴¹⁴.

Desweiteren zählt zu dieser Gruppe auch die steinerne Taufe der Kirche von Jetenburg aus dem Jahre 1577. Neben den Aposteln sind auch Christus als *salvator mundi* und zwei Engel mit Wappen dargestellt.⁴¹⁵ Der Anfang der eingemeisselten Worte am Becken „DEO OPTI[MO]: MAXI[MO]“⁴¹⁶ lässt auf eine Weihinschrift schließen.

Auch die Sandsteintaufe der Kirche St. Petri von Deckbergen aus dem Jahre 1594, welche in dem angebauten Kirchenschiff aufgestellt wurde, folgt diesem Schema. Auf ihr steht in deutscher Sprache:

„CHRISTVS REINIGET DIE GEMEINE DVRCHS
WASSERBADT IM WORDE EPHES 5 1594“⁴¹⁷.

Die Sandsteintaufe in der St. Martin-Kirche von Hohnhorst aus dem Jahre 1601 (am Schaft datiert) ist an dieser Stelle ebenfalls zu erwähnen. Auf einem kurzen runden Hals nennt eine zweizeilige Inschrift in lateinischer Sprache die Stifter sowie den Bildhauer. Auf dem Becken findet sich der Spruch:

„LASSET DIE KINDLEIN ZV MIR KOMEN VND WEIRET
IHNEN NICHT. DEN SOLCHEN IST DAS HIMELREICH
MARC.10CAP.“⁴¹⁸

Wahrscheinlich zählte einst auch der Taufstein der Marienkirche von Segelhorst zu dieser Gruppe. Auf einem zweistufigen Postament erhebt sich ein polygonaler Standpfeiler, der schließlich das hohe Becken trägt. Auf ihm finden sich abwechselnd Löwenköpfe, die aus Ornamenten hervorgehen, und Muscheln, die sich im oberen Teil einer nischenähnlichen Vertiefung befinden. Über einem Fries mit als Halbr relief gestalteten Engelsköpfen im unteren Bereich des Beckens beginnt eine breitere Zone mit Standplatten und Nischen. Auch diese Nischen werden im oberen Rundbogen mit Muscheln geschmückt. Es ist möglich, dass hier

⁴¹⁴ Der ehemalige Marienaltar wurde 1883 vom hessischen Geschichtsverein erworben und befindet sich heute als Dauerleihgabe im Marburger Universitätsmuseum. Information nach Albrecht 2013, S. 305.

⁴¹⁵ Schönermark 1979 [1897], S. 40.

⁴¹⁶ „Dem besten und höchsten Gott“.

⁴¹⁷ Eph 5, 26.

⁴¹⁸ Mk 10,14.

einst rundplastische Figuren zu finden waren, die beispielsweise die zwölf Apostel dargestellt haben könnten.⁴¹⁹ Eine Inschrift, die um den Deckel läuft, lautet:

„DIE TAVFF IST NIT ALLEIN SCHLICHT WASSER SVNDER
SIE IST DAS WASSER IN GOTES GEBOT GEFASSET
VND[...]“⁴²⁰

Szenische Bildfolgen stellen in den Schaumburger Dorfkirchen eine Ausnahme dar. Ein besonders ausführliches Programm findet sich in der Hattendorfer St. Eligius-Kirche (Abb. 14). Die Basis weist halbreliefierte Brustbilder der vier Evangelisten auf, die mit den ihnen zugeordneten Wesen dargestellt und zudem benannt sind. Es folgt auf dem hexagonalen Standpfeiler florale Ornamentik zusammen mit Masken. Die Unterseite des Beckens verfügt über Engelsköpfe, während Bildfelder den Seiten vorbehalten sind. Auf ihnen sind abwechselnd halbreliefierte Wappen mit darunter stehenden Bezeichnungen und bildliche Szenen – die Geburt Christi, Christus als Kinderfreund sowie seine Auferstehung mit der Siegesfahne – zu erkennen. Darüber ist umlaufend der Spruch zu lesen:

„LAST DIE KINDLEIN ZV MIR KOMEN VND WEHRET IHNEN
NICHT DEN HIMELREICH“⁴²¹

Auch das Taufbecken, das sich heute in einer kleinen Taufkapelle im Nordosten der St. Lukas-Kirche von Lauenau befindet, hat szenische Darstellungen. Es wurde im Jahre 1656 ursprünglich für die Marienkapelle in Hannover-Neustadt gefertigt und gelangte zwölf Jahre später nach Schaumburg.⁴²² Der konkav gearbeitete, polygonale Fuß wird von farbig gefassten Engelsköpfen verziert. Das Becken trägt die Aufschrift:

„16 MARCI. X. 56 LASSET DIE KINDLEIN ZU MIR KOMMEN
VND WEHRET IHNEN NICHT DEN SOLCHER IST DAS REICH
GOTTES“.

⁴¹⁹ In Anlehnung an Deckbergen, Fuhlen oder Jetenburg.

⁴²⁰ Luther 2003 [1529], S. 67: *„Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und [mit Gottes Wort verbunden].* Textteile fehlen.

⁴²¹ Mt 19,14.

⁴²² Bentrup 1987, S. 94.

Daneben sind auf drei Reliefs die Anbetung der Hirten, die Taufe Christi und die Anbetung der Weisen dargestellt. Zwei weitere Reliefs bilden Wappen ab und verweisen damit wohl auf die Stifter.

Ein überwiegender Teil der Taufbecken in Schaumburger Dorfkirchen verzichtet jedoch auf eine ausgeprägte bildliche Ausgestaltung und verfügt neben einem hohen Becken oftmals lediglich über Inschriften, verbunden mit floralem und ornamentalem Schmuck sowie Engels- oder Löwenköpfen.

Die an der südlichen Wand des Chorraumes der evangelisch-lutherischen Kirche von Apelern befindliche Taufe aus dem Jahre 1579 trägt die zweireihige Inschrift:

„DE DOPE IS NICHT ALLEINE SLICHT WATER SVNDER SE IS
DAT WATER DAT IN GADES GEBODT GEVATET [...] VNDE
MIT GADES WORDE VORBVDE IS [...] GHAT HEN IN DE
GANTZEN WERLT LERET“.⁴²³

Auf dem Deckel des Taufbeckens der Kirche St. Matthaei von Großenwieden steht in einem schmalen Inschriftenband umlaufend geschrieben:

„LASSET DIE KINDLEIN ZU MIR KOMMEN UND WEHRET
IHNEN NICHT“.⁴²⁴

Auch das achteckige Taufbecken aus Stein in der Kirche St. Ägidien in Hülsede aus dem Jahre 1671 verfügt über mehrere goldgefasste Inschriften. So steht auf dem Pfeiler zum Kirchenschiff hin ausgerichtet:

„MARC: 16. WER GLEUBET UND GETAUFFT WIRD, DER
WIRD SELIG WERDEN CARST. SCHUMACHER, HENR.
BORNEMAN, JOH. SPARKUHL ALTAR LEUTE“.⁴²⁵

Am oberen Rand des Beckens lässt sich die Jahreszahl sowie der Name Jacob Vordeman P. T. Pastor erkennen.

⁴²³ Luther 2003 [1529], S. 67: „Die Taufe ist nicht allein schlicht Wasser, sondern sie ist das Wasser in Gottes Gebot gefaßt und mit Gottes Wort verbunden. Welches ist denn solch Wort Gottes? Da unser Herr Christus spricht bei Matthäus im letzten Kapitel: *Gehet hin in alle Welt, lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.*“

⁴²⁴ Mt 19,14.

⁴²⁵ Mk 16,16. Dahinter die Namen der Stifter.

In diese Gruppe reihen sich auch die Taufbecken der Kirchen von Krückeberg, Meinsen, Petzen sowie Rodenberg-Grove ein. Erstere stammt aus dem Jahre 1606 und zeigt neben den Namen der Stifter auch den Spruch:

„Wer da glaubet und getauft wirdt, der wirdt selig, wer aber nicht glaubt, der wird verdampt“.⁴²⁶

Die Taufe der Meinsener Kirche wurde aus einem Vorgängerbau übernommen und stammt aus dem Jahre 1592. Auf ihr ist zu lesen:

„WOL DAR GELOVET UNDE GEDOFFT WERT DE WERT
SALICH – WOL OVERST NICHT GELOVET DE WET
VORDOMET – MARCI AM LESTEN“.⁴²⁷

Die St. Cosmas et Damian-Kirche von Petzen verfügt über einen Taufstein aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert, der neben floralem Schmuck und Engelsköpfen den Spruch aufweist:

„Soli deo gloria. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden“.⁴²⁸

Die aufgestellte Taufe der St. Jakobi-Kirche von Rodenberg-Grove setzt sich aus einem polygonalen, ornamental verzierten Sockel und einem darauf ruhenden, ebenfalls polygonalen Becken, welches mit Engelsköpfen und einer Inschrift versehen wurde, zusammen. Hier ist umlaufend zu lesen:

„MAR:IO. CHRISTVS SPRICHT MIT HERTZLICHER BEGIER -
BRINGT DIE KINDER HER ZU MIR - WERET IHN NICHT DAS
HIMELREICH - IST IHN GREICHT DVRCH DIE TAVF
ZVGLEICH. JOHAN VAN SCHOMBORCH 1578“.⁴²⁹

Bei Johann von Schaumburg handelt es sich wohl um den unehelichen Sohn des Grafenhauses, der im 16. Jahrhundert der Probst des Archidiakonats Apelern war.⁴³⁰

⁴²⁶ Mk 16,16.

⁴²⁷ Mk 16, 16.

⁴²⁸ Mk 16,16. Auch der Ausspruch „Soli Deo Gloria“ gilt in Anlehnung an die *sola*-Theorie Luthers als Bekenntnis zur lutherischen Rechtfertigungslehre.

⁴²⁹ Mk 10, 14.

⁴³⁰ Vgl. Bei der Wieden 2011a, S. 28.

Weniger bildlich, aber dennoch prächtig ausgestaltet wurde die Taufe der St. Nicolai-Kirche von Wiedensahl. Sie entstand 1672 und entspricht der prächtig gestalteten Kanzel.

6.3.1 Erörterung

Die Taufe war sowohl im Mittelalter als auch nach der Reformation ein Sakrament, das den christlichen Glauben und die Aufnahme in die Gemeinde bestätigte. Als unerlässliche Voraussetzung zur Erlangung des Seelenheils, sollte sie in vorreformatorischer Zeit möglichst früh nach der Geburt vollzogen werden. So wurde das Neugeborene einerseits von der Erbschuld reingewaschen und verblieb andererseits bei einem plötzlich eintretenden Tod nicht in einem Raum zwischen Himmel und Hölle.

Mit der lutherischen Relativierung der einst sieben, von der Kirche als Gnadenmittel verwalteten Sakramente erlangte die Taufe allerdings eine veränderte Bedeutung. Denn nur sie und das Abendmahl galten als sakramentale Zeichen für Christi Verheißung.

Zentral für Luther war die Auffassung der Taufe nach dem Römerbrief, wo es heißt:

„Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesus Christus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. So wir aber samt ihm gepflanzt werden zu gleichem Tode, so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein [...]. Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit ihm leben werden, und wissen, daß Christus, von den Toten auferweckt, hinfort nicht stirbt.“⁴³¹

Die Taufe wurde damit das Zeugnis der Annahme Christi, das die Überwindung des Todes und das ewige Leben bedeutete.

Diese signifikante Rolle in der Lehre Luthers spiegelte sich fortan sowohl in veränderten Gestaltungsformen als auch einem neuen Standort des Taufbeckens

⁴³¹ Röm 6, 3f.

wider. Wo die Taufe in vorreformatorischer Zeit am Eingang der Kirche im Westen stattfand, um gleichsam den Eintritt in die Kirche und den Zugang zum Heil zu symbolisieren⁴³², sollte sie nun im Angesicht der Gemeinde und damit im Chor sowie im Umkreis des Altares vollzogen werden:

„ob wir wol on unser werck und gutes leben zu der gnade sind komen, das wir die Tauffe recht erlangt haben, So sollen wir doch hinfurt uns mit Worten und Wercken und unserm gantzen leben vleissigen, das wir die selbige ehren und schmuecken, Denn daruemb stehen Tauffstein, Altarstein und predigstul da, das sie uns des erinnern, Und weil sie solchs zeugen sollen, das wir getaufft und Christen sind, das wir auch dencken und den lieben Tauffstein ehren und so leben, das wir jn duerffen froelich ansehen, auff das er nicht wider uns zeugen muesse.“⁴³³

Vor Zeugen wollte Luther die Gültigkeit der Taufe und ihre Bedeutung betont wissen. Denn ein Taufstein im Angesicht der Gemeinde erinnerte und mahnte unweigerlich an das Sakrament und damit an die Entscheidung für Christus.⁴³⁴

Im Hinblick auf diese Funktion sollte die Gestaltung das Wesen und die Bestandteile des Sakramentes in Wort und Bild aufzeigen. Da Verkündigung und Belehrung einen hohen Stellenwert in nachreformatorischer Zeit einnahmen, sollten Bilder und Bibelzitate auf die Heilsnotwendigkeit und Wirkung der Taufe verweisen.⁴³⁵ Dazu wurden auch biblische Szenen gewählt, die auf die Taufe vorausdeuten bzw. ihre Bedeutung untermauern. Neben der Taufe Christi im Jordan zählen zu den beliebtesten Motiven vor allem die typologischen Pendanten dazu: Der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer und die Arche Noah in der Sintflut.⁴³⁶

Diese Szenen veranschaulichen Rettungstaten Gottes und zugleich essentielle Schriftstellen zur Taufe. Sie bilden das typische Bildprogramm auf lutherischen Taufsteinen.⁴³⁷ Zusätzlich und in Zusammenhang mit der bereits erwähnten

⁴³² Mathies 1998, S. 13.

⁴³³ WA 37, S. 670, 18-25.

⁴³⁴ Mathies 1998, S. 109.

⁴³⁵ Mathies 1998, S. 94.

⁴³⁶ Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 1, S. 179; Bd. 3, S. 295.

⁴³⁷ Mathies 1998, S. 96f.

Bedeutung nach dem Römerbrief, finden sich auch Darstellungen vom Tod und der Auferstehung Christi. Tugenden, biblische Gestalten, Bildnisse der Reformatoren oder Passionsszenen begegnen dagegen seltener.

Besonders in Norddeutschland zählen Taufbecken zu den ersten und wichtigsten Trägern eines szenischen Bildprogrammes, das die Entstehung einer protestantischen Ikonographie erkennen lässt und damit die oftmals postulierte Bilderfeindlichkeit relativiert.⁴³⁸ Auswahl und Zusammenstellung von Bild und Wort spiegeln die protestantische Lehre wider und unterstreichen so die konfessionelle Identität einer Gemeinde.

Erst rund 20 Jahre nach der offiziellen Einführung des lutherischen Bekenntnisses wurden neue Taufbecken für Schaumburger Kirchen gefertigt. Ob dies aus dem Mangel an finanziellen Mitteln oder aus anderen Gründen geschah, muss im Zusammenhang mit weiteren Ausstattungsstücken dieser Kirchen überlegt werden.

Diese in nachreformatorischer Zeit entstandenen Taufen unterscheiden sich deutlich von den zum Teil erhalten gebliebenen Vorgängertaufen, die meist nur über einfachen ornamentalen Schmuck verfügen. Denn sie zeichnen sich durch eine aufwendigere Gestaltung mit Reliefs oder Inschriften aus. Dabei finden sich mindestens in Worten, seltener auch mit Bildern auf das Sakrament der Taufe bezogene Erläuterungen. In der reicheren bildlichen Gestaltung spiegelt sich die gesteigerte Bedeutung der Taufe nach der Reformation wider.

Neben dem Taufspruch aus Luthers Kleinen Katechismus wurden auch Verse zu diesem Sakrament aus den Evangelien gewählt. Am häufigsten begegnet dabei das Wort Jesu in Mt 19,14 bzw. Lk 18,16: „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn jenen ist das Himmelreich“.

Sehr selten finden sich diese Verse in lateinischer Sprache. Vielmehr, so scheint es, sollten die gewählten Verse verständlich sein und daher in Deutsch erscheinen. Hier spiegelt sich die Grundidee Luthers, nach der der individuelle Empfang des Heils mittels einer verständlichen Sprache geschehen konnte, wider.

⁴³⁸ Mathies 1998, S. 11.

Zu den beliebtesten Darstellungen gehörte die der Apostel und Evangelisten, die, wie bereits mehrfach erwähnt, als Verkünder der Lehren Christi in Rede und Schrift das verbreitetste Motiv lutherischer Bilder wurden.⁴³⁹

Szenische Bilder liegen in der St. Lukas-Kirche von Lauenau vor, wo sich die Taufe Christi im Jordan neben zwei Anbetungsszenen Jesu einreicht; dabei könnte entsprechend der exegetischen Tradition die Anbetung der Hirten die Erstberufung der Judenkirche (*ecclesia ex circumcissione*), die Anbetung der Könige die Erstberufenen der Heidenkirche (*ecclesia ex gentibus*) meinen.⁴⁴⁰ Daneben finden sich auch in der St. Eligius-Kirche von Hattendorf Szenen aus dem Leben Christi. Andere biblische Gestalten tauchen nicht im Bildprogramm auf. Stattdessen werden vormals seltenere Szenen, wie die Kindersegnung, aufgegriffen und durch Beischriften ergänzt. In der Forschung wird vielfach auf die Kinder bzw. deren Segnung als reformatorisches Bekenntnismotiv verwiesen, denn damit ist einerseits die bedingungslose Hinwendung Christi zu den Menschen ohne Einforderung guter Werke illustriert und andererseits die Forderung Luthers veranschaulicht, wie die Kinder vertrauensvoll an Gott zu glauben.⁴⁴¹

Engels- bzw. im Besonderen Cherubimköpfe erinnern als Beschützer und Begleiter der Menschen an ihre Anwesenheit während der Taufzeremonie.⁴⁴²

Damit konnte festgestellt werden, dass die nachreformatorischen Taufbecken in Schaumburger Dorfkirchen überwiegend darauf bedacht waren, die Bedeutung des Sakraments im Sinne der lutherischen Lehre umzusetzen.

Nur wenige Schaumburger Taufbecken sind lediglich mit floralem oder ornamentalem Schmuck dekoriert oder führen die Wappen oder Namen der Stifter. Größtenteils ordnen sich solche Verweise durch Größe und Positionierung den Texten oder Taufbildern unter. Lediglich die Taufe der St. Katharinen-Kirche von Bergkirchen verfügt ausschließlich über ein mit einem Wappen geziertes Becken über einem, mit einer Inschrift versehenen Sockel. Statt einer Jahreszahl ist hier der Text zu finden: „von Gottes Gnaden Hermon Graff zv Holstein Schawenbor

⁴³⁹Poscharsky 1998, S 28; Poscharsky 2008, S. 395.

⁴⁴⁰Dazu Johannes Arnold – Rainer Berndt – Ralf Stammberger (Hg.), *Väter der Kirche. Ekklesiales Denken von den Anfängen bis in die Neuzeit*, Paderborn 2004, S. 119f.

⁴⁴¹Spira 2015, S. 59.

⁴⁴²Mathies 1998, S. 92.

V[on] Sterenberherre Z[u] Geh“.⁴⁴³ Sollte es sich bei dem genannten Grafen um Jobst Hermann handeln und nicht um den Bruder von Ernst und Bischof zu Minden, ist diese Taufe mit hoher Wahrscheinlichkeit während dessen Regierungszeit zwischen 1622 und 1635 entstanden.⁴⁴⁴

Wenngleich sie der bildlichen und schriftlichen Bezeichnung des Sakraments untergeordnet waren, deutet der Vermerk der jeweiligen Stifter doch darauf hin, dass diese Tradition der Stifterinschrift auch nach Einführung der lutherischen Lehre fortgeführt wurde. Möglicherweise stand dabei jedoch weniger das gute Werk im Vordergrund, als vielmehr der Wunsch, von der Gemeinde im Gedächtnis behalten bzw. als Vorbild anerkannt zu werden.⁴⁴⁵

⁴⁴³Hierbei wird der Stifter des Taufbeckens, Hermann Graf zu Holstein, Schaumburg, Sternberg und Gemen genannt, welcher zwischen 1622 und 1635 regierte.

⁴⁴⁴ Die von den Bearbeitern des Dehio-Handbuchs vorgenommene Datierung in das Jahr 1570/75 wäre damit hinfällig. Dehio 1992, S. 213.

⁴⁴⁵ Vgl. dazu den Abschnitt zu den Epitaphien. Zur Selbstdarstellung auf Epitaphien auch Stirm 1977, S. 88f.; Tebbe 1996, S. 36.

6.4 Kanzeln

Durch die Reformation rückte die Verkündigung der Heiligen Schrift und damit die Predigt in den Vordergrund, weshalb mit ihr vermehrt Kanzeln auftauchten. In drei Kirchen der ehemaligen Grafschaft Schaumburg gibt es Verweise darauf, dass bereits vor der offiziellen Einführung der Reformation in diesem Gebiet auf Kanzeln gepredigt wurde. So befindet sich in der Deckbergener Kirche St. Petri am Übergang von Langhaus in den Chor ein Korb, welcher von einem kurzen, polygonalen Fuß aus Stein getragen wird. Dieser wurde mit einfachen Maßwerkfenstern gestaltet, was auf eine Entstehung im späten Mittelalter hindeutet.⁴⁴⁶ Das Dehio-Handbuch verweist auf eine eingeritzte Datierung, die das Jahr 1498 nennt.⁴⁴⁷ Höchstwahrscheinlich wurde hier also bereits in vorreformatorischer Zeit eine Kanzel zur Predigt genutzt. Der sich heute auf dem Fuß befindliche Korb mit Schalldeckel stammt jedoch aus jüngerer Zeit, denn eine umlaufende Inschrift auf dem Deckel nennt das Jahr 1609. Es ist zu vermuten, dass Kanzelkorb und Deckel zur selben Zeit entstanden sind, worauf auch die übereinstimmenden Gestaltungsmerkmale deuten (Abb. 15).

Der Korb besitzt insgesamt sieben Bildfelder, von denen aber nur in sechs bildliche Darstellungen eingefügt worden sind. Sie werden durch rundbogige Blendarkaden voneinander getrennt und zeigen von links nach rechts umlaufend die Verkündigung an Maria, die Geburt Christi, Christus als *salvator mundi*, die Kreuzigung sowie die Höllenfahrt und die Auferstehung Christi. Die Darstellungen der Geburt Christi, Christus als *salvator mundi* und die Kreuzigung sind dabei die den Gläubigen am ehesten zugewandten Bildfelder.

Unter jedem einzelnen Bildfeld werden Psalmen zitiert oder in gekürzter Form auf sie verwiesen:

„CH[RISTU]S CONCEPTUS A SPIRITU SA[N]CTO LUC 1“,
 daneben „NATUS EST EX MARIA VIRGINE LUC 2“, „PASSUS
 PRO O[MN]I[U]M HO[M]I[NU]M P[EC]CA[T]IS PSAL 93“,

⁴⁴⁶ S. dazu auch Albrecht 2013, S. 309.

⁴⁴⁷ Dehio 1992, S. 379.

„DESCENDIT AD INFERRA PSAL 16“ und schließlich
„RESURREXIT A MORTUIS TRIUMPHANS MAR 16“.⁴⁴⁸

Unter der Darstellung Christi als *salvator mundi* steht lediglich
„IMPERATOR MVNDI“⁴⁴⁹.

Unterhalb des ersten Bildfeldes ohne szenische Darstellung ist der Vermerk „Rest
1964“ zu lesen, der darauf schließen lässt, dass die Kanzel im Jahre 1964 restauriert
worden ist.

Über den Bildfeldern ist außerdem noch eine umlaufende Inschrift zu erkennen,
die wie folgt lautet:

„LUC 2 ANNUNCIO VOBIS GAUDIUM MAGNUM QUIA
NATUS EST CHRISTVS“⁴⁵⁰.

Ein Zahnschnittfries unterhalb eines Gebälks bildet den oberen Abschluss des
Kanzelkorbes.

Der schmale Schalldeckel verfügt über eine ähnliche Gestaltung, allerdings mit
Konsolenfries über der umlaufenden Inschrift:

„VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM A[NN]O. 1609.“⁴⁵¹

Dieser kurze Satz ist Ausdruck des Verständnisses eines überzeitlichen
Gotteswortes und zielt auf den Kern lutherischer Theologie ab. Er wird daher, wo
er zu finden ist, als Indiz für diese Konfession gewertet.⁴⁵²

Der zweite Hinweis auf das Vorhandensein einer Kanzel in vorreformatorischer
Zeit befindet sich in der St. Petri und Andreae-Kirche von Hohenrode (Abb. 16).
Im Gegensatz zu Deckbergen, wo lediglich der Fuß einer mittelalterlichen Kanzel
erhalten ist, findet sich in Hohenrode ein vollständiges Objekt. Auf einem
schmalen, polygonalen Fuß ruht ein Korb, der mit zwei übereinander
angeordneten Reihen von Bildfeldern mit Faltwerkfüllungen geziert wurde. Diese

⁴⁴⁸ Frei übersetzt: „Christus empfangen durch den Heiligen Geist“, „geboren von der Jungfrau Maria“, „Geopfert für aller Menschen Sünde“, „hinabgestiegen in das Reich des Todes“, „triumphierend auferstanden von den Toten“. Lk 1, 26-38; Mk 16, 9. Die Verwendung zweier Psalme muss vor dem Hintergrund einer christologischen Auffassung betrachtet werden.

⁴⁴⁹ Herrscher der Welt.

⁴⁵⁰ „Annuntio vobis gaudium magnum quia natus est Christus.“ – „Ich verkünde euch große Freude, denn Christus ist geboren“. Lk 2, 10f.

⁴⁵¹ „Verbum Domini manet in aeternum Anno 1609“. Nach Jes 40,8.: „Das Wort des Herren bleibt in Ewigkeit“.

⁴⁵² Bei der Wieden 2011b, S. 31.

Gestaltung erscheint charakteristisch für die Spätgotik.⁴⁵³ Am unteren Rand ist umlaufend die Inschrift in niederdeutscher Sprache zu lesen:

"Allenth wat se nu seggen schole gi don ane na eren warke schole gi nicht do - mate 23".⁴⁵⁴

Die Kanzel der Marienkirche von Segelhorst zeigt auf sechs Brüstungsfeldern, von Blendarkaden gerahmt, die Darstellungen der vier Evangelisten mit ihren jeweiligen Symbolen und einer lateinischen Benennung (Abb. 17). Unter der Darstellung von Lukas ist außerdem die Jahreszahl 1557 genannt, welche wohl das Entstehungsdatum der Kanzel angibt. Damit wurde hier bereits zwei Jahre vor Einführung des lutherischen Bekenntnisses durch den Grafen in Schaumburg eine Kanzel errichtet. Möglicherweise war die Gemeinde durch den im nahen Oldendorf unterrichtenden Eberhard Poppelbaum beeinflusst worden; in jedem Fall war sie tatsächlich bereits vor der offiziellen Zustimmung des Landesherren lutherisch gesinnt. Zwei weitere Brüstungsfelder, die beide mit den einleitenden Worten „EV[AN]G[E]L[ISCH] LVTH[ERISCHE] PREDIGER SEIT 1553“ die Namen der Prediger auflisten, belegen, dass schon vier Jahre vor Errichtung der Kanzel mithin die neue Lehre verkündigt wurde. Augenscheinlich wurde dies in Segelhorst also auch bereits vor dem Augsburger Religionsfrieden geduldet und bis zur offiziellen Einführung der Reformation in Schaumburg nicht unter Strafe gestellt, da andernfalls auf die Errichtung der Kanzel wohl verzichtet worden wäre. Die Kanzel wird von einem oktogonalen Schalldeckel bekrönt, der in seinem Inneren mit einem Stern und am oberen äußeren Rand mit Palmetten im Hufeisenbogen verziert wird.

Auf der Kanzel der Segelhorster Marienkirche finden sich Gestaltungsmerkmale, die sich in der Folge auf einem Großteil der in nachreformatorischer Zeit entstandenen Kanzeln von Schaumburger Dorfkirchen etablieren sollten. Denn auf ihnen lassen sich in charakteristischer Weise gemalte oder geschnitzte Darstellungen der Evangelisten finden, die von Bibelversen begleitet werden können.

⁴⁵³ Albrecht 2013, S. 309.

⁴⁵⁴ „Alles nun, was sie euch sagen, dass ihr halten sollt, das haltet und tut's; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun: sie sagen's wohl, und tun's nicht“. Mt 23,3. Vgl. Bentrup 1987, S. 73.

Zu den gemalten Beispielen zählt die polygonale Kanzel im vorderen südlichen Teil des Chorraumes der St. Cosmae et Damiani-Kirche von Exten. Neben den Bildern der Evangelisten findet sich eine, durch Größe und Position hervorgehobene Darstellung Christi als *salvator mundi*. Als Entstehungszeit gilt das 18. Jahrhundert.⁴⁵⁵

Eine Ergänzung um das Bild Christi wurde auch auf der Kanzel der St. Paulus-Kirche von Lachem vorgenommen, die im Jahr 1663 gefertigt wurde.⁴⁵⁶

Zuletzt gehört auch die hölzerne Kanzel der Jetenburger Kirche zu der Gruppe der Kanzeln nur mit Darstellungen der Evangelisten ohne Bibelverse.⁴⁵⁷ Sie ist inschriftlich in das Jahr 1564 datiert.

Dagegen befindet sich auf der hölzernen Kanzel der Fuhleener Johannes-der-Täufer-Kirche aus dem Jahre 1581 unterhalb der Evangelisten der Spruch:

„SELICH SINDT DE DAT WORDT GODES HOEREN VN
BEWAREN“.⁴⁵⁸

Oberhalb der Bildfelder steht wiederum zu lesen:

„GEHET IN DE GANTZEN WELT VND PREDIGET DAT
EVANGELIVM ALLEN VÖLKERN“.⁴⁵⁹

Ein Beispiel dieser Gruppe mit geschnitzten Evangelisten-Bildern befand sich einst in der St. Dionysius-Kirche von Lindhorst, wo fünf rundplastische Skulpturen aus Holz in den Brüstungsfeldern der Kanzel zu sehen waren. Sie werden in das frühe 17. Jahrhundert datiert.⁴⁶⁰

Der hölzerne Kanzelkorb der Kirche von Probsthagen ruht auf einer zierlichen Steinsäule und zeigt auf seinen hohen geschnitzten Bildfeldern zwischen Blendarkaden umlaufend die vier Evangelisten jeweils mit ihren Symbolen vor architektonischem Hintergrund. Unterhalb der Bildflächen werden diese mittels goldenen Lettern benannt. Wenige Zentimeter darunter sind weitere goldene

⁴⁵⁵ Bentrup 1987, S. 40.

⁴⁵⁶ Wie auf einer photographischen Aufnahme aus dem Bildindex vermerkt ist.

⁴⁵⁷ So Schönermark 1979 [1897], S. 39.

⁴⁵⁸ Lk 11, 28 „Er aber sprach: Ja, *selig sind, die das Wort Gottes hören und bewahren*“.

⁴⁵⁹ Nach Mk 16, 15.

⁴⁶⁰ Auf Fotoaufnahmen aus den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts findet sich maschinenschriftlich diese Datierung. Zudem verweist die Fotounterschrift darauf, dass die Figuren heute am Orgelprospekt zu finden seien. Auch Schönermark 1979 [1897], S. 115 nimmt diese Datierung vor. Dehio 1992, S. 853 ähnlich.

Buchstaben auszumachen, die umlaufend die Worte „AGITE POENITENTIAM ET CREDITE EVANGELIO MARCVS 1,15“ zeigen.⁴⁶¹ Sie tauchen oberhalb der Bildfelder über einem Zahnfries erneut, allerdings in deutscher Sprache, auf. Bentrup vermutet, dass die Entstehung der Kanzel in die Zeit Johann Textors und damit in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts fällt.⁴⁶²

Der auf einem polygonalen Pfeiler ruhende und reich ausgestaltete Kanzelkorb der Nicolaikirche von Wiedensahl von 1675 weist Blendarkaden auf, in deren Nischen Halbreiefs die vier Evangelisten darstellen.

Drei der untersuchten Kanzelkörbe ruhen (bzw. ruhten) auf einem, als Figur gestaltetem Träger. Die Kanzel der Bergkirchener St. Katharinen-Kirche aus den frühen 80er Jahren des 17. Jahrhunderts wird von einer unterlebensgroßen Mosesfigur, welche die Gesetzestafeln in den Händen hält, getragen und von einem einfach gestalteten Schalldeckel überspannt (Abb. 18).⁴⁶³

Ihr Korb weist Volutenknaggen auf, die den Fuß für darüber beginnende schlanke Säulen mit korinthischen Kapitellen bilden. Zwischen ihnen sind Tafeln angebracht, die gegen den Uhrzeigersinn die Namen „Matthaevs“, „Marcvs“, „Lvcas“, „Johannes“ sowie „Pavlus“ nennen. Darüber befinden sich in gräulichen, mit vergoldeten Rahmen versehenen Blendnischen die farbig gefassten ganzfigurlichen Darstellungen der genannten Personen. Neben Büchern sind alle Evangelisten zu ihren Füßen mit den ihnen zugehörigen Symbolen gekennzeichnet. Auf dem über ihnen umlaufenden Fries, der an den Ecken des Kanzelkorbes mit Engelsköpfen verziert ist, steht der Spruch:

„NON NOBIS DOMINE SED NOMINI TVO SIT GLORIA“⁴⁶⁴.

Neben Paulus gab es auch einst eine Figur des Petrus, die sich nach Bentrup am Aufgang zur Kanzel befunden hatte.⁴⁶⁵ Heute steht an dieser Stelle eine vollplastische Figur, die sich mit erhobener Hand und einer, mit einem Kreuz bekrönten Sphärenkugel als Darstellung Christi als *salvator mundi* präsentiert. Ihre Gesichtszüge und die Art der Kleidung legen nahe, dass sie zusammen mit

⁴⁶¹ „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“. Mk 1,15.

⁴⁶² Bentrup 1987, S. 141. Auch Dehio 1992, S. 1100.

⁴⁶³ Dehio 1992, S. 213; Bentrup 1987, S. 20.

⁴⁶⁴ „Nicht uns, oh Herr, sondern deinem Namen gib die Ehre.“ Ps 115,1.

⁴⁶⁵ Bentrup 1987, S. 20. Hier heißt es allerdings auch, dass die Darstellung des Paulus an dieser Stelle zu finden war.

den anderen Figuren der Kanzel entstanden ist. Dasselbe gilt für eine weitere Christus-Figur mit Siegesfahne, die heute an der Nordwand des Langhauses zu finden ist. Sie dürfte sich einst auf dem Schalldeckel der Kanzel befunden haben.⁴⁶⁶

Am Ende des Kirchenschiffes der St. Ägidien-Kirche von Hülsede ist auf der Südseite vor dem Chorraum eine Kanzel mit Schalldeckel aus dem Jahre 1574 zu finden. Der hexagonale Korb, der auf einer nicht näher bezeichneten Trägerfigur in ordensähnlichem Gewand ruht, gliedert sich in eine Sockelzone, einen durch Blendarkaden gegliederten Teil mit Bildfeldern sowie einen darüber befindlichen Bereich mit Konsolfries und Inschriftenfeld.

In der Sockelzone sind zwei Inschriftenzeilen und insgesamt drei Verse nicht umlaufend zu lesen. Zunächst in der oberen Zeile:

„Jesaiæ 49 Mine sake is des heren, Und min ampt mines gades.“⁴⁶⁷

Dann in der unteren Zeile:

„Here dat weistü, wat ick geprediget hebbe dat is recht vor di und di geuellich Ieremi. 12“⁴⁶⁸.

Etwas versetzt dazu über zwei Zeilen folgt zuletzt:

„Wi sint Gades dener dorch welckere gi gelonich werden. 1. Cor. 3“⁴⁶⁹.

Die Bildfelder sind als Halbreiefs gefertigt und zeigen die vier Evangelisten mit ihren Symbolen in einer Landschaft sowie die Kreuzigungsszene mit Sonne und Mond. Es fällt auf, dass sich neben dem Kreuz zwei nicht näher bezeichnete, betende Personen befinden. Rechts ein bartloser Mann mit kurzem Haar und ähnlicher Kleidung, wie die der Evangelisten – d.h. ein rotes, hochgeschlossenes Hemd und einen hellbräunlichen Mantel – und links eine Frau in rotem Kleid mit einem hellbraunen Mantel- und Kopftuch. Zudem ist am Fuße des Kreuzes ein aus einem Sarg steigendes Kind zu erkennen. Sollten diese drei Personen in Beziehung zueinander stehen, handelt es sich hier möglicherweise um die Stifter der Kanzel, die mit der Darstellung auf das ihnen widerfahrene Leid, den Tod eines Kindes,

⁴⁶⁶ So Schönermark 1979 [1897], S. 105.

⁴⁶⁷ „Meine Sache ist des Herren und mein Amt ist meines Gottes.“ Jes 49, 4.

⁴⁶⁸ „Herr du weißt, was ich gepredigt habe ist recht von dir.“ Jer 17, 16.

⁴⁶⁹ „Wir sind Gottes Diener durch welchen wir belohnt werden.“ 1.Kor 3, 9f.

verweisen und ihren beständigen Glauben geschildert wissen wollten. Das Fehlen der Namen oder eines sonstigen Hinweises könnte wie die Größe der Figuren jedoch auch bedeuten, dass hier lediglich Maria und der Lieblingsjünger Johannes dargestellt wurden. Wie die Symbole von Sonne und Mond am oberen Bildrand, käme dem Sarg mit dem Kind dann eine symbolische Bedeutung zu. Etwa als Kind Mariens, das einerseits am Kreuz gestorben ist und andererseits den Tod überwinden und aus dem Grab auferstehen wird.

Umlaufend lassen sich auf dem obersten Inschriftenband folgende Worte finden:

„Matth. 28. prediget dat Evangelion aller Creatür Und leret alle völcker. So sin wi nu baden in Christus stede, welche godt vormanet dorch uns. 2.Cor:5“.⁴⁷⁰

Darunter:

„2. Cor: 5, Sin wi tho strenge, so sin wi idt Gade, sin wi metich so sin wi iüw metich, Wi reden in Christo vor Gade. 2 Cor: 12“.⁴⁷¹

Unterhalb des Schalldeckels und damit nur aus Sicht des Predigers oder aus unmittelbarer Nähe erkennbar, befindet sich die Darstellung des unbekleideten Christusknaben, welcher in seinen Händen sowohl das Kreuz als auch die Weltkugel hält. Umschrieben wird es mit den Worten:

„Uns is ein Kindt geboren, ein Sone is uns gegeben, welkeres herschop is up siner Schuldern und he hett Wunderbar, Raikraft, Helt, Jümmer Vader, fredeforste. Op dat sine herschop groth werde. Onde des fredes nen ende. Op dem stole David. unde sinem köningrike. Jesaiae. 9.“⁴⁷²

Zusätzlich gibt es am äußeren Rand des Schalldeckels die Worte:

„Psal 08 Ipse Svvm Verbvm Domino Dabit, Omnia Fient, Regna Evangelii Lvmine.“⁴⁷³

⁴⁷⁰ „Predigt das Evangelium allen Kreaturen und lehrt es allen Völkern.“ Mt 28, 19; Mk 16, 15.

„So sind wir nun Botschafter an Christi Stelle, welche Gott vormahnt durch uns.“ 2.Kor 5, 20.

⁴⁷¹ „Denn tun wir zu viel, so tun wir's Gott; sind wir mäßig, so sind wir euch mäßig.“ 2.Kor 5, 13. „Wir reden in Christo vor Gott.“ 2.Kor 12, 19.

⁴⁷² "[...] uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, dessen Herrschaft ist auf seinen Schultern und es heißt Wunderbar, Rat, Held, Ewig-Vater Friedefürst. Auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und in seinem Königreich“. Jes 9, 5f.

⁴⁷³ Hieronymus Spartanus, *Miles Christianus*, Basel 1550, S. 91: "Ipse suum verbum Dominus dabit, omnia fient Regna Euangelii lumine plena novi." Der *miles christianus* (lat. christlicher

Die heute vorzufindende Kanzel der Meerbecker St. Bartholomäus-Kirche stammt wohl aus dem Jahre 1680 und ruhte ebenfalls einst auf einer Mosesfigur. Während einer Auslagerung im 19. Jahrhundert ging diese jedoch verloren.⁴⁷⁴

Die einzige steinerne Kanzel findet sich in der St. Lukas-Kirche von Lauenau. Sie wurde im Jahr 1594 für die Kreuzkirche zu Hannover gefertigt und im Jahre 1658 nach Lauenau gebracht.⁴⁷⁵

Der steinerne Kanzelkorb zeigt die vier Evangelisten ganzfigurig als Relief sowie die Kreuzigung. Am Kanzelaufgang sind in gleicher Weise die Propheten Daniel, Jeremias und Jesaja zu erkennen. Die Bildfelder werden vertikal von Kariatydhermenpilastern voneinander getrennt.

Ohne bildliche Darstellungen kommt die Kanzel der St. Eligius-Kirche von Hattendorf aus. An der Ecke von südlichem Anbau und Chorraum wird sie von einem polygonalen Pfeiler getragen. Zu den Füßen ihres Aufganges gibt es an der Wand eine bemalte Tür mit der Darstellung von Christus als *salvator mundi*. Dazu wurde ein Vers aus dem 10. Kapitel des Evangeliums nach Johannes im unteren Teil angebracht:

„Warlich warlich ich sage euch, ich bin die thur zu den schaffen so
Jemandt durh mich eingehet der wirt selig werden Joh.10“.⁴⁷⁶

6.4.1 Erörterung

Es ist festzustellen, dass Kanzeln vereinzelt auch schon vor der offiziellen Einführung des lutherischen Bekenntnisses in Schaumburg existierten. Im Gegensatz zu den nachreformatorischen Kanzeln sind diese spätmittelalterlichen Arbeiten mit ornamentalem Schmuck versehen. Erst mit und nach dem religiösen Umbruch ist der Wunsch nach einem funktionsbezogenem Bildprogramm erkennbar. Es kommt in den Schaumburger Dorfkirchen mit den Darstellungen der vier Evangelisten zum Ausdruck.

Soldat) beschreibt das Verständnis eines Christen als Ritter bzw. Krieger. Dazu: Andreas Wang, Der ‚miles christianus‘ im 16. und 17. Jahrhunderts und seine mittelalterliche Tradition. Ein Beitrag zum Verständnis von sprachlicher und graphischer Bildlichkeit, Bern 1975. Hier steht der Satz unter dem Aspekt der Verbreitung des Evangeliums.

⁴⁷⁴ Schönermark 1979 [1897], S. 121; Dehio 1992, S. 935.

⁴⁷⁵ Bentrup 1987, S. 94.

⁴⁷⁶ Joh 10, 7-9.

Wie aus den Forschungen zur protestantischen Kirchengestaltung hervorgeht, bildeten die Schaumburger Gemeinden damit keinen Einzelfall. Nahezu die Hälfte der protestantischen Kanzeln im deutschsprachigen Raum verfügte bis in das 18. Jahrhundert hinein über die Darstellung der vier Evangelisten.⁴⁷⁷ Oftmals in Kombination mit der Darstellung Christi werden so der Ursprung und die Überlieferung der Worte Gottes sowie des neutestamentlichen Heilsgeschehens angezeigt. Damit standen die Bilder in unmittelbarem Bezug zur Kanzel, auf der die Verkündigung des Wortes – des Evangeliums – erfolgte. Bibelverse oder Sprüche konnten die Funktion und Wirkung der Predigt ergänzen. Insgesamt wurde auf diese Weise bei der Verbreitung des Evangeliums an dessen Grundlage erinnert, was der lehrhaften Funktion von Bildern in Luthers Sinne entsprach.⁴⁷⁸ Daneben wurden die Darstellungen der vier Evangelisten auf den Kanzeln im deutschsprachigen Raum bis etwa 1555 auch mit dem Kruzifix kombiniert.⁴⁷⁹ Auf diese Weise rückten die Bilder in den Kontext des Opfertodes Christi, was einen Verweis auf die Rolle der Evangelisten als Zeugen des Heilsgeschehens bedeutete. Während der Predigt standen Bild und Wort somit in einer Wechselbeziehung und förderten parallel das Vertrauen auf Christus.

Die meisten Kanzeln in Schaumburg entstanden rund zwei Jahrzehnte nach Einführung der Reformation. Da die Darstellung der vier Evangelisten zusammen mit Christus eines der beiden häufigsten Bildprogramme in spätgotischer Zeit war⁴⁸⁰, ist wohl anzunehmen, dass mit ihnen größtenteils keine Vorgänger ersetzt wurden. Denn wie die Untersuchung der Tabernakel und Altäre sowie der spätmittelalterlichen Kanzel aus Hohenrode gezeigt hat, war die Schaumburger Bevölkerung durchaus in der Lage, mittelalterliche Objekte über Jahre hinweg beizubehalten, wenn diese den lutherischen Anforderungen entsprachen. Aus diesem Grund wird es sich bei den Kanzeln des ausgehenden 16. und frühen 17. Jahrhunderts also überwiegend um neue Ausstattungsgegenstände handeln. Ob die späte Anschaffung jedoch einem Mangel an finanziellen Mitteln oder einem

⁴⁷⁷ Poscharsky 1998, S. 24; Poscharsky 2008, S. 395.

⁴⁷⁸ Anton 1977, S. 118.

⁴⁷⁹ Harasimowicz 1996, S. 56; Beyer 2008, S. 89.

⁴⁸⁰ Poscharsky 1998, S. 24; Poscharsky 2008, S. 395.

Ausdruck von Unzufriedenheit dieser Gemeinde gegenüber dem lutherischen Bekenntnisses geschuldet ist, muss im Vergleich mit anderen Ausstattungsstücken dieser Kirchen betrachtet werden. Lediglich in zwei der Schaumburger Kirchen war bereits früh eine Kanzel vorhanden. So verfügte die Kirche von Jetenburg bereits fünf Jahre nach dem offiziellen Konfessionswechsel über eine Kanzel, während in Segelhorst sogar schon zwei Jahre davor eine existierte.

Lediglich drei der untersuchten Kanzeln ruhen (bzw. ruhten) auf einem, als Figur gestalteten Träger. Die Forschungen zur Ausstattung protestantischer Kirchen im deutschsprachigen Raum haben gezeigt, dass dieses Phänomen vereinzelt am Ende des 16. Jahrhunderts auftrat und meist rundplastische Mosesfiguren zum betraf.⁴⁸¹

Diese zentrale Gestalt des Alten Bundes, die selbst die Gesetze von Gott empfangen und sie dem Volk Israel gepredigt hat, stützt die Kündler der frohen Botschaft, die Lherer der Rechtfertigung des Menschen im Neuen Bund, wie auch den Prediger des Evangeliums, aus dem der Glauben an Christus hervorgeht.

In dieser Tradition greifen bzw. griffen die rund ein Jahrhundert später entstandenen Kanzeln der Bergkirchener St. Katharinen-Kirche und der Meerbecker St. Bartholomäus-Kirche die Mosesfigur auf.

Die Trägerfigur in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede stammt noch aus dem 16. Jahrhundert und zeigt wiederum nicht Moses, sondern einen nicht näher bezeichneten jungen Mann mit kurzem Haar und ohne Bart in ordensähnlichem Gewand. Da weitere Attribute fehlen, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, ob es sich um den Namenspatron der Kirche handelt. Handelt es sich nicht um eine Person des Alten Testaments, die dann unter Umständen ähnlich der Mosesfiguren gedeutet werden könnte, sondern um einen Ordensvertreter, so wäre eine Deutung hinsichtlich vorbildlicher Predigten denkbar.

Neben einigen Darstellungen Christi als *salvator mundi* thematisieren auch die Inschriften auf den Schaumburger Kanzeln überwiegend den Heiland. So erscheinen nicht nur Verse, die von der Bedeutung seiner Geburt und großer

⁴⁸¹ Beyer 2008, S. 89; Poscharsky 1998, S. 25.

Freude berichten⁴⁸², sondern auch Zitate, die seine Rolle als Vermittler zu Gott verdeutlichen.⁴⁸³

Ferner begegnen immer wieder Inschriften in deutscher und lateinischer Sprache, die in einem engen Bezug zur Funktion der Kanzel stehen und die Rolle der Predigt vorstellen. Besonders häufig werden hierzu Mt 28, 19 und 2Kor 5, 20 genutzt. Aber auch Jes 40, 8 unterstreicht die Bedeutung des Wortes Gottes und deutet an der Kanzel damit auf die Wichtigkeit der Predigt des Evangeliums hin. Einmal wird mit Hilfe des *Miles Christianus* von Hieronymus Spartanus auf die Aufgabe der Verbreitung der Worte Gottes hingewiesen.

Lediglich die Kanzel in Hohenrode lässt erkennen, dass es in Schaumburg durchaus schon vor der Einführung der Reformation Reflektionen über die Zustände der Amtskirche gab. Der hier in niederdeutscher Sprache wiedergegebene Vers aus Mt 23,3 thematisiert die Diskrepanz von Wort und Werk. In der entsprechenden Bibelstelle wendet sich Jesus an die Jünger und tadelt die Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie lehrten zwar das Gesetz des Mose verlässlich, lebten jedoch nicht danach. Im Hinblick auf die Entstehung der Kanzel – wohl 1509⁴⁸⁴ – kann ein solches Zitat angesichts von kirchenkritischen Stimmen, wie sie längst schon vor Martin Luther laut geworden waren⁴⁸⁵, nicht nur als Mahnung, sondern als Kritik an den Vertretern der Amtskirche verstanden werden. Es positioniert die Gemeinde auf Seiten derer, die die Vermittlung biblischer Kernbotschaften durch Vorenthaltungen oder Vorschriften, wie Frömmigkeitsübungen oder Beichtauflagen, bedroht sahen.

⁴⁸² Lk 1, 26-38 und Mk 16, 9 auf der Kanzel der Kirche von Deckbergen.

⁴⁸³ Vgl. Joh 10, 7-9 in der St. Eligius-Kirche von Hattendorf oder 2.Kor 12, 19 in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede.

⁴⁸⁴ Datierung nach Bentrup 1987, S. 73 und Albrecht 2013, S. 309.

⁴⁸⁵ Ausführlicher dazu Burger 2010, S. 38; Kaufmann 2009, S. 24f.; Schorn-Schütte 1996, S. 12f.; Boockmann 1986, S. 9-15.

6.5 Epitaphien und Grabplatten

In den Schaumburger Dorfkirchen haben sich nur einige wenige Grabplatten, aber keine als solche gestalteten Epitaphien aus dem Mittelalter erhalten.⁴⁸⁶ Die meisten der bildlich gestalteten Gedenktafeln können daher erst der nachreformatorischen Zeit zugeordnet werden und finden sich aufgestellt oder eingemauert an den Außen- oder Innenwänden der Kirche.

Sie folgen seit etwa 1560/70 einem ähnlichen Schema, nach dem sich in einem architektonisch gerahmten Bildfeld (Triumphbogen) das eigentliche Denkmal der Verstorbenen befindet.⁴⁸⁷ Dieses gestaltet sich als Portrait, szenische Darstellung, Wappen oder Text und kann auf die Abstammung der Person, ihre Werke oder Tugenden verweisen.

Ein besonders umfangreiches Bildprogramm findet sich auf dem Epitaph des Melchior Steven aus der Jetenburger Kirche (Abb. 19).⁴⁸⁸ Über einem Portal in der Südwand zeigt ein von geflügelten Karyatiden, die zu ihren Füßen als „Spes“ und „Patientia“ näher bezeichnet werden, gerahmtes Bildfeld den verstorbenen Ritter kniend und betend neben einem Kruzifix. Sein Helm liegt dabei unterhalb des Kreuzes auf einem Schädel. Letzterer verweist auf das Grab Adams, der wiederum durch das herabfließende Blut Christi erlöst wird.⁴⁸⁹ Eine Umschrift auf einem angedeuteten Bogen lautet:

„MISERE[RE] MEI DEVS SECVNDVM MAGNAM
MISERCORDIAM TVAM“.⁴⁹⁰

In den Zwickeln sind außerdem noch zwei der Evangelistensymbole (Johannes und Matthäus) untergebracht. Bekrönt wird dieses Bildfeld von einem Giebelaufsatz, das mittig Christus mit der Siegesfahne und – als Bild des Siegs über den Teufel – auf einer Schlange stehend zeigt. Hier sind neben den noch ausstehenden beiden Evangelistensymbolen (Lukas und Markus) auch zwei

⁴⁸⁶ Vgl. Tebbe 1996, S. 20f.

⁴⁸⁷ Tebbe 1996, S. 118f.

⁴⁸⁸ Der dazugehörige Grabstein befindet sich in der Nähe des Epitaphs und nennt neben dem Sterbedatum 1575 auch den Spruch „VITA MIHI CHRISTUS, MORS MIHI LUCRUM“ (Phil 1, 21: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn“). Dazu auch Tebbe 1996, S. 214.

⁴⁸⁹ Riese 2007, S. 246.

⁴⁹⁰ „Erbarme dich meiner, Gott, nach deiner großen Barmherzigkeit“.

liegende weibliche Figuren zu erkennen, die sich als „Fides“ und „Caritas“ identifizieren lassen. In einer weiteren Inschrift im Giebelfeld heißt es:

„EGO SVM RESVRRECTIO ET VITA“⁴⁹¹

Ein Segmentbogen bildet den oberen Abschluss des Epitaphs und zeigt wiederum einen auf einem Totenschädel ruhenden Genius mit Sanduhr. Neben den genannten Inschriften, die auf die Nennung der Verdienste des Verstorbenen verzichten und das Vertrauen auf Christus erkennen lassen, verweisen auch die Tracht des Verstorbenen⁴⁹² sowie der architektonische Aufbau mit symbolischen Anreicherungen auf eine Entstehung im ausgehenden 16. Jahrhundert.⁴⁹³ Die drei personifizierten theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung werden von einer Personifikation, der Geduld, ergänzt. Sie deutet auf die freudige Erwartung, vor Gott gerecht zu erscheinen aufbauend auf den Glauben an, die Liebe zu und die Hoffnung auf Christus.⁴⁹⁴

Die Vanitassymbole erinnern an den ständigen Begleiter Tod und fordern damit zu einer rechtzeitigen Verinnerlichung der Glaubenswahrheiten auf.⁴⁹⁵ Zu diesen zählte vor allem auch die Unmittelbarkeit der mit der Predigt empfangenen Worte Gottes als Heilmittel. Auf sie bzw. die Evangelien deuten wiederum die Evangelistensymbole. Die Bekrönung des Grabmales mit einer Darstellung des auferstandenen Christus mit Siegesfahne und Schlange bezeichnet die Auferstehungshoffnung. Sowohl Epitaph als auch Grabplatte verweisen auf die Gnade Gottes, welche den auf Christus vertrauenden Gläubigen, der Zuflucht bei dem Gekreuzigten sucht, erlösen wird.

Ein Beispiel für einen Spruch, der auch auf Taufbecken zu finden war und daher als Verweis auf dieses Sakrament zu verstehen ist, findet sich in der Jetenburger Kirche auf dem Epitaph der Hedwig von Orchin. Es wurde in der Apsis schräg rechts hinter dem Altar angebracht und zeigt inmitten einer architektonischen Rahmung eine stehende, von Engeln bekrönte, weibliche Gestalt, die ihre Hände

⁴⁹¹ „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Joh 11,25.

⁴⁹² Mantel und Mühlsteinkragen wurden ab dem 16. Jahrhundert vermehrt von Personen eines gehobeneren Kreises getragen.

⁴⁹³ Steven verstarb 1575. Dehio 1992, S. 308.

⁴⁹⁴ Vgl. dazu Röm 8, 25 oder 2.Petr 3, 14-18.

⁴⁹⁵ Vgl. dies mit der Funktion der Taufe auf S. 101f.

zum Gebet zusammengelegt hat. Eine Inschrift nennt den Namen der Verstorbenen und datiert das Werk in das Jahr 1587. Der Spruch befindet sich unterhalb der bildlichen Darstellung und lautet:

„SINITE AD ME VENIRE PARVVLOS QVONIAM ILLO[R]VM
EST REGNVM COELORVM“.⁴⁹⁶

Höchstwahrscheinlich war die Verstorbene also ein Mädchen, dessen Epitaph mit diesem Bibelzitat an die frühe und vertrauensvolle Annahme des christlichen Glaubens erinnern wollte.⁴⁹⁷ Zugleich drückt sich hierin die Hoffnung aus, dass Christus sich den Gläubigen bedingungslos zuwenden werde.

Die deutsche Übersetzung dieses Spruches begegnet auf einem in die Außenwand der St. Matthaei-Kirche von Großenwieden eingelassenem Grabstein.⁴⁹⁸ Auch hier ist das Bild eines verstorbenen Mädchens zu erkennen, welches einen Zweig in den Händen hält. Eine Beischrift nennt den Namen Anna Margaretha Hoppe sowie das Sterbedatum.

Das Grabdenkmal von Hennig von Reden und seiner Frau Gertrud von Münchhausen in Bergkirchen dagegen zeigt, dass die Bevölkerung auch noch nach 1559 durchaus in alten Traditionen verwurzelt war. Es befindet sich heute im Inneren der Kirche an der nördlichen Chorwand neben einer ehemaligen Sakramentsnische. Das farbig gefasste Grabdenkmal zeigt die Verstorbenen als Halbreiefs neben einer Vielzahl verschiedener Wappen. Die Figuren knien seitlich von einem Kreuz und beten. Während er links in Rüstung und vor den Knien abgelegtem Helm erscheint, befindet sie sich rechts mit Schleier und weitem Rock. Zusätzlich wurden seitlich des mit Christus im Dreinageltypus angegebenen Kreuzes Schriftbänder angebracht, auf denen in niederdeutscher Sprache steht:

„O HERE IN DINE HENDE BEVE[LE] ICK MINEN GEIST“⁴⁹⁹
und „O CHRISTE DV LAM GADES ERBARME DI MINER“.⁵⁰⁰

⁴⁹⁶ „Lasset die Kindlein zu mir kommen, denn jenen ist das Himmelreich.“ Lk 18,16.

⁴⁹⁷ Ähnlich dazu die Taufbecken (Spira 2015, S. 59).

⁴⁹⁸ Hier allerdings nach Mk 10,14: „Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.“

⁴⁹⁹ Ps 31,5: „In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott“.

⁵⁰⁰ Christusgebet: „O Christus, du Lamm Gottes, erbarme dich meiner“.

Außerdem wird die Szenerie von einem Inschriftenfeld am unteren Rand begrenzt. Hierin finden sich die Worte:

„ANNO D[OMI]NI 1563 MIDWEKENS NA S GEORGII STARF
DE ERBAR V ERENTVEST HENNIG VAREDE DE GOTGNAD.
ANNO DNI 1... STARF DE ERBAR V VELDOGT SA GERDRVT
V MONCHVSE DER GOTG[NAD]“⁵⁰¹.

Die Texte wurden in deutscher Sprache verfasst und waren damit für die Gemeinde verständlich. Der Vermerk zum Sterbedatum zeigt jedoch, dass die Feiertage der Heiligen durchaus noch präsent waren.

Neben diesem Grabdenkmal hat es laut Bentrup vormals ein weiteres aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert gegeben, das ähnlich dem erhaltenen einen Ritter mit seinen Wappen gezeigt hat.⁵⁰²

Seit dem ausgehenden 16. Jahrhundert finden sich vermehrt Bildformen, bei denen der Verstorbene inmitten seiner Familie gezeigt wird.⁵⁰³

Dabei sind die männlichen Familienangehörigen links neben einem Kruzifix und damit zur Rechten Christi angeordnet. Sie befinden sich somit auf der bedeutenderen Bildseite, während die weiblichen heraldisch links zu finden sind. Ein Beispiel hierfür findet sich im Chorraum der St. Ägidien-Kirche von Hülsede nahe dem Taufbecken an der Nordwand (Abb. 20). Das steinerne Epitaph aus dem Jahre 1587 zeigt den Verstorbenen Clawes [auch Claus] von Rottorp und dessen Ehefrau inmitten ihrer Söhne und Töchter. Architekturelemente, Wappen und Ornamente rahmen dieses Bildfeld, in dessen Zentrum sich ein hohes Kruzifix erhebt.

Auch an der Außenwand der St. Martin-Kirche von Eimbeckhausen begegnen einige Epitaphien, die ganze Familien vor Augen bringen. Darunter das des Pastors Vincentius Magers am südlichen Querschiff. Es zeigt in einem rundbogig gerahmten Bildfeld die Familie des Verstorbenen kniend und betend vor einem

⁵⁰¹ „Im Jahre des Herren 1563. Mittwoch nach dem Tag des heiligen Georg [also den 23. April] starb der ehrbare und ehrenwerte Hennig Varede [oder von Rede], dem Gott gnädig sei. Im Jahre des Herrn 1[...] starb die ehrbare Gertrud von Monchuse [Münchhausen], der Gott gnädig sei.“

⁵⁰² Bentrup 1987, S. 21.

⁵⁰³ Tebbe 1996, S. 39.

Kruzifix. Neben der Darstellung von Mülsteintragen erlaubt auch die lateinische Inschrift eine Datierung in das frühe 17. Jahrhundert.⁵⁰⁴

Ein ähnliches Epitaph findet sich daneben. Es zeigt je kniend und betend eine männliche sowie eine weibliche Gestalt zu Seiten eines Kreuzes. Sie werden begleitet von einem Mädchen sowie einem Wickelkind. Eine Inschrift mit dem Sterbedatum 1617 nennt neben den Namen der Verstorbenen, Anna Maria Culmans und Pastor Christian Koken, auch das Alter der Kinder. Ein, das Bildfeld rahmender Rundbogen verweist mit einer zweizeiligen, lateinischen Inschrift auf das Gottvertrauen der Verstorbenen.⁵⁰⁵

Das Betonen familiärer Verbundenheit, dass sich in der Auflistung der Kinder, der Nennung des Ehepartners oder dem Gedenken an die Eltern bzw. die Kinder schriftlich oder bildlich offenbart, diene wahrscheinlich dazu, die Verdienste des Stifters zu verlagern und das Gedenken an ihn zu privatisieren.⁵⁰⁶ Denn damit trat die mittelalterliche Aufzählung der Taten und Verdienste mit der damit verbundenen Aufforderung zur Fürbitte zugunsten des protestantischen Familienideals in den Hintergrund.

Durchaus können auch nur die Ehepartner dargestellt werden, wie Beispiele aus der Jetenburger Kirche zeigen. Zum einen ist hier im Kircheninneren am südlichen Ende der Stufe zum Chor ein Epitaph zu finden, des im zentralen, von Karyatiden gerahmten Bildfeld eine männliche sowie eine weibliche Gestalt neben dem Kruzifix kniend und betend zeigen. Ein Gesims am oberen und unteren Ende trennt diese Fläche jeweils von anderen ab. Das untere beinhaltet eine Inschrift, die den verstorbenen Adolph Steven nennt und den Betrachter mit folgenden Worten direkt anspricht:

„CERNIS ERECTUM RUTILET STRATUMQUE SEPULCHRUM
/ CIRANDIA QUIDVE SIBI SAXA CAVATA VELIUT. /
ADOLPHUM MEMORANT NOTO COGNOMINE STEVEN
SCILICET EXEQUIIS OFFICIOSA PIIS. / CUIUS HONOS;

⁵⁰⁴ Hier wird u.a. gesagt, dass der in dieser Kirche tätige Pastor im Jahre 1611 im Alter von 30 Jahren verstarb. Vgl. Tebbe 1996, S. 194.

⁵⁰⁵ „ECCE AGNUS DEI IEHOVA IVSTI CVI NOSTRA. AMOR MEVS EST, CRUCIFIX DI SPONSUS SANGVINUM TU MIHI ES EXOD. 4.“ Wahrscheinlich wird auf Joh 1, 29 verwiesen. Tebbe 1996, S. 195.

⁵⁰⁶ Vgl. Tebbe 1996, S. 39f.

PIETAS; CUIUS MEMORABILE NOMEN / QUOD MERUERE
DECUS QUAEM MONUMENTA VIDES. QUOD MORTALE
FUIT PERIIT, SED SPIRITUS ASTRA / INCOLIT, HIC TUMULO
MEMBRA SEPULTA IACENT. / OSSIBUS EGELIDIS REQUIES
SIT SUA SUAVIS IN URNA. / DONEC AD ANGELICAM SUI
REDIVIVA TUBAM”.⁵⁰⁷

Das obere Schriftfeld zeigt die Darstellung des segnenden Gottvaters sowie den Heiligen Geist als Taube. Schönermark datiert dieses Epitaph in die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts.⁵⁰⁸ Ein dazu gehöriger Grabstein ist heute ebenfalls im Westen der Kirche zu finden. Die darauf befindliche Inschrift verweist auf das Todesjahr des Verstorbenen 1582.⁵⁰⁹ Zudem weist sie den Spruch auf:

„VIVO TIBI MORIORQUE TIBI, TIBI CHRISTE RESURGAM SI
MORTUUS ET VIVUS SUM; MANEO VIVUS“.⁵¹⁰

Ebenfalls in der Kirche von Jetenburg findet sich an der Westwand ein Grabdenkmal, das wohl in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im Zusammenhang mit einer Tumba gefertigt worden war.⁵¹¹ Dargestellt sind der Herzog Magnus von Sachsen-Lauenau sowie seine Gemahlin Catharina von Braunschweig-Lüneburg als stehendes, betendes Paar. Er erscheint dabei in Rüstung, wobei der Helm zu seinen Füßen liegt. Umgeben werden die Figuren von insgesamt zehn beschrifteten Ahnenwappen. Zudem ist auf einer Inschriftentafel zu lesen:

„MAGNUS I VON GOTS GENADEN HERTZOG ZU SACHSEN
ENGERN UND WESTPHALEN, EIN SOHN H JOHANSEN IST
MIT THODE ABGANGEN ZU RATZBURG SONTAGS NACH

⁵⁰⁷ „Du siehst hier errichtet ein glänzendes Denkmal und den Leichenstein, / die Asche und was sonst noch der gehöhlte Stein in sich bergen mag. / Adolf nennen sie mit dem bekannten Zunamen Steven / leider in dieser frommen Totenfeier. Seine Ehre, Tugend und sein berühmter Name verdienen, / wie du siehst diese Denkmäler. / Was sterblich war, ging zu Grunde, doch sein Geist wohnt auf den Sternen / Die Gebeine liegen unter diesem Stein begraben. / Mögen die erstarrten Glieder sanft ruhen im Grabe, bis sie / wieder erwachen beim Ton der Engelsposaunen.“ Übersetzung nach Tebbe 1996, S. 213.

⁵⁰⁸ Schönermark 1979 [1897], S. 38. Adolf Steven muss kurz vor 1582 verstorben sein, da im Juli bereits sein Amtsnachfolger genannt wird. (nach Tebbe 1996, S. 213).

⁵⁰⁹ Im Ganzen zu finden bei Tebbe 1996, S. 213.

⁵¹⁰ „In dir lebe ich, in die sterbe ich, in dir Christus auferstehen, ob tot oder lebendig, ich bleibe am Leben.“ (Übersetzung nach Tebbe 1996, S. 213.)

⁵¹¹ Tebbe 1996, S. 211.

VINCULA PETRI NACH CHRIST GEBORT 1543“ und
„CATHARINA VO GODTS GENADEN GEBORNE ZU
BRUNSWIG LEUNEBURG H Z SACHSEN ENGERN UND
WESTPHALEN UND EIN VERLASNE WITWE H MAGNI ZU
SACHSEN IST MIT TOTE ABGANGEN ZUM NEV HUS IN
DASSING 1565 TAGES PETRI UND PAULI.“

Weiterhin existierten jedoch auch die Darstellungen von Einzelpersonen, wie beispielsweise in der evangelisch-lutherischen Kirche von Apelern. Hier gibt es zwei Grabplatten, welche heute an der Nordwand des Chorraumes zu finden sind. Sie wurden bei der Renovierung der Kirche in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem Fußboden gefunden und zeigen Börries von Münchhausen sowie seine Schwiegertochter Adelheid von Salder jeweils als stehende Einzelpersonen.⁵¹² Während er frontal und betend in einer, lediglich mit Wappen verzierten Nische, platziert wurde, zeigt ihre Platte eine Umschrift, die lautet:

„ANNO 1590 DEN 19 NOVEMBRIS STARB SELICHICH DIE
EDLE VND VIELTVGENTREICHE ADELHEITT VON SALDER
OTTEN VON MONCHVESEN EHELICHE HOVSSFROVW ALS
SIE 23 IAER VND 7 TAGEN ALT GEWORDEN VND DER
KINDER ZUR WELT GEBOREN“. Am unteren Rand ist außerdem
zu lesen: „CHRISTVS IST MEIN LEBEN STERBEN IST MEIN
GEWEIN ICH BEGERE / AUFFGELOSET ZU WERDEN VNDT
BEY CHRISTO ZV SEIN. PHILIP I.“⁵¹³

Eine solche Beischrift entspricht einer Empfehlung Luthers, nach der Reime auf Grabplatten verständlich sowie einprägsam sein und zur Entwicklung einer gemeinschaftlichen Tradition des Volkes beitragen sollten.⁵¹⁴ Der Spruch entstammt dem Neuen Testament und verdeutlicht das tiefempfundene Vertrauen auf Christus als Erlöser. Damit demonstriert er zugleich die konfessionelle

⁵¹² Bentrup 1987, S. 17.

⁵¹³ Nach Phil 1, 21 und 1, 23: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn. [...] Denn es liegt mir beides hart an: ich habe Lust, abzuschneiden und bei Christo zu sein.“ Hierin zeigt sich eine Empfehlung Luthers, Reime an Epitaphien zu verwenden, da diese allgemein verständlich, einprägsam und eine gemeinschaftliche Tradition des Volkes inne hatten. Vgl. Tebbe 1996, S. 39.

⁵¹⁴ Vgl. Tebbe 1996, S. 39.

Identität der Verstorbenen. Denn im Glauben an Christus konnte der Tod überwunden werden und der Fromme zählte beim Gericht zu den Seligen.⁵¹⁵

Ebenso drückt der Verstorbene auf einem Steinepitaph an der Außenwand des südlichen Anbaus der St. Eligius-Kirche von Hattendorf seinen tiefen Glauben aus. Unter einem Giebel mit Engelskopf kniet in einem von Ornamenten und einer Beischrift umgebenen Bildfeld eine männliche Gestalt, die sich über die Kleidung mit Mantel, Mühlsteinkragen und Heerpauke als Adeliger zu erkennen gibt, vor einem Kreuz. Links neben seinen Knien sind zwei Wappen, zum einen mit den Initialen G und K und zum anderen mit E und K, sowie ein Helm zu sehen. Über dem Bildfeld steht in Niederdeutsch geschrieben:

„LAVE DEN HEREN MINE SEELE VNDE ALLENT WAT IN MI
IS SINEN HILLIGEN NAMEN PSAL CIII“⁵¹⁶

Darunter der Vers:

„ICH BIN DE AVFERSTHNG VND DAS LEBEN WER AN MI
GLAVBET DER WERDT LEBEN OB ER GLEICK STVRBE VND
WOL DAR LEVET VND LOVET AN MI DE WERT NVMMER
STERVEN: IOHANNIS AM XI“⁵¹⁷

Geistliche sahen sich als Vermittler der Lehren Christi und wollten dies in den Epitaphien zum Ausdruck gebracht wissen. An der Südwand des Chorraumes der evangelisch-lutherischen Kirche von Apelern befindet sich ein solches Epitaph, auf dessen von Säulen gerahmten Bildfeld links eine kniende Gestalt neben einem Gekreuzigten zu erkennen ist (Abb. 21). Sie erhebt die Hände zum Gebet. Unterhalb des Kreuzes liegt ein geschlossenes Buch. Auf dem Gebälk, was von Säulen ionischer Ordnung getragen wird, ist ein von Engelsköpfen gerahmter Spruch zu erkennen, der wie folgt lautet:

⁵¹⁵ Nach Joh 5, 24: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.“

⁵¹⁶ „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!“ Ps 103, 1.

⁵¹⁷ „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er gleich stürbe; und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben.“ Joh 11,25f.

„DIE LERER WERDEN LEVCHTEN WIE DES HIMELS GLANTZ
VND DIE SO VIEL ZUR GERECHTIGHEIT WEISEN WIE DIE
STERNEN DANIEL AM 12“⁵¹⁸

Auf einer unterhalb des Bildes befindlichen Schrifttafel wird deutlich, dass es sich um das Epitaph des 1603 verstorbenen Pastors der hiesigen Gemeinde, Conrad Mensching, handeln muss.

Ein wenig einfacher ist das farbig gefasste Sandsteinepitaph im Norden des Langhauses der Kirche St. Martin von Einbeckhausen. Es zeigt das Brustbild des betend dargestellten Verstorbenen neben einem Kruzifix. Rechts neben ihm ist ein Buch zu erkennen. Die Inschrift am oberen Abschluss verweist auf Heinrich Weling, der vor seinem Tod im Jahre 1578 „XXII ANNOS AVICOLAS CHRIST[I] HEIC PAVIT“.⁵¹⁹

6.5.1 Erörterung

Seit dem frühen Christentum war es üblich, die Gebeine der Verstorbenen in der Nähe der Fürsprecher, der Heiligen, zu begraben. Im Gegensatz zu der vorchristlichen Bestattungsform *extra muros*, außerhalb der Stadtmauer also, wurden die Gräber innerhalb der Stadt und nahe bzw. in der Kirche angelegt. Dabei wurde die Nähe des Grabes zum Altar hierarchisch festgelegt, sodass sich oftmals im Kirchenraum nur Geistliche oder ranghohe weltliche Vertreter fanden. Nicht selten bestand der Fußboden frühchristlicher und mittelalterlicher Kirchen daher aus Grabplatten. In ihrem Umfeld wurden Gedenktafeln, Epitaphien genannt, angebracht, die in erster Linie an den genannten Verstorbenen erinnern sollten. In vorreformatorischer Zeit dienten sie überwiegend dazu, den vorüberschreitenden Betrachter zunächst zur Andacht zu bewegen und dann in einem weiteren Schritt das Gedächtnis an den frommen Stifter nebst Gebet für dessen Seelenheil anzuregen.⁵²⁰ Dementsprechend erinnerten Texte an die tugendhaften, ruhmreichen oder vorbildlichen Eigenschaften des Verstorbenen.

⁵¹⁸ „Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne“. Dan 12,3.

⁵¹⁹ „22 Jahre hier die Lämmer Christi weidete.“ Tebbe 1996, S. 195. Damit ergibt sich, dass Heinrich Weling seit 1556, also drei Jahre vor Einführung der Reformation, in der Gemeinde lehrte.

⁵²⁰ Ausführlicher dazu Tebbe 1996, S. 23f.

Hinzu trat oftmals eine erinnernde bildliche Darstellung, die ihn im Gebet, auch wohl in Begleitung eines Patrons, vor Christus oder auch der Muttergottes mit Kind zeigt.

Sowohl die Fürbitte für die Toten als auch das Stifterwesen zum eigenen Seelenheil hatten mit der Reformation ihre Bedeutung verloren. Dennoch wurden noch danach Epitaphien errichtet und ältere Grabdenkmäler erhalten. Wahrscheinlich hatten sie neben der tröstenden oder ermahnenden Funktion auch die Aufgabe der sozialen Repräsentation.⁵²¹ Außerdem sollten sie nach der Reformation sicherlich auch dazu dienen, das neue Bekenntnis zu bekräftigen und den Verstorbenen selbst als vorbildlichen Vertreter dessen Anhänger auszuweisen.⁵²²

Daher bietet das Epitaph nach der Reformation im Gegensatz zu früheren Darstellungen nicht ein zu Fürbitten aufforderndes Andachtsbild, sondern bildet ein Bekenntnisbild, das den Verstorbenen im Gebet, oftmals umgeben von seiner Familie, zeigt.⁵²³ In einem gesonderten Bildfeld konnte die Auferstehung Christi als Ausdruck der Hoffnung auf die eigene Auferstehung, oder der Tote im Rahmen von biblischen Szenen als Zeugnis seines Glaubens gezeigt werden.

Es ist festzustellen, dass die erhaltenen Epitaphien in Schaumburger Dorfkirchen meist im Zentrum den Gekreuzigten mit dem neben ihm knienden und betenden Verstorbenen zeigen. Damit visualisierte die Komposition die Abkehr von der Werkgerechtigkeit und das Vertrauen auf Christus bzw. den Glauben an die Erlösung durch dessen Opfertod.

Im Sinne der lutherischen Rechtfertigungslehre bündelte das Kreuz mit dem Verweis auf die Passion und Auferstehung Christi die zentralen Glaubenswahrheiten und bezeugte so den Glauben an Christus.⁵²⁴ Dies unterstreicht ein zu Füßen des Gekreuzigten liegender Schädel, welcher als Hinweis auf das Grab Adams, der durch das Blut Christi erlöst wird, zu verstehen

⁵²¹ Tebbe 1996, S. 36.

⁵²² So auch Stirm 1977, S. 88f.; Tebbe 1996, S. 36.

⁵²³ Poscharsky 1998, S. 23.

⁵²⁴ Tebbe 1996, S. 48.

ist.⁵²⁵ Dieses Motiv begegnet seit dem 9. Jahrhundert, eignete sich jedoch gleichermaßen im lutherischen Sinne, Christus als Erlöser und „neuen“ Adam, der die Sünde des Stammvaters begleicht, vor Augen zu führen.

Auch aufgeschlagene oder geschlossene Bücher in unmittelbarer Nähe zur Darstellung des Verstorbenen können als Hinweis auf die Heilige Schrift und damit auf die vertrauensvolle Hinwendung zum Wort und zu Christus verstanden werden.

Insgesamt konvergieren die Darstellungen in einem Zeugnis der Auferstehungshoffnung im Glauben an Christus. In diesem Zusammenhang verwundert es nicht, dass einige Inschriften auf die Taufe verweisen. Denn wie bereits im Abschnitt zu den Taufbecken gezeigt wurde, bedeutete dieses Sakrament den Nachvollzug von Tod und Auferstehung Christi:

„So sind wir ja mit [Christus] begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln. [...] so werden wir auch seiner Auferstehung gleich sein [...].“⁵²⁶

Da die wenigen hier vorgestellten Motive ikonographisch kaum einen Unterschied zu vorreformatorischen Epitaphien aufweisen – abgesehen davon, dass keine Heiligen als Fürsprecher mehr auftauchen –, sind es zumeist nur die beigefügten Inschriften, welche eine konkrete Aussage über die konfessionelle Identität der Verstorbenen zulassen.⁵²⁷ In den Schaumburger Dorfkirchen begegnen diese jedoch nicht selten in lateinischer Sprache und waren somit nicht für jeden Betrachter gleichermaßen zu verstehen.⁵²⁸

Dennoch scheint in erster Linie nicht der Aufruf zur Fürbitte, sondern der Verweis auf eine vorbildliche Glaubensstärke verbunden mit der Darstellung der zentralen Glaubenswahrheiten visualisiert worden zu sein. Letztere offenbarten sich in Verweisen auf die Taufe, das Wort Gottes oder den Sieg Christi über den Tod und den Gedanken der Auferstehung. Denn mit der Darstellung dieser zentralen

⁵²⁵ Riese 2007, S. 246.

⁵²⁶ Röm 6, 3f.

⁵²⁷ Tebbe 1996, S. 52f.

⁵²⁸ Wie Tebbe vermutet, sollte so wahrscheinlich lediglich die Existenz des göttlichen Wortes demonstriert werden (Vgl. Tebbe 1996, S. 55).

Aspekte der *sola*-Theorie „wollte das Luthertum den Glauben gestärkt und die Menschen zu rechter Andacht gereizt wissen.“⁵²⁹

Den Gedanken der Auferstehung zu fokussieren, eigneten sich nach Luther besonders die Grabdenkmäler.⁵³⁰ Ihr Nachdruck liegt dabei weniger auf dem Gericht über die Toten als vielmehr auf der göttlichen Gnade. So können sie den Glauben des Stifters an Christus sowie die Hoffnung auf die eigene Auferstehung ausdrücken.

6.5.2 Kreuzigungsreliefs als Form des Totengedächtnisses

Ein wiederkehrender Ausstattungsgegenstand der für diese Arbeit relevanten Kirchen in Schaumburg sind die, meist in der Außenwand des Chorraumes angebrachten Kreuzigungsreliefs aus mittelalterlicher Zeit. Sie zeigen mittig ein Kruzifix zusammen mit Maria und Johannes. Auch können weitere Personen abgebildet sein, wie ein Relief in Probsthagen zeigt (Abb. 22). Hier ist links neben Maria noch eine ihrer legendarischen Halbschwwestern, rechts von Christus der gute Hauptmann zu erkennen.

Die Nicolaikirche von Wiedensahl weist ein solches Kreuzigungsrelief in der Außenwand des Chorraumes auf. Bentrup vermutet, dass dieses Relief zusammen mit dem Neubau der Kirche im 16. Jahrhundert entstanden ist.⁵³¹ Das Kruzifix nimmt die gesamte Höhe des Reliefs ein und wird sowohl von den Kreuzen der beiden Schächer als auch von Spruchbändern gerahmt. An seinem Fuß stehen eine männliche und eine weibliche Gestalt mit angedeuteten Tränen in den Augen sowie die kniende und betende Figur eines Mönchs mit Tonsur. Diesem werden wahrscheinlich die beiden Spruchbänder zugeordnet, auf denen zu lesen ist: „miserere mei deus“⁵³² und „vere fili[us] dei erat [...]“⁵³³.

Ein weiteres Kreuzigungsrelief, das wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert stammt und am Vorgängerbau angebracht worden war, wurde wohl mit dem Neubau der Kirche in die Kirchhofsmauer verlegt.⁵³⁴ Hier sind neben Maria und

⁵²⁹ Tebbe 1996, S. 54. Hier wird auch vermerkt, dass Bibelzitate und Sprüche bald nach 1600 umfangreicher und zahlreicher wurden.

⁵³⁰ Vgl. Tebbe 1996, S. 48.

⁵³¹ Bentrup 1987, S. 225.

⁵³² Ps 51, 1.

⁵³³ Mk 15, 39.

⁵³⁴ Bentrup 1987, S. 225.

Johannes noch zwei kniende Mönche am Fuß des Kreuzes zu erkennen. Letzteres zeigt an seinen Enden die vier Evangelistensymbole. Auch hier gibt es ein Spruchband, das dem rechten der beiden Mönche zugeteilt ist, mit den Worten: „Deus miserere mei“.⁵³⁵

Die Darstellung von Klerikern auf den beiden Reliefs könnte die Verbindung der Kirche zum Kloster Loccum herausstellen.⁵³⁶ Dieses hatte vom 13. Jahrhundert bis in das 19. Jahrhundert hinein das Patronatsrecht inne und finanzierte neben Baumaßnahmen auch die Pfarrstellen. Möglicherweise entsandte es auch einige Mitglieder des Konvents als Pfarrer nach Wiedensahl oder war für deren Ausbildung verantwortlich.

An der Ostwand des Chorraumes der Kirche von Probsthagen befindet sich links unterhalb des Fensters ein in die Wand eingelassenes Steinrelief, das die Kreuzigung mit Sonne und Mond zeigt. Wie in anderen Kirchen aus Schaumburg, könnte es sich auch hierbei um ein ursprünglich in die Außenwand eingelassenes Relief handeln. Noch am Ende des 19. Jahrhunderts war es wohl an der nördlichen Außenwand zu finden und wird in das frühe 14. Jahrhundert datiert.⁵³⁷

An der äußeren Chorwand der Meerbecker St. Bartholomäus-Kirche hat sich ein Kreuzigungsrelief aus dem Jahr 1438 erhalten.⁵³⁸ Neben Johannes und Maria sind der Szene auch ein heiliger Diakon mit Märtyrerpalme als auch der heilige Bartholomäus hinzugefügt.

An der nördlichen Außenwand der Katharinenkirche von Kathrinhagen ist ein Kreuzigungsrelief aus dem 14. Jahrhundert zu erkennen, das neben der zentralen Darstellung der Kreuzigung mit Maria und Johannes auch in den vier Ecken die Evangelistensymbole aufweist.⁵³⁹

An der Südwand der Kirche St. Magnus zu Beber wurde außen ein Kreuzigungsrelief, dessen Entstehung am Ende des 14. Jahrhunderts vermutet wird⁵⁴⁰, eingelassen. Neben dem Kruzifix sind die Darstellungen von Maria und Johannes in Nischen zu erkennen. Zusätzlich findet sich unterhalb des Kreuzes,

⁵³⁵ Ps 51, 1. Vgl. Tebbe 1996, S. 257.

⁵³⁶ Vgl. Bentrup 1987, S. 225; Tebbe 1996, S. 257.

⁵³⁷ Schönermark 1979 [1897], S. 128f.

⁵³⁸ Tebbe 1996, S. 218.

⁵³⁹ Tebbe 1996, S. 217 nach Bentrup 1987, S. 86.

⁵⁴⁰ Tebbe 1996, S. 186.

ebenfalls in einer Nische, die Darstellung eines Mönchs mit Tonsur und gegürteter Kutte.⁵⁴¹

An der östlichen Außenwand des Chores der St. Petri-Kirche von Deckbergen ist ein Sandsteinrelief zu finden, das in zwei Bildfelder unterteilt wird. Das obere zeigt die Kreuzigung Christi mit Sonne und Mond in den oberen Ecken sowie fünf Heilige (vier davon mit Nimbus, einer mit Märtyrerpalme). Das untere schildert die Kreuztragung Christi mit zwei weiteren Figuren, wahrscheinlich Soldaten.

Die vorgestellten Reliefs dieser Art entstanden zumeist im 14. Jahrhundert und dienten vermutlich der Andacht.⁵⁴² Tebbe versteht sie als den Epitaphien verwandte Werke, die aber nicht dem Totengedächtnis dienen.⁵⁴³ Dies wird deutlich, wenn ein Stifter ohne Beischriften zu erkennen ist. Auch ist in diesem Zusammenhang zu bemerken, dass sich das Dargestellte auf die andächtige Anteilnahme an der Kreuzigung Christi konzentriert. Dies bedeutet, dass Maria und Johannes nicht als Fürsprecher eingesetzt werden, was an der fehlenden Interaktion mit den Knienden (sofern vorhanden) zu erkennen ist. Somit folgen sie lediglich den Schilderungen des Johannesevangeliums. Auch aus diesem Grund wurden die Kreuzigungsreliefs in nachreformatorischer Zeit vermutlich nicht entfernt oder beschädigt. Zudem stellen sie ausschließlich das Erlösungswerk Christi dar und weisen, wie im Falle von Wiedensahl, Worte auf, die auch für Luther bedeutsam waren.⁵⁴⁴ In Erinnerung an die Werkgerechtigkeit verweist Psalm 51 bei den Darstellungen der Mönche wahrscheinlich zunächst eher auf deren vorbildliche Lebensführung, verlagerte mit der Reformation jedoch seinen Schwerpunkt hin zur Gotteserkenntnis.

Da die Reliefs nur allenfalls am Rande Heilige zeigen, ähneln sie in den Motiven sehr den behandelten nachreformatorischen Epitaphien. Das Kreuz, die betenden Stifter vor Christus oder kosmische Motive (Sonne und Mond) verweisen auf das zentrale Erlösungswerk und die daran sich knüpfenden Hoffnungen der Stifter.

⁵⁴¹ Vgl. die Reliefs von Wiedensahl.

⁵⁴² Vgl. Albrecht 2013, S. 313.

⁵⁴³ Tebbe 1996, S. 27.

⁵⁴⁴ Eine ausführliche Untersuchung bietet Jack Brush, Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis. Luthers Verständnis des Psalms 51, Hermeneutische Untersuchungen zur Theologie 36, Tübingen 1997.

6.6 Emporen

Die Bedeutung der Predigt im Protestantismus führte dazu, dass einer größeren Zahl von Gläubigen zur gleichen Zeit Platz geboten werden sollte. Dies gelang durch den Einbau von Emporen. Sie waren aber auch eine Konsequenz der Ablehnung der Werkgerechtigkeit nach Luther. Denn fortan blieben Spenden sowie Stiftungen aus und die Kirchen begannen Gestühl zu vermieten.⁵⁴⁵ Mehr Mieteinkünfte brachten auch die Emporen, die zudem bildlich ausgestaltet wurden.

Wie bereits deutlich wurde, etablierte sich in lutherischen Kirchen bei der Ausstattung eine Bindung des Bildthemas an die liturgische Funktion der Orte im Kirchenraum. Im Gegensatz dazu war die Gestaltung der Emporen jedoch frei, sodass sich hier unterschiedliche Bildprogramme herausbilden konnten. Nach den Forschungen Poscharskys wurden hier zumeist der Sündenfall und die Passion Christi thematisiert, um als Merkbilder die Botschaft des Neuen Testaments – die verloren gegangene Verbindung zu Gott durch den Sündenfall, die im Glauben an Christus erneuert werden konnte – zu erfassen.⁵⁴⁶

Auch die Darstellung von Christus und den zwölf Aposteln (mit ihren Attributen oder auch den Sätzen des Apostolikums) war möglich, denn die Apostel symbolisierten als Zeugen des Heilsgeschehens und vermeintliche Autoren des Apostolischen Glaubensbekenntnisses den Glauben der Gemeinde.⁵⁴⁷

Dem letztgenannten Ausstattungstypus folgen sämtliche erhaltene Emporen der Schaumburger Dorfkirchen, sofern sie bildlich verziert wurden. An der Empore der Nordwand der Marienkirche von Segelhorst finden sich Brustbilder der Apostel zusammen mit Christus als *salvator mundi*.

Auch das Langhaus der Kirche St. Petri und St. Andreae von Hohenrode weist an seiner West- und Nordwand eine Empore auf. Letztere wurde bis an die Nord- und Ostwand des Chorraumes verlängert und zeichnet sich durch mit Blendarkaden verzierte Brüstungsfelder aus, die sich farblich an die Bänke des Raumes

⁵⁴⁵Poscharsky 2008, S. 394.

⁵⁴⁶Poscharsky 1998, S. 27.

⁵⁴⁷Poscharsky 2008, S. 395; Poscharsky 1998, S. 28.

anpassen. Auf einem Foto aus dem frühen 20. Jahrhundert, das die Empore grob in das 17. Jahrhundert datiert, sind noch Brustbilder der Apostel zu erkennen, die sich in den Bögen befanden. Bereits Mitte des Jahrhunderts wurden diese wohl durch die auch heute vorzufindenden einfarbigen Bildtafeln ersetzt.

Neben dieser kleinen Gruppe der bildlich verzierten Emporen, gibt es in Schaumburg auch Emporen, deren Gestaltung sich in ein übergeordnetes Konzept einzufügen scheint. In der Johannes-der-Täufer-Kirche in Fuhlen befindet sich eine Empore im Norden des Chorraumes (Abb. 23) und stellt auf ihren insgesamt 18 Brüstungsfeldern männliche Gestalten mit verschiedenen Attributen dar. Sie folgt in ihrer Gestaltung der zweiten Empore der Kirche, die sich an der Westwand des Langhauses befindet. Letztere zeigt auf ihren insgesamt zwölf Bildfeldern jedoch nur sechs männliche Figuren. Allesamt können nicht nur anhand der Attribute bestimmt werden, sondern auch mit Hilfe von Namen oder Kürzeln, die sich jeweils in Hauptesnähe befinden. So lässt sich eine Reihenfolge erkennen, die an der westlichen Empore mit den Darstellungen von Propheten beginnt und über die nördliche hin zum Chor in Darstellungen der Apostel endet. Auf gewisse Weise wird hier der Zusammenhang zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Verheißung und Erfüllung, räumlich veranschaulicht. Dabei verläuft die Zeitenfolge im Kirchenraum von Westen nach Osten. Die Apostel erscheinen dann nicht zufällig im Chor, wo mit dem Altarsakrament an das Erlösungsoffer Christi erinnert wird. Die Empore wird auf 1582 datiert.⁵⁴⁸

Ähnliches bietet auch die Kirche St. Ägidien von Hülsede. Die West- und Nordwand des Kirchenraumes wird von einer, bis hin zum Chor reichenden Empore dominiert. Sie stammt laut einer Inschrift an ihrem östlichen Ende aus dem Jahre 1574. In einer je am unteren Rand angebrachten Inschrift heißt es:

„So sindt gi nicht mehr Gäste und Frömbde sondern Börger mit den
hilligen und Gades Hülsgenaten. gebuwet up den grundt der
Propheten und Aposteln Da Jesus Christus de Eckestein is op welker
de ganze Buverwerke in einander gefugt Wasset tho einem hilligen

⁵⁴⁸ Bentrup 1987, S. 55.

Tempel in dem heren, Up welckeren gi ock mede gebuwet ward tho einer Behusung gades im Gest nu ik aber vertrecke un du west wi du wandern salst In dem hüse gades welcker is de Gemeine det leüendigen gades ut dem nijen Tastamente der warheidt Und ist de vaste grundt Gades besteit und hefft dith Sigel: de here kendt de Sinen“.⁵⁴⁹

Diese Zusammenstellung von Versen aus verschiedenen Paulusbriefen schildert die Bedeutung einer christlichen Gemeinde. Somit werden das Selbstverständnis der hiesigen Gemeinde und ihre konfessionelle Identität deutlich gemacht.

Die Brüstungsfelder im Westen werden mit goldgefassten Blendarkaden geschmückt, in deren Aussparungen Gitter den Durchblick zu den Bankreihen erlauben. In den insgesamt 16 Feldern der Empore im Norden sind, durch Beischriften und Attribute ausgewiesen, von West nach Ost dargestellt: Mose, Elias, Johannes der Täufer, Petrus, Andreas, Jakobus d. Ä., Johannes, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Thomas, Jakobus d. J., Simon, Judas Thaddäus, Matthias, Paulus und Martin Luther. Zu bemerken ist, dass an einigen Stellen Namenszusätze oder außerhalb des Textfeldes angebrachte Stifterbezeichnungen o. Ä. auftauchen. So werden – entsprechend den Evangelien – Petrus als „Jonas Son“, Matthäus als „Levi de Zölner, Alphei Son“, Jakobus d. J. als „Alphei Sone genant des heren Broder“, Simon als „Canamtes, Zelotes genant“ und Judas als „iacobs Sone, Lebbeus und Thaddeus genant.“ näher bezeichnet.

Außerdem wird Matthias mit dem Hinweis „in lüdce Ischarioths stede verordent“ versehen.⁵⁵⁰ Jakobus d. Ä. und Johannes, die sich im Übrigen ein Bildfeld teilen, werden als „Zevedei Söne Boanaraes genant“ bezeichnet und haben unter ihrem Schriftfeld die Worte „Johannes Schriver, do solker 1577“. Hier scheint vermerkt zu sein, dass die Bildwerke 1577 von Johannes Schreiber gefertigt oder zumindest

⁵⁴⁹ Zu Beginn Eph 2, 19-22: „Also seid ihr denn nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern ihr seid Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes, aufgebaut auf die Grundlage der Apostel und Propheten, indem Jesus Christus selbst Eckstein ist in dem der ganze Bau, wohl zusammengefügt, wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn, in dem auch ihr mitaufgebaut werdet zu einer Behausung Gottes im Geiste.“ Es folgt 1Tim 3, 15: „so ich aber verzöge, dass du wissest, wie du wandeln sollst in dem Hause Gottes, welches ist die Gemeinde des lebendigen Gottes [hier hinzugefügt: aus dem Neuen Testament der Wahrheit].“ Und 2Tim 2, 19: „Aber der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der HERR kennt die seinen.“

⁵⁵⁰ Bei Matthias tritt der Hinweis auf, dass dieser an „Judas Iskariots Stelle“ aufgenommen wurde.

verändert worden sind.⁵⁵¹ Unter Andreas lässt sich zudem der Name „Hinrick Borneman des Hemeus Son“ finden, was ebenfalls als Stifter- oder Künstlerinschrift angesehen werden kann.

Anstatt des Namens sind im Textfeld unter Paulus, der somit nur durch sein Attribut, das Schwert, und den ihn kennzeichnenden Bildtypus erkannt werden kann, Verse aus dem Epheserbrief in veränderter Form zusammengestellt. Es ist zu lesen:

„Uth gnade sin gi salich geworden, dorch den Glouen, und dat nicht uth iuw, Gades gaüe isset, nicht uth den wercken, op dat sick nemandt berome, Ephes: 2.“⁵⁵²

Mit der Betonung der Gnade, die von Gott kommt, werden die Ablehnung der Werkgerechtigkeit ganz im Sinne Luthers und die Position der Gemeinde deutlich. Kurz vor dem Chorraum gibt es auf der Nordwand des Langhauses noch eine Prieche, die an die Empore angrenzt. Die beiden Bildfelder zeigen hier jeweils ein Wappen und nennen in einer Beischrift sowohl die Besitzer als auch das Entstehungsjahr der Prieche.⁵⁵³

⁵⁵¹Zu bemerken ist, dass die Darstellungen des Paulus sowie Luthers 1578 und die Bildnisse des Moses, Elias und Johannes d.T. wohl erst 1906 hinzu gefügt worden sind. Alle restlichen entstanden jedoch im Rahmen einer Neuausstattung der Kirche zwischen 1574 und 1577. (Grote 2001 (Katalogband), S. 127; Anton 1977, S. 216).

⁵⁵² Genauer: Eph 2, 8f. „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch den Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme.“

⁵⁵³ So waren die Besitzer wohl Herrmann von Mengersheim und seine Gemahlin Sophia Elisabeth von Münnich. Die Prieche entstand 1671.

6.7 Wand- und Deckenmalerei

6.7.1 Mittelalterliche Malerei und die Möglichkeit ihrer Weiternutzung nach der Reformation

Der Bau von Kirchen stellte eine zentrale Aufgabe der mittelalterlichen Architektur dar und geschah in dem Verständnis, eine Wohnung Gottes auf Erden bzw. ein Sinnbild des himmlischen Jerusalem zu schaffen.⁵⁵⁴ Der heute oftmals entstehende Eindruck einer steinernen und farblosen mittelalterlichen Kirche verfälscht diese ursprüngliche Bedeutung des Raumes, die sich auch in einer reichen Wandgestaltung zeigte. Neben der Gliederung der Wände und Decken mittels ornamentalem und floralem Schmucks, waren auch umfangreiche figürliche bzw. szenische Darstellungen möglich.

Ein Bruchteil dieser einstigen Gestaltung hat sich in einigen Schaumburger Kirchen erhalten oder kam nach Freilegungsmaßnahmen wieder zum Vorschein. So kamen zwischen 1932 und 1938 die Malereien der evangelisch-lutherischen Kirche von Apelern aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts⁵⁵⁵ zum Vorschein. An der Ostwand des Chorraumes sind dies beiderseits des Fensters vier überlebensgroße Personen in Nischen mit Weihekreuzen, die zusätzlich zu den Attributen Schlüssel, Schwert oder Andreaskreuz mit Inschriften als Petrus, Andreas, Paulus und Johannes der Evangelist bezeichnet werden (Abb. 24). Es ist davon auszugehen, dass dieses Programm durch die Darstellung weiterer Apostel auf der Nord- und Südwand des Chorraumes jeweils auf Fensterhöhe komplettiert wurde.

Unter diesen Malereien existiert rechts neben dem ehemaligen Tabernakel ein weiteres Bildfeld, das kleiner als die darüber liegenden ist und eine in einer Nische sitzende Person mit Nimbus zeigt. Auf ihrem dunklen Gewand lassen Aussparungen Attribute erahnen, jedoch bleibt unklar, um wen es sich handelt.

Während Renovierungsarbeiten in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts wurden auch in der St. Petri-Kirche in Deckbergen Malereien freigelegt.⁵⁵⁶ An der

⁵⁵⁴ Peter Königfeld, Die Schönheit des Hauses Gottes. Der mittelalterliche Kirchenraum und seine Farbigkeit, in: Grote 2001 (Textband), S. 82f.

⁵⁵⁵ Grote 2001 (Katalogband), S. 3.

⁵⁵⁶ Grote 2001 (Katalogband), S. 191.

Ostwand des Chorraumes sind die Reste einer einfachen Darstellung zu erkennen, die sowohl eine menschliche als auch eine tierische (Löwe?) Gestalt zeigt. Möglicherweise waren hier einst Szenen des Alten Testaments (Daniel in der Löwengrube) oder Darstellungen der Evangelisten (hier Markus mit dem Löwen) angebracht.⁵⁵⁷ An der Südwand des Chorraumes sind dagegen Malereien in einem besseren Erhaltungszustand zu erkennen. So sind leicht drei nimbierte Gestalten mit unterschiedlichen Attributen zu erkennen. In unmittelbarer Nähe geben die Reste von Inschriften Aufschluss über die Dargestellten. Von links nach rechts sind demnach Matthias mit dem Beil, Paulus mit einem Buch sowie Judas Thaddäus mit der Keule zu erkennen. Grote datiert die Ausmalung in das Ende des 15. Jahrhunderts.⁵⁵⁸

Zu den Kirchen mit Apostelfiguren im Chorraum gehört unter Umständen auch St. Eligius in Hattendorf. Hier befinden sich an der südlichen Wand sieben und an der nördlichen Wand sechs großfigurige Darstellungen der Apostel jeweils unter eigenen gotischen Baldachinen (Abb. 25). Sie werden neben ihren Attributen auch durch Beischriften zu ihren Füßen ausgewiesen. An der Kanzel beginnend sind so an der Südwand von rechts nach links Matthias, Judas Thaddäus, Jakobus d. Ä., Petrus, Andreas sowie durch ein Fenster getrennt Paulus und Philippus zu erkennen. Ihnen gegenüber sind an der Nordwand neben dem Fenster Matthäus und Simon auszumachen. Die übrigen Dargestellten sind aufgrund eines schlechteren Erhaltungszustandes, der auch die Attribute kaum erkennen lässt, nicht sicher zu benennen. Zudem werden ihre Beschriftungen von einer Empore verdeckt. Um die Anzahl der Apostel zu vervollständigen, wird es sich vermutlich um Johannes, Bartholomäus, Thomas und Jakobus d. J. handeln. Lediglich Johannes als einziger bartloser Apostel ist neben Simon auszumachen.

Laut Grote sind die Darstellungen der Apostel zum Teil erheblich ergänzte Übermalungen, die nach der Freilegung und Restaurierung zwischen 1920 und 1922 entstanden sind.⁵⁵⁹ Dennoch steht außer Frage, dass sie der ursprünglichen

⁵⁵⁷ Vgl. Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 51.

⁵⁵⁸ Grote 2001 (Katalogband), S. 191. So auch Dehio 1992, S. 378.

⁵⁵⁹ Grote 2001 (Katalogband), S. 6f.

Konzeption folgen, die wohl dem ausgehenden 15. oder beginnenden 16. Jahrhundert entstammt.

Denn es gibt durchaus noch Wandmalereien, deren Entstehung Grote in dieser Zeit vermutet. Hierzu zählen das Bild eines Kruges, aus dem Rankenwerk emporwächst, sowie die Darstellung des aus dem Grab steigenden, segnenden Christus.⁵⁶⁰ Sie befinden sich links neben dem Durchgang zur Sakristei unter den Darstellungen der Apostel an der Nordwand und werden teilweise von der Empore bzw. ihrem Aufgang verdeckt (Abb. 26). Eine geflügelte Gestalt mit Schwert, die rechts neben dem Tabernakel zu erkennen ist, scheint aufgrund des verwendeten Rankenwerks ebenfalls zu dieser Gruppe zu gehören.

Auch die Reste einer figürlichen Darstellung in den östlichen Kappen des südlichen Anbaues der St. Eligius-Kirche von Hattendorf scheinen dazuzuzählen. In der westlichen Kappe sind dabei runde Bildfelder zwischen einem pflügenden Bauern sowie Blatt- und Rankenwerk zu sehen, die Engelsfiguren zeigen. Es könnte sein, dass diese entweder die Marterwerkzeuge Christi oder Musikinstrumente in den Händen halten, was aufgrund des schlechten Erhaltungszustandes jedoch nicht sicher zu erkennen ist.⁵⁶¹ Der nur mit Blattwerk verzierten südlichen Gewölbekappe steht die nördliche gegenüber, die ebenfalls runde Bildfelder aufweist. Deren Inhalt ist allerdings schwer zu deuten.⁵⁶²

Dagegen ist das Dargestellte in der östlichen Kappe deutlicher zu bezeichnen. Hier hat Christus als Weltenrichter auf einem Regenbogen in einer Mandorla Platz genommen. Er wird von vier runden Bildfeldern mit den Darstellungen der Evangelistensymbole umgeben. Neben seinem Haupt gehen rechts ein Schwert und links eine Lilie von seinem Mund aus. Zudem sind neben den posauneblasenden Engeln auch die Hölle als Burg und das himmlische Jerusalem mit den auferstandenen Toten wiedergegeben.⁵⁶³

Unterhalb dieser Gewölbekappen sind an der Ostwand des südlichen Anbaus ebenfalls Reste einer figürlichen Darstellung aus der Zeit um 1500 zu erkennen.

⁵⁶⁰ Grote 2001 (Katalogband), S. 7.

⁵⁶¹ Grote spricht ausschließlich von musizierenden Engeln. Grote 2001 (Katalogband), S. 7.

⁵⁶² Eventuell ein Bildfeld mit der Darstellung des Abendmahls und damit Szenen aus dem Leben Jesu. Grote erkennt in den Medaillons ausschließlich sechs Bildszenen zur Geburt Christi. Vgl. Grote 2001 (Katalogband), S. 7.

⁵⁶³ So auch Grote 2001 (Katalogband), S. 7.

Da ein geflügeltes Wesen neben einer weiteren Person zu sehen ist, könnte es sich um eine Verkündigungsszene handeln.⁵⁶⁴

Die durch Position und Größe jedoch hervorgehobenen Darstellungen der Hattendorfer St. Eligius-Kirche befinden sich an der Ostwand des Chorraumes hinter dem Altar (Abb. 25). Auf Höhe des Fensters finden sich hier die überlebensgroßen Darstellungen von Christophorus und dem Einsiedler. Der riesenhafte Heilige steht im Wasser, in dem Fische schwimmen. Dabei hält er in seiner rechten Hand seinen Stock und umfasst mit seiner linken das Christuskind, das auf seiner linken Schulter sitzt. Jesus hat seine rechte Hand im Segensgestus erhoben und hält in seiner linken die mit einem Kreuz bekrönte Sphärenkugel. Der Heilige wendet seinen Kopf zum Kind, richtet seine Augen allerdings gen Himmel. Im Hintergrund sind nur die Reste von Malerei – wohl eine weitere Person sowie ein Baum (Palme) – zu erkennen. Nach der Legende hielt der Einsiedler in der Nacht, als Christophorus das Christuskind über einen Fluss trug, Ausschau nach ihm.⁵⁶⁵ Dementsprechend steht er hier separiert von der Gruppe und hält in seiner rechten Hand eine Laterne. Um ihn herum sind Gebäude und Felsen zu erkennen. Zudem gibt es über ihm die Darstellung eines Tieres.⁵⁶⁶ Laut Grote wurden auch diese Darstellungen nach der Freilegung und Restaurierung zwischen 1920 und 1922 erheblich ergänzt.⁵⁶⁷

Die Darstellungen von Heiligen im Chorraum sind auch in der Katharinenkirche von Kathrinhagen zu beobachten. Hier wurden an der Ostwand des Chorraumes und damit für jeden Besucher der Kirche sichtbar Katharina mit dem Rad sowie eine weitere weibliche Gestalt – wohl Barbara - abgebildet.⁵⁶⁸ Eine weitere Heiligendarstellung befindet sich im Langhaus, wo in der Kappe des zweiten Joches in der südlichen Ecke Georg mit dem Drachen im Kampf vor einem Stadttor abgebildet wurde. In der nördlichen Ecke ist eine Darstellung des Teufels

⁵⁶⁴ Dies vermutet auch Grote 2001 (Katalogband), S. 7.

⁵⁶⁵ Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273], S. 246f.

⁵⁶⁶ Eventuell handelt es sich hierbei um einen Wolf, der sodann als Verweis für den Teufel gesehen werden kann. Bevor der nach dem mächtigsten Herrscher suchende Christophorus durch den Einsiedler auf Christus verwiesen wurde, diente er dem Teufel. Vgl. dazu Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273], S. 246f.

⁵⁶⁷ Grote 2001 (Katalogband), S. 6f.

⁵⁶⁸ Grote 2001 (Katalogband), S. 8.

in der Gestalt eines Wolfes zu sehen. Ihm gegenüber sind zwei Türme in der Kappe zu erkennen, deren Unterbauten sich wohl einst auf der Nordwand des zweiten Joches befunden haben. Heute gibt es hier jedoch bis auf die Reste eines Gruppenbildes keine weiteren Darstellungen mehr.

Der Chorraum mit Kreuzgratgewölbe weist Deckenmalereien auf. So ist in der östlichen Kappe eine Darstellung von Christus mit Kreuznimbus als Weltenrichter in der Mandorla zu erkennen. Über seinen erhobenen Händen gehen rechts ein Schwert und links eine Lilie von seinem Mund aus. Neben ihm knien Maria und Johannes d. T. als Fürbitter der Menschen, die von posauneblasenden Engeln auferweckt werden. Aufbauend auf Restbefunden wurde diese Malerei jedoch im 20. Jahrhundert nach der Freilegung erneuert und stellt somit nicht den Originalzustand dar.⁵⁶⁹ Ein weiterer musizierender Engel in der westlichen Kappe ist jedoch nahezu im Originalzustand erhalten.⁵⁷⁰

Alle genannten Malereien entstanden am Ende des 14. Jahrhunderts und wurden in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts freigelegt.⁵⁷¹

Ein umfangreiches Bildprogramm aus dem späten 15. Jahrhundert hat sich auch auf den Wänden und dem Gewölbe des Chorraumes der St. Matthaei-Kirche von Großenwieden erhalten (Abb. 27). Hier ist in der östlichen Gewölbekappe eine Darstellung von Christus als Weltenrichter, der über sich öffnenden Gräbern auf einer Weltenkugel schwebt, zu erkennen. Maria und Johannes d. T. erscheinen als Fürsprecher der Menschen. Die südliche Kappe zeigt im rechten Bildfeld den geöffneten Höllenrachen, ein Ungeheuer mit weit aufgerissenem Maul, in den die Verdammten zum Teil in Karren von gehörnten Teufeln abgeführt werden. Unter ihnen befindet sich eine Darstellung der „Butterhexe“.⁵⁷² Dieser Szenerie

⁵⁶⁹ Grote 2001 (Katalogband), S. 8.

⁵⁷⁰ Bentrup 1987, S. 86.

⁵⁷¹ Grote 2001 (Katalogband), S. 8; Dehio 1992, S. 791.

⁵⁷² In einigen Darstellungen des Weltgerichts lassen sich neben den Verdammten auch Frauen mit einem Butterfass auf dem Weg zur Hölle erkennen. In der Forschung werden sie auf den Hexen-Glauben zurückgeführt, denn die Herstellung von Butter als wichtiges Nahrungsmittel war nach dem Volksglauben abhängig von äußeren Einflüssen (Wetter, Zyklus der Frau) und konnte auch durch Schadenszauber misslingen. Im Hexenhammer von Heinrich Institoris und Jakob Sprenger von 1487, der eine schnelle Verbreitung fand, wird auf die Möglichkeiten der Hexen eingegangen und förderte in der Folge deren Verfolgung. Vgl. Karen Elisabeth Hammer, Frauen mit dem Butterfaß auf dem Weg zur Hölle, in: Grote 2001 (Textband), S. 288f.

gegenüber findet sich in der nördlichen Kappe eine Darstellung des Einzuges der Seligen in das himmlische Jerusalem. Die hier dargestellten Engel tauchen auch in der Westkappe auf und präsentieren die Marterwerkzeuge Christi. Im Scheitelpunkt des Gewölbes ist in einem runden Rahmen mit Inschrift das Lamm Gottes mit Siegesfahne sowie dem eucharistischen Kelch zu erkennen. Die Inschrift „AGNE DEI MISERERE MEI QUI CRIMINA TOLLIS 1488“⁵⁷³ verrät die Jahreszahl, in der die Malereien entstanden sind.

An den Wänden des Chorraumes folgen unmittelbar unterhalb des Gewölbes zwei Reihen mit rechteckigen Bildfeldern. Sie beginnen an der Nordwand in der oberen Reihe links mit zwei Darstellungen von Adam und Eva (Sündenfall und Vertreibung) und erzählen weiter umlaufend in 35 Szenen das Leben Christi, beginnend mit Mariae Verkündigung und der Heimsuchung. Über die Geburt und Kindheit Christi wird sein öffentliches Wirken mit der Darstellung der Hochzeit zu Kanaa, der Salbung in Bethanien, der Begegnung mit der Samariterin am Brunnen sowie der Auferweckung des Lazarus geschildert. Nach den Passionsszenen endet der Zyklus mit der Himmelfahrt Christi.⁵⁷⁴

Auffallend ist, dass die Szenen des Neuen Testaments gegenüber nur zwei Szenen aus dem Alten Testament überwiegen. Der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies bezeichnen jedoch den Grund für das neutestamentliche Heilsgeschehen und ergänzen damit den christozentrischen Bilderzyklus.⁵⁷⁵

Die beiden Reihen der Bildfelder reichen bis zum Ansatz des Gewölbeboogens, wobei die Wand darunter nur noch mit illusionistisch gemalten Tüchern verziert ist. Das Leben Jesu ist das meist behandelte Thema der spätmittelalterlichen Monumentalmalerei in Niedersachsen.⁵⁷⁶ Die erhalten gebliebenen Wand- und Deckenmalereien in der St. Matthaei-Kirche von Großenwieden decken dabei viele Ereignisse ab und geben auch das öffentliche Wirken Jesu sehr ausführlich wieder.

⁵⁷³ Die ersten Worte eines Gebets der eucharistischen Liturgie: „Lamm Gottes, das die Sünde trägt, erbarme dich meiner“.

⁵⁷⁴ Eine Übersicht aller Szenen findet sich im Katalogteil dieser Arbeit.

⁵⁷⁵ Peter Holzwig, Spätgotische Zyklen in Niedersachsen, in: Grote 2001 (Textband), S. 124.

⁵⁷⁶ Peter Holzwig, Spätgotische Zyklen in Niedersachsen, in: Grote 2001 (Textband), S. 124.

An der Südwand des Chorraumes der Marienkirche in Segelhorst ist im rechten Teil ein um 1400 entstandenes Wandbild zu finden, das Maria als Apokalyptisches Weib zeigt (Abb. 28).⁵⁷⁷

Über dem Durchgang zum Chorraum und damit für die Gläubigen im Langhaus sichtbar befindet sich ein weiteres Bild, das nochmals die Namenspatronin der Kirche, Maria, mit dem Christuskind zeigt. Auch hier wird sie als Apokalyptisches Weib mit Sternenkrone und über der Mondsichel von einem zackenförmigen Strahlenkranz umgeben. Links und rechts von ihren Füßen gibt eine Inschrift Aufschluss über die Entstehungszeit der Malerei: „ANNO DO[MINI] M IIII X C III“, also 1493.

Leider war es nicht immer möglich, den Zeitpunkt der ersten Übermalung der mittelalterlichen Wandmalereien eindeutig zu ermitteln. Aus diesem Grund soll die Möglichkeit ihrer Beibehaltung in Betracht gezogen und die Bedeutung der genannten erhaltenen Bildmotive in nachreformatorischer Zeit vorgestellt werden. Da es keine größeren theologischen Auseinandersetzungen über die Entfernung der Bilder in Norddeutschland gab, ist denkbar, dass die Malereien noch im ausgehenden 16. Jahrhundert und frühen 17. Jahrhundert zu sehen waren.⁵⁷⁸ Zudem ist in Erwägung zu ziehen, ob nicht der Fund einzelner Bilder in einer Kirche im 20. Jahrhundert für deren besondere Beurteilung in nachreformatorischer Zeit vor anderen, heute nicht mehr erhaltenen Bildern spricht. Nicht fragmentarisch erhaltene Bilder und Bildprogramme, wie das in Großenwieden, könnten dafür ein Beleg sein.

Eine Weiternutzung wäre durchaus nicht ungewöhnlich, wie beispielsweise das Kapitel zu den mittelalterlichen Tabernakeln gezeigt hat.⁵⁷⁹ Und sie erscheint im Hinblick auf die Beziehungen der in Norddeutschland führenden Reformatoren zu Luther folgerichtig zu sein. Dieser hatte keine Kirchenspaltung und vollkommene Abkehr von der Tradition angestrebt.⁵⁸⁰ Mit einem radikalen Umbruch war also in dieser Region weniger zu rechnen. Außerdem befassten sich auch Luthers

⁵⁷⁷ Grote 2001 (Katalogband), S. 114.

⁵⁷⁸ S. Anton 1977, S. 28; Peter Müller, „Wandmalerei-Schicksale“. Bildentfernung und Bildersturm, in: Grote 2001 (Textband), S. 338-340.

⁵⁷⁹ S. S. 90f.

⁵⁸⁰ Bock 2003, S. 65.

Nachfolger im norddeutschen Raum stärker mit den zentralen Glaubenssätzen, sodass, wie die in diesem Gebiet veröffentlichten Kirchenordnungen zeigen, die Bilderfrage kaum diskutiert wurde.⁵⁸¹ Die sofortige Entfernung der Bilder hatte bei der Einführung der Reformation in Schaumburg daher keine Priorität. Nicht zuletzt vielleicht auch deshalb, weil eine dem Betrachter vertraute Umgebung den Übergang zur neuen Konfession und die Akzeptanz der lutherischen Lehre erleichterte.

Bilder dienten traditionell auch der Unterweisung und Lehre, was ihren Erhalt nach der Reformation ermöglichte. In nachreformatorischer Zeit bedienten sich Künstler oftmals der überkommenen, also vertrauten Bildmotive, um veränderte Bildinhalte zu vermitteln.⁵⁸²

Es hat sich herauskristallisiert, dass die Aposteldarstellungen meist einen besseren Erhaltungszustand aufweisen als kleinere Einzeldarstellungen. Apostel und Evangelisten verbildlichten nach Luther das Glaubensfundament. Dabei erscheinen die Apostel als die ersten Anhänger Christi, die von ihm berichteten und seine Lehren verbreiteten. Die Evangelisten überliefern das neutestamentliche Heilsgeschehen und können auch als Verweis auf die Heilige Schrift verstanden werden.⁵⁸³ Damit war es ohne weiteres möglich, ihre Darstellung beizubehalten. Wie sich aber auch gezeigt hat, haben sich mancherorts Darstellungen von Heiligen, teilweise an prominenter Stelle im Kirchenraum, erhalten. Sollten diese auch im 16. und 17. Jahrhundert sichtbar gewesen sein, so könnte es sein, dass sie lediglich umgedeutet worden sind.⁵⁸⁴ Zwar waren die traditionellen Zuschreibungen wahrscheinlich noch in den ersten Jahrzehnten nach Einführung des lutherischen Bekenntnisses bekannt und wurden durch die Positionierung der Darstellungen im Raum nicht relativiert, konnten aber unter Umständen bei nachfolgenden Generationen bereits unter anderen Gesichtspunkten betrachtet werden.

⁵⁸¹ Vgl. S. 63 dieser Arbeit.

⁵⁸² Roeck 2005, S. 173.

⁵⁸³ Poscharsky 1998, S 28; Poscharsky 2008, S. 395.

⁵⁸⁴ Vgl. dazu das Kapitel zu den Altarretabeln.

Es bleibt festzuhalten, dass durch die Beibehaltung solcher Darstellungen einerseits das vertraute Erscheinungsbild der Kirche für die Gemeindemitglieder bewahrt und damit der Einzug konfessioneller Veränderungen erleichtert wurde. Andererseits bot dies jedoch weiterhin die Möglichkeit zu Frömmigkeitsübungen, die mit den Bildern bzw. den dargestellten Motiven verknüpft waren und gegen die sich Luther entschieden gewandt hatte.

In der Katharinenkirche von Kathrinhagen findet sich neben der Darstellung der Kirchenpatronin auch eine gut erhaltene Wiedergabe des heiligen Georg aus dem 14. Jahrhundert. Als Märtyrer war der Drachentöter im ausgehenden Mittelalter der Patron der Ritter.⁵⁸⁵ Zugleich wurde er als einer der Vierzehn Nothelfer verehrt. Seine damit verbundene Bedeutung wird in einem Gebet im *Hortulus animae* deutlich:

*„Heyliger martrer sant jörg [...] / got zu lieb hastu dein so zierlichs
kleydt / abgethon vn dich zugefüget der christen schar / abgot der
heyden hastu vernichtet gar / das mocht Dacianus dir nit vertragen /
nach peyn vnd quelung großthet er abschlage dir dein heyliges haubt
/ ewige straf ist sein lon. Eia du ritter gut hoch in hymels thron / erwirb
mir bit ich also hie zufechten / das ich darnach auch kume zu den
gerechten / vn nit wird zu teyl den hellische drachn schaff das dann
gut seint all meine sachen auff das ich mich frewen mög in ewigkeit
[...]. Amen.“⁵⁸⁶*

Deutlich wird hier die Bedeutung Georgs als Ritterheiliger herausgestellt, der dem Frommen helfen konnte, seinerseits „hie zufechten“, um die ewige Seligkeit zu erlangen. Als christlicher Streiter erscheint Georg nicht zuletzt wegen der Schilderungen in der *Legenda aurea*. Hier werden die Errettung der Königstochter und die Befreiung der Stadt durch seinen Sieg über den Drachen mit dem Verweis auf die Stärke seines Glaubens verbunden. So antwortet Georg beispielsweise auf die Sorgen der Königstochter:

⁵⁸⁵ Rosenfeld 1978, S. 274f. Zu Georg auch Klaus Dorsch, *Georgszyklen des Mittelalters. Ikonographische Studien zu mehrszelligen Darstellungen der Vita des heiligen Georg in der abendländischen Kunst unter Einbeziehung von Einzelszenen des Martyriums*, Europäische Hochschulschriften 28, Frankfurt, 1983.

⁵⁸⁶ *Hortulus animae* 1519, Blatt CVII.

„*Filia, noli timere, quia in Christi nomine te iuvabo.*“⁵⁸⁷

Weiter heißt es während des Kampfes mit dem Drachen:

„*Tunc Georgius equum ascendens et cruce se muniens draconem contra se advenientem audaciter aggreditur et lanceam fortiter vibrans et se Deo commendans ipsum [...].*“⁵⁸⁸

Als er mit dem besieigten Wesen in die Stadt reitet, folgt die Kernaussage des Textes, als Georg den ängstlichen Bürgern versichert:

„*Nolite timere, ad hoc enim me misit Dominus ad vos, ut a poenis vos liberarem draconis. Tantummodo in Christum credite et unusquisque vestrum baptizetur et draconem istum occidam.*“⁵⁸⁹

Unter diesen Umständen und angesichts der Tatsache, dass die *Legenda aurea* als beliebtes Andachtsbuch und Predigthilfe weite Verbreitung fand, erscheint es nicht verwunderlich, dass der heilige Georg als Schutzpatron verehrt wurde. Georg als Helfer gegen den Drachen als Bild des Teufels anzurufen, versprach die Errettung vor dem Bösen.

In nachreformatorischer Zeit konnte Georg als christlicher Streiter leicht als Beispiel eines frommen Christen, eines Verfechters des Glaubens, umgedeutet werden.⁵⁹⁰ Und so findet sich dazu bei Luther die Äußerung:

„[...] *Georg auf Griechisch heißt ein Bauherr, der Land und Leute erbauet mit Recht und Gerechtigkeit, und den Feinden steuret und wehret, die sie überfallen und beschädigen wollen.*“⁵⁹¹

⁵⁸⁷ „Meine Tochter fürchte dich nicht, denn ich werde dir in Christi Namen helfen.“ Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273], S. 194f. Vgl. auch Jacobus de Voragine 2014 [1263-1273], Bd. 1, S. 811-825.

⁵⁸⁸ „Darauf bestieg Georg sein Pferd, schützte sich mit dem Kreuz und ritt dem Drachen, der auf ihn loskroch, voll Kühnheit entgegen, schleuderte mutig seine Lanze und legte sein Schicksal in Gottes Hand [...].“ Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273], S. 196.

⁵⁸⁹ „Fürchtet euch nicht, denn der Herr hat mich zu euch geschickt, um euch von dem Unheil des Drachen zu befreien. Glaubt nur an Christus; jeder einzelne von euch möge sich taufen lassen, und dann werde ich diesen Drachen töten.“ Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273], S. 196.

⁵⁹⁰ Harasimowicz 2010, S. 317.

⁵⁹¹ WA TR 6, Nr. 6990, S. 304, 7-9.

Ähnlich könnte es sich mit dem überlebensgroßen Bild des heiligen Christophorus in der St. Eligius-Kirche von Hattendorf verhalten haben (Abb. 25). Zwar wurden die Reste der Malerei aus dem späten 15. oder frühen 16. Jahrhundert im 20. Jahrhundert teilweise stark überformt, jedoch hat sich das Motiv an dieser Stelle im Kirchenraum nicht verändert. Christophorus war seit dem 12. Jahrhundert von größter Bedeutung für die Gläubigen, denn die Sorge um einen guten Tod hatte die Angst geschürt, zur Todesstunde mit Sündenschuld belastet zu sein. Die Verdienste dieses Heiligen ermöglichten es ihm, dieser Gefahr vorzubeugen und vor einem plötzlichen Tod zu bewahren.⁵⁹² Seine Bedeutsamkeit spiegelt sich auch in den Darstellungen, die oftmals überlebensgroß, weithin sichtbar und an leicht einsehbaren Stellen in und an Kirchen angebracht waren, wider.⁵⁹³ So konnte die Größe seiner Darstellung leicht als Sinnbild einer ausgeprägten Fähigkeit der Fürbitte interpretiert werden. Besonders entlang beliebter Reiserouten und im gesamten Südalpengebiet finden sich Beispiele für Darstellungen des Heiligen an Außenwänden.⁵⁹⁴ Da sich Reisende großen Gefahren aussetzten und selten die Möglichkeit des Besuchs einer Kirche hatten, sollten die Bilder des Christophorus Hoffnung bieten.⁵⁹⁵

Seit Anfang des 13. Jahrhunderts wurden die Bilder mit einer Beischrift versehen, die auf die Kraft des Heiligen bzw. von dessen Bild verwies, vor einem plötzlichen Tod ohne Empfang der Sterbesakramente zu schützen.⁵⁹⁶ Ein Beispiel für eine solche Wort-Bild-Kombination findet sich auf einem Einblatt-Holzschnitt wie dem Buxheimer Christophorus. Hier steht geschrieben:

⁵⁹² Zur Verehrung des Heiligen vgl. Gertrud Benker, Christophorus. Patron der Schiffer, Fuhrleute und Kraftfahrer. Legende, Verehrung, Symbol, München 1975; Fuhrmann 1997; Frank Matthias Kammel, *Imago pro domo. Private religiöse Bilder und ihre Benutzung im Spätmittelalter*, in: *Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter*, Ausst. Kat. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 2000, S. 10-33.

⁵⁹³ Regnerus Steensma, *Anordnungsprinzipien der Wandmalereien in Groninger Kirchen*, in: *Grote 2001*(Textband), S. 100f.

⁵⁹⁴ *Erinnert sei hierbei an die Kapelle der Tiroler Burg Hocheppan im Etschtal. S. dazu Walter Landi – Helmut Stampfer – Thomas Steppan, Hocheppan. Eine Grafenburg mit romanischen Kapellenfresken, Regensburg 2011.*

⁵⁹⁵ Fuhrmann 1997, S. 17.

⁵⁹⁶ Fuhrmann 1997, S. 24.

*„Cristofori faciem die quacumque tueris/ Illa nempe die morte mala
non morieris“.*⁵⁹⁷

Im 15. Jahrhundert erlebte die Verehrung des Riesen eine Blütezeit, die auch mit dem vermehrten Auftreten von Einblattholzschnitten für die individuelle Frömmigkeitspraxis einherging.⁵⁹⁸ Sie ging so weit, dass sich die Holzschnitte als Ausstattungsgegenstand in altniederländischen Gemälden, die biblische Ereignisse in zeitgenössischer Umgebung schildern und damit einen Einblick in die Wohnkultur bieten, wiederfinden.⁵⁹⁹ So ist in einer Darstellung der Verkündigung von dem Meister von Flémalle bzw. Robert Campin von 1425/30 ein Kaminsims zu sehen, auf dem ein kolorierter Einblattholzschnitt mit dem heiligen Christophorus angebracht ist.⁶⁰⁰

Mit dem Höhepunkt der Verehrung mehrte sich auch die Kritik daran und Überlegungen zur Bildverehrung wurden konkretisiert. Bereits Gabriel Biel, der Luther beeinflussen sollte, verwies darauf hin, dass dieser Kult den Frommen Schuld einbringe und wegen der fehlenden schriftlichen Zeugnisse unzulässig sei.⁶⁰¹

Interessanterweise findet sich bei Luther nicht die völlige Ablehnung dieses Bildmotivs, sondern vielmehr die Möglichkeit einer Umdeutung. So predigte er am Christophorustag:

„[...] die Griechen, als weise, gelehrte und sinnreiche Leute, hätten [die Legende des Hl. Christophorus] erdichtet, anzuzeigen, wie ein Christ seyn sollt, und wie es ihm ginge; nehmlich, ein sehr großer, langer, starker Mann, der ein kleines Kindlin, das Jesulin, auf der Achsel oder Schulter trägt, ist aber schwer, daß er sich unter ihm bücken und biegen muß, (wie denn auch der Name Christophorus, der

⁵⁹⁷ „An jedem Tag, an dem du dieses Bild des Christophorus siehst, an diesem Tag fürwahr wirst du einen schlimmen Tod nicht sterben.“ Übersetzung nach Fuhrmann 1997, S. 24.

⁵⁹⁸ Fuhrmann 1997, S. 18-27.

⁵⁹⁹ Fuhrmann 1997, S. 28f. Zur Diskussion der Darstellungen als Dokumente der Wohnkultur vgl. Peter Schmidt, Bildgebrauch und Frömmigkeitspraxis. Bemerkungen zur Benutzung früher Druckgraphik, in: Spiegel der Seligkeit. Privates Bild und Frömmigkeit im Spätmittelalter, Ausst. Kat. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 2000, S. 69-83.

⁶⁰⁰ Vgl. Stephan Kemperdick, Der Meister von Flémalle. Die Werkstatt Robert Campins und Rogier van der Weyden, Turnhout 1997, S. 77-99; Felix Thürlemann, Robert Campin. Eine Monographie mit Werkkatalog (München 2002).

⁶⁰¹ Fuhrmann 1997, S. 33f.

Christum trägt, anzeigt,) durch das wüthend, wilde Meer, die Welt, da die Wellen und Bulgen, die Tyrannen und Rotten, sammt allen Teufeln zu ihm einschlagen und verfolgen, wollten ihn gern um Leib und Leben, Gut und Ehre bringen; er aber hält sich an einen großen Baum, wie an einen Stecken, das ist, an Gottes Wort. Jenseit dem Meer stehet ein altes Männlin mit einer Latern, darinnen ein brennend Licht ist, das sind der Propheten Schrift, darnach richtet er sich, und kömmt also unversehret ans Ufer, da er sicher ist, das ist, in das ewige Leben.“⁶⁰²

Hier deutet Luther, der die Heiligenverehrung ablehnte, den Heiligen als Allegorie des christlichen Lebens.⁶⁰³ Dem Gläubigen begegneten allseits Widrigkeiten, wobei Gottes Wort Halt und Orientierung gebe, um schlussendlich selig zu werden. Damit vermochte das Bild dieses Heiligen zusammen mit dem Einsiedler, wie es vielfach begegnet, die Kernaussagen lutherischer Theologie zu bündeln. So gedeutet, wurde das Motiv auch in nachreformatorischer Zeit aufgegriffen und es entstanden protestantische Christophorusbilder.⁶⁰⁴

Noch im ausgehenden 16. Jahrhundert war diese Deutung geläufig, wie das 1568 von Andreas Hondorff verfassten *Promptuarium Exemplorum* zeigt:

„S. Christophorus ist von den alten Vätern / vns als ein Bild eines rechten Christlichen bekenners vnd starcken Gleubigers fürgebildet. Denn das erstlich S. Christophorus so gros vnd starck / bedeutet einen Christen / der sol so starck vnd gros im Glauben sein [...]“⁶⁰⁵

Und auch Melanchthon schreibt über Christophorus, dass über diesen in der Vergangenheit falsch berichtet worden sei und seine Beschreibungen in ihrem Ursprung auf eine andere Deutung abzielten:

„Sanct Christophorum [...] hat etwan ein weiser man den kindern inn solcher grossen lenge malen lassen /vnd hat wollen anzeigen / das ein

⁶⁰² WA TR 6, Nr. 6990, S. 308, 25-36 und S. 309, 1-2.

⁶⁰³ Harasimowicz 2010, S. 317f.

⁶⁰⁴ Fuhrmann 1997, S. 44. Vgl. auch Martin Scharfe, *Evangelische Andachtsbilder. Studien zu Intention und Funktion des Bildes in der Frömmigkeitsgeschichte vornehmlich des schwäbischen Raumes*, Stuttgart 1968, S. 157; Ernst Konrad Stahl, *Die Legende vom Heil riesen Christophorus in der Graphik des 15. und 16. Jahrhunderts. Ein Entwicklungsgeschichtlicher Versuch*, München 1920, S. 3f., 114f.

⁶⁰⁵ Hondorff 1568, S. 209v – 210r.

grössere stercke denn menschen stercke / inn den ihenigen sein müsse / die Christum sollen tragen / die das Euangelium predigen vnd bekennen sollen / Denn sie müssen durch das gros Meer bey nacht wathen etc. das ist allerley grosse anfechtung vnd fahr ausstehen. Da sind darnach die tolln vngelerten heilosen Mönche zugefahren / vnd haben das volck also geleret / den Christophorum anruffen / als sey etwan ein solch grosser Rise leiplich verhanden gewesen [...].⁶⁰⁶

Damit war der riesenhafte Christusträger, der im Mittelalter aufgrund seiner Verdienste verehrt und angerufen wurde, nur im übertragenen Sinne groß, weil er die Kraft des Glaubens symbolisierte.

Die Darstellung von Christophorus und dem Einsiedler in der St. Eligius-Kirche von Hattendorf scheint zunächst der Tradition verhaftet, geht aber mit der reformatorischen Auffassung überein. Überdies zeigt sich, dass sie wegen der Größe und Platzierung an der Ostwand des Chorraumes diese neue Auslegung trefflich umsetzt, wie die Äußerungen von Hondorff bezeugen:

„Vnd wie Christophorus geführt wird zu den Einsideler / der ihm Christum / den könig aller Könige zeigen sollte / vnd erkennen lernen / Also müssen wir zu den trewen lehrern vnd Predigern gehen / vnd vns durch die selige Predigt des Evangelii / Christum zeigen lassen. [...] Das Wort Gottes mus die Christen erhalten / trosten vnd stercken / in allen trübsain [...]. Drumb mus vns nun das Mänlein oder der Einsideler (wie man zu mahlen pflegt) leuchten / das man den weg erkennet vnd sihet / das ist / der Prediger Göttlichs Worts / Der mus vns durch das Gnaden liecht des Evangelii den weg zeigen / auff das wir also hindurch kommen / vnd das gestadt des ewigen Lebens erlangen.“⁶⁰⁷

Ständig für die Gemeinde während des Gottesdienstes sichtbar, erinnerte das Heiligenbild in Kombination mit dem separiert auftauchenden Einsiedler an die Bedeutung des durch den Prediger vorgetragenen Wortes.

⁶⁰⁶ Melanchthon 1533, S. 263f. Deutsche Fassung des lateinischen Textes in Melanchthon 1570, S. 212vf.

⁶⁰⁷ Hondorff 1568, S. 209v – 210r.

Da die Malereien nach der Erneuerung des Chores im Jahr 1647 entweder völlig neu konzipiert oder nach dem Vorzustand rekonstruiert wurden, zeigt sich, dass der Heilige noch in der Mitte des 17. Jahrhunderts ein beliebtes Motiv in Hattendorf darstellte und sich bis dahin ein tiefes Verständnis für die lutherische Theologie entwickelt hatte.

Die Marienkirche in Segelhorst verfügt gleich über mehrere Darstellungen Marias aus dem 15. Jahrhundert. Da ihr der Bau geweiht war, ist denkbar, dass die Bilder aus diesem Grund erhalten wurden. Allerdings hätten sie aufgrund ihrer Zahl, Ikonographie und der überragenden Stellung, die der Muttergottes zugewiesen worden war, leicht entfernt werden können. Schließlich wurde Maria im Spätmittelalter als Himmelskönigin verehrt und in Ablassbildern dargestellt.⁶⁰⁸ Maria als Apokalyptisches Weib war eine populäre Darstellung, die auf der Offenbarung des Johannes fußt.⁶⁰⁹ Hier heißt es:

„Und es erschien ein großes Zeichen im Himmel: ein Weib, mit der Sonne bekleidet, und der Mond unter ihren Füßen und auf ihrem Haupt eine Krone mit zwölf goldenen Sternen.“⁶¹⁰

Welche Bedeutung eine Darstellung der Maria als Apokalyptisches Weib im Spätmittelalter erlangt hatte, zeigt ein Gebet im *Hortulus animae*:

„Babst Sixtus d[er] vierd hat diß nachgeede gebet gemacht vnd allen denen die i[h]re sunde gerewet vn[d] gebeicht haben vn[d] es andechtiglichen sprechen vor vnser frawen bild in der Sonnen verlyhe[n] eylfftausent jar ablaß.“⁶¹¹

Daraus geht hervor, dass die Darstellung von Maria als Apokalyptisches Weib auch in Verbindung mit einem Ablass stand.⁶¹² Bilder dieser Art waren nur unter der Voraussetzung einer Umdeutung beizubehalten.⁶¹³ Lediglich als demütige

⁶⁰⁸ Vgl. das Kapitel zu den Altarretabeln.

⁶⁰⁹ Heal 2007, S. 28.

⁶¹⁰ Offb 12, 1.

⁶¹¹ Hortulus animae 1519, Blatt LXXXI.

⁶¹² Vgl. Gerhardt Weilandt, Die Sebalduskirche in Nürnberg. Bild und Gesellschaft im Zeitalter der Gotik und Renaissance, Petersberg 2007, S. 196-202; Noll 2015, S. 132f.

⁶¹³ Z.B. WA 29, S. 243, 8.; WA 7, S. 565, 12.; WA 4, S. 634, 12f.; Artikel 21 der Apologia Confessionis Augustanae enthält auch die angemessene Ehrung Mariens sowie weiterer Heiliger. Diese offenbart sich in der Dankbarkeit zu Gott für die Sendung der Heiligen, in der

Magd des Herren, wie Luther Maria bereits im Jahre 1516 bezeichnet hatte⁶¹⁴, konnte sie noch dargestellt werden, um aufgrund ihres Glaubens, Gehorsams und ihrer Demut ein Vorbild für den Gläubigen zu bieten. Unter diesen Umständen konnten Marienbilder, Marienfeste und andere Formen der Marienfrömmigkeit weiterhin bestehen.⁶¹⁵ Zudem erleichterte die Möglichkeit, vorhandene Darstellungen umzudeuten, auch in diesem Fall den Übergang der Frommen von dem alten zum neuen Glauben.⁶¹⁶

Der umfangreiche Bildzyklus zum Leben Jesu, der sich im Chorraum der St. Matthaeei-Kirche von Großenwieden erhalten hat und 1488 entstanden ist (Abb. 27), behielt auch in nachreformatorischer Zeit seine Gültigkeit.

Wie im Zusammenhang mit den Altarbildern bereits erwähnt wurde, stellt das Kreuzifix die Erlösungstat Christi vor Augen und sollte daher im Zentrum der Kirche stehen.⁶¹⁷ Darstellungen der Passion und der Auferstehung Christi veranschaulichten das Heilsgeschehen im Einzelnen ebenso, wie Szenen aus dem Alten und Neuen Testament, die den Sündenfall und die Gnade Gottes zeigten. Der Sündenfall und die Vertreibung aus dem Paradies, mit denen das Programm in Großenwieden beginnt, bilden den Grund für das neutestamentliche Heilsgeschehen. Am Ende des Wirkens Christi auf Erden stehen zunächst seine Auferstehung und Himmelfahrt, bevor er als Richter zum letzten Mal den Menschen begegnet. Mit diesen Szenen endet auch in der Kirche der Bilderzyklus, der sich unterhalb der Weltgerichtsdarstellung im Chorgewölbe befindet. Im Zentrum ist dabei eine Darstellung des Lammes zu erkennen, das seit dem 13. Jahrhundert an Christi Opfertod erinnerte und vorzugsweise in Schlusssteinen des Gewölbes angebracht wurde.⁶¹⁸ Es ist eines der zentralen Christussymbole, das auf 2 Mose 12 und Jes 53 zurückgeht. Durch das Wort von Johannes dem Täufer

Stärkung des eigenen Glaubens angetrieben durch die Beispiele der Heiligen als auch in der Imitation des Glaubens und der Tugenden der Heiligen.

⁶¹⁴ WA 1, S. 78.

⁶¹⁵ Heal 2007, S. 88f. Sie nennt Beispiele aus Nürnberg und Lübeck auf S. 64f.

⁶¹⁶ Heal 2007, S. 89.

⁶¹⁷ Koch 1998, S. 11.

⁶¹⁸ Regnerus Steensma, Anordnungsprinzipien der Wandmalereien in Groninger Kirchen, in: Grote 2001 (Textband), S. 99.

– „*Siehe das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt wegnimmt*“⁶¹⁹ – wird Christus als das Opferlamm gedeutet.⁶²⁰ Einen weiteren Akzent bekommt diese Symbolik in der Offenbarung, wo „*Das Lamm, das erwürget ist*“ das Buch mit den sieben Siegeln öffnen darf, um damit das endzeitliche Geschehen einzuleiten.⁶²¹ An die Darstellung des Gotteslammes knüpfte sich damit auch eine eschatologische Bedeutung. Ferner sprechen Petrus und Paulus vom Lamm, das sie wiederum mit dem Blut Christi und damit mit der Eucharistie in Verbindung bringen.⁶²²

Die Darstellung des Weltgerichts erstreckt sich über alle vier Gewölbezwickel. Es folgt der traditionellen, mittelalterlichen Ikonographie⁶²³ und zeigt den auf einem Regenbogen thronenden und von einer Mandorla umgebenden Christus mit der Weltkugel unter seinen Füßen. Ein Schwert sowie ein Lilienzweig erscheinen beiderseits seines Hauptes. Posauneblasende Engel rufen die Toten aus ihren Gräbern zum Gericht und zu Seiten Christi sind nicht selten Maria und Johannes der Täufer als Fürbittende zu erkennen. Daneben gibt es eine Teilung des Bildfeldes bzw. Trennung der Gewölbezwickel in einen Bereich der Seligen und einen der Verdammten. Die Hölle wird dabei als Schlund einer Kreatur dargestellt, in den die Verdammten gestoßen werden.

Im späten Mittelalter nahm dieses Bildmotiv eine zentrale Rolle ein, denn es mahnte an den Richterspruch am Jüngsten Tag und an das Ziel, zu den Seligen und nicht zu den Verdammten zu zählen.⁶²⁴ Zugleich schürte diese Vorstellung die Angst, als Sünder im Gericht nicht bestehen zu können, was, wie erwähnt, eine Jenseitsvorsorge in vielfältiger Weise zur Folge hatte.

⁶¹⁹ Joh 1, 29.

⁶²⁰ Vgl. Schmidt 1995, S. 72.

⁶²¹ Offb 5, 6-14.

⁶²² 1.Petr 1, 19 und 1.Kor 5,7.

⁶²³ Zur Weltgerichtsikonographie s. Rupert Schreiner, Das Weltgerichtsfresko in Santa Maria Donnaregina zu Neapel. Materialien zur Weltgerichtsikonographie, Diss. München 1979; Peter Dinzelbacher, Persönliches Gericht und Weltgericht, in: Barbara Haupt (Hg.), Endzeitvorstellungen, Studia humaniora 33, Düsseldorf 2001, S. 95-131; Thomas Richter, Das Weltgericht am Chorbogen des Ulmer Münsters. Beobachtungen zu Ikonographie und Stil der Malerei sowie zu ihrer Zuschreibung an die Werkstatt Hans Schüchtlins, in: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 35, 1998, S. 7-42.

⁶²⁴ Schwarz 1981; Peter Riedel, Himmel, Hölle, Fegefeuer. Jenseitsvorstellungen im Mittelalter, in: Heinz-Dieter Heimann u. a. (Hg.), Weltbilder des mittelalterlichen Menschen, Studium Litterarum 12, Berlin 2007, S. 135-146.

Da nach Luther im Glauben an die Erlösung durch Christus eine solche Angst nicht mehr gegeben sein konnte, waren auch die Fürbittenden bei der Darstellung des Weltgerichts überflüssig geworden.⁶²⁵

Spätestens seit 1522/23 lassen sich vermehrt Äußerungen des Reformators zu den Darstellungen des Weltgerichtes feststellen. Im Zusammenhang mit seinem Verständnis einer Gerechtigkeit durch den Glauben an Christus⁶²⁶ sollten die Darstellungen des Weltgerichtes eine Veränderung erfahren:

*„Ich hab mich im Bapstumb mehr fur Christo gefurcht dan fur dem Teuffel. Ich gedachte nicht anders, den Christus sesse im Himel als ein zorniger Richter, wie ehr den auch auff einem Regenbogen sitzendt gemahlet wirdt. Ich kondte ihnen nicht anruffen, jha seinen namen nicht wohl nennen horen und muste Zuflucht haben zu unser lieben Frauen und unter ihren Mantel kriechen [...]“.*⁶²⁷

Es ist zu erkennen, dass Luther nicht nur das Verständnis Christi als angsterregendem Richter kritisiert, sondern auch die damit verbundene Anrufung Mariens und der Heiligen. In einer später erschienenen Schrift heißt zu diesem Thema ausführlicher und präziser:

„[...]im Bapstumb hat man viel anders geprediget undt uns, die wir getaufft waren, zu dem Manne mit gesetzen undt allerlei guten wercken bringen wollen, gleich als were ehr ein grimmiger, wuetender undt gestrenger richter, der viel von uns fodderte undt gute werck zur bezalung fur unsere Sunde uns aufflegete, wie dan dis auch ein schendtlich undt lesterlich bildt oder gemelde ist von dem Jungsten tage, do man gemahlet hat, wie der Sohn fur dem vater niderfellet undt zeigt ihm seine wunden, undt S. Ioannes undt Maria bitten Christum fur uns am Jungsten gerichte [...]. Das macht dan, das man nicht

⁶²⁵ Wegmann 2004.

⁶²⁶ „Denn Christus ist unser einziger Mittler und es soll niemand zum Vater kommen und bitten noch erhört werden außer er komme im Namen des Mittler.“ WA 17 I, S. 430, 11-13; Oder auch: „Sie [die Schrift] geht und drängt mehr zu ihm und preist den Herren Christus, dass er unser Mittler sei, durch welchen wir zum Vater gelangen müssen.“, WA 12, S. 266, 8f. Vgl. Hamm 2007, S. 34f.; Harasimowicz 2010, S. 317f.

⁶²⁷ WA 47, S. 275-277, 33-41, 1-2, 1-8.

gerne zu ihm gehet. [...] die furcht stößt mich ab, das ich nicht bei ihm bleibe.

Derhalben solte man solche gemelde nicht leiden [...]. gleubstu undt bist getaufft undt erkennest, das Christus fur dich geboren undt gestorben sei, so ists dan mit der furcht aus, du darffst dan nicht erschrecken, Christus wil nicht ein Tyran noch stockmeister sein, ehr wil dich nicht wejagen noch von sich stossen.“⁶²⁸.

Aus beiden Äußerungen ist zu schließen, dass Luther sich nicht grundsätzlich gegen die Darstellung des Weltgerichts wandte. Vielmehr richtete sich seine Kritik gegen die Verbreitung des Bildes Christi als unbarmherziger Richter. Sie habe bewirkt, dass sich der Gläubige von dem eigentlichen Vermittler zu Gott entfernte und Fürsprache bei den Heiligen bzw. bei Maria suchte. Zudem gefährde eine solche Darstellung das völlige Vertrauen auf Christus, dass am Jüngsten Tage die Auferstehung zur ewigen Seligkeit bevorsteht.

6.7.2 Malereien nachreformatorischer Zeit

Die Entstehung von Wand- und Deckenmalereien in nachreformatorischer Zeit in Schaumburg gibt einerseits zu erkennen, dass auch in diesem Gebiet die Lehre von nicht grundsätzlich bilderfeindlichen Reformatoren anerkannt wurde. Hinsichtlich der Erläuterungen im vorigen Kapitel unterstreicht es andererseits den Gedanken der Beibehaltung mittelalterlicher Darstellungen unter bestimmten Voraussetzungen.

Ein Beleg für die Entstehung von Wand- und Deckenmalereien nach Einführung der Reformation findet sich in der Kirche St. Ägidien von Hülsede, wo im Jahre 1577 ein umfangreicher Bildzyklus entstanden ist. Obwohl die Bilder bei der Freilegung um 1900 und infolge einer mehrfachen Restaurierung zwischen 1906 und 1986 wohl nur mehr wenig originale Substanz aufweisen, sind sie inhaltlich doch unverändert geblieben.⁶²⁹ Die Auswahl der Szenen bietet in jedem Fall ein spezifisch lutherisches Bildprogramm.

⁶²⁸ WA 33, S. 83a-84a, 8-42, 1-27.

⁶²⁹ Zur Restaurierung s. Grote 2001 (Textband), S. 126.

An der westlichen Kappe des ersten Joches im Langhaus befindet sich die Darstellung des Durchzuges der Israeliten durch das Rote Meer (Abb. 29). Durch eine begrünte Steilküste mit Bäumen im Mittelgrund entsteht kompositorisch eine Teilung des Bildfeldes in zwei Hälften, die den Moment zeigt, in dem Mose mit dem Volk Israel bereits das Rote Meer durchquert hat und auf die sich schließenden und die Soldaten verschlingenden Wassermassen zurückblickt. In dem Textfeld am rechten Bildrand ist zu lesen:

„Ich will dem Herrn singen, denn er hat eine herrliche Tat getan, Roß und Wagen hat er ins Meer gestürzt. Der Herr ist meine Stärke und Lobgesang und mein Heil. Das ist mein Gott, ich will ihn preisen, er ist meines Vaters Gott, ich will ihn erheben. II. Mose Cap. XV.“⁶³⁰

Rechts steht ebenfalls in deutscher Sprache:

„Der Herr ist mit mir, mir zu helfen und ich will meine Lust sehen an meinen Feinden. Es ist gut, auff den Herren zu vertrauen und nicht sich verlassen auff Menschen Psalm 118 V. 7-8.“⁶³¹

Neben dieser Darstellung findet sich in der nördlichen Kappe die Geschichte von Jona und dem Wal (Abb. 30).⁶³² Im Hintergrund des Bildes ist vor einer orientalisches anmutenden Architekturkulisse zu erkennen, wie Jona aus einer frühneuzeitlichen Karacke in das Meer bzw. in das geöffnete Maul eines Seeungeheuers geworfen wird. Im Vordergrund wird er wieder an Land ausgespien. Zusätzlich zu diesen Hauptgeschehnissen hat Jona an der oberen rechten Bildecke auf einer begrünten Anhöhe unter Bäumen Platz genommen, um Gottes Bestrafung von Ninive zu beobachten. Über der Szenerie stehen Sonne und Mond sowie Gottvater in einem Wolkenkranz, der als Insigne seiner Macht eine mit einem Kreuz bekrönte Weltkugel hält. Die Szenerie wird von zwei Textfeldern begleitet, wobei im rechts angrenzenden zu lesen ist:

„Ein Predigt jonae bekert het, der ninivern grote Stadt. Also lat die bekern tho godt, dat di nicht schreck de bitter dodt -Johan Roen-“.⁶³³

⁶³⁰ 2.Mose 15, 1f.

⁶³¹ Ps 118, 7f.

⁶³² Vgl. Jona 1-4.

⁶³³ Ein Reim zu den Ereignissen des Buches Jona. Frei übersetzt: Eine Predigt des Jona bekehrt hat der Ninivern große Stadt. Also lass dich bekehren zu Gott, damit du nicht schreckst (fürchtest) den bitteren Tod.

Ihr Pendant auf der linken Seite übersetzt diese Verse sinngemäß ins Lateinische.

Beim Betreten des Langhauses erblickt der Betrachter sofort die in der östlichen Kappe des ersten Joches dargestellte Szene mit dem Untergang von Sodom und Gomorra sowie der Flucht Lots und seiner Töchter (Abb. 31).⁶³⁴ In mehreren Etappen vollzieht sich letztere vom Hintergrund mit den brennenden Städten hin in den Vordergrund, wobei auch die zur Salzsäule erstarrte Frau Lots gezeigt wird. Zu beiden Seiten der Szene geben nur noch fragmentarisch erhaltene Verse in deutscher und lateinischer Sprache den Inhalt des Geschehens wieder.

Zuletzt findet sich im ersten Joch an der südlichen Gewölbekappe die Darstellung der Opferung Isaaks (Abb. 32).⁶³⁵ Sie zeigt den Moment, in dem ein Engel den zum Schlag ausholenden Abraham davon abhält, seinen Sohn zu töten. Am rechten Bildrand sind die Knechte zu erkennen, die Vater und Sohn zur Opferstelle begleitet hatten. In den beiden Schrifttafeln zu Seiten des Bildfeldes sind auch hier die erläuternden Verse in deutscher und lateinischer Sprache nur noch fragmentarisch erhalten.

Das zweite Joch beginnt in der westlichen Kappe mit der Darstellung der Sintflut (Abb. 33), die mit lateinischen und deutschen Versen zu Seiten des Bildfeldes folgendermaßen beschrieben wird:

„Gott sprach ich will die Menschen die ich geschaffen habe vertilgen von der Erden, von den menschen an biss auff das Vieh und biss auff das Gewürme. Aber Noah fand Gnade für den Herrn. 1. Mose VI Vers 7 u. 8.“⁶³⁶

Im Zentrum ist die Arche zu erkennen, über der Gottvater in einem Wolkenkranz schwebt. Rings ist die steigende Flut zu sehen, in der Menschen und Tiere ertrinken; einige versuchen, sich auf das noch trockene Land zu retten. Am rechten Bildrand sitzen etwa zwei Frauen mit ihren Kindern. Im Hintergrund versinken mehrere Städte.

⁶³⁴ Vgl. 1.Mose 19.

⁶³⁵ Nach 1.Mose 22,1-19.

⁶³⁶ 1.Mose 6, 7f.

Das Bildfeld an der südlichen Kappe des zweiten Joches zeigt im Vordergrund den Sündenfall, dahinter die Erschaffung Evas sowie die Vertreibung aus dem Paradies (Abb. 34). Auf dem Text rechts neben dem Bildfeld ist zu lesen:

„Got sedt se int Paradies, verlöff en dorin alle spiess, den bohm des levens en verbodt, eßt nicht davon, süß sindt gi dodt. De slang se beide bracht thom vall, worvon de dod ervt up us all.“⁶³⁷

Darunter ist wohl der Auftraggeber „Hans Stumeier de Jungen“ vermerkt. Die linke Schrifftafel zeigt nur noch fragmentarisch die lateinische Inschrift, die einst die Szene erläuterte. Auch hier findet sich der Verweis auf einen der Auftraggeber sowie die Datierung der Malereien: „Hans Stumeier de olde Anno dni: 1577“.

Gegenüber der Darstellung des Sündenfalles ist in der nördlichen Kappe die Predigt Christi am See Genezareth dargestellt (Abb. 35).⁶³⁸ Jesus, dessen von einem Strahlenkranz umgebener Kopf sich nahezu in der Bildmitte befindet, wendet sich von einem Boot aus einer Gruppe von Männern am linken Bildrand zu. Auch eine kniende Frau mit Kind ist auszumachen. Insgesamt neun Jünger reisen, verteilt auf zwei Boote, mit Jesus, während zwei weitere am rechten Bildrand auf dem Festland sitzen. Hier findet sich auch ein Baum, auf dessen Stamm eine Schlange sowie eine weitere Kreatur mit Flügelhäuten zu sehen ist. Auf der Schrifftafel, die sich rechts neben dem Bild befindet, ist zu lesen:

„All de ay sindt mit Sünden beschwerth Und mindes Vaders Rick begerth Kommt her tho mi tho düsser Stündt Allein durch mi thom Vader men kümpt, Ich bin de wech, des Himmels porth, wat suchst u andre hie Und dorth, Ick bin de Warheit, Volg Mynm wordt, Wat [...] Sectu de dy vorvorth? Ick bint secuent [...] on min, what rhomstu U[...] andt und schin?“⁶³⁹

Der fragmentarische Erhaltungszustand zeigt sich auch an dem Text im linken Inschriftenfeld, der den deutschen Text in lateinischer Sprache wiederholt.

⁶³⁷ „Gott setzte sie in das Paradies, erlaubte ihnen dort jede Speise; den Baum des Lebens verbot er ihnen. Esst nicht davon, sonst seid ihr Tod. Die Schlange brachte sie beide zu Fall, wovon der Tod über uns alle kam.“

⁶³⁸ Mk 4, 1-20.

⁶³⁹ „Alle, die ihr mit Sünden beschwert seid und meines Vaters Reich begehrt: Kommt her zu mir in dieser Stunde. Allein durch mich kommt man zum Vater. Ich bin der Weg, des Himmels Pforte, was suchst du andere hier und dort. Ich bin die Wahrheit, folg meinem Wort. Was [...] suchst du solche, die Fürsprache für dich leisten? Ich bin [das Leben] [...].“ Vgl. Joh 14, 6f.

Den Abschluss des zweiten Joches bildet in der östlichen Kappe die Darstellung des Weltgerichts (Abb. 36). Sie befindet sich unmittelbar über dem Zugang in den Chorraum und stand damit während des gesamten Gottesdienstes der Gemeinde vor Augen. Die Darstellung folgt der mittelalterlichen Ikonographie, bricht jedoch mit einigen ihrer Motive. So finden sich anstelle von Maria und Johannes zwei Engelsfiguren mit Schwert und Lilienzweig neben Christus. Zudem ist der Höllenschlund um architektonische Motive ergänzt.⁶⁴⁰

Auffällig sind die vielen verschiedenartigen Beischriften innerhalb des Bildes. So sind links unterhalb der Seligen neben dem Vers

„kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters ererbet das Reich das euch
bereitet ist von Anbeginn der Welt Matth. 25,34“⁶⁴¹

in einem weiteren angrenzenden Schriftfeld die Reste einer griechischen Inschrift zu erkennen. Ähnliches scheint auch unterhalb der Hölle vorgesehen gewesen zu sein, jedoch hat sich hier lediglich der deutsche Vers erhalten:

„Gehet hin von mir, ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet
ist dem Teufel und seinen Engeln. Ev. Matth. 25,41.“⁶⁴²

Neben diesen Beischriften sind innerhalb des Bildes auf den vier geblasenen Posaunen der Engel hebräische Lettern zu erkennen.

Während sich im Langhaus überwiegend Szenen aus dem Alten Testament finden lassen, zeigen die des Chorraumes ausschließlich neutestamentliche. Die Darstellung der Geburt Christi findet sich an der nördlichen Kappe des Chorjoches und wird seitlich von den Inschriften begleitet:

„Des ewigen Vaders einige kindt itzt men in der krübben vindt, in
Unse arme flesch und blodt vorkledet siek dat ewige gudt. Anno
d[o]mi[ni] 1577“⁶⁴³ und „CERE MATRIS. EN DEVS HIC HOMO

⁶⁴⁰ Dazu: Stefanie Lieb, Spätmittelalterliche Darstellungen des Himmelsgebäudes in niedersächsischen Dorfkirchen, in: Grote 2001 (Textband), S. 152.

⁶⁴¹ Mt 24, 34.

⁶⁴² Mt 24, 41.

⁶⁴³ Zweite Strophe des Chorals „Gelobet seist du, Jesu Christ“ von Martin Luther, 1524: „Des ewgen Vaders einig Kind jetzt man in der Krippe findt, In unser arme Fleisch und Blut verkleidet sich das ewge Gut. Im Jahre des Herren 1577.“ WA 35, S. 434f. Dazu: Gerhard Hahn – Jürgen Henkys (Hg.), Liederkunde zum Evangelischen Gesangbuch 10, Göttingen 2004, S. 11-22.

FIT: NATUS DE VIS HAEC TAMEN EST VIRGO SEMPER ET
 ILLE DEVS O RES MIRANDAS, MIRANDO FOEDERE IVNCTA
 EST HVMANI GENERIS LANGVIDA MASSA DEO.“ (Abb.
 37).⁶⁴⁴

In Luthers Lied „Gelobet seist du, Jesu Christ“ wird Christus als Sohn Gottes und Erlöser vorgestellt, dem ewiger Dank gebührt. Die Strophe dieses Liedes als Beischrift zu der dargestellten Szene bringt Freude sowie Dank über die Geburt Christi zum Ausdruck und unterstreicht nicht zuletzt die Bedeutsamkeit dieses Ereignisses.

An der östlichen Kappe des Chorjoches und damit als Hauptmotiv ist die Taufe Christi im Jordan dargestellt (Abb. 38). In der Mittelachse steht Jesus, lediglich von einem Lendenschurz bekleidet. Rechts erscheint Johannes d. T. Über dem Haupt Christi ist in einem Lichtkranz die Heilig-Geist-Taube, darüber Gottvater in einem Wolkenkranz zu sehen. Rechts neben dem Bild ist in einer Schrifttafel auf Deutsch zu lesen:

„Matth. 3 und Joan 3. Dith ist min leve Sane an Welckeren ick ein
 wolgevall hebbe. Den Schole si hören, Und an en Louen. Wol an den
 Sone lovet, de hefft dat ewige levent.“⁶⁴⁵

So wird an prominenter Stelle erklärt, dass Gott denen gnädig sei, die an seinen Sohn glauben und auf sein Wort hören. Zudem ergibt sich ein Bezug zur Darstellung der Predigt Jesu auf dem See im mittleren Joch, bei der zahlreiche Zuhörer zu sehen sind.

Zuletzt ist im Süden die Darstellung der Pfingstpredigt zu erkennen (Abb. 39).⁶⁴⁶ Beiderseits des Bildes ist in eigenen Schrifttafeln der folgende Text in Deutsch und lateinisch⁶⁴⁷ zu lesen:

⁶⁴⁴ Nach Lk 2, 1-10.

⁶⁴⁵ Zunächst Mt 17, 5: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören [in Hülseide hinzugefügt: und an ihn glauben].“ Dann sinngemäß aus Joh 3, 15: „auf das alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

⁶⁴⁶ Nach Apg 2, 1f.

⁶⁴⁷ „FRVCTVS VERO SPIRITVS SVNT OPERA QVAE SPIRITVS DEI IN CREDITIBVS HABITANS PER HOMINES RENATOS OPERENTVR / ET QVAE A CREDITIBVS FIVNT / QVATIBVS RENATI SVNT.“

„De hilge Geist erveddet varth In Vürigen tünkn siek apenbarth Dre
düsent menschen bekert schon, Do Petrus predigt von Gadts Son.

A[n]no d[o]mi[ni]: 1577“.⁶⁴⁸

Zudem wird das Bild von einem schmalen Inschriftenfeld bekrönt, dessen lateinischer Text nur noch fragmentarisch zu lesen ist.

Das Bildprogramm als Bekenntnis

Vor der Reformation war die Lehre vom mehrfachen Schriftsinn bestimmend. Danach hatte der biblische Text neben dem wörtlichen Sinn auch eine allegorisch-christologische, tropologische und anagogische Bedeutungsebene.⁶⁴⁹

Zwar wurde dieses Verständnis bereits in vorreformatorischer Zeit bemängelt⁶⁵⁰, erfuhr aber erst mit der Reformation und der Frage nach der rechten Schriftauslegung eine öffentlichkeitswirksame Debatte. Der Exegese nach dem vierfachen Schriftsinn standen die Reformatoren aufgrund der Möglichkeit einer willkürlichen und interessengebundenen Auslegung kritisch gegenüber. So heißt es beispielsweise bei Luther:

„Und ich wolt auch nicht davon predigen, wenn ichs nicht daruemb thete, das ich euch gewehnete, recht die Allegorien zu fueren, und den Auslegern und Lerern, die also irren mit den Allegorien, koendte die gewalt nemen und inen widerreden und den rechten verstand behalten. [...] Denn wenn man in der Historien uberdruessig wird, so sucht man das, so die Welt ansihet, und suchet einer seine ehre, der ander sonst etwas an der Schrift, und predigen allein darumb, das sie den Leuten augen, ohren, Maul und Nasen auffsperrren und man sage: O ein

⁶⁴⁸ Nach Apg 2, 3 sowie 2, 37-42: „Der Heilige Geist wurde ernannt. In feurigen Zungen offenbarte er sich. Dreitausend Menschen bekehrte er schon, als Petrus von Gottes Sohn predigte. Im Jahre des Herren 1577.“

⁶⁴⁹ Böttigheimer 2016, S. 311f.; Friedrich Ohly, Vom geistigen Sinn des Wortes im Mittelalter, in: Libelli 218, 1966; Henri de Lubac, Exégèse médiévale. Les quatre sens de l'écriture, 4 Bde, Paris 1959-1961; Hans-Jörg Spitz, Die Metaphorik des geistigen Schriftsinns. Ein Beitrag zur allegorischen Bibelauslegung des ersten christlichen Jahrtausends, Münstersche Mittelalter-Schriften 12, 1972; Beryl Smalley, The study of the Bible in the Middle Ages, Oxford 1984.

⁶⁵⁰ So z. B. Nikolaus von Lyra, Postillae perpetuae, 2. Bibelprolog, in: Volker Leppin u. a. (Hg.), Mittelalter, KTGQ 2, 5, Neukirchen-Vluyn 2001, S. 211.

*gelerter Man ist das, Aber man verleuret darueber den rechten grund
und verstand der Schriftt und fueret die Leute auff eitel Holczwege.*⁶⁵¹

Die *sola*-Theologie Luthers fokussierte die Heilige Schrift (*sola scriptura*), die ihr eigenes Sinnverständnis in sich trägt (*sui ipsius interpret*).⁶⁵² Damit ergab sich, dass jeder Gläubige prinzipiell die Möglichkeit hatte, beim Studieren der Bibel den Geist, mit dem sie verfasst worden war, zu erkennen und die Worte Gottes über die Schrift zu empfangen. Einer Instanz bedarf es bei der Auslegung folglich nicht mehr, was die Infragestellung der amtskirchlichen Lehrautorität bedeutete.⁶⁵³

Da den Deckenmalereien in Hülse keine chronologische Ordnung zugrunde liegt⁶⁵⁴, ist zu vermuten, dass nicht nur die geschilderten historischen Ereignisse als solche, das heißt der Literalsinn, für die Szenenauswahl von Bedeutung war. Entscheidend ist tatsächlich das typologische Verständnis der alttestamentlichen Darstellungen, das vielfach durch die Heilige Schrift selbst eröffnet wird.⁶⁵⁵ Die vermeintliche Diskrepanz zwischen einer traditionellen Exegese nach dem vierfachen Schriftsinn und Luthers Konzentration auf den buchstäblichen, historischen Sinngehalt kann somit relativiert werden.

Für die Deutung der Malereien in Hülse soll nun zunächst ihre allegorische Lesart in knapper Form vorgestellt werden:

Der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer verweist auf die Macht Gottes, der denen hilft, die ihm vertrauen und die Ungläubigen bestraft. Gleichzeitig deutet bereits Paulus das Geschehen typologisch als Verweis auf die Taufe:

⁶⁵¹ WA 16, 69, 12-30. Vgl. auch WA TR 1, 136, 14-23; Böttigheimer 2016, S. 319.

⁶⁵² WA 7, 546, 24f.; Schwarz 2015, S. 33f.

⁶⁵³ Zum Schriftprinzip Luthers vgl. Schwarz 2015. Neuere Beispiele auch Marius Reiser, *Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift. Beiträge zur Geschichte der biblischen Exegese und Hermeneutik*, Tübingen 2007; Thomas Wabel, *Sprache als Grenze in Luthers theologischer Hermeneutik und Wittgensteins Sprachphilosophie*, Theologische Bibliothek 92, 1998; Jörg Lauster, *Prinzip und Methode. Die Transformation des protestantischen Schriftprinzips durch die historische Kritik von Schleiermacher bis zur Gegenwart*, Tübingen 2004.

⁶⁵⁴ Deutlich wird dies an der Positionierung des Weltgerichts. Im Mittelalter war es üblich, diese Darstellung im Westen der Kirche anzubringen, sodass es beim Verlassen des Raumes mahnend wirkte.

⁶⁵⁵ Zum Beispiel wird die Eherne Schlange im Johannesevangelium auf den Kreuzestod Christi bezogen. Joh 3, 14.

„Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle unter der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen und sind alle auf Mose getauft mit der Wolke und dem Meer [...]“⁶⁵⁶

Somit sollte dem gläubigen Betrachter in Hülse die Bedeutung dieses Sakraments vor Augen geführt werden.

Auch die Geschichte von Jona wird schon von Christus selbst als Präfiguration seiner drei Tage im Grab und seiner Auferstehung ausgewiesen:

„Denn gleichwie Jona war drei Tage und drei Nächte in des Walfisches Bauch, also wird des Menschen Sohn drei Tage und drei Nächte mitten in der Erde sein.“⁶⁵⁷

Das Bild in Hülse hebt die Überwindung des Todes besonders hervor und zielt so auf den Auferstehungsgedanken. Wie die Darstellung des Durchzuges durch das Rote Meer ist dieser Abschnitt als Verdeutlichung der Macht Gottes zu verstehen. Die Textfelder heben die Bedeutung der Predigt hervor.

Der Untergang Sodoms und Gomorras wird bereits im zweiten Paulusbrief wie im Judasbrief als Verweis auf das Weltgericht verstanden und steht somit im Zusammenhang mit der entsprechenden Darstellung in Hülse:

„Denn Gott [...] hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehrt und verdammt, damit ein Beispiel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden; und hat erlöst den gerechten Lot, welchem die schändlichen Leute alles Leid taten mit ihrem unzüchtigen Wandel; denn dieweil er gerecht war und unter ihnen wohnte, daß er's sehen und hören mußte, quälten sie die gerechte Seele von Tag zu Tage mit ihren ungerechten Werken.“⁶⁵⁸

Lots vorbildlicher Gehorsam gegenüber Gottes Anweisungen kann als Rettung im Strafgericht interpretiert werden und versinnbildlicht so die Bewahrung der Seele zum ewigen Leben.

⁶⁵⁶1.Kor 10, 1f.; Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 3, S. 295.

⁶⁵⁷Mt 12, 40; Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 2, S. 413f.

⁶⁵⁸2.Petr 2, 6-10; Jud 1, 7; Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 3, S. 110.

Die Opferung Isaaks findet eine typologische Entsprechung im Opfertod Christi.⁶⁵⁹

Bei der Darstellung des Sündenfalls sind in unmittelbarer Nähe zum Baum der Erkenntnis zwei Hasen im Mittelgrund zu erkennen. Sie können als Sinnbild des schwachen Menschen erscheinen, der, wenn er nicht Christus zustrebt, dem Teufel verfällt.⁶⁶⁰ Am Fuße des Baumes wiederum im Vordergrund liegt links ein Hirsch und rechts ein Löwe. In Verbindung mit Psalm 42,2, wo es heißt

„*Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir.*“

kann der Hirsch als Symbol des sich nach Gott sehnenen Menschen verstanden werden. Zugleich verweist er mit dieser Erinnerung an das Motiv Wasser auch auf die Taufe. Nach dem *Physiologus*⁶⁶¹ ist der Hirsch ein Symbol für Christus und vermag die feindliche Schlange durch das Ausspeien von Wasser aus ihrem Versteck, einem Erdsplatt, zu treiben und sodann zu zertreten gleichwie Christus den Teufel mit dem himmlischen Wasser, seiner Lehre, zu besiegen vermochte.⁶⁶² Passend dazu scheint der dargestellte Hirsch bereits in die Schwanzspitze der Schlange zu beißen. Damit verweist der Hirsch in dieser Szenerie nicht nur auf Christus als den Überwinder des Bösen, sondern auch auf die Taufe.

Auch der Löwe ist im Sinne des *Physiologus* zu verstehen, wo es u.a. heißt, dass die totgeborenen Jungen des Löwen am dritten Tage durch seinen Atem zum Leben erweckt werden.⁶⁶³ Damit war er Symbol für die Auferstehung (Christi). Passend zu diesen Deutungen, erinnern auch die, das Bildfeld rahmenden Texte an den Verlust der Beziehung des Menschen zu Gott und deren Erneuerung durch Christus.

Ähnlich wie mit der Darstellung des Durchzuges durch das Rote Meer im ersten Joch, wird mit der Sintflut in Bild und Text eine Rettungstat Gottes geschildert.

⁶⁵⁹ Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 2, S. 352.

⁶⁶⁰ Vgl. Riese 2007, S. 154.

⁶⁶¹ Der *Physiologus* war eine naturgeschichtlich-religiöse, griechische Schrift und Hauptquelle der christlichen Tiersymbolik. Dazu Riese 2007, S. 336. Neuere Untersuchungen beispielsweise Richard Jones, *The Medieval Natural World* (Hoboken 2013); Michael Cirley, *Physiologus. A Medieval Book of Nature Lore* (Chicago 2009).

⁶⁶² Vgl. Riese 2007, S. 176f.; Auch Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 2, S. 286.

⁶⁶³ Vgl. Riese 2007, S. 270; Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 3, S. 112f.

Dabei präfiguriert die Rettung Noahs und seiner Familie in der Sintflut schon nach dem ersten Petrusbrief das Sakrament der Taufe:

„Sintemal auch Christus einmal für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte, und ist getötet nach dem Fleisch, aber lebendig gemacht nach dem Geist. In demselben ist er auch hingegangen und hat gepredigt den Geistern im Gefängnis, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete, in welcher wenige, das ist acht Seelen, gerettet wurden durchs Wasser; welches nun auch uns selig macht in der Taufe, die durch jenes bedeutet ist, nicht das Abtun des Unflats am Fleisch, sondern der Bund eines guten Gewissens mit Gott durch die Auferstehung Jesu Christi, welcher ist zur Rechten Gottes in den Himmel gefahren, und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte.“⁶⁶⁴

Die Arche als Mittel der Rettung war im Übrigen ebenso wie das Kreuz aus Holz gefertigt und deutet damit auf die Erlösungstat Christi voraus.

Schließlich bildet die Sintflut auch nach dem zweiten Petrusbrief eine Präfiguration des Jüngsten Gerichts.⁶⁶⁵ Darüber hinaus ist das Bild, das ausschließlich die Folgen der Sintflut thematisiert, mit Symbolen angereichert. So könnte ein Einhorn am linken Bildrand als Verweis auf die Menschwerdung Christi sowie seine reinigende Kraft und damit die Erlösung interpretiert werden.⁶⁶⁶ Der im Wasser stehende Hirsch im Vordergrund ist ebenfalls ein Christussymbol und zugleich ein Sinnbild des Gläubigen.⁶⁶⁷

Zu Noah heißt es in der Bibel:

„Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche zubereitet zum Heil seines Hauses, da er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; und verdammte durch denselben die Welt und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt.“⁶⁶⁸

⁶⁶⁴ 1.Petr 3, 18-22; Kirschbaum 1990 [1968-1976], Bd. 1, S. 179.

⁶⁶⁵ 2.Petr 2, 5; Mt 24,37-39.

⁶⁶⁶ Vgl. Riese 2007, S. 98.

⁶⁶⁷ Ps 42, 2f. Vgl. dazu die Ausführung zum Bild „Der Sündenfall“.

⁶⁶⁸ Heb 11, 7.

Damit ist er nicht nur einer der wenigen Überlebenden einer durch Gottes Macht herbeigeführten Vernichtung des irdischen Lebens, sondern auch das Idealbild des gläubigen Christen.⁶⁶⁹

Im Gegensatz zu den zuvor vorgestellten Bildfeldern, wird mit der Predigt Jesu auf dem See Genezareth nicht nur indirekt auf Christus als Heiland verwiesen. Stattdessen thematisieren Bild und Text ihn zum ersten Mal selbst und fokussieren ihn und sein Wort als Weg zum Heil. Denn in der Beischrift heißt es ausdrücklich, dass die durch den Sündenfall verlorene Gnade Gottes ausschließlich im Glauben an Christus und seine Erlösertat wiedererlangt werden könne. Auf den aus dem Wort erwachsenden Glauben weist auch ein Motiv am rechten Bildrand hin. Hier ist ein Baum mit einer Schlange sowie einer weiteren Kreatur mit Flughäuten zu sehen. Letztere ist angesichts der Worte Jesu

„[...] Verstehet ihr dies Gleichnis nicht, wie wollt ihr denn die andern alle verstehen? Der Sämann sät das Wort. Diese sind's aber, die an dem Wege sind: Wo das Wort gesät wird und sie es gehört haben, so kommt alsbald der Satan und nimmt weg das Wort, das in ihr Herz gesät war.“⁶⁷⁰

als Teufel zu verstehen, welcher den durch Christus gesäten Glauben zu zerstören suchte.

Wie die Beschreibung der einzelnen Bildfelder gezeigt hat, zielte die Kombination der Texte und Szenen vor dem Hintergrund der Typologie auf nur wenige Aussagen ab. Diese kreisten im Wesentlichen um die Errettung der Frommen durch Gott, die Predigt und die Taufe als Mittel zur Bekehrung sowie Christus als Erlöser.

An dieser Stelle muss die Anordnung der Szenen im Raum betrachtet werden, um das Programm zu begreifen.

Zunächst ist zu erkennen, dass im westlichen Joch ausschließlich alttestamentliche Szenen vorliegen, während das östliche allein neutestamentliche aufweist. Das

⁶⁶⁹ 2.Petr 2, 4-9.

⁶⁷⁰ Mk 4, 13f.

mittlere Joch zeigt je zwei Darstellungen aus dem Alten und dem Neuen Testament.

Mittelpunkt eines jeden Kirchenraumes ist der Altar im Chorraum, sodass die hier befindlichen Bilder den Höhepunkt des Programmes bilden und von besonderer Bedeutung sind. Diesem Bereich gegenübergestellt sind die Szenen des Langhauses, welche im Falle Hülse des mit der Darstellung des Weltgerichtes am Übergang zum Chor enden.

Die Malereien im ersten Joch handeln von der Gnade Gottes. Zusätzlich deuten sie auf das Sakrament der Taufe (Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer), die Auferstehung bzw. die Bewahrung im Gericht (Jona und Lot) sowie den Opfertod Christi (Opferung Isaaks).

Im zweiten Joch begegnen Szenen, die zentrale Aspekte des Heilsgeschehens zeigen. Mit dem Sündenfall ging der Verlust der göttlichen Gnade einher. Mit der Predigt Christi zeigt sich aber die Möglichkeit, die Gnade durch den Glauben an Christus und sein Wort wiederzuerlangen. Das Weltgericht bedeutet schließlich das Ende des irdischen Seins und den Eintritt in das himmlische Jerusalem für die Gläubigen.

Innerhalb dieses Joches begegnen sich je zwei, inhaltlich bereits in der Bibel aufeinander bezogene Szenen. Ihre Beziehung drückt sich auch räumlich aus, indem die Bildpaare einander gegenübergestellt sind.

Zum einen begegnen sich der Sündenfall und die Predigt, die mit folgenden Worten verbunden werden können:

„Nun ist aber Christus auferstanden von den Toten und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Sintemal durch einen Menschen der Tod und durch einen Menschen die Auferstehung der Toten kommt. Denn gleichwie sie in Adam alle sterben, also werden sie in Christo alle lebendig gemacht werden.“⁶⁷¹

Auf diese Weise wird deutlich, dass Adam als Antitypus Christi verstanden wurde. Unter Berücksichtigung dieses Gegensatzes gewinnt die Gegenüberstellung der Szenen an Bedeutung. Denn während Adam und Eva nicht auf Gott, sondern auf

⁶⁷¹ 1.Kor 15, 20-22. Dazu auch Röm 5, 14: „Doch herrschte der Tod von Adam an bis auf Moses auch über die, die nicht gesündigt haben mit gleicher Übertretung wie Adam, welcher ist ein Bild des, der zukünftig war.“

die Schlange hörten und aus dem Paradies vertrieben wurden, horchen bei der Predigt Christi, des „neuen“ Adam, die Menschen auf Gottes Wort.

Die Sintflut stellt ein Gericht über die Welt mit der Rettung der acht Frommen in der Arche dar, die ihrerseits auf die Rettung durch das Wasser der Taufe und durch das Kreuz Christi vorausdeutet. Sie präfiguriert zudem das Weltgericht, bei dem die Christusgläubigen, die getauft und durch den Opfertod Christi erlöst sind, gerettet werden.

Zuletzt zeigt das dritte Joch mit der Geburt Christi die Menschwerdung des Erlösers, auf den bereits die Szenen im Langhaus typologisch zu beziehen sind. Die Pfingstpredigt veranschaulicht den Empfang des Heiligen Geistes und die Geburt der Kirche, deren Aufgabe die Verbreitung der Lehren Christi durch das Wort und die Verwaltung der Sakramente ist. Das zentrale Bild ist jedoch die, den Kirchenraum formal abschließende und an prominenter Stelle platzierte Darstellung der Taufe Christi im Jordan im Osten des Chorraumes. Sie führt das neutestamentliche Bundeszeichen, das an die Stelle der Beschneidung tritt, vor Augen. Auch auf die Taufe weisen bereits die alttestamentlichen Szenen im Langhaus voraus. Die Taufszene liegt mit den jeweils im Westen angeordneten Darstellungen des Durchzuges der Israeliten und der Arche Noah als ihren alttestamentlichen Präfigurationen auf einer Achse.

Damit spiegelt sich der typologische Zusammenhang von Szenen des Alten und Neuen Testaments, die bereits in der Heiligen Schrift fixiert sind, auch in der räumlichen Anordnung wider.

Auf ähnliche Weise fügt sich auch die Darstellung des Weltgerichtes in eine solche Ordnung ein. Über dem Zugang in den Chor steht sie am Ende einer gedachten Linie zwischen dem Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer, dem Untergang von Sodom und Gomorra sowie der Arche Noah. Diese Zusammenstellung erklärt sich aus dem schon genannten neutestamentlichen Verknüpfungen:

„Ich will euch aber erinnern, [...] daß der Herr, da er dem Volk aus Ägypten half, das andere Mal umbrachte, die da nicht glaubten. [...] Wie auch Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die gleicherweise wie diese Unzucht getrieben haben und nach einem

*andern Fleisch gegangen sind, zum Beispiel gesetzt sind und leiden des ewigen Feuers Pein.*⁶⁷²

Hier werden das Gericht über Sodom und Gomorra sowie der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer zur Schilderung der Gnade Gottes gegenüber Gläubigen bzw. der Bestrafung der Ungläubigen angeführt. Dabei trifft die Verdammten die Strafe des ewigen Feuers.

Konkreter in Zusammenhang gebracht begegnen die vorgestellten Szenen jedoch im Zweiten Petrusbrief:

„Denn Gott hat die Engel, die gesündigt haben, nicht verschont, sondern hat sie mit Ketten der Finsternis zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden; und hat nicht verschont die vorige Welt, sondern bewahrte Noah, den Prediger der Gerechtigkeit, selbacht und führte die Sintflut über die Welt der Gottlosen; und hat die Städte Sodom und Gomorra zu Asche gemacht, umgekehrt und verdammt, damit ein Beispiel gesetzt den Gottlosen, die hernach kommen würden; [...] Der Herr weiß die Gottseligen aus der Versuchung zu erlösen, die Ungerechten aber zu behalten zum Tage des Gerichts, sie zu peinigen [...].“⁶⁷³

Ausdrücklich werden die Geschehnisse des Alten Testaments hier als Warnung vorgestellt, welche den Ungläubigen zum Verständnis der Macht Gottes verhelfen soll.

Den Zusammenhang zwischen dem Jüngsten Gericht, der Sintflut und dem Untergang von Sodom und Gomorra verdeutlicht auch die große eschatologische Rede Jesu im Evangelium nach Matthäus:

„Und wie es geschah zu den Zeiten Noahs, so wird's auch geschehen in den Tagen des Menschensohnes: sie aßen, sie tranken, sie freiten, sie ließen freien bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und brachte sie alle um. Desgleichen wie es geschah zu den Zeiten Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte sie alle um.“

⁶⁷² Jud 1, 5-7.

⁶⁷³ 2.Petr 2, 4-9.

*Auf diese Weise wird's auch gehen an dem Tage, wenn des Menschen
Sohn soll offenbart werden.“⁶⁷⁴*

Zusammenfassung

Es zeigt sich, dass die Szenen der Kirche St. Ägidien in Hülsede nicht beliebig zusammengestellt wurden, oder einem traditionellem Bildprogramm folgten. Vielmehr stellen sie eine Konzeption dar, die ein tieferes Verständnis der lutherischen Theologie erkennen lässt. Dabei erschöpft die Aufteilung des Kirchenraumes sich nicht einzig im typologischen Sinn. In der Gegenüberstellung der Szenen des Alten und des Neuen Testaments offenbart sich vielmehr der Kern der Aussage des Bilderzyklus, der für Luther grundlegende Gegensatz von Gesetz und Gnade.⁶⁷⁵ Solche lehrhaften Bilder oder Bildprogramme sind seit 1520 u. a. aus der Cranach-Werkstatt bekannt.⁶⁷⁶ Das Motiv von „Gesetz und Gnade“ in Tafelbildern und in der Druckgraphik stellt den Menschen unter dem Gesetz und unter der durch Christi Opfertod offenbarten Gnade in einer antithetischen Komposition dar. Dabei werden alttestamentliche Szenen, die teils die Todesverfallenheit des Menschen unter dem Gesetz verdeutlichen, teils auf Christus vorausweisen, dem Evangelium gegenübergestellt. Letzteres veranschaulicht die Gerechtigkeit durch den Glauben an das Erlösungsoffer Christi. Ziel war es, dem Betrachter die Unzulänglichkeit guter Werke und die Notwendigkeit des Vertrauens auf Christus vor Augen zu führen.

Auch in der Kirche St. Ägidien in Hülsede wird mit der Wahl der Szenen die Vermittlung dieser Auffassung deutlich. Mehrfach sind die Szenen im Langhaus typologisch auf die Taufe und die Verkündigung des Wortes zu beziehen. Letztere finden sich als Bild im Chorraum. Die Anordnung von alttestamentlichen Szenen im Langhaus und neutestamentlichen Szenen im Chor sorgt zudem dafür, dass der

⁶⁷⁴ Lk 17, 28-30; auch Mt 24, 37-38.

⁶⁷⁵ Oertel 1978, S. 105. Siehe auch S. 61 sowie die Literatur von Anm. 265.

⁶⁷⁶ Zur Diskussion, ob es sich um eine Wittenberger Bilderfindung ohne etwaige frühere Vorbilder handelt, vgl. Matthias Weniger, „Durch und durch lutherisch“? Neues zum Ursprung der Bilder von Gesetz und Gnade, *Münchener Jahrbuch der bildenden Kunst* 55, 3, 2004, S. 115-134.

Gläubige, indem er die Kirche durchwandert, die drei Zeitalter des Heilsgeschehens durchschreitet: Von der Zeit *ante legem* – vor dem Gesetz – und *sub lege* – unter dem Gesetz – zur Zeit *sub gratia* – unter der Gnade. Der Empfang der Gnade durch die Sakramente findet dabei im Angesicht der Gemeinde im Chorraum statt. Hier vollzogen sich Taufe und Abendmahl sowie die Verkündigung des Wortes.

Das Verständnis der Deckenbilder als das eines zusammenhängenden Programmes mit lehrhaftem Charakter bestätigt sich, wenn weitere Ausstattungsstücke dieser Kirche hinzugezogen werden. In Verbindung mit der Anordnung der dargestellten Personen auf der Empore, die von Westen nach Osten zunächst Propheten, dann die Jünger Christi und zuletzt Martin Luther zeigen, wird der Grundgedanke von Verheißung und Erfüllung unterstrichen. Dies kann mit Hilfe eines Auszuges aus der auch für Hülsede gültigen mecklenburgischen Kirchenordnung verdeutlicht werden. Dort heißt es:

*„Aber gott hat fur und fur propheten erwecket die reche unterschied des gesetzes und der verheissungen gepredigt haben. [...] Das gesetz ist diese ewige, göttliche weisheit [...] Die leret und bezeuget, das man gott recht erkennen sol, und das man im gehorsam schuldig sei [...]. Und gibet das gesetz nicht vergebung der sünden, sonder zeuget allein von gottes zorn wider die sünd. [...] Aber das evangelium ist eigentlich die gnedige, fröliche predigt vom son gottes, [...] der [...] zu mittler und versöner, und zu unser gerechtigkeit und zum seligmacher verordnet ist.“*⁶⁷⁷

Von Gott gesandte Personen sollten den Menschen also von dem gesetzten Ende und der Erlangung von Gnade berichten. Dazu zählt, von den Darstellungen der Empore ausgehend, neben den Propheten und Jüngern Christi auch Martin Luther. Ein Bildnis dieses Reformators am Ende der Reihe unterstreicht die Zugehörigkeit zum Kreis der Jünger Christi und damit die Berufung auf das Wort in der Nachfolge Jesu. Ferner hält es die Betrachter dazu an, die geistige Einheit zu wahren und fortzuführen.⁶⁷⁸

⁶⁷⁷ Sehling 1970 [1913], S. 166.

⁶⁷⁸ Thulin 1955, S. 100.

Damit reiht sich das Bildprogramm in St. Ägidien in Hülsede in die Reihe konfessionell geprägter Bilderzyklen ein, die besonders in der Frühphase der Reformation im norddeutschen Raum zu finden sind.⁶⁷⁹ Mit ihnen wurde den Gläubigen die neue Lehre erklärt und deren Einführung in der entsprechenden Kirche dokumentiert.

⁶⁷⁹ Oertel 1978, S. 105. Ein weiteres Beispiel befindet sich in der Celler Schlosskapelle (Vgl. Oertel 1978, S. 104).

7 Fazit

Die heute sichtbaren Darstellungen auf den Ausstattungsstücken der Dorfkirchen in Schaumburg haben zunächst gezeigt, dass Bilder in dieser Region auch nach einer für die Kirche unruhigen Zeit fester Bestandteil der Gestaltung eines Kirchenraumes waren. Dies kann mit einer Vielzahl an, erst nach der Einführung der Reformation im Jahre 1559 entstandenen Objekten belegt werden.

Ferner wurde deutlich, dass mit der reformatorischen Erneuerung kein radikaler Einschnitt in der Gestaltung festzustellen war. Einzuräumen ist dabei, dass die Rekonstruktion der mittelalterlichen Kirchengestaltung aufgrund der mangelhaften Quellenlage nur begrenzt möglich war. Dies erschwerte die zeitliche Bestimmung der ersten Übermalung. Hinzu kommt, dass Berichte über mögliche, größere theologische Auseinandersetzungen über die Entfernung der Bilder in Norddeutschland fehlen. Ebendieses Fehlen könnte jedoch auch ein Indiz dafür sein, dass der religiöse Umbruch sich nicht als scharfe Zäsur und als Bruch mit der Tradition, sondern vielmehr als kontinuierlicher und damit leichter zu akzeptierender Prozess vollzog.

Sicher ist jedoch, dass bestimmte Objekte vorreformatorischer Zeit auch übernommen wurden, selbst wenn deren Bildthemen bzw. Bildinhalte zweifelhaft oder hinfällig geworden waren.⁶⁸⁰ Dies hängt vor allem mit der Auffassung zusammen, dass Kunstwerke nach Luther als *Adiaphora* einzusetzen waren. Sie waren daher weder erforderlich noch verboten, was wiederum einen individuellen Umgang der Gemeinden damit bewirkte.⁶⁸¹ Nach eigenem Ermessen konnten Kunstwerke verändert oder genutzt werden. So stellt sich der Bild- und Skulpturenschmuck als ein Merkmal lutherischer Kirchen im deutschsprachigen Raum heraus, der im späten 16. Jahrhundert gegenüber den Reformierten sogar verteidigt und empfohlen wurde.⁶⁸² Unter diesen Umständen wurden neben den Darstellungskonventionen auch Ausstattungsstücke sowie Bilder übernommen

⁶⁸⁰ Es sei an die Heiligenfiguren auf den Altären in Deckbergen und Fuhlen sowie die Darstellungen Mariens als Apokalyptisches Weib in Segelhorst erinnert. Zudem konnte auch an den Tabernakeln mit dem Gesicht Jesu keine mutwillige Zerstörung festgestellt werden.

⁶⁸¹ Kaufmann 2002, S. 410.

⁶⁸² Kaufmann 2002, S. 411f.

oder lediglich mit neuen Funktionen bedacht, wenn sie der Heiligen Schrift entsprachen.⁶⁸³ Dabei konnten sie noch mit biblischen Texten verbunden werden, was deren Bedeutung als lehrhafte Bilder und den betont didaktischen Charakter der Darstellungen unterstrich.⁶⁸⁴

Diese Möglichkeit der Weiternutzung durch eine Umdeutung lässt die lutherische Konfession als überaus bilderfreundlich erscheinen, was die Annahme ihrer Lehre sicher auch in Schaumburg erleichterte. Denn das ausgewogene Verhältnis von Tradition und Innovation erleichterte es dem Betrachter, den religiösen Umbruch zuzulassen. In diesem Zusammenhang erscheint es nicht verwunderlich, dass größere Unruhen in der ländlichen Bevölkerung ausblieben, was sich auch in der Ausstattung widerspiegelt.

In den Schaumburger Dorfkirchen haben sich einerseits weder lutherfeindliche Bilderfindungen noch Darstellungen erhalten, die vollends der lutherischen Theologie widersprachen. Andererseits gab es wiederum auch keine Motive, die als Kritik an der Alten Kirche hätten verstanden werden können. Polemische Gegenüberstellungen fehlen ganz.

Schriftliche Hinweise auf Ausstattungsstücken, die als Kritik an der katholischen Kirche interpretiert werden können, existieren dagegen schon. So mahnt die Inschrift auf der Kanzel in der Kirche von Hohenrode nicht nur dazu, nach den Gesetzen Gottes zu leben. Hinsichtlich der Bibelstelle, in der insbesondere die Gelehrten gerügt werden, ist auch an eine Übertragung dieser Kritik auf die Kleriker denkbar. In diesem Fall wäre die Inschrift ein Zeichen dafür, dass die, auf eine Verbesserung der kirchlichen Situation angelegten Debatten auch in dieser Gemeinde aktuell waren.

Daneben belegen die Anzeichen für eine Nutzung von Kanzeln schon vor Einführung der Reformation in Schaumburg, dass einige Gemeinden in der Region wohl früh die neue Lehre aufnahmen.

⁶⁸³ Ganz 2004, S. 14; Koeplin 1983, S. 333.

⁶⁸⁴ Von Poser und Groß Naedlitz 2008, S. 504.

Ein Grund für den vergleichsweise bilderfreundlichen Umgang der Gemeinden mit ihren vorreformatorischen Kunstwerken könnte in der Haltung der hier führenden Reformatoren, wie Bugenhagen, liegen. Diese folgten den Überlegungen Luthers, der sich nur am Rande zur Bilderfrage äußert.⁶⁸⁵ Die mecklenburgische Kirchenordnung, die seit 1559 in der Grafschaft galt, widmet diesem Thema keinen Abschnitt.

Zu erkennen ist, dass in Schaumburg oftmals das Bildthema von größerer Relevanz war, als die Darstellungsform. Das bedeutet, dass über die von Luther kritisierten Motive hinweggesehen wurde, wenn der größere Zusammenhang akzeptabel erschien. Beispielsweise wurden mittelalterliche Altarretabel mit christozentrischem Inhalt übernommen, auch wenn daneben mehrere Heiligenbilder zu erkennen waren.

Wie die Untersuchung gezeigt hat, entstanden neue Ausstattungsstücke mit spezifisch lutherischem Bildinhalt relativ spät nach der Einführung der Reformation in Schaumburg. So wurden viele der genannten Objekte erst rund 20 Jahre nach der offiziellen Annahme der lutherischen Lehre in Auftrag gegeben. Darin könnten sich die Verwurzelung der Bevölkerung im Katholizismus und der Unmut über die Veränderungen äußern. Die fehlende Strenge sowohl bei der Durchführung als auch bei der späteren Umsetzung der neuen Lehre durch den Grafen Otto IV. begünstigte das zögerliche Verhalten. Eine Festigung der Konfession erfolgte schließlich erst mit Ernst, der zu Beginn des 17. Jahrhundert eine eigene Kirchenordnung erließ und die protestantische Erziehung förderte. So lässt denn auch die Gestaltung der erst in dieser Zeit entstandenen Ausstattungsstücke eine intensive Auseinandersetzung mit der lutherischen Lehre und ein als nahezu einheitlich zu beschreibendes Bildprogramm erkennen.

Bei der zeitlichen Einordnung der lutherischen Ausstattungsstücke waren allerdings Unterschiede innerhalb der verschiedenen Regionen der Grafschaft festzustellen. So zeigte sich, dass die Ausstattungsstücke besonders in den südlichen Gemeinden rund um Oldendorf verhältnismäßig früher den veränderten Vorstellungen angepasst wurden, als in den nördlichen. Beispielsweise wurde in

⁶⁸⁵ Wegmann 2004, S. 36; Wimböck 2007, S. 36; Stirn 1977, S. 69.

der evangelisch-lutherischen Kirche in Apelern schon im Jahre 1579 eine Taufe aufgestellt, deren Inschrift in Bezug zu diesem Sakrament stand und damit eine lutherische Anforderung erfüllt. Denn damit stand die Gestaltung in Verbindung mit dem Aufstellungsort und Zweck seines Objektes. Unter Umständen ist dies der langen Beziehung zum Bistum Minden geschuldet, das den lutherischen Reformbestrebungen schon seit 1530 folgte. Die Gemeinde Apelern hatte so die Möglichkeit, ein anderes Verhältnis dazu zu entwickeln. Dies zeigt sich auch daran, dass das ehemalige Tabernakel zwar beibehalten, aber den neuen Vorstellungen entsprechend verändert wurde. Das Epitaph des Pastors Mensching mit lehrhaftem Charakter unterstrich zudem die didaktische Bedeutung von Bildern.

In der Umgebung von Apelern können noch die Gemeinden Hattendorf und Hülsede als frühe Vertreter des lutherischen Bekenntnisses ermittelt werden. Besonders in der Neuausstattung der Kirche von Hülsede wird eine fundierte Auseinandersetzung mit den zentralen Aspekten der lutherischen Theologie deutlich. Dies weist den Auftraggeber bzw. den namentlich nicht greifbaren Unbekannten, auf den die inhaltliche Konzeption zurückgeht, als entschiedenen Vertreter der neuen Lehre aus, was sich auch auf die Gemeinde ausgewirkt haben muss.

Westlich vom Bückeberg liegt Jetenburg. Trotz des in der Nähe gelegenen Stiftes Obernkirchen, bezeugen die hier befindlichen Objekte wie auch die im nahegelegenen Petzen die Annahme des lutherischen Bekenntnisses noch im ausgehenden 16. Jahrhundert. Dabei ist daran zu erinnern, dass zu dieser Zeit noch Stadthagen Sitz der herrschaftlichen Regierung war. Das über dem Portal der Petzener St. Cosmas-und-St. Damian-Kirche angebrachte Kürzel „VDMIE“ für die Worte „verbum Domini manet in æternum“ (Jes 40,8) ist als Bekenntnis zur neuen Lehre zu verstehen.⁶⁸⁶ In Zusammenhang mit der Jahreszahl 1552 ist dies ein Hinweis auf die Hinwendung zum lutherischen Bekenntnis vor der offiziellen Einführung der Reformation.

⁶⁸⁶ Bei der Wieden 2011b, S. 31. Übersetzt: „Das Wort Gottes gilt bis in Ewigkeit.“

Die größte zusammenhängende Region, in der die Ausstattung früh nach der lutherischen Lehre verändert wurde, erstreckt sich jedoch von den Gemeinden Deckbergen im Norden, über Hohenrode im Westen und Fuhlen im Süden bis hin zu Krückeberg im Osten. In Deckbergen, Hohenrode sowie Segelhorst finden sich zudem, wie erwähnt, Hinweise darauf, dass bereits in vorreformatorischer Zeit von einer Kanzel aus gepredigt wurde. Wahrscheinlich war dies möglich aufgrund der Entfernung zur Residenzstadt Stadthagen und ging wesentlich zurück auf Eberhard Poppelbaum in Oldendorf. Dieser gab bereits seit 1550 lutherischen Religionsunterricht in der Stadt und hatte von reisenden Buchhändlern reformatorische Schriften erhalten.⁶⁸⁷ Auf diese Weise erscheint es möglich, dass in diesem Teil der Grafschaft die Diskussionen um eine Kirchenreform bereits vor 1559 bekannt waren und auf Interesse stießen. Zudem bestand hier bereits in der Vergangenheit eine größere Einflussmöglichkeit durch die Landgrafschaft Hessen-Kassel. Bentrup vermutet, dass die lutherische Lehre rund um Lauenau schnellere Verbreitung fand, da sich das benachbarte Herzogtum Calenberg bereits 1542 dazu bekannte.⁶⁸⁸

In Bergkirchen, Meerbeck, Wiedensahl und Lindhorst dagegen wurde die Veränderung der Ausstattung nach der lutherischen Lehre eher spät vorgenommen. Dabei entsprach sie in ihrer Gestaltung zwar den Vorstellungen Luthers, ist aber nicht mit der Ausführlichkeit anderer Kirchen vergleichbar. So wurden die Taufen von Bergkirchen und Lindhorst nur mit der Nennung der Stifter und einer Jahreszahl versehen. Auf eine Gestaltung, die in Verbindung mit dem Aufstellungsort und Zweck der Taufe steht, wurde verzichtet.

Wie erwähnt, war der Landesherr Adolf XIII. als Erzbischof in Köln nur bedingt in der Lage, die religionspolitischen Entwicklungen in der Grafschaft Schaumburg zu verfolgen. Gleichwohl bestimmte er zwischen 1531 und 1544 allein die Regierung. Seine Vorfahren, Graf Anton, Graf Johann IV. und Graf Jobst I., waren

⁶⁸⁷ Bei der Wieden 2011b, S. 31f. Hier werden auch kurz die Reaktionen der Bevölkerung sowie Ottos beschrieben.

⁶⁸⁸ Bentrup 1987, S. 93.

während der aufkeimenden Reformbestrebungen der etablierten Kirche verbunden. Schließlich stellte die kritisierte Kirche auch eine Versorgungsinstitution der Familie dar, die bis dahin dafür gesorgt hatte, dass eine Reihe geistlicher Würdenträger dem Grafenhaus Schaumburg entstammte.⁶⁸⁹ Erinnert sei in diesem Zusammenhang auch an das Begräbnis von Johann IV. im Jahre 1527, zu der sein Sohn eine große Anzahl Kleriker eingeladen hatte. Damit wollte er wohl die Größe der beanstandeten Kirche demonstrieren.

Aus einer im Katholizismus verwurzelten Familie stammend, strebte Adolf XIII. nach den Debatten um eine Kirchenreform eine Veränderung der katholischen Kirche lediglich über eine Rückkehr zu strengeren Regeln an.⁶⁹⁰ Diesem selbstgesetzten Ziel folgend ließ er die Schaumburger Bevölkerung durch Mönche überwachen, die das Eindringen der neuen Lehre unter Androhung von Geld- und Gefängnisstrafen sowie der Ausweisung und Beschlagnahmung des Eigentums verhindern sollten. Aus diesem Grund drang das lutherische Bekenntnis bei einem Teil der Bevölkerung höchstwahrscheinlich nur langsam vor.

Der nachfolgende Regent, Otto IV., zeigte weniger Interesse an den Diskussionen um eine Kirchenreform. Um Konfrontationen einerseits mit Kaiser Karl V., andererseits mit dem Landgrafen Philipp von Hessen zu umgehen, war seine konfessionelle Ausrichtung während seiner Regierungszeit bis 1559 nicht eindeutig zu bestimmen.⁶⁹¹ Gleichwohl bedeutete die Beobachtung durch seinen Bruder Adolf XIII., der als Erzbischof ein hohes kirchliches Amt bekleidete, die Auseinandersetzung mit altkirchlichen Traditionen. Zugleich brachte die Herrschaft des Landgrafen Philipp von Hessen über Teile der Schaumburger Grafschaft Otto in Beziehung mit einem protestantischen Fürsten. Entsprechend könnte auch die Schaumburger Landbevölkerung in dieser Zeit unmittelbar mit den konfessionellen Streitpunkten in Berührung gekommen sein.

Insgesamt zeigt sich, dass die Gemeinden besonders während Ottos Regierungszeit in religiöser Hinsicht kaum durch das Grafenhaus bestimmt

⁶⁸⁹ Neben solchen in Domkapiteln waren dies bis zum ausgehenden Mittelalter drei Bischöfe zu Hildesheim, fünf Bischöfe zu Minden sowie ein Bischof von Olmütz.

⁶⁹⁰ Einars 1996, S. 45.

⁶⁹¹ Böhme 1996a, S. 11. Siehe dazu auch S. 16f.

worden sind.⁶⁹² Dazu passt, dass sich in den Dorfkirchen auch keine Stiftungen des Herrscherhauses finden.

Lange Zeit hatte sich keine selbstbewusste Stadt entwickelt, die für die Religion in Schaumburg hätte richtungsweisend sein können. Das abgeschlossene Gewerbesystem innerhalb dieser Grafschaft erschwerte den Kontakt zu kulturellen und religiösen Innovationen.⁶⁹³ Hinzu trat eine mangelhafte schulische Bildung durch fehlende Landschulen und eine vergleichsweise schlechte Stadtschulbildung.⁶⁹⁴ In den Dorf- und Pfarrgemeinden waren es vor allem einzelne bäuerliche Familien oder ranghöhere Einzelpersonen, die auf vielfältige Weise Einfluss auf die Entwicklung einer konfessionellen Identität nehmen konnten. Besonders im 16. Jahrhundert fungierte der ortsansässige Adel als Patron, der einen Großteil der Ausstattung stiftete als auch bauliche Veränderungen finanzierte.⁶⁹⁵ Dies spiegelt sich besonders im Stiftungswesen wider, wo die angebrachten Wappen an die jeweiligen Familien oder einzelne Namen an den Stifter erinnern. Diese begegnen, wie zu sehen war, immer wieder auch auf Taufbecken (Bergkirchen, Hattendorf), Priechen (Hülsede) oder Gemälden (Deckbergen).

Auch die Prediger konnten die Verbreitung von Reformbestrebungen steuern und trugen mit von ihnen gestifteten Ausstattungsstücken dazu bei, den Glauben der Laien zu formen.⁶⁹⁶ Auf Eberhard Poppelbaum wurde bereits verwiesen. Aber auch Prediger anderer Gemeinden waren einer kirchlichen Reform schon vor dem Jahre 1559 nicht abgeneigt.⁶⁹⁷ So soll der Geistliche für Lindhorst, Johann Rode oder Johannes Rhode, zwischen 1537 und 1552 das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt haben.⁶⁹⁸

⁶⁹² Erinnert sei an die Auflistung der lutherischen Prediger in Segelhorst seit 1553. Vgl. S. 113.

⁶⁹³ Bei der Wieden 2011b, S. 24.

⁶⁹⁴ Zu den Schulen s. Heidkämper 1917, S. 25.

⁶⁹⁵ Albrecht 2013, S. 298.

⁶⁹⁶ Z.B. auf der Taufe von Hülsede oder einem Epitaph in Apelern.

⁶⁹⁷ Namentlich Wakemann aus Petzen, Bernhard Wessel aus Sülbeck oder Conrad Hüge aus Krückeberg (Nach Heidkämper 1948, S. 22.).

⁶⁹⁸ Böhme 1996, S. 10 und Bei der Wieden 2011b, S. 38f.

Ausblick

Mit der vorliegenden Arbeit, die die bildliche Ausstattung Schaumburger Dorfkirchen vorstellt und die Bedeutung der Konfession für die Landbevölkerung aufzuzeigen versucht, wird ein kunsthistorischer Beitrag zur Erforschung der Konfessionalisierung in Norddeutschland geleistet. Es wurde jedoch deutlich, dass einige Widrigkeiten dieses Bestreben einschränkten und einige wichtige Aspekte nur im Ansatz erwähnt werden konnten.

So wäre es zur Klärung des Verlaufes der Reformation in der ländlichen Bevölkerung der ehemaligen Grafschaft Schaumburg notwendig, die Geschichte der jeweiligen ortsansässigen Adelsfamilien zu beleuchten. Denn sie übten einen größeren Einfluss auf ihre Gemeinde aus, als beispielsweise das Grafenhaus. Ihre Auseinandersetzung mit den Reformbestrebungen der Zeit genauer zu untersuchen, hätte den selbstgesteckten Rahmen dieser Arbeit gesprengt. In Zukunft wäre es jedoch sicher lohnenswert, die Nachlässe auf schriftliche Äußerungen hin zu prüfen. Auch Rechnungen, Aufträge oder Reden könnten Aufschluss über die religiöse Entwicklung der Gemeinde im 16. Jahrhundert geben.

Daneben sollte den Schaumburger Dorfkirchen in Zukunft größere Beachtung geschenkt werden. Die Aufarbeitung ihrer Geschichte, die bisher nur vereinzelt vorgenommen wurde, könnte auch den Verlauf der Reformation in den Gemeinden deutlicher machen.

8 Katalog

Auch wenn erste Siedlungen in Schaumburg schon für frühere Jahrhunderte belegbar sind, so ist der Bau von Kirchen, auf die ein Großteil der heutigen Pfarrkirchen zurückgeht, erst für die Zeit zwischen dem 12. und 14. Jahrhundert nachweisbar.⁶⁹⁹ Sicherlich wurden sie an bereits existierenden Kultstätten errichtet oder ersetzen einen (hölzernen) Vorgängerbau.⁷⁰⁰ In den folgenden Jahrhunderten haben diese Kirchen bauliche Veränderungen erfahren oder wurden wiederum durch Neubauten ersetzt.⁷⁰¹ Insgesamt vermag der Bestand an Dorfkirchen in Schaumburg jedoch einen Eindruck von mittelalterlicher Architektur zu geben und unterscheidet sich so von Regionen, wie etwa Süddeutschland, in denen jüngere Kirchenbauten, namentlich des Barock, überwiegen.

Ein Grund für den guten Erhalt mittelalterlicher Kirchen könnte in der Bautätigkeit der Landesherren liegen, die erst ab der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verstärkt einsetzte. Dabei konzentrierten sie sich zunächst zur Herrschaftsfestigung nahezu ausschließlich auf den Ausbau der Stadtkirchen, während sie die romanischen Saalkirchen in den ländlichen Regionen vorerst als vollkommen ausreichend erachteten.⁷⁰² Erst ab der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts scheinen auch hier Umbauten erfolgt zu sein.⁷⁰³ Für das 16. Jahrhundert ist dann vermehrt zu erkennen, dass ortsansässige Adelsfamilien in die Kirchen investierten, indem sie als Patrone Stiftungen vollzogen oder den Bauunterhalt finanzierten.⁷⁰⁴

So kann für diese Region auch eine typische Form der Dorfkirche beschrieben werden. Dabei begegnet für gewöhnlich eine in Bruchstein errichtete, außen unverputzte Kirche, die ihre innere Struktur mittels Lisenen, Stützmauerwerk oder regelmäßiger Fensterabstände erahnen lässt. An das Langhaus grenzt im Westen ein vorgelagerter, im Grundriss überwiegend quadratischer Turm, teilweise wehrhaften Charakters, an. Dessen schlichtes Zeltdach wurde, wie das einfache

⁶⁹⁹ Albrecht 2013, S. 282; Klemm 2000, S. 72.

⁷⁰⁰ Wie beispielsweise die Kirchen von Großenwieden oder Meerbeck.

⁷⁰¹ Beispielsweise die Kirchen in Frille, Vehlen oder Altenhagen-Hagenburg.

⁷⁰² Albrecht 2013, S. 297f.

⁷⁰³ Albrecht 2013, S. 298.

⁷⁰⁴ Albrecht 2013, S. 298.

Satteldach des Kirchenschiffes, ursprünglich mit sogenannten Sollingplatten⁷⁰⁵ gedeckt.

Chor und Turm können zeitgleich oder später als das Kirchenschiff gebaut worden sein, was sich zum Teil auch schon von Außen anhand unterschiedlicher Materialverwendung oder Vorsprüngen erkennen lässt. Mögliche Querarme sind meist auch ein Verweis auf einen späteren Ausbau.

Im Inneren ist vorwiegend eine einschiffige Saalkirche mit zwei bis drei gewölbten Jochen und Rechteckchor vorzufinden. Die halbrunde oder polygonale Apsis begegnet seltener.⁷⁰⁶ Tief ansetzende Kreuzgrat- bzw. Kreuzrippengewölbe haben häufig die ursprünglichen Tonnengewölbe oder Flachdecken abgelöst und verweisen so wie spitzbogige Rahmungen an Fenstern, Türen und Durchgängen auf bauliche Veränderungen im Verlauf des Mittelalters. Die einzelnen Joche können durch weit in den Raum hineinragende Durchgangsbögen oder Pilaster voneinander getrennt sein.

Architektonischer Zierrat, wie Konsolen, Friese, Gesimse oder sonstige plastische Wandgliederungen, ist im Inneren kaum eingesetzt worden. Lediglich die Rippen der Gewölbe oder die Bögen können gefasst worden sein und sich so von der sonst schlichten Wand- und Deckengestaltung abheben.

Die Ausstattung folgt einer wiederkehrenden Ordnung, nach der sich meist an der Nordwand des Langhauses eine, die gesamte Länge beanspruchende Empore befindet. Auch im Chorraum kann, ebenfalls an der Nordwand, eine Prieche platziert worden sein. Zudem wurde eine Orgel zumeist auf einer weiteren Empore entweder im Osten des Chorraumes oder im Westen des Langhauses untergebracht.

Auf dem Weg in Richtung Chor erstrecken sich zu beiden Seiten eines Mittelganges weitere Sitzmöglichkeiten, die schlicht erscheinen. Kanzel und Taufbecken sind in unmittelbarer Nähe zum Altar zu finden und stellen neben den Emporen und Retabeln meist die gestaltungsreichsten Ausstattungsgegenstände dar. Wand- und Deckenmalereien sind nur noch in wenigen Fällen anzutreffen, was im Zusammenhang mit verschiedenen Renovierungen und Restaurierungen

⁷⁰⁵ Dachschildeln aus Sandstein.

⁷⁰⁶ Ursprüngliche Beispiele sind die Kirchen von Beber, Exten oder Jetenburg.

gesehen werden muss, bei denen auch das Mobiliar im Raum verstellt oder in seiner Gestaltung verändert worden sein kann.

Gemälde oder Skulpturen aus der Entstehungszeit der Kirchen lassen sich kaum finden; bei dem, was erhalten ist, handelt es sich größtenteils um *in situ* befindliche oder ausgelagerte Taufbecken⁷⁰⁷ und Kruzifixe. Dabei ist zu bemerken, dass Schaumburg über die größte Sammlung monumentaler Christusfiguren aus der Romanik – wohl ehemalige Corpora der Kruzifixe – in Niedersachsen verfügt.⁷⁰⁸

Ihre Datierung erfolgt auf stilkritischem Weg, wobei sowohl der Vier- als auch der Dreinageltypus zu finden sind. Der letztere setzte sich im Laufe des 13. Jahrhunderts durch. Entsprechend vollzog sich der für das späte Mittelalter charakteristische Wandel in der Auffassung des Gekreuzigten vom *Christus triumphans* zum *Christus patiens*. Eine genaue Datierung ist nicht selten schwierig, da besonders in der Übergangszeit Merkmale der beiden Gestaltungstypen miteinander kombiniert wurden. Eines der ältesten erhaltenen Kreuze mit Christusfigur ist das auf 1175 datierte der Sülbecker Kirche.⁷⁰⁹

Marienfiguren haben sich in Schaumburg eher selten erhalten.⁷¹⁰ Dagegen begegnen in mehreren Kirchen Kreuzigungsreliefs, die einem ähnlichen Gestaltungsschema folgen und oftmals an gleicher Stelle angebracht wurden. Diese wurden zumeist aus Sandstein gefertigt und zeigen mittig über die Höhe des Reliefs das Kreuz mit dem Corpus Christi im Dreinageltypus, an dessen Fuß zu beiden Seiten jeweils entweder eine oder mehrere Personen trauern. Sonne und Mond erscheinen über dieser Szene und ein Totenschädel als Hinweis auf das Grab Adams kann zu Füßen des Gekreuzigten liegen. Letzterer zeichnet sich durch tiefe Ritzungen im Brustbereich aus, die Rippen andeuten sollen. Albrecht ordnet diese Darstellungen den Andachtsbildern zu, die besonders im 14. und 15. Jahrhundert entstanden.⁷¹¹

Der nachfolgende Katalog bietet einen Überblick über die heute im ehemaligen Territorium der Grafschaft Schaumburg vorzufindenden evangelisch-lutherischen

⁷⁰⁷ Hülsede oder Wiedensahl.

⁷⁰⁸ Albrecht 2013, S. 289.

⁷⁰⁹ Albrecht 2013, S. 290.

⁷¹⁰ Albrecht 2013, S. 311-313.

⁷¹¹ Albrecht 2013, S. 313.

Dorfkirchen. Kapellen, Stifts- und Stadtkirchen wurden nicht behandelt. In alphabetischer Reihenfolge geben kurze Textpassagen Aufschluss über Aussehen, Vorgänger- oder Neubauten. Auch wurden die für diese Arbeit irrelevanten Kirchen nur kurz zur Vollständigkeit behandelt.

Altenhagen-Hagenburg

Die St. Nicolai-Kirche am Rande von Hagenburg ist eine dreischiffige Hallenkirche im neogotischen Stil. Sie wurde nach Plänen und unter der Leitung von Konrad Wilhelm Hase errichtet und im Jahre 1871 fertiggestellt.⁷¹² Der Bau wurde vollständig in rotem Backstein errichtet, dunkel oder gelblich glasierte Ziegel finden sich zur Zierde. Mehrere Stützpfiler, Gesimse und optische Unterbrechungen lassen das Gebäude von außen unruhig wirken. Über ein Portal im monumentalen Westturm gelangt der Besucher in das Kircheninnere, das ebenfalls mit Backstein gestaltet wurde. So bestehen alle Säulen und Gewölbegrate sowie der Altar, die Emporen, und die Kanzel aus diesem Material. Die Seitenschiffe wurden mittels eines Emporeneinbaus in zwei Geschosse unterteilt. Dahinter werden leicht angedeutete, polygonal endende Querarme deutlich. Der ebenfalls polygonale Chorraum wird von einem kleinen Umgang hinterfangen. Davor erhebt sich der Altar, der unter einer mehrfarbig glasierten Wimpergbekrönung ein Kruzifix zeigt.

Apelern

Die heutige, zweischiffige evangelisch-lutherische Kirche zu Apelern geht auf einen dreischiffigen romanischen Vorgängerbau zurück⁷¹³, der auf einem erhöhten Kirchplatz errichtet worden war. Seit dem frühen Mittelalter war er Sitz des Archidiakons.⁷¹⁴ Zutritt erlangt der Besucher über ein spitzbogiges Portal an der Südseite des im 13. Jahrhundert errichteten⁷¹⁵ Westturmes, der sich durch einen wehrhaften Charakter auszeichnet. Vor ihm befindet sich die um 1600 errichtete Grablege der Familie von Münchhausen.

Im Inneren teilen drei Säulen das Langhaus in zwei Schiffe mit je drei Jochen und tragen ein in gotischer Zeit eingezogenes Kreuzgratgewölbe.

Der Chorraum, der um 1300 oder kurz danach gestaltet wurde⁷¹⁶ und über eine Stufe zu erreichen ist, erscheint aus der Mittelachse nach links versetzt. Er grenzt an einen breit angelegten Durchgangsbogen und verfügt, wie dieser, über weiß belassene Kreuzgratgewölbe. Gegenüber den segmentbogigen Fenstern im Langhaus an der Südwand befindet sich eine weiße Empore, die über einen separaten Zugang an der Nordseite der Kirche erreichbar ist. Am rechten Ende des Langhauses befindet sich noch vor dem breiten Durchgangsbogen die hölzerne Kanzel mit Schalldeckel, die von einem schlichten polygonalen Fuß getragen wird. Die Gestaltung ihrer fünf Seitenfronten mit Blendarkaden, Zahnfriesreliefs, Hermenpilastern sowie kannelierten Säulen mit korinthischen Kapitellen lässt eine Entstehung im späten 16. bzw. frühen 17. Jahrhundert vermuten.⁷¹⁷ Dahinter befindet sich das Epitaph des 1603 verstorbenen Pastors Mensching.

Heute sind an der Nordwand des Chorraumes die Grabplatten des Bories von Münchhausen sowie seiner Schwiegertochter Adelheid von Salder angebracht, die bei der Renovierung der Kirche in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts unter dem Fußboden gefunden wurden.⁷¹⁸

Bad Eilsen

Die Christuskirche in Bad Eilsen wurde erst zwischen 1957 und 1959 errichtet.⁷¹⁹ Sie ist eine Hallenkirche aus Obernkirchener Sandstein, deren Turm sich im Südwesten nicht unmittelbar, sondern mit einigem Abstand anschließt. Zwischen diesen Bauteilen befindet sich der Eingang in das Kirchengebäude. Das

⁷¹² Bentrup 1987, S. 14f.

⁷¹³ Dehio 1992, S. 135; Bentrup 1987, S. 16; Siebert 1975, S. 1.

⁷¹⁴ Sitz des bischöflichen Vertreters, hier dem Bistum Minden unterstehend. Bentrup 1987, S. 16.

⁷¹⁵ Bentrup 1987, S. 16.; Grote 2001 (Katalogband), S. 3.

⁷¹⁶ Dehio 1992, S. 135; Bentrup 1987, S. 16.

⁷¹⁷ Die Bearbeiter des Dehio-Handbuchs vermuten eine Entstehung um 1600. Dehio 1992, S. 136.

⁷¹⁸ Bentrup 1987, S. 17.

⁷¹⁹ Bentrup 1987, S. 37.

schlichte Erscheinungsbild der Kirche wird an der Westfassade mit einer Arbeit des Bildhauers Jürgen Klein aus der Bauzeit bereichert. Zu erkennen ist die Figur eines überlebensgroßen Engels. Im Inneren begegnet unter einer hölzernen Flachdecke ein heller Raum. Den hohen Fenstern auf der Nordseite stehen eine Empore und die Orgel gegenüber. Kanzel, Taufbecken und Redepult sind hölzern und schlicht gestaltet. Der gemauerte Altar ist über mehrere Stufen zu erreichen und trägt ein Retabel von Erich Klahn aus der Mitte des 20. Jahrhunderts. Es zeigt die Geburt und Auferstehung Christi sowie das Abendmahl.

Bad Nenndorf

Die St. Godehardi-Kirche zu Bad Nenndorf wurde in der Mitte des 19. Jahrhunderts errichtet und löste einen westlich gelegenen mittelalterlichen Vorgängerbau ab.⁷²⁰ Die steinerne und unverputzte Kirche, die an französische Kirchenbauten der Gotik erinnert, weist Rundbogenfenster und einen Westturm auf. Unterhalb einer Fensterrosette im Turm befindet sich das Hauptportal.

Das helle Innere wird mittels schlanken Säulen in drei Schiffe unterteilt. Während das Hauptschiff von einem Tonnengewölbe überfangen wird, liegt bei den, durch eine Empore unterteilten Seitenschiffen eine flache Decke vor. Der Chor, der über mehrere Stufen zu erreichen ist, endet rund. Hier befindet sich ein spätklassizistischer Kanzelaltar.

Ausstattungsstücke aus dem Vorgängerbau wurden nicht übernommen. Altar, Taufe und Lesepult wurden erst im 20. Jahrhundert neu gestaltet.⁷²¹

Beber

Die St. Magnus-Kirche zu Beber entstand zwischen 1499 und 1516 mit polygonalem Chor.⁷²² Der Turm wird mittels Gurtgesimsen in drei unterschiedlich hohe Teile untergliedert. Einen Zugang in das Kircheninnere findet sich

auf seiner Westseite. Das zweijochige Langhaus mit Kreuzrippengewölben hat an seiner östlichen Nordwand einen Anbau erhalten. Die Apsis hat einen Fünf-Achtel-Schluss und wird von einem Rippengewölbe überzogen. Hier findet sich ein Retabel aus dem 15. Jahrhundert. Taufbecken, Kanzel und Empore sind weder ornamental noch figurlich gestaltet.

Beckedorf

Erst in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde die Kapelle in Beckedorf zu der St. Godehardi-Kirche umgebaut.⁷²³ Neben hohen, weiß verputzten Fassaden verfügt der Bau über einen kleinen, im Grundriss quadratischen Turm. Ein eigener Chorraum ist von außen nicht zu erkennen. Im Weiß und Gold gestalteten Inneren erweist sich die Kirche als Hallenkirche, die im Westen, Norden und Süden eine Empore besitzt. Mit etwas Abstand hierzu und durch zwei Stufen getrennt entfaltet sich der Chorraum mit einem klassizistischen Kanzelaltar. Mehrere Schnitzarbeiten werden von Bentrup als Teile eines spätgotischen Altares vermutet.⁷²⁴ Da dies jedoch nicht weiter zu belegen ist und der Bau in dem für diese Arbeit behandelten Zeitraum als Kapelle fungierte, fand die Kirche von Beckedorf keine weitere Beachtung.

Bergkirchen

Bereits im 12. Jahrhundert sollen Turm und Langhaus der heutigen Hallenkirche zu Bergkirchen, St. Katharina, errichtet worden sein.⁷²⁵ Erst später wurde ein Querhaus eingezogen, an dessen Südseite sich ein spitzbogiges Portal befindet. Ein weiterer Zutritt befindet sich im Westturm der Kirche. Von hier aus gelangt der Besucher in das Langhaus, das von zwei kreuzgratgewölbten Jochen überspannt wird. Der auf Augenhöhe liegende Gewölbeansatz lässt den Raum gedrückt erscheinen, anders als in der

⁷²⁰ Bentrup 1987, S. 119.

⁷²¹ Bentrup 1987, S. 120.

⁷²² Albrecht 2013, S. 299.

⁷²³ Bentrup 1987, S. 18.

⁷²⁴ Vgl. Bentrup 1987, S. 19.

⁷²⁵ Bentrup 1987, S. 20; Dehio 1992, S. 213.

angrenzenden Vierung. In dem nördlichen Querarm ist eine Empore untergebracht, die eine weitere im westlichen Joch des Langhauses ergänzt.

Über einige Stufen ist der Chorraum zu erreichen, an dessen Ostwand sich hinter dem steinernen Altar die Orgel befindet. Zu ihren Seiten wurde je eine kleine rundplastische Holzfigur aufgestellt. Zum einen handelt es sich um eine Darstellung des auferstandenen Christus mit der Siegesfahne und zum anderen um eine ungewöhnliche Darstellung der heiligen Katharina mit Zepter, Buch und Rad, die zugleich mit einem abgeschlagenen Kopf zu ihren Füßen gezeigt ist.

Unterhalb des Fensters an der Südwand beginnt der Aufgang zur Kanzel. Gegenüber der Kanzel befinden sich im linken Teil des Chorraumes Taufe sowie Lesepult. Letzteres wurde auf einem Fuß, den zwei einander umarmende Engel bilden, angebracht.

An der nördlichen Chorwand ist neben einer ehemaligen Sakramentsnische das farbig gefasste Grabdenkmal von Hennig von Reden und seiner Frau Gertrud von Münchhausen zu finden.

Neben diesem Grabdenkmal hat es laut Bentrup einst ein weiteres aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert gegeben, das ähnlich dem erhaltenen einen Ritter mit seinen Wappen gezeigt hat.⁷²⁶

Bokeloh

Die Kirche „Zum Heiligen Kreuz“ in Bokeloh wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gebaut und erfuhr noch vor einigen Jahren kleinere Umbaumaßnahmen. Dem schlichten Ziegelbau mit Satteldach grenzt an der südwestlichen Ecke ein Turm an. Hier befindet sich der Eingang in die Kirche. Im Inneren gliedert sich die Hallenkirche mittels schlanken Säulen in drei Schiffe, die

von einer Holzdecke überfangen werden. Eine Empore liegt nicht vor. Über einige Stufen ist der Altarraum zu erreichen, in dem sich auch die Orgel befindet. Sie entspricht, wie Altar, Taufe und Kanzel, dem Zeitgeschmack der Entstehungszeit.

Bückeberg-Jetenburg

Jetenburg war einst ein eigenständiges Dorf mit eigener Kirche, das erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts Bückeberg eingemeindet wurde.⁷²⁷ An der Stelle eines romanischen Vorgängerbaues wurde zwischen 1570 und 1573 die heutige einschiffige Hallenkirche errichtet, die jedoch nur bis zur Fertigstellung der Stadtkirche von Bückeberg im Jahre 1615 aktiv genutzt wurde.⁷²⁸ Danach erfuhr das Gebäude weniger Beachtung und wurde als Stall benutzt, ehe ab 1861 wieder regelmäßig Gottesdienste in ihm stattfanden.⁷²⁹

Ein Turm liegt nicht vor.⁷³⁰ Über ein Portal im Westen ist der Zutritt in das Innere der Kirche möglich, das sich als zweijochiges Langhaus mit Kreuzrippengewölbe offenbart. Über eine Stufe ist die Apsis zu erreichen.

Mittig an der Südwand des Langhauses aufgestellt, befindet sich die steinerne Taufe aus dem Jahre 1577.

Im Kircheninneren sind einige Epitaphien, Grabplatten und Totenschilder aus dem späten 17. und frühen 18. Jahrhundert zu finden.⁷³¹

Deckbergen

Die St. Petri-Kirche zu Deckbergen erhebt sich zwischen dem Kamm des Wesergebirges sowie der Weser und befindet sich im näheren Umkreis der Schaumburg. Sie wurde als Pfarrkirche dieser Burg und im Zusammenhang mit der Stiftung von neun Kirchen durch Hildburg, Gemahlin des Edlen Uffo von der Uffenburg in Lippe, am Ende des 9.

⁷²⁶ Bentrup 1987, S. 21.

⁷²⁷ Bentrup 1987, S. 23.

⁷²⁸ Bentrup 1987, S. 24-26. Nach Bentrup wurde der Pastor aus Jetenburg in der Stadtkirche eingesetzt, sodass ein Gemeindeleben verfiel.

⁷²⁹ Siebert 1972, S. 2.

⁷³⁰ Auf einem Merianstich von 1600 ist ein Turm im Westen zu erkennen, auf den auch die Information vor der Kirche verweist. Vgl. Bentrup 1987, S. 24.

⁷³¹ Vgl. Tebbe 1996, S. 215f.

Jahrhunderts gegründet.⁷³² In der älteren Forschung wurde die Entstehungszeit daher mit der des Klosters Möllenbeck gleichgesetzt, sodass bereits im Jahre 1896 ihr 1000-jähriges Bestehen gefeiert wurde.⁷³³ Dabei ist tatsächlich anzunehmen, dass die früheste Kirche von Deckbergen in zeitlicher Nähe zu Möllenbeck errichtet wurde.

Beim Anblick der Kirche fällt auf, dass dem Turm im Westen, der laut Bentrup noch aus romanischer Zeit stammt⁷³⁴, zwei mächtige und gleichartige Anbauten an der Südseite des Langhauses folgen. Diese wurden wohl Ende des 15. Jahrhunderts angebaut, als auch Teile der übrigen Kirche baulich verändert wurden.⁷³⁵

Das Innere präsentiert sich als weitläufiger Kirchenraum mit zwei Schiffen, die jeweils in zwei Joche mit Kreuzrippengewölben unterteilt sind. Der rechteckige Chorraum, ebenfalls mit einem Kreuzrippengewölbe, grenzt lediglich an eines der Kirchenschiffe – nämlich dasjenige, das vor dem Anbau des Südschiffes das ursprüngliche Langhaus war – und ist über drei Stufen zu erreichen. Am Übergang ist links die hölzerne Kanzel auszumachen, die von einem kurzen polygonalen Pfeiler getragen und von einem schmalen Schalldeckel überspannt wird. Gegenüber der Kanzel befindet sich am Ausgang zum Chorraum rechts ein rötlich bemalter Bruchstein. An seiner Front ist ein Weihekreuz zu erkennen und an seinen beiden Seiten zum einen „A[NN]O MIIIII 5 [?] I“, also die Jahreszahl 1551, und zum anderen Ornamente und Buchstaben (wohl das Christusmonogramm IHS).⁷³⁶

Hinter dem Altar befindet sich eine Empore mit der Orgel. Ihr gegenüber liegt eine weitere Empore mit der Jahreszahl „MHD ANNO 1669“ zu erblicken ist.

Das zweite angebaute Kirchenschiff beherbergt die Sandsteintaufe aus dem Jahre 1594. Oberhalb der Taufe befindet sich an der Wand links neben dem Fenster der Rest einer lebensgroßen hölzernen Christusfigur, die wohl Teil eines Kruzifixes war. Der Brustkorb des armlosen Christus im Viernageltypus mit Krone und langem Lententuch wird von einem langen Riss durchzogen.

Eimbeckhausen

Die St. Martin-Kirche in Eimbeckhausen ist eine in Bruchstein errichtete Kirche, deren Dach mit Sollingplatten gedeckt ist. Der Bau verfügt über einen gedrungenen Turm mit Glockentürmchen im Westen sowie über eine Apsis mit Fünf-Achtel-Schluss. Zudem ist von Außen ein Querhaus zu erkennen. Während einige Bauteile des Turmes noch der Zeit um 1200 zugerechnet werden, entstammt der Großteil wohl einer (Um-)Bauphase im 16. Jahrhundert.⁷³⁷ Zutritt erlangt der Besucher über ein Portal im Westen des Turmes.

Das Innere der Kirche ist weiß gehalten. Auf das zweijochige Langhaus mit Kreuzgratgewölben folgt der über einige Stufen zu erreichende Chorraum mit tiefansetzendem Kreuzrippengewölbe. An der nördlichen Ecke zum Durchgang befindet sich die hölzerne Kanzel aus dem Jahre 1671. Nach einer Übermalung in jüngerer Zeit, zeugen lediglich Engelsköpfe in der Sockelzone, der Zahnschnittfries sowie die gedrehten Säulen von einer Entstehung im 17. Jahrhundert. Hinter der Kanzel befindet sich an der Chornordwand ein Gemälde aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, das die Grablegung Christi zeigt. Den Altar ziert heute ein Schrein aus dem 19. Jahrhundert, in dem Szenen und Figuren

⁷³² Neben Deckbergen soll Hildburg auch das Kloster Möllenbeck gestiftet haben, für das die Entstehungszeit 896 gilt. Bentrup 1987, S. 34.

⁷³³ Hundert Jahre später feierte man demnach das 1100jährige Bestehen und hat zu diesem Zweck einen größeren Kirchenführer herausgegeben: Röwer – Schierhölter –

Sternsdorff 1996; Überlegung zu einer späteren Bauzeit bei Bentrup 1987, S. 34.

⁷³⁴ Bentrup 1987, S. 35.; Grote ordnet ihn um 1200 ein. Grote 2001 (Katalogband), S. 191.

⁷³⁵ Bentrup 1987, S. 35.

⁷³⁶ Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 59.

⁷³⁷ Tebbe 1996, S. 193.

aus dem ersten Drittel des 16. Jahrhunderts zu erkennen sind. Neben den 12 Aposteln finden sich auch sieben Szenen der Passion Christi. Unklar ist, ob diese Figuren und Szenen bereits vorher zu einem Retabel gehörten und, wie stark sie im Zuge ihrer Neuplatzierung verändert worden sind.

Exten

Obwohl Exten als eine der ersten Siedlungsplätze im Weserraum gilt, lassen sich erste Erwähnungen einer Kirche erst für das 13. Jahrhundert fassen.⁷³⁸ Es ist wahrscheinlich, dass es an ihrem Bauplatz bereits einen Vorgängerbau gab.

Die St. Cosmae et Damiani-Kirche zu Exten ist eine einschiffige, romanische Hallenkirche mit vorgesetztem Westturm und Apsis. Den Zugang eröffnet ein Portal im Turm. Das zweijochige Langhaus wird von, auf Wandpfeilern ruhenden, hohen Kreuzgratgewölben, die von einem Korbogen voneinander abgesetzt sind, überspannt. Über zwei Stufen ist der Chorraum zu erreichen, der ebenfalls von einem Kreuzgratgewölbe überfangen wird. Hier sind Altar, Taufe, Lesepult und Kanzel untergebracht. Zudem ist an der Nordwand am Durchgang zur Apsis ein steinernes Sakramentshäuschen bzw. Tabernakel zu erkennen.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden zwei hölzerne Skulpturen der Namenspatrone sowie zwei Kruzifixe aus dem 12. und 13. Jahrhundert entfernt und in das Universitätsmuseum von Marburg gebracht.⁷³⁹

Frille

Auf dem mittelalterlichen Siedlungsplatz Frille befand sich bereits am Ende des 14.

Jahrhunderts eine Kirche. Dieser wurde in den folgenden Jahrhunderten stetig verändert und musste letztendlich im Jahre 1911 einem Neubau weichen, welcher der Gemeinde mehr Platz bieten sollte. Der wichtig erscheinende Bau im neoromanischen Stil wird von verschiedenen Bauteilen gegliedert. So integriert sich der Turm im Westen in das Langhaus, welcher seinerseits von einem Querhaus durchbrochen wird. Der Apsis wird ein rechteckiger Chorraum vorgelagert. Im Inneren erinnern einige Wand- bzw. Gewölbemalereien an frühchristliche Gestaltungsformen, wohingegen weitere Ausstattungsstücke einfach gestaltet wurden.

Fuhlen

Die Johannes-der-Täufer-Kirche zu Fuhlen wird 1398 zum ersten Mal erwähnt.⁷⁴⁰ Ihr Westturm, dessen hoher spitzer Turmaufbau erst im 17. Jahrhundert entstand, sowie das Langhaus stammen noch aus romanischer Zeit, während der rechteckige Chorraum erst 1738 angebaut wurde.⁷⁴¹ Interessant ist, dass die Kirche seit dem Mittelalter dem Stift Fischbeck gehört, welches noch heute das Patronatsrecht besitzt.⁷⁴²

Zutritt ist über ein Portal im Westturm, auf den das zweijochige Langhaus folgt, möglich. Mächtige Pilaster trennen die quadratischen Joche mit breiten Bogendurchgängen und stützen die hohen Kreuzgratgewölbe. Der Choranbau wird von einem Muldengewölbe überfangen. Auffällig ist, dass sich hier neben Bänken auch eine Empore befindet. Mittig im Chorraum und vor dem heute schlichten steinernen Altar⁷⁴³ ist die Taufe aus dem 16. Jahrhundert aufzufinden.

Großenheidorn

und Gewandung strahlen Ruhe aus. Eine Fokussierung auf die Schilderung von seinem Leiden ist nicht festzustellen.

⁷⁴⁰ Bentrup 1987, S. 54.

⁷⁴¹ Bentrup 1987, S. 54.

⁷⁴² Bentrup 1987, S. 54.

⁷⁴³ Der ehemalige Marienaltar wurde 1883 vom hessischen Geschichtsverein erworben und

⁷³⁸ Vgl. Bentrup 1987, S. 39.

⁷³⁹ Bentrup 1987, S. 40. Fotos, die via Bildindex einzusehen sind, zeigen einst farbig gefasste, etwa lebensgroße Darstellungen Christi am Kreuz im Viernageltypus. Bekleidet wird er jeweils von einem, Arme und Beine bedeckenden langen Gewand, welches am Bauch gegürtet ist und schlicht wirkt. Mimik

Erstmalig wurde der Ort bereits im Jahre 1247 erwähnt und besaß schon im 15. Jahrhundert eine Kapelle.⁷⁴⁴ Die heutige St. Thomas-Kirche aus dem ausgehenden 17. Jahrhundert ist ein kleinerer Bruchsteinbau mit Satteldach und Dachreiter. An der Giebelseite gibt es einen kleinen Eingang. Nach der Reformation wurde Großenheidorf als Kapellengemeinde mit Steinhude verbunden.

Großenwieden

Bei der St. Matthaei-Kirche zu Großenwieden handelt es sich um eine äußerlich schlichte, aus Bruchstein errichtete Hallenkirche mit Satteldach und Rundbogenfenstern. Der Eingang in das Innere befindet sich im Westturm. Seine Entstehung wird in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts über einem Vorgängerbau aus dem 11. Jahrhundert vermutet.⁷⁴⁵

Das Langhaus umfasst zwei Joche mit niedrigen Kreuzgratgewölben, die, wie der Chorraum, durch schmalere Bogendurchgänge getrennt werden. Im Westen und Norden befindet sich eine Empore, deren Brüstungsfelder neben Zahnschnittfriesen auch über Blendarkaden verfügen. Eine bildliche Ausmalung innerhalb der Arkadenfelder, wie man sie aus anderen Kirchen kennt, liegt nicht vor.⁷⁴⁶

Vor dem Chorraum befindet sich in der rechten Ecke des Langhauses die polygonale Kanzel. Sie folgt der Farbigkeit der Emporen und greift einige von deren Gestaltungsmerkmalen auf. Auf ihr sind vier, aus Holz gefertigte Tafeln mit rundbogigem Abschluss auszumachen. Jede Tafel wird durch rote rundplastische Säulen mit ionischen Kapitellen voneinander getrennt. Ein Schalldeckel überfängt den Kanzelkorb.

Die Holztafeln, welche wohl erst 1966 anstelle der alten eingesetzt wurden⁷⁴⁷, zeigen umlaufend von links nach rechts und jeweils

mit darunter befindlicher Angabe der Bibelstelle Mariae Verkündigung, die Geburt Christi, Kreuzigung sowie die Auferstehung Christi mit der Siegesfahne.

Die Taufe befindet sich mittig vor dem Altar im Chorraum. Links neben dem Ostfenster ist das ehemalige Tabernakel, das heute als Fenster dient, zu erkennen.

Der Chorraum grenzt sich formal von der Gestaltung des Langhauses ab, da hier eine Vielzahl erhalten gebliebener Wand- und Deckenmalereien einen Eindruck von den Kirchenräumen des Mittelalters geben können. Dargestellt sind, soweit erkennbar, in chronologischer Reihenfolge: Der Sündenfall, die Vertreibung aus dem Paradies, die Verkündigung an Maria, die Heimsuchung, die Geburt Christi, die Anbetung der Könige, der Bethlehemische Kindermord, die Flucht nach Ägypten, der zwölfjährige Jesus im Tempel, die Taufe Christi im Jordan, die Hochzeit zu Kanaa, die Salbung in Bethanien, die Versuchung Christi, Christus und die Samariterin am Jakobsbrunnen, die Auferweckung des Lazarus, der Einzug Christi in Jerusalem, die Tempelreinigung Christi, das Abendmahl, Christus am Ölberg, die Gefangennahme Christi, Christus vor Pilatus, Christus vor Herodes Antipas, die Kreuztragung, die Kreuzigung, die Kreuzabnahme, die Grablegung, die Auferstehung Christi, die Frauen am Grab, Noli me tangere und die Himmelfahrt Christi.

Hattendorf

Die St. Eligius-Kirche zu Hattendorf zeichnet sich besonders durch einen wehrhaften Charakter des Westturmes aus, an dessen Südseite der Eingang in das Kircheninnere zu finden ist. Zu den ältesten Teilen der Kirche wird neben dem nördlichen Anbau aus romanischer Zeit auch der Turm gerechnet, der 1642 einen großen Brand überstanden hat, während Langhaus, Chor und Sakristei, wohl aus dem 15. Jahrhundert stammend, 1647 erneuert werden mussten.⁷⁴⁸

befindet sich heute als Dauerleihgabe im Marburger Universitätsmuseum. Information nach Albrecht 2013, S. 305.

⁷⁴⁴ Bentrup 1987, S. 56.

⁷⁴⁵ Grote 2001 (Katalogband), S. 112.; Bentrup 1987, S. 57.

⁷⁴⁶ Beispielsweise die Emporen der Kirchen Fuhlen oder Hülsede

⁷⁴⁷ Bentrup 1987, S. 58.

⁷⁴⁸ Bentrup 1987, S. 58. Grote 2001 (Katalogband), S. 6.

Durch das Portal in der Südwand des Turmes gelangt der Besucher über einen spitzbogigen Durchgang in das Langhaus, das wegen eines südlichen Anbaus über zwei Schiffe mit je zwei Jochen verfügt. Die Gewölbe werden allesamt in der Mitte von nur einem achteckigen Pfeiler getragen. Hohe Kreuzrippengewölbe, deren Schlusssteine jeweils mit figürlichen Darstellungen gestaltet wurden⁷⁴⁹, überspannen die Bankreihen. Zusätzlich zu diesen Sitzmöglichkeiten existiert im südlichen Anbau eine Empore, an deren westlichem Ende die Orgel eingebaut wurde. Der zweijochige Chorraum ist über eine Stufe zu betreten und wird ebenfalls von Kreuzrippengewölben überfangen. Im Chorraum befindet sich eine weitere Empore, deren Aufgang mittels einer Tür verschlossen werden kann und deren Brüstungsfelder an fünf Stellen mit Wappen versehen sind. Der einfache Steinaltar besitzt einen reich verzierten Aufsatz. Links neben dem Altar und teilweise in seine Stufen eingearbeitet befindet sich die reich gestaltete Taufe.

Heuerßen

Die aus Bruchstein errichtete St. Jürgen-Kirche zu Heuerßen stammt in ihrem Kern aus dem 11./12. Jahrhundert und ersetzte wahrscheinlich einen Vorgängerbau. In gotischer Zeit wurde sie baulich verändert, indem unter anderem die Fenster vergrößert und mit Spitzbogen versehen wurden.⁷⁵⁰ Ein Übergang vom Langhaus an die angrenzenden Anbauten im Nordosten und Südwesten ist heute durch ein einheitliches Dach nicht mehr zu erkennen. Nur der im Grundriss quadratische Westturm mit Zeltdach ragt aus dieser Einheit heraus.

Die Hallenkirche wird in zwei Joche mit Kreuzrippengewölben unterteilt. Hinter einem Durchgangsbogen befindet sich der Chorraum.

⁷⁴⁹ So sind das Lamm Gottes mit Siegesfahne, St. Eligius mit Zange und Hammer, Nesselblatt, Rose und Christus mit Siegesfahne zu erkennen.

⁷⁵⁰ Bentrup 1987, S. 71. Der Autor spricht von einer umfassenden Veränderung um 1559 im

Die hölzerne Kanzel im Nordosten sowie die Empore an der Südwand der Kirche wurden ohne figürlichen Schmuck gestaltet. Hinter dem steinernen Altar befand sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts eine Orgel, die dann in den Westen des Kirchenschiffes verlegt wurde.

Hohenrode

Die St. Petrus-und-Andreas-Kirche zu Hohenrode ist eine Hallenkirche, die im Jahre 1172 geweiht wurde. Im frühen 15. Jahrhundert erhielt sie einen Rechteckchor, der sich von außen sichtbar vom restlichen Gebäude absetzt.⁷⁵¹ Der schlanke Westturm mit dem Portal stammt von 1506.⁷⁵² Das zweijochige Langhaus, das mit Kreuzgratgewölben überspannt wird, weist an seiner West- und Nordwand eine Empore auf. Letztere wurde bis an die Nord- und Ostwand des Chorraumes verlängert. Hier befinden sich Altar, Kanzel und Taufe. Ein ehemaliges und bemaltes Tabernakel an der linken Seite der Ostwand wurde wahrscheinlich mit dem Abbau der Orgel im Osten im 19. Jahrhundert zu einem Fenster umfunktioniert.

Auf dem Altar steht ein Retabel mit reicher architektonischer Ausgestaltung. So wird das zentrale Gemälde, das unten links von I.G. Woltemahte 1740 signiert und datiert ist, mit der Darstellung der Kreuzigung von schlanken, marmorimitierenden Säulen gerahmt. Auf der Predella findet sich ein kleineres Gemälde mit der Darstellung des Abendmahls, das eine längere Beischrift nach Lk 22 begleitet.⁷⁵³

Die steinerne Taufe wird inschriftlich auf das Jahr 1654 datiert, verfügt außer dem steinernen Deckel jedoch über keine weitere nennenswerte Gestaltung.

Hohnhorst

Zusammenhang mit der Einführung der Reformation.

⁷⁵¹ Bentrup 1987, S. 73.

⁷⁵² Bentrup 1987, S. 73.

⁷⁵³ Lk 22, 19f.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde die ursprüngliche St. Martin-Kirche zu Hohnhorst, die in ihrem Kern wahrscheinlich auf das frühe 15. Jahrhundert zurückging und 1730 einem Brand ausgesetzt war, durch einen Neubau ersetzt. Ein wohl 1975 überarbeiteter Altar aus ebendieser Zeit zeigt mittig ein durch Größe und Positionierung hervorgehobenes, plastisch gearbeitetes Kruzifix, welches zu seinen beiden Seiten mit den Darstellungen einer Mondsichelmadonna und der des heiligen Martin ergänzt wurde. Dabei wird die Entstehung der Marienfigur in das ausgehende 15. bzw. beginnende 16. Jahrhundert angesetzt.⁷⁵⁴ Welchen Platz diese Figur vor ihrer Einfügung in den modernen Altar inne hatte, bleibt unklar. Es ist möglich, dass sie Bestandteil eines Vorgängeraltares war, wie beispielsweise der Fuhleener Altar zeigt.

Hülsede

Das Dorf Hülsede, das schon 1059 urkundliche Erwähnung fand, ist bis in das 20. Jahrhundert hinein von wechselnden Territorialherren geprägt. Dem seit dem 14. Jahrhundert von den Braunschweig-Lüneburger Herzögen an die Schaumburger Grafen verpfändeten und im frühen 16. Jahrhundert von jenen zurückgeforderten Amt Lauenau zugehörig, war es regelmäßig von den daraus resultierenden Streitigkeiten zwischen den Landesherren betroffen.⁷⁵⁵ Nachdem im Anschluss an die Hildesheimer Stiftsfehde die Schaumburger Grafen schlussendlich mit dem Amt Lauenau belehnt worden waren, folgte mit ihrem Aussterben in der Mitte des 17. Jahrhunderts eine erneute Übernahme des Gebietes durch die Braunschweiger Herzöge. Später wurde es hannoversches Gebiet und nach dem Deutschen Krieg 1866 preußisch. Seit 1973 gehört Hülsede zum Landkreis Schaumburg.

Ab dem 14. Jahrhundert taucht die Familie von Rottorp als Lehnsherr in der Gemeinde auf,

welche mittels geschickter Heiratspolitik Ansehen und Macht festigen konnten, sodass bereits am Ende des 15. Jahrhunderts der Bau einer Wasserburg begonnen werden konnte. In der näheren Umgebung ist der Kirchplatz mit dem Pfarrhaus zu finden.

Die St. Aegidien-Kirche ist eine aus Sandstein errichtete Hallenkirche mit einem rechteckigen Chor, an den sich im Norden eine Sakristei anschließt. In dem spätgotischen Turm mit Walmdach und Laterne, verweisen Bauteile auf einen wahrscheinlich romanischen Vorgänger.⁷⁵⁶

Zugang ist durch den Turm der Kirche im Westen möglich. Durch eine spitzbogige Wandöffnung gelangt der Besucher in das Langhaus mit zwei quadratischen Jochen. Es wird von einem tief ansetzenden Kreuzrippengewölbe überfangen. Ein weiterer spitz zulaufender Bogen wiederum trennt das Kirchenschiff vom quadratischen Chorraum, der über eine Stufe zu erreichen ist. Auch hier findet sich ein Kreuzrippengewölbe.

Die West- und Nordwand des Kirchenraumes wird von der bis zum Chor reichenden Empore aus dem Jahre 1574 dominiert. Kurz vor dem Beginn des Chorraumes gibt es auf der Nordwand des Langhauses noch eine Prieche, die an die Empore angrenzt. Die beiden Bildfelder zeigen hier jeweils ein Wappen und nennen in einer Beischrift sowohl die Besitzer als auch das Entstehungsjahr.⁷⁵⁷

An der Südseite des Kirchenschiffes ist vor dem Chorraum die Kanzel mit Schalldeckel aus dem Jahre 1574 zu erkennen. Gegenüber befindet sich links am Durchgang in den Chor ein achteckiges Taufbecken aus Stein aus dem Jahre 1671. Nahe dem Taufbecken befindet sich im Chorraum an der Nordwand das steinerne Epitaph für Clawes von Rottorp und dessen Ehefrau von 1587.

Im Chor befindet sich links hinter dem Altar eine Sakramentsnische mit Sandsteinrahmung. Eine Besonderheit der Kirche stellen die erhaltenen Gewölbemalereien dar. Sie wurden,

⁷⁵⁴ Dehio 1992, S. 744; Bentrup 1987, S. 76.

⁷⁵⁵ Bentrup 1987, S. 79f.

⁷⁵⁶ Dehio 1992, S. 766; Bentrup 1987, S. 81.

⁷⁵⁷ So waren die Besitzer wohl Herrmann von Mengersheim und seine Gemahlin Sophia Elisabeth von Münnich. Die Prieche entstand 1671.

wie die Darstellungen auf der Empore von den Eigentümern der Höfe des Kirchspiels Hülsede und den Handwerkern der Gemeinde im Jahre 1577 gestiftet.⁷⁵⁸ 1906 wurden diese dann freigelegt, teilweise übermalt und in den folgenden Jahrzehnten mehrmals restauriert. Auch wenn davon auszugehen ist, dass die sichtbaren Darstellungen in der Vergangenheit aufgrund der Überarbeitungen ihr ursprüngliches Erscheinungsbild verloren haben, so sind sie doch inhaltlich unverändert. Die figürlichen Darstellungen, die überwiegend in Rot-, Grün- und Ockertönen gestaltet worden sind, tauchen meist schwarz konturiert und vor hellem Hintergrund auf. Das Bild- und Textfeld jeder Kappe wird jeweils von einem in Grisailletechnik ausgeführten Rahmensystem aus Blatt- und Rollwerk eingefasst, das durch farbig abgesetzte Apfel- und Birnenbuketts sowie Rankenwerk verziert ist. Im Gegensatz zu den Entstehungsdaten taucht der Name des Künstlers nicht auf. In der älteren Forschung ist vermutet worden, dass es sich um Jürgen Dove aus Minden handeln könnte, da dessen Name in dem Schalldeckel der Kanzel mit der Datierung 1578 zu finden ist.⁷⁵⁹ Die Kanzel mit den Malereien in Verbindung zu setzen erscheint jedoch schwierig und aufgrund der fehlenden Vergleichsmöglichkeiten wenig überzeugend. Einige der Malereien orientieren sich an Holzschnitt-Illustrationen zum Neuen

Testament von Jost Ammann (Stecher) und Johann Melchior Bocksberger (Inventor), die nur rund ein Jahrzehnt vor der Ausmalung der Hülseder Kirche entstanden sind.⁷⁶⁰ Der Maler überträgt dabei eher selten die graphische Vorlage in jedem Detail. Stattdessen sind lediglich einzelne Motive oder die Komposition – auch als Konglomerat mehrerer Blätter oder spiegelbildlich – wiederzuerkennen. Zentrale Motive sind durch Hervorhebung oder Aussparung inhaltlich verschoben und erwecken damit den Eindruck einer übergeordneten Gesamtkonzeption.⁷⁶¹

Wie auf Fotoaufnahmen aus der Mitte des 20. Jahrhunderts zu erkennen ist, lagen einst auch Wandmalereien auf den Schildbögen des Chorraumes vor.

Kathrinhagen

Nach der Mitte des 11. Jahrhunderts entwickelte sich das Kirchspiel Kathrinhagen, an dessen Stelle zuvor lediglich eine Kapelle zu Ehren der heiligen Katharina gestanden hatte.⁷⁶² Die heutige Katharinenkirche ist ein in Bruchstein errichteter romanischer Bau, der sich durch einen hohen Wehrturm im Westen

⁷⁵⁸ Auf den Textfeldern neben der Darstellung des Sündenfalls wird auf zwei Familienmitglieder der Familie Stumeier verwiesen, wobei es sich um die Stifter handeln könnte. Auch Bentrup 1987, S. 82.

⁷⁵⁹ Bentrup 1987, S. 83. Anton nennt ebenfalls die Inschrift, jedoch steht sie dem Zusammenhang von Malerei und Kanzel skeptisch gegenüber. Anton 1977, S. 216.

⁷⁶⁰ Erstmals durch Sigmund Feyerabend zwischen 1564-1600 in „Neuwe Biblische Figuren deß Alten und Neuwen Testaments [...]“ verlegt worden.

⁷⁶¹ So illustrierte beispielsweise Amman die Flucht Lots und seiner Töchter mittels vier auf den Bildgründen verteilten Stationen. Durch

Größe und Platzierung hervorgehoben waren der Wein trinkende Lot mit seinen beiden Töchtern in einer Felsformation im Vordergrund. Damit stand der Ausgang der Erzählung, die Bildung zweier neuer Volksstämme - die Töchter Lots hatten ihren Vater betrunken gemacht, des Nachts sein Lager geteilt und in der Folge jeweils einen Sohn von ihm bekommen⁷⁶¹ - , im Vordergrund. Diese Szenerie fehlt in Hülsede ganz.

⁷⁶² „Capella in indagine beatae catharinae“. Vgl. Siebert 1978, S. 1; Bentrup 1987, S. 85.

auszeichnet. Der Chorraum, an dessen Nordseite ein Anbau liegt, ist von Außen bereits zu erkennen, da er kleiner ist, als das voranstehende Langhaus. Über ein Hauptportal im Westturm sowie über einen Eingang an der Südseite sind heute Zugänge in das Innere möglich.

Das zweijochige Langhaus mit tief ansetzenden Kreuzrippengewölben wird vom Chor durch einen breiteren Triumphbogen getrennt. An der nördlichen Wand des Triumphbogens ist heute das hölzerne Relief einer Pietà-Darstellung angebracht. Es ist leider so beschädigt, dass der liegende Christus auf dem Schoß seiner Mutter nur noch erahnt werden kann.

Das westliche Joch wird nahezu vollständig von einer blauen Orgelempore beherrscht, deren Brüstungsfelder lediglich durch florale Ornamente verziert werden.

Die Kanzel ist hinter dem Triumphbogen auf der rechten Seite aufgestellt und verfügt auf ihren vier Seiten über Bildfelder zwischen Blendarkaden, die drei der vier Evangelisten sowie die Kreuzigung Christi zeigen. Ihr gegenüber befindet sich die eher schmucklose hölzerne Taufe.

An der nördlichen Außenwand ist ein Kreuzigungsrelief aus dem 14. Jahrhundert zu erkennen, das neben der zentralen Darstellung der Kreuzigung mit Maria und Johannes auch in den vier Ecken die Evangelistensymbole aufweist.⁷⁶³

Krankenhagen

Nachdem das Kirchspiel Krankenhagen im Jahre 1960 selbstständig wurde, ließ die Gemeinde noch im selben Jahr eine Kirche nach Plänen eines einheimischen Architekten auf dem Nottberg errichten. Die Erlöserkirche ist eine rechteckige Hallenkirche mit Satteldach. An der westlichen Giebelseite befindet sich mit einigem Abstand zum Bau der schlanke Turm. Im Inneren begegnet ein heller Raum mit flacher Holzdecke. An den Stufen

zum quadratischen Altarraum findet sich rechts eine säulenförmige Taufe. Links ist die holzverkleidete Kanzel aus der Entstehungszeit der Kirche zu erkennen.

Krückeberg

Das Alter der Petri-Kirche zu Krückeberg ist nicht genau festzustellen, jedoch werden die Entstehung ihres Westturmes und die des Langhauses etwa in das 12. Jahrhundert datiert.⁷⁶⁴ Zur Zeit des reformatorischen Umbruchs wurde die Gemeinde bereits von dem Geistlichen aus Oldendorf betreut, der seit 1552 nach der Lehre Luthers predigte.⁷⁶⁵

Dem unverputzten Bau mit Satteldach und quadratischem Westturm ist bereits von außen die Gliederung in zwei Joche und einen quadratischen Chorraum anzusehen. Nach dem Eintritt durch das Hauptportal im Turm findet sich der Besucher unterhalb der Empore mit Orgel im Langhaus wieder. Beide Joche werden mit Kreuzgratgewölben überfangen. Am Übergang zum Chorraum, der über eine Stufe zu erreichen ist und ebenfalls von einem Kreuzgratgewölbe überfangen wird, befindet sich rechts eine hölzerne Kanzel ohne figürlichen oder ornamentalen Schmuck. Links neben dem Altar sind das schlichte Lesepult und die hölzerne Taufe aus dem Jahre 1606 zu finden.⁷⁶⁶

Lachem

Die St. Paulus-Kirche zu Lachem ist ein aus Bruchstein errichteter Bau mit vorgelagertem Westturm wehrhaften Charakters. Noch heute ist die Kirche mit steinernen Dachschindeln gedeckt. Von einem Portal in der Nordwand des Kirchenschiffes ist das Innere zu betreten. Dort wird ersichtlich, dass es keinen separierten Chor gibt und auf jegliches Gewölbe verzichtet wurde. Es lässt sich noch eine ursprüngliche flache Holzdecke finden. Die schlichte Empore verläuft entlang der West-, Nord- und Ostwand. Der Altar wird von einem reichverzierten Aufsatz bekrönt, auf dem zentral ein größeres

⁷⁶³ Tebbe 1996, S. 217 nach Bentrup 1987, S. 86.

⁷⁶⁴ So Bentrup 1987, S. 89f; Dehio 1992, S. 814f.

⁷⁶⁵ Bentrup 1987, S. 89.

⁷⁶⁶ Mk 16,16.

Gemälde des Heilands zu sehen ist. Dieses wird von den letzten Bearbeitern des „Dehio-Handbuchs“ ohne weitere Begründung in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert.⁷⁶⁷ An der Südwand befindet sich die Kanzel, die im Jahr 1663 entstand.⁷⁶⁸ Die schlichte steinerne Taufe wurde im 19. Jahrhundert geschaffen.

Lauenau

Die neogotische St. Lukas-Kirche in Lauenau wurde zwischen 1877 und 1879 nach Plänen Konrad Wilhelm Hases in Backstein errichtet. Sie ersetzt eine Kapelle aus dem Jahre 1578. Bei dem Bau handelt es sich um eine dreischiffige Hallenkirche mit Querhaus, Westturm und einer Apsis mit Fünf-Achtel-Schluss. Die Säulen wurden wie die Rippen des Kreuzrippengewölbes in Backstein gearbeitet. Aus diesem Material bestehen auch die Emporen an der West-, Nord- und Südwand sowie der Altar. Sie unterscheiden sich damit von der Kanzel am südöstlichen Übergang zum Chor, die sich durch helle Sandsteintafeln mit den Darstellungen der vier Evangelisten auszeichnet. Die auf das Jahr 1594 datierte Kanzel stammt aus der Kreuzkirche in Hannover und gelangte im 17. Jahrhundert in die Kapelle von Lauenau. Auch die Taufe von 1656 wurde von dem Vorgängerbau übernommen und findet sich in einer kleinen Taufkapelle im Nordosten der Kirche.

Lauenhagen

Die Maria-Magdalena-Kirche zu Lauenhagen wird erstmals im Jahre 1253 erwähnt und erfuhr besonders im 15. Jahrhundert Umbaumaßnahmen.⁷⁶⁹ So wurden dem romanischen Langhaus gekuppelte Dreipass- oder Spitzbogenfenster hinzugefügt und im Inneren Kreuzrippengewölbe eingezogen. Neben dem quadratischen Westturm ist von Außen auch eine halbkreisförmige Apsis im Osten zu erkennen. Sie ist allerdings ein moderner Anbau aus dem Jahr 2007.

Im Inneren erweist sich der Bau als Hallenkirche mit drei Jochen, die von tiefansetzenden Kreuzrippengewölben überfangen werden. Im Westen befindet sich die Empore mit einer Orgel. Auf dem Altar ersetzt ein modernes Retabel von Werner Petzold aus dem Jahr 2005 das ehemalige aus dem frühen 17. Jahrhundert. Es wurde um die Mitte des 20. Jahrhunderts entfernt, wobei die Flügel mit der Auferstehung Christi und Jesus im Garten Gethsemane verloren gegangen sind.⁷⁷⁰ Das Abendmahl aus dem Zentrum des Retabels war 1962 noch an der Nordwand des Langhauses aufgehängt, wie photographische Aufnahmen aus der Zeit belegen.

Wie der moderne Altaraufsatz stammt auch die Sandsteintaufe aus heutiger Zeit. Dagegen wird die Kanzel in die Zeit der Frührenaissance datiert und zeigt in ornamental verzierten Medaillons Profilbildnisse unbekannter männlicher Personen.

Lindhorst

Erste Erwähnungen über eine Kirche in Lindhorst sind für das 14. Jahrhundert belegt, wobei höchstwahrscheinlich bereits davor ein Bau existierte.⁷⁷¹ Die St. Dionysius-Kirche ist eine romanische Hallenkirche mit Westturm, die in gotischer Zeit bauliche Veränderungen, wie den Einbau von gekuppelten Dreipassfenstern, erfahren hat. An der südöstlichen Ecke des Langhauses befindet sich ein saalartiger Anbau aus dem 20. Jahrhundert.

Im Inneren der Kirche begegnen dem Besucher drei Joche, die von Kreuzrippengewölben überfangen werden. Die Apsis wurde als Fünf-Achtel-Schluss gestaltet. Hier finden sich neben einem modernen Altarstein und Lesepult auch die steinerne Taufe aus dem 17. Jahrhundert sowie das Mittelstück eines Retabels aus dem Jahr 1515/20. Es zeigt die Kreuzigung Christi sowie vier Heiligenfiguren in kleineren Nischen.

⁷⁶⁷ Dehio 1992, S. 816.

⁷⁶⁸ Wie auf einer fotografischen Aufnahme aus dem Bildindex vermerkt ist.

⁷⁶⁹ Bentrup 1987, S. 97; Dehio 1992, S. 833.

⁷⁷⁰ Kölling 1989, S. 211.

⁷⁷¹ Bentrup 1987, S. 100.

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurden im Chorgewölbe Ausmalungen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts freigelegt, die allerdings anschließend größtenteils wieder übermalt worden sind.⁷⁷² Es handelte sich einst um Darstellungen der Anbetung der Weisen, der Auferstehung Christi, der Verkündigung, des Weltgerichts, des Abendmahls sowie der Geburt Christi.⁷⁷³

Johannes Rhode war der Geistliche des 16. Jahrhunderts für Lindhorst, der wohl bereits 1537 das Abendmahl in beiderlei Gestalt ausgeteilt und auch Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten haben soll.⁷⁷⁴

Luthe

Im Jahre 1819 wurde die spätmittelalterliche Kapelle durch einen Kirchenneubau im neoromanischen Stil ersetzt. Das rechteckige Langhaus ohne Apsis verfügt über einen Westturm und hohe Rundbogenfenster. Im Inneren erweist sich das Gebäude als Basilika mit tonnengewölbtem Mittelschiff und Flachdecken über den Seitenschiffen. Eine Empore liegt an der West-, Nord- und Südwand vor. Sie endet an einer Stufe, die gleichsam den Beginn des Chorraumes anzeigt. In ihm befinden sich ein klassizistischer Kanzelaltar, das Lesepult sowie die steinerne Taufe.

Meerbeck

Die zwischen 1522 und 1525 erbaute Bartholomäus-Kirche zu Meerbeck wurde auf einem Vorgängerbau, dessen Grundmauern teilweise noch erhalten sind, errichtet und im 19. Jahrhundert erweitert.⁷⁷⁵ Sie hat einen kleinen Westturm, ein Langhaus mit Spitzbogenfenstern sowie einen dreiseitigen

Chorschluss. Im Inneren erweist sie sich als Basilika mit tonnengewölbtem Mittelschiff. In den Seitenschiffen, die von einer Flachdecke abgeschlossen werden, befinden sich die zweistöckigen Emporen. Die Brüstungsfelder der Empore im Westen weisen Bildnisse der Apostel und Propheten auf, die mittels Bildunterschriften benannt werden. Unklar ist, wann diese Darstellungen entstanden sind, doch verweist Bentrup darauf, dass sie nach dem Umbau im 19. Jahrhundert zunächst ausgelagert wurden und erst später ihren heutigen Platz fanden.⁷⁷⁶

Im Chorraum, der mit einem Kreuzgratgewölbe überfangen wird, finden sich der steinerne Taufstein, das Retabel aus dem frühen 16. Jahrhundert sowie die Kanzel aus dem Jahre 1680. Ihr Träger, eine Mosesfigur, ging während einer Auslagerung genauso wie der Schalldeckel verloren.⁷⁷⁷

Meinsen

Die evangelisch-lutherische Kirche von Meinsen ist ein neogotischer Bau, der in Backstein errichtet und 1878 geweiht wurde. Im Inneren erweist er sich als dreischiffige Hallenkirche mit Querhaus. Das Mittelschiff besitzt drei Joche, die von Kreuzgratgewölben überfangen werden. Letztere finden sich auch bei dem Querhaus, jedoch nicht bei den Seitenschiffen, die mit flachen Holzdecken versehen sind. Über zwei Stufen ist der Chorraum mit Fünf-Achtel-Schluss zu erreichen. An seiner südwestlichen Seite befindet sich die Kanzel mit Schalldeckel sowie in der Nähe dazu ein Lesepult. Beide entstanden im 19. Jahrhundert. Die Taufe aus dem Jahre 1592 befindet sich an der nordwestlichen Seite des Chorraums und wurde

⁷⁷² Bentrup 1987, S. 101.

⁷⁷³ Aufnahmen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben sich erhalten und waren mir über den Bildindex frei zugänglich. Das Foto mit der Zuschreibung „Mariae Verkündigung“ zeigt allerdings nur eine sitzende Gestalt sowie ein geflügeltes Wesen, sodass auch von einer Weltgerichtsdarstellung gesprochen werden könnte. So auch Bentrup 1987, S. 101. Anton

1977, S.218 nennt beide Darstellungen separat voneinander.

⁷⁷⁴ Bentrup 1987, S. 102.

⁷⁷⁵ Schönermark 1979 [1897], S. 117; Bentrup 1987, S. 107; Albrecht 2013, S. 299.

⁷⁷⁶ Bentrup 1987, S. 108.

⁷⁷⁷ Schönermark 1979 [1897], S. 121; Dehio 1992, S. 935.

aus einem Vorgängerbau übernommen. Auf ihr ist zu lesen: „WOL DAR GELOVET UNDE GEDOFFT WERT DE WERT SALICH – WOL OVERST NICHT GELOVET DE WET VORDOMET – MARCI AM LESTEN“.⁷⁷⁸

Auf dem Altar ruht ein neogotisches Retabel, das im Zentrum ein Gemälde des Heilands zeigt.

Petzen

Dem Archidiakonat Obernkirchen zugehörig, konnte Petzen bereits 1190 eine erste Kirche aufweisen.⁷⁷⁹ Die heutige St. Cosmas-et-Damian-Kirche ist eine romanische Saalkirche, die zu Beginn des 13. Jahrhunderts einen Turm erhielt und dabei vermutlich auch umgebaut wurde. Dem rechteckigen Chorraum wurde im 20. Jahrhundert jeweils ein Anbau im Norden und Süden angegliedert. Über der Tür im Westen des Turmes sind die Buchstaben „VDMIE“ sowie die Jahreszahl „AD1552“ zu erkennen.⁷⁸⁰

Im Inneren der Kirche sind zwei Joche zu erkennen, die von einem Kreuzgratgewölbe überfangen werden. Ebenso wird auch der Chorraum von einem Kreuzgratgewölbe überfangen. Hier findet sich ein Altarretabel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, das fünf Passionsszenen zeigt. An der nordwestlichen Ecke des Altarraumes steht das mit Ornamenten und Engelsköpfen verzierte, steinerne Taufbecken aus der Zeit um 1700. Aus dieser Zeit stammt vermutlich auch die Kanzel ohne bildlichen Schmuck an der südwestlichen Ecke des Chores.

Pollhagen

Die ursprüngliche Kapellengemeinde Pollhagen konnte im Jahre 1897 mit dem Bau

einer eigenen Kirche beginnen. Die neogotische Hallenkirche St. Johannis ist ein in Sandstein errichteter Bau mit zierlichem Westturm und Ostapsis mit Fünf-Achtel-Schluss. Im Inneren verfügt er über ein tonnengewölbtes Langhaus, an dessen westlicher Seite sich eine Orgelempore befindet. Die Kanzel im Südwesten des Chorraumes wurde wie das Retabel in Holz gearbeitet und weist neogotische Stilelemente auf. Auch die Taufe entstand mit dem Neubau der Kirche.

Probsthagen

Die evangelisch-lutherische Kirche von Probsthagen wird erstmals für das Jahr 1240 schriftlich dokumentiert.⁷⁸¹ Die in Bruchstein errichtete Saalkirche verfügt über einen quadratischen Westturm sowie über einen kleinen, ebenfalls im Grundriss nahezu quadratischen Choranbau. Im Inneren begegnet eine hölzerne Balkendecke im Langhaus, die sich von dem im Chorraum tiefansetzenden Kreuzrippengewölbe unterscheidet. An der West- und Nordwand des Langhauses ist eine moderne Empore mit Orgel zu finden.

Über eine Stufe ist der Chorraum mit dem steinernen, aus einem Stück gefertigten Taufbecken zu erreichen. Hinter dem Altar, der kein Retabel besitzt, sieht man an der Ostwand links unterhalb des Fensters ein in die Wand eingelassenes Steinrelief, das eine mehrfigurige Kreuzigung zeigt. Wie bei anderen Kirchen in Schaumburg, könnte es sich auch hierbei um ein einst in der Außenwand eingelassenes Relief handeln.⁷⁸²

Die Kanzel befindet sich noch auf der Südostseite des Langhauses.

Eine Besonderheit der Kirche in Probsthagen bildet das in der Nordwand des Langhauses

⁷⁷⁸ Nach Mk 16, 16.

⁷⁷⁹ Dehio 1992, S. 1093; Bentrup 1987, S. 136.

⁷⁸⁰ Schönermark 1979 [1897], S. 125. VDMIE vertritt dabei die Initialen des Satzes „Verbum Dei manet in aeternum“ aus Jes 40,8. Er wird als protestantische Inschrift verstanden. Bei der Wieden 2011b, S.31. In Zusammenhang mit der Jahreszahl 1552 ist dies ein Hinweis auf das

lutherische Bekenntnis vor offizieller Einführung der Reformation.

⁷⁸¹ Bentrup 1987, S. 141; Schönermark 1979 [1897], S. 127.

⁷⁸² Noch bei Schönermark 1979 [1897], S. 128f. wird erklärt, dass dieses Relief an der nördlichen Außenwand zu finden ist. Er datiert es auch auf den Beginn des 14. Jahrhunderts.

befindliche Sepulcrum. Ein steinerner Rahmen ist am oberen Rand mit vier Blumen (Lilien?) sowie dem Haupt Christi in der Mitte verziert. Es wurde stellvertretend für das Grab Christi in der Kirche mit der Aufgabe, an die Kreuzzüge im 13. Jahrhundert zur Befreiung des Grabes Christi in Heiligen Land zu erinnern, angelegt.

Rodenberg-Grove

Die St. Jakobi-Kirche zu Rodenberg findet sich in der ehemaligen Ortschaft Grove, die erst in der Mitte des 19. Jahrhunderts endgültig der Stadt zugesprochen wurde. Davor besaß Grove lange Zeit eine eigene Pfarrei und führte von Rodenberg getrennte Gottesdienst durch.⁷⁸³ Die Kirche war zunächst dem heiligen Jakobus, später Aller Heiligen geweiht.⁷⁸⁴

In ihrer Substanz geht die romanische Hallenkirche mit dreiseitigem Chorschluss und tonnengewölbten Schiff auf das 12. Jahrhundert zurück, erfuhr im 15. Jahrhundert jedoch Veränderungen, wie beispielsweise der Einbau spitzbogiger Fenster im Langhaus zeigt. Im Inneren findet sich im Westen und Norden des Langhauses eine Empore aus dem 20. Jahrhundert. Im Chor befindet sich die steinerne Taufe, die inschriftlich in das Jahr 1578 datiert wird. Zudem ist auf dem Altar ein Retabel aus dem zweiten Viertel des 15. Jahrhunderts zu sehen. An der Südwand des Langhauses ist eine Vielzahl hölzerner Arbeiten zu bemerken. Darunter eine von Engeln bekrönte Madonnenfigur sowie ein überlebensgroßes Kruzifix, die beide in das ausgehende 15. Jahrhunderts datiert werden.⁷⁸⁵ Zu sehen sind jedoch auch kleinere Einzelfiguren der vier Evangelisten sowie des auferstandenen Christus. Möglicherweise stammen sie von einer heute nicht mehr existierenden Kanzel.

Rolfshagen

Die Christus-Kirche zu Rolfshagen wurde im Jahre 1954 eingeweiht. Sie ist eine

neoromanische Hallenkirche, deren rechteckiger Westturm einen wehrhaften Charakter aufweist. Das Kirchenschiff wird von einem hölzernen Tonnengewölbe überfangen. Lediglich an der Westseite liegt eine Orgelempore vor. Über einige Stufen ist der quadratische Chorraum zu erreichen, in dem sich der steinerne Altar ohne Retabel befindet. In der südöstlichen Ecke des Langhauses ist die hölzerne, nicht bildlich gestaltete Kanzel zu erkennen.

Sachsenhagen

Jahrhundertlang wurde Sachsenhagen in zwei Gebiete unterteilt, von denen das nördliche dem Kirchspiel Bergkirchen und das südliche dem Kirchspiel Lindhorst zugehörig war.⁷⁸⁶ Damit verfügte der Ort über einen langen Zeitraum nicht über eine eigene Gemeinde mit zugehörigem Kirchenbau. Erst mit der Erteilung von Stadtrecht um 1650 konnte ein solcher errichtet werden. Die St. Elisabeth-Kirche ist eine dreischiffige Hallenkirche mit Fünf-Achtel-Schluss. Der Turm wurde erst im 20. Jahrhundert dem bestehenden Bau hinzugefügt. Im Inneren begegnet eine flache Holzdecke. Schiff und Chor werden durch eine Balustrade voneinander getrennt, jedoch mittels der darüber hinweg ragenden Kanzel verbunden. Sie stammt wohl wie die steinerne Taufe mit Engelsköpfen aus der Entstehungszeit der Kirche und damit aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts.⁷⁸⁷ Der Korb der Kanzel wird mit Reliefs der vier Evangelisten geschmückt, auf dem Deckel ist eine rundplastische Christusfigur mit der Siegesfahne zu erkennen. 1679 entstand das reich verzierte Retabel, das mittig das Abendmahl und in einem kleineren Bildfeld darüber Christus am Ölberg zeigt.⁷⁸⁸

Segelhorst

Die Marienkirche in Segelhorst ist eine weißverputzte Hallenkirche mit quadratischem Chorraum, deren älteste Bauteile auf das frühe 12. Jahrhundert zurückgehen.⁷⁸⁹

⁷⁸³ Ausführlicher bei Bentrup 1987, S. 153f.

⁷⁸⁴ Dehio 1992, S. 1140f.

⁷⁸⁵ Dehio 1992, S. 1141.

⁷⁸⁶ Bentrup 1987, S. 161.

⁷⁸⁷ Bentrup 1987, S. 161.

⁷⁸⁸ Bentrup 1987, S. 161.

⁷⁸⁹ Dehio 1992, S. 1198; Bentrup 1987, S. 166.

Das Langhaus besitzt zwei, im Grundriss quadratische Joche mit Kreuzrippengewölben. Sie mussten nach einem Einsturz im 15. Jahrhundert erneuert werden.⁷⁹⁰ Der Chorraum, der durch einen spitzbogigen Triumphbogen vom Langhaus getrennt wird, wird ebenfalls von einem Kreuzrippengewölbe überspannt. Hier finden sich neben einer Orgelempore im Osten das schlichte Leseputz sowie die steinerne Taufe. Nur vom Chorraum aus ist durch einen Aufgang im Triumphbogen die Kanzel aus dem Jahr 1557 zu betreten, welche sich im rechten vorderen Teil des Langhauses befindet und dort von einer schmalen weißen Säule getragen wird. Auf den Brüstungsfeldern ihres Korbes sind Darstellungen der vier Evangelisten zu erkennen. Auf dem steinernen Altar befindet sich eine Abendmahldarstellung aus dem späten 16. Jahrhundert. Im Westen und Norden des Langhauses ist eine Empore zu erkennen. An zwei Wänden haben sich Darstellungen aus dem 15. Jahrhundert erhalten, die Maria als Strahlenkranzmadonna zeigen.

Seggebruch

Die evangelisch-lutherische Kirche von Seggebruch wurde erst zwischen 1912 und 1913 als neoromanische Basilika mit Querhaus von August Kelpke aus Hannover errichtet. Im Inneren findet der Besucher die hölzerne Ausstattung aus der Bauzeit vor. Das Langhaus wird von einer umlaufenden Empore dominiert, die im Westen eine Orgel trägt. Der quadratische Chorraum mit Apsis ist über drei Stufen zu erreichen. Im Südosten befindet sich die ornamental verzierte Kanzel. Auf dem hölzernen Altar erhebt sich eine freiplastische Kreuzigungsszene.

Steinbergen

Die St. Agnes-Kirche zu Steinbergen ist ein in Backstein errichteter, neogotischer Bau aus dem Jahre 1888/89. Die Hallenkirche mit

Querhaus verfügt über einen schlanken Westturm und einen Chor mit Fünf-Achtel-Schluss. Der Bau ersetzt einen Vorgängerbau, der erstmals im 12. Jahrhundert schriftlich belegt wird. Im Inneren unterteilen die aus Backstein errichteten Emporen das Langhaus in drei Schiffe. Überspannt werden sie von einer hölzernen Dachkonstruktion. Über drei Stufen ist der Chorraum zu erreichen an dessen südwestlicher Seite die Kanzel auf einem hohen Ständer steht. Ihre Brüstungsfelder sind nicht bildlich gestaltet. Auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich die steinerne Taufe, die das einzig erhaltene Ausstattungsstück aus dem Vorgängerbau darstellt. Auf dem hölzernen Altar ist ein neogotisches Retabel mit der Darstellung des segnenden Christus zu erkennen.

Steinhude

Die Petruskirche von Steinhude, die zwischen 1804 und 1854 errichtet wurde, ersetzt einen Kirchenbau aus dem 16. Jahrhundert, der durch verschiedene Brände und in Folge des Dreißigjährigen Krieges stark in Mitleidenschaft geraten war. Sie ist eine in Bruchstein errichtete Hallenkirche mit klassizistischen Stilelementen. Ein separater Chorraum liegt nicht vor. Stattdessen befindet sich der Altar an der Ostwand des tonnengewölbten Langhauses. Die Empore erstreckt sich über die Nord-, West- und Südwand. Kanzel, Taufe und Altar wurden nicht bildlich gestaltet. Ein lebensgroßes Kruzifix wurde wie eine Johannesfigur hinter der Taufe von dem Steinhuder Künstler Ernst Weber in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gefertigt.

Sülbeck

Im Kern stammt die Kirche Zum Heiligen Kreuz in Sülbeck aus dem 13. Jahrhundert. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde ihr Schiff jedoch ausgebaut. Die Hallenkirche mit Satteldach verfügt über Spitzbogenfenster und eine Apsis. Im Inneren begegnet dem

⁷⁹⁰ Bentrup 1987, S. 166.

Besucher eine umlaufende Empore an der Nord-, West- und Südwand des Langhauses. Es wird von einer hölzernen Dachkonstruktion überfangen. Über eine Stufe ist zunächst der Chorraum mit der Kanzel und dem Leseputz zu erreichen. In der Apsis steht der Altar, auf dem sich ein lebensgroßes Kruzifix aus dem 12. Jahrhundert befindet. Die steinerne Taufe aus vorreformatorischer Zeit fand in einem kleinen Kapellenanbau Aufstellung.

Vehlen

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde anstelle eines romanischen Vorgängerbaus die evangelisch-lutherische Kirche in Vehlen errichtet. Sie ist eine neogotische Hallenkirche mit Satteldach und angebautem Chorraum mit Fünf-Achtel-Schluss. Im Inneren wird sie durch schlanke Säulen in drei Schiffe unterteilt, die von einer hölzernen Dachkonstruktion überfangen werden. Im Norden und Westen befindet sich eine Empore. Am Übergang zum Chor ist im Süden die hölzerne Kanzel untergebracht, die mit Maßwerkfenstern gestaltet wurde. Ihr gegenüber befindet sich die schlanke steinerne Taufe. Auf dem Altar steht ein neogotisches Retabel mit der Darstellung der Kreuzigung im Zentrum.

Weibeck

Die Lukaskirche zu Weibeck ist eine aus Bruchstein errichtete romanische Saalkirche mit vorgelagertem, quadratischem Westturm wehrhaften Charakters. Während das Schiff von einer verputzten Flachdecke überspannt wird, zeigt sich im Chorraum ein Kreuzrippengewölbe. Auf dem steinernen Altar ruht ein hölzerner Aufsatz, der mittig die Darstellung des Abendmahls zeigt. Im Westen und Norden des Langhauses erstreckt sich die Empore.

Wendthagen

Erst im Jahre 1954 wurde die Kirchengemeinde gegründet und erhielt in den folgenden Jahren die Rogate-Kirche. Sie ist eine längsrechteckige Saalkirche mit Rundbogenfenstern und quadratischem Turm im Nordwesten. Das Langhaus wird von einer Flachdecke überspannt. Eine Empore findet sich nur im Westen. Über eine Stufe ist der Chorraum zu erreichen, in dem sich die hölzerne Kanzel und das Leseputz aus der Entstehungszeit der Kirche befinden. In einer Chornische steht der steinerne Altar ohne nennenswerten Aufsatz.

Wiedensahl

Wahrscheinlich handelt es sich bei der St. Nicolai-Kirche zu Wiedensahl um einen Neubau aus dem 16. Jahrhundert, nachdem der Vorgängerbau aus dem 13. Jahrhundert zu klein geworden war.⁷⁹¹ Spitzbogige Fenster zieren das kurze Langhaus mit vorgelagertem Westturm und nördlichen Anbau. Der von außen nicht unterschiedene Chorraum wird im Inneren von einem Kreuzrippengewölbe überspannt und durch einen Triumphbogen von dem mit einem Tonnengewölbe versehenen Langhaus getrennt. An der West- und Nordwand liegt eine schlichte Empore mit Spindelstäben vor. Nur im Westen verfügt sie über die Darstellungen der vier Evangelisten unbekanntes Alters. Obwohl sich die Empore in ihrer Gestaltung von den anderen Ausstattungsstücken unterscheidet, könnten Zahnschnittfries und Spindelstab auf eine zeitliche Nähe zu diesen weisen. Der auf einem polygonalen Pfeiler ruhende und reich ausgestaltete Kanzelkorb von 1675 weist Blendarkaden auf, in deren Nischen Halbreiefs die vier Evangelisten darstellen. Gegenüber der Kanzel steht die Taufe aus dem Jahre 1672.

⁷⁹¹ Bentrup 1987, S. 224.

9 Abbildungen

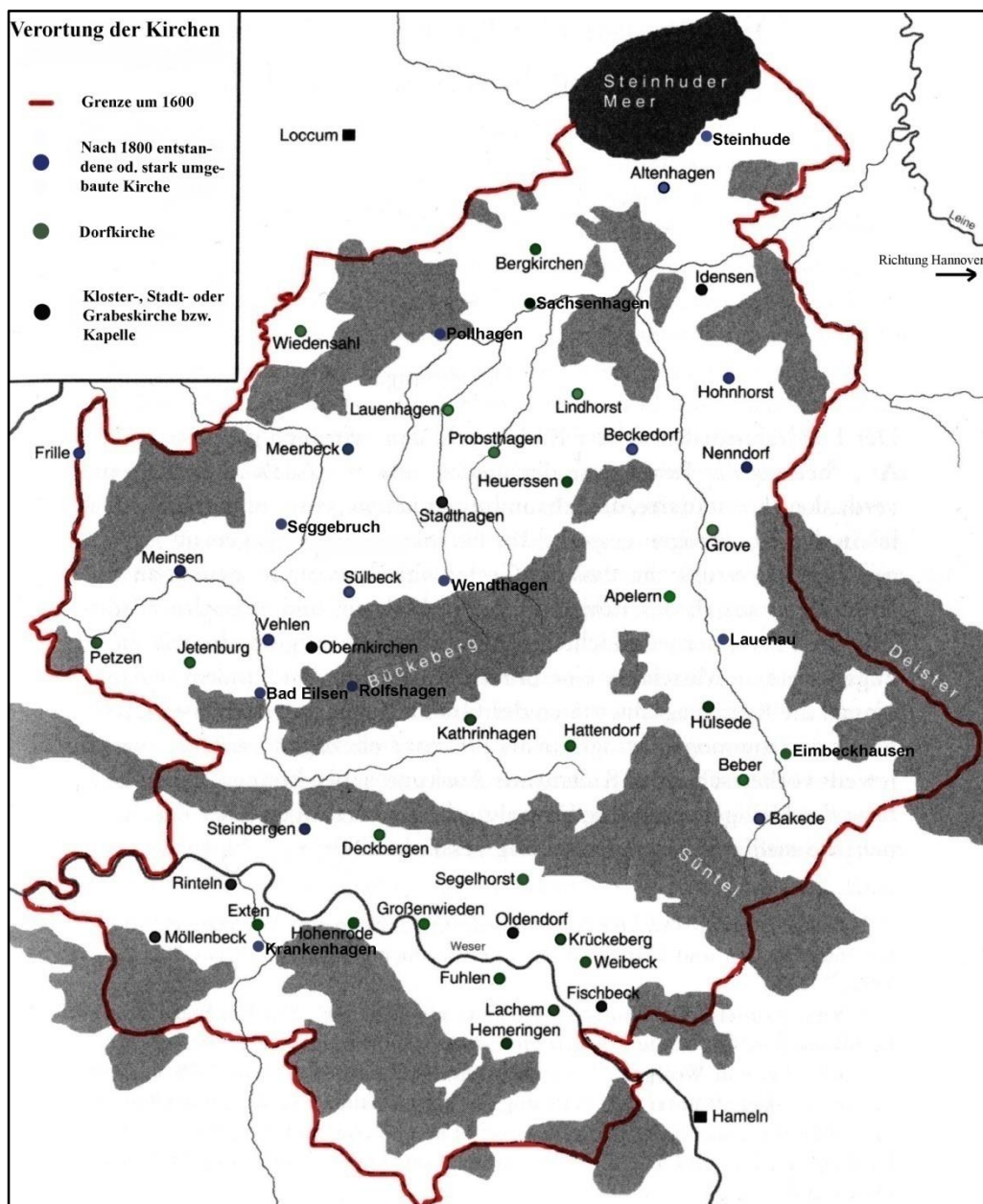


Abb. 1: Übersichtskarte der Grafschaft Schaumburg.



Abb. 2: Altarretabel in der Kirche St. Petri in Deckbergen, Ende 15. Jahrhundert, Umfeld des Meisters des Altars von Abbenrode (?).



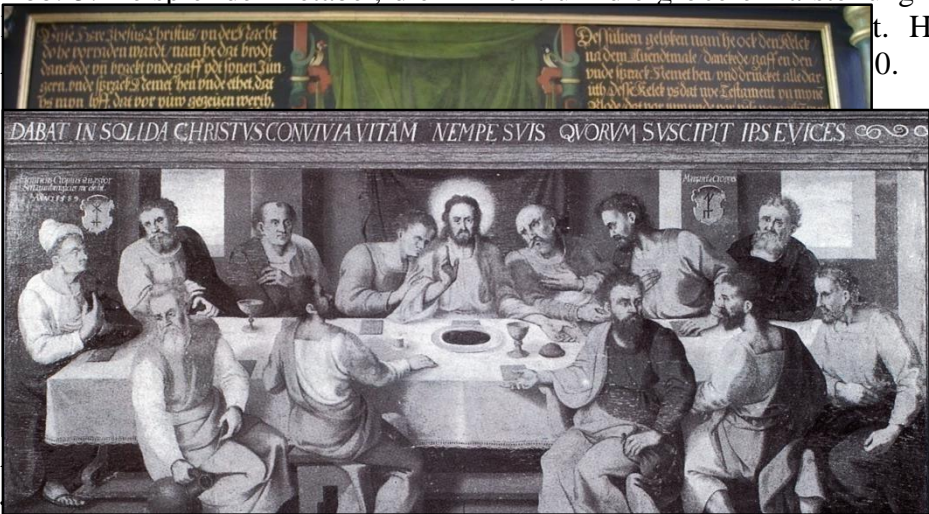
Abb. 3: Ehem. Altarretabel der Fuhleener Johannes-der-Täufer-Kirche, 1520, Werkstatt aus dem Umfeld des Bartold Kastrop.



Abb. 4: Mittelschrein des Altarretabels der Kirche St. Dionysius in Lindhorst, um 1515/20, Hildesheimer Epiphaniusmeister.



Abb. 5: Beispiel der Retabel, die im Zentrum die größere Darstellung der



t. Hier
0.



Abb. 8: Altarretabel mit dem Abendmahlsgemälde zusammen mit weiteren Darstellungen. Hier das Retabel in der St. Eligius-Kirche von Hattendorf, 1603.





ernakel in der
mae et Damiani
Jahrhundert (?).

Abb. 10: Bekrönung des ehem. Tabernakels in
der St. Eligius-Kirche von Hattendorf.



Abb. 11: ehem. Tabernakel
der Kirche St. Matthei in
Großenwieden, 12.
Jahrhundert.



Abb. 12: Tabernakel der
evangelisch-lutherischen Kirche
in Apelern mit Meißelspuren,
14. Jahrhundert.



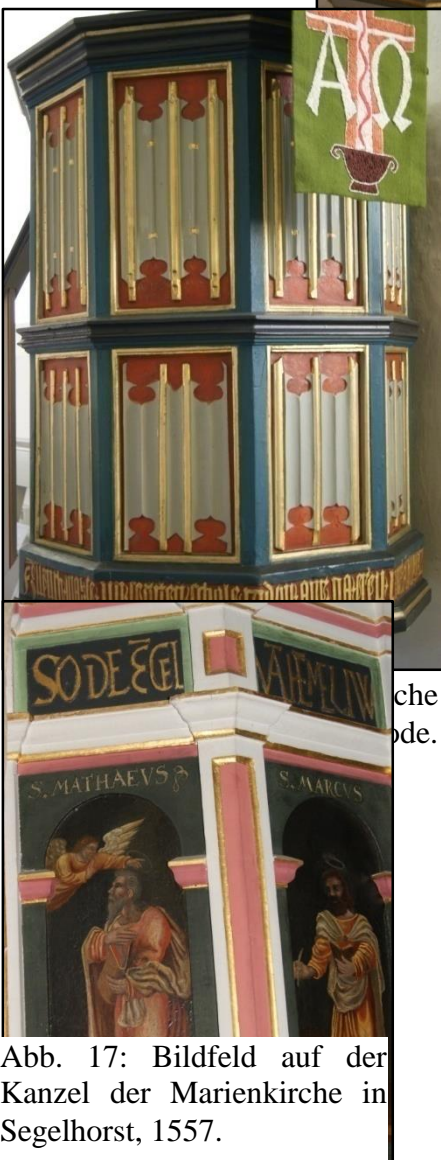
Abb. 13: Beispiel für Taufbecken mit Evangelistensymbolen am Sockel und Aposteldarstellungen am Becken. Hier aus der Johannes-der-Täufer-Kirche in Fuhlen, 16. Jahrhundert.



Abb. 14: Die mit szenischen Bildfeldern gestaltete Taufe in der St. Eligius Kirche von Hattendorf.



Abb. 15: Kanzel in der Deckbergener Kirche St. Petri, 1609.



che
ode.

Abb. 17: Bildfeld auf der Kanzel der Marienkirche in Segelhorst, 1557.

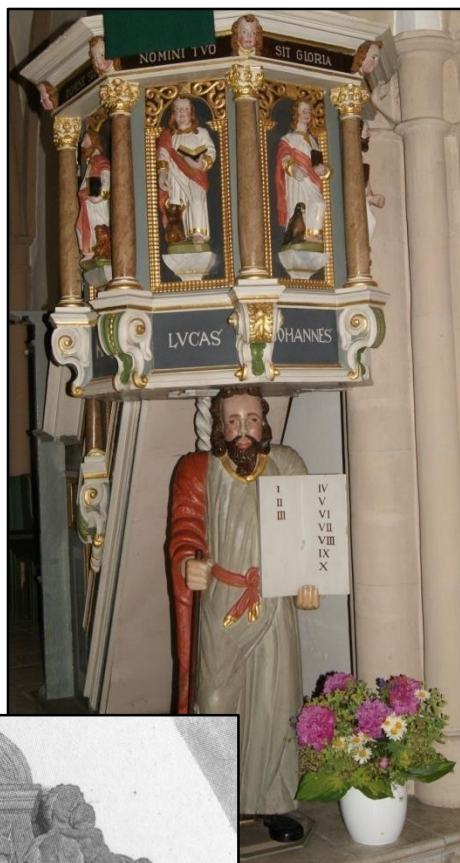


Abb. 18: Kanzel der Katharinenkirche in Bergkirchen mit als Mosesfigur gestaltetem Ständer, 1680er Jahre.



Abb. 19: Grabdenkmal des Melchior Steven in der Jetenburger Kirche, Ende 16. Jahrhundert.

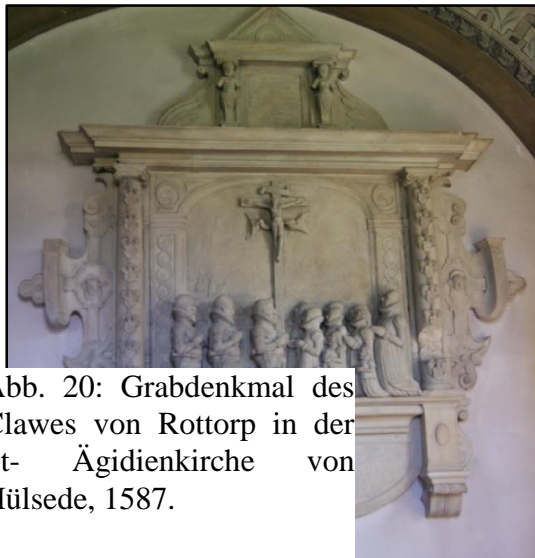


Abb. 20: Grabdenkmal des Claves von Rottorp in der St- Ägidienkirche von Hülse, 1587.



Abb. 21: Epitaph des Pastors Mensching in der Kirche von Apelern, um 1603.



Abb. 22: Kreuzigungsrelief in der Kirche von Probsthagen, 14. Jahrhundert.



Abb. 23: Ausschnitt der Empore in der Johannes-der-Täufer-Kirche in Fuhlen, 1582.

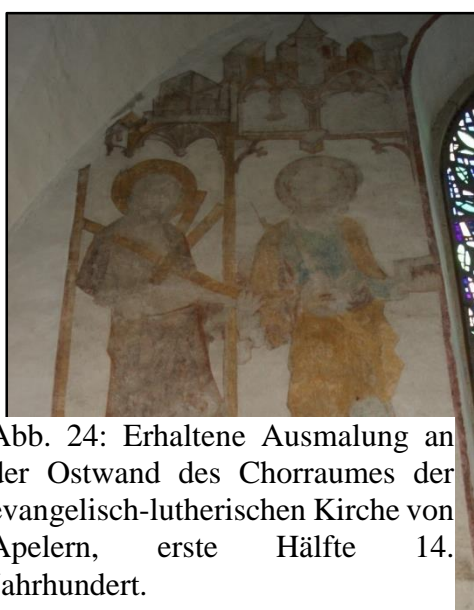


Abb. 24: Erhaltene Ausmalung an der Ostwand des Chorraumes der evangelisch-lutherischen Kirche von Apebern, erste Hälfte 14. Jahrhundert.

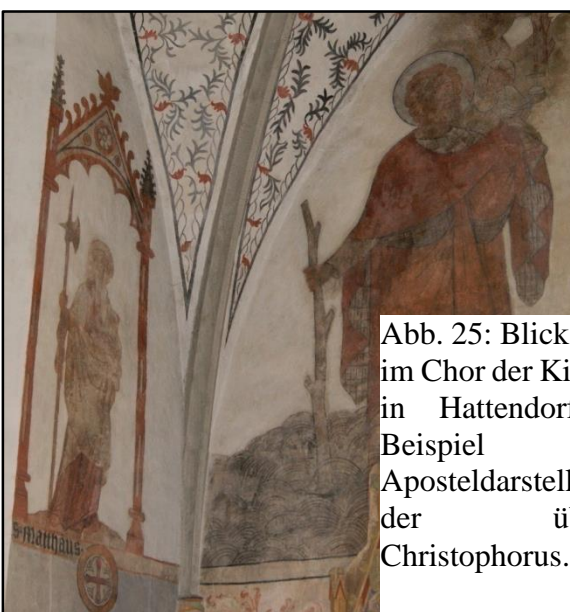


Abb. 25: Blick gen Nordosten im Chor der Kirche St. Eligius in Hattendorf. Links ein Beispiel für die Aposteldarstellungen. Rechts der überlebensgroße Christophorus.

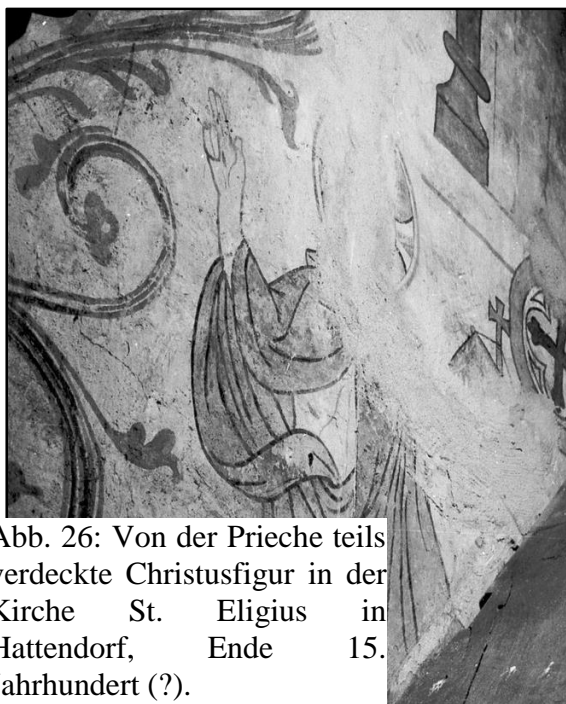


Abb. 26: Von der Prieche teils verdeckte Christusfigur in der Kirche St. Eligius in Hattendorf, Ende 15. Jahrhundert (?).

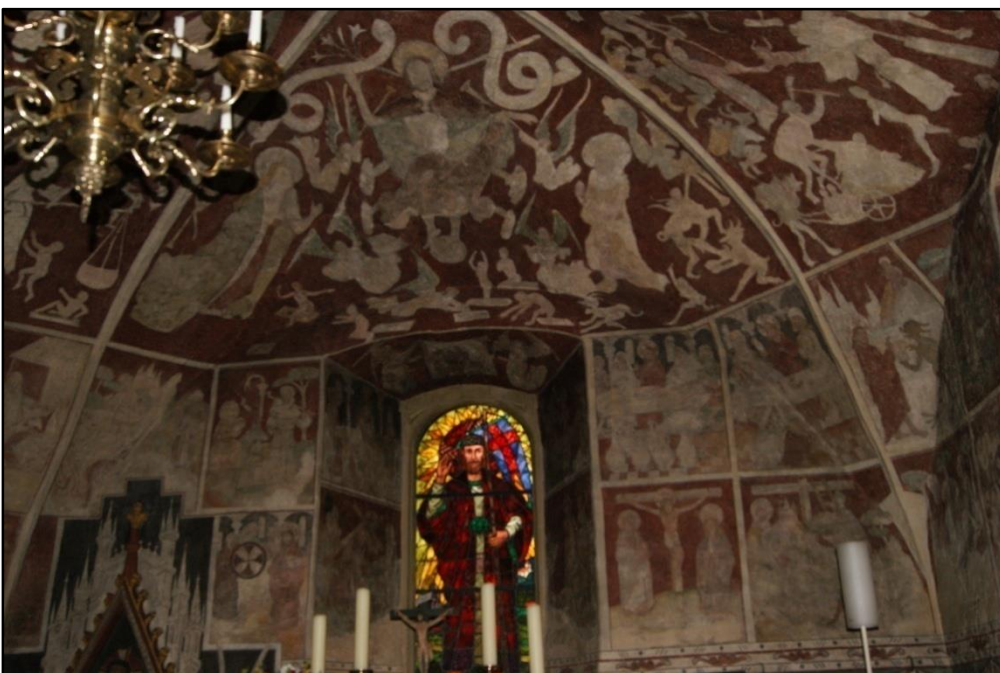


Abb. 27: Blick in den Chorraum der Kirche St. Matthaei in Großenwieden, 1488.



Abb. 28: Maria als Apokalyptisches Weib in der Marienkirche von Segelhorst, um 1400.



Abb. 29: Der Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer. Darstellung an der westlichen Gewölbekappe des ersten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.



Abb. 30: Jona und der Wal. Darstellung an der nördlichen Kappe des ersten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.



Abb. 31: Darstellung an der östlichen Gewölbekappe des ersten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede. Im Vordergrund Lot und seine Töchter. Im Hintergrund die brennenden Städte Zeboim, Adama, Zoar, Gomorra und Sodoma, 1577.



Abb. 32: Die Opferung Isaaks. Darstellung an der südlichen Kappe des ersten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.



Abb. 33: Die Arche Noah. Darstellung an der westlichen Gewölbekappe des zweiten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.

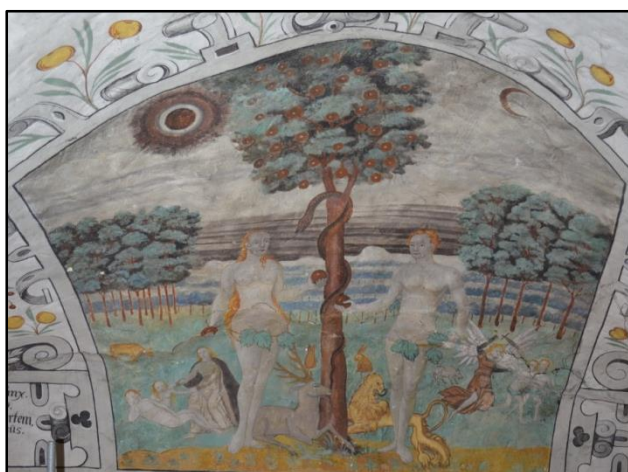


Abb. 34: Darstellung des Sündenfalls an der südlichen Gewölbekappe des zweiten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.



Abb. 35: Die Predigt Jesu auf dem See Genzareth. Darstellung an der nördlichen Kappe des zweiten Joches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.

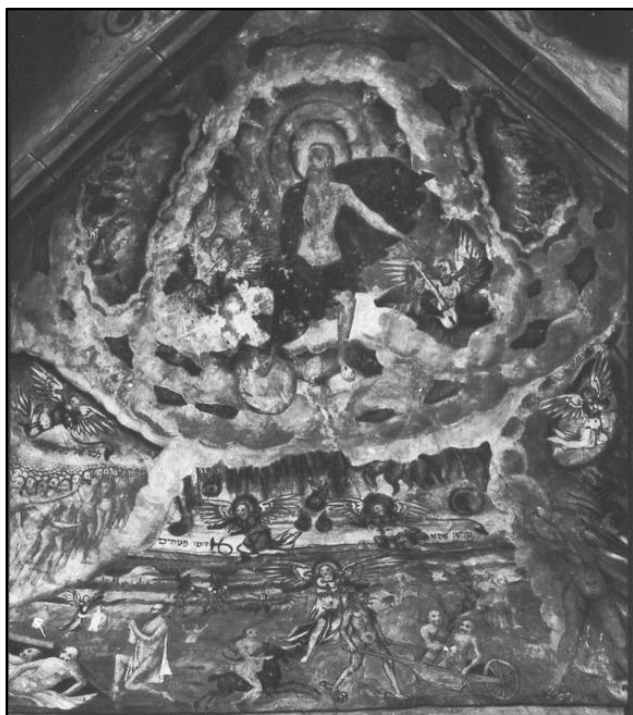


Abb. 36: Das Weltgericht an der östlichen Gewölbekappe des zweiten Joches in der Kirche St. Ägidien in Hülsede, 1577.



Abb. 37: Die Geburt Jesu. Darstellung an der nördlichen Gewölbekappe des Chorjoches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.

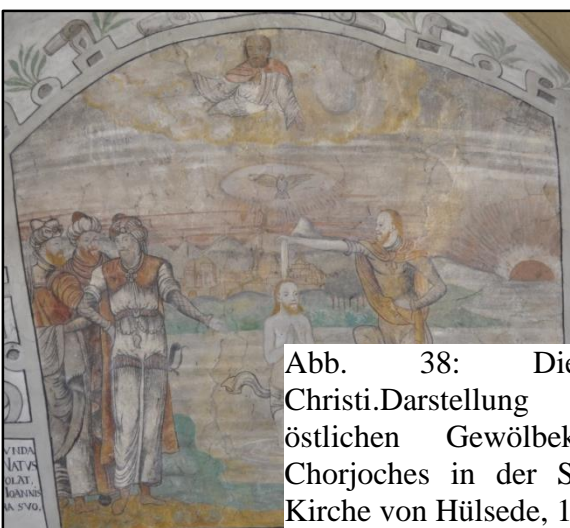


Abb. 38: Die Taufe Christi. Darstellung an der östlichen Gewölbekappe des Chorjoches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.



Abb. 39: Darstellung der Pfingstpredigt an der südlichen Gewölbekappe des Chorjoches in der St. Ägidien-Kirche von Hülsede, 1577.

10 Anhang

10.1 Literaturverzeichnis

Albrecht 2000

Thorsten Albrecht, Mittelalterliches Mobiliar in Kirchen und Häusern des Weserraumes, in: Ausst.-Kat. Hameln 2000 (s. dort), S. 246-263.

Albrecht 2013

Thorsten Albrecht, Sakrale mittelalterliche Architektur und Kunst in Schaumburg. Ein Überblick, in: Brüdermann 2013 (s. dort), S. 276-324.

Amt 1999

Stefan Amt, Festschrift für Günther Kokkelink, Schriften des Institutes für Bau- und Kunstgeschichte der Universität Hannover 12, 1999.

Angenendt 2004

Arnold Angenendt, Grundformen der Frömmigkeit im Mittelalter, Enzyklopädie Deutscher Geschichte 68, 2004.

Anton 1977

Elisabeth Anton, Studien zur Wand- und Deckenmalerei des 16. und 17. Jahrhunderts in protestantischen Kirchen Norddeutschlands, Diss. Universität München 1974, München 1977.

Ausst.-Kat. Berlin 1983

Kunst der Reformationszeit, hg. v. Günter Schade, Berlin, Altes Museum, 26. August - 13. November 1983, Berlin 1983.

Ausst. Kat. Hamburg 1983

Luther und die Folgen für die Kunst, hg. v. Werner Hofmann, Hamburg, Kunsthalle, 11. November 1983 - 08. Januar 1984, München 1993.

Ausst.-Kat. Hameln 2000

Die Weser - Einfluss in Europa I. Leuchtendes Mittelalter, hg. v. Norbert Humburg u. Joachim Schween, Hameln, Museum Kunstkreisgebäude am Rathausplatz, 17. Juni - 10. November 2000, Holzminden 2000.

Ausst.-Kat. Karlsruhe 2007

Grünwald und seine Zeit, hg. v. Jessica Mack-Andrick, Karlsruhe, Staatliche Kunsthalle, 12. August 2007 - 03. Februar 2008, München 2007.

Ausst.-Kat. Kassel 2015

Bild und Botschaft. Cranach im Dienst von Hof und Reformation, hg. v. Stiftung Schloss Friedenstein Gotha und Museumslandschaft Hessen Kassel, Kassel, Schloss Wilhelmshöhe, 21. August - 29. November 2015, Heidelberg 2015.

Ausst.-Kat. Mühlhausen – Leipzig – Magdeburg 2013

Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland, hg. v. Hartmut Kühne, Mühlhausen, Museum am Lindenberg, 28. September 2013 - 13. April 2014; Leipzig, Stadtgeschichtliches Museum, 28. Mai - 7. September 2014; Magdeburg, Kulturhistorisches Museum, 7. November 2014 - 15. Februar 2015, Petersberg 2013.

Ausst.-Kat. Nürnberg 1983

Martin Luther und die Reformation in Deutschland, hg. v. Gerhard Bott, Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, 25. Juni - 25. November 1983, Frankfurt 1983.

Bärsch 2010

Jürgen Bärsch, Kirchenraum und Kirchenschatz im Horizont des mittelalterlichen Gottesdienstes, in: Wendland 2010 (s. dort), S. 31-58.

Bei der Wieden 2011a

Helge Bei der Wieden (Hg.), Die Ausstrahlung der Reformation. Beiträge zu Kirche und Alltag in Nordwestdeutschland, Studien zur Kirchengeschichte Niedersachsens 43, 2011.

Bei der Wieden 2011b

Helge Bei der Wieden, Die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg, in: Bei der Wieden 2011a (s. dort), S. 13-51.

Beinert 1983

Wolfgang Beinert, Der theologische Grundsatz Luthers, in: Bungert 1983 (s. dort), S. 9-28.

Bentrup 1987

Werner Bentrup, Kirchen in Schaumburg, Stadthagen 1987.

Benz 2007

Richard Benz, Die Legenda aurea. Das Leben der Heiligen erzählt von Jacobus de Voragine. Aus dem Lateinischen übersetzt von Richard Benz, Gütersloh 2007.

Berliner 2003a

Rudolf Berliner, Ein Beitrag zur Ikonographie der Christusdarstellungen, in: Suckale 2003 (s. dort), S. 235-252.

Berliner 2003b

Rudolf Berliner, Bemerkungen zu einigen Darstellungen des Erlösers als Schmerzensmann, in: Suckale 2003 (s. dort), S. 192-212.

Bertholdus 1492

Bertholdus, Das andechtig zitglögglyn des lebens und lides christi nach den XXIII stunden vßgeteilt, Basel 1492.

Hier elektronische Ressource: http://ora-web.swkk.de/digimo_online/digimo.entry?source=digimo.Digitalisat_anzeige_n&a_id=4651 (Zugriff am 27.07.2014).

Beutel 2010

Albrecht Beutel, Luther Handbuch, Tübingen 2010.

Beyer 2008

Franz-Heinrich Beyer, Geheiligte Räume. Theologie, Geschichte und Symbolik des Kirchengebäudes, Darmstadt 2008.

Blickle 1985

Peter Blickle, Gemeindereformation. Die Menschen des 16. Jahrhunderts auf dem Weg zum Heil, München 1985.

Bock 2003

Burghard Bock, Bilder mit Bedeutung. Lutherische Theologie um 1570 in der Ausstattung der Celler Schloßkapelle, Celle 2003.

Bomski – Seemann – Valk 2015

Franziska Bomski – Hellmut Seemann – Thorsten Valk (Hg.), Bild und Bekenntnis. Die Cranach-Werkstatt in Weimar, Jahrbuch Klassik Stiftung Weimar 2015, Göttingen 2015.

Boockmann 1983

Hartmut Boockmann, Kirche und Frömmigkeit vor der Reformation, in: Ausst.-Kat. Nürnberg 1983 (s. dort), S. 41-72.

Boockmann 1986

Hartmut Boockmann, Wort und Bild in der Frömmigkeit des späten Mittelalters, in: Stephan Füssel (Hg.), Bild und Wort. Mittelalter – Humanismus – Reformation, München 1986, S. 9-40.

Böttigheimer 2016

Christoph Böttigheimer, Die eine Bibel und die vielen Kirchen. Die Heilige Schrift im ökumenischen Verständnis, Freiburg im Breisgau 2016.

Brüdermann 2013

Stefan Brüdermann (Hg.), Schaumburg im Mittelalter, Schaumburger Studien 70, 2013.

Bungert 1983

Hans Bungert, Martin Luther. Eine Spiritualität und ihre Folgen, Schriftenreihe der Universität Regensburg 9, 1983.

Bünz – Kühne 2013

Enno Bünz – Hartmut Kühne, Frömmigkeit um 1500. Einführende Überlegungen zur Ausstellung, in: Ausst.-Kat. Mühlhausen – Leipzig – Magdeburg 2013 (s. dort), S. 15-27.

Burger 2010

Christoph Burger, Religiosität, in: Beutel 2010 (s. dort), S. 36-40.

Böhme 1996a

Ernst Böhme, Kaiser, Konfession und Schmalkaldischer Krieg. Die Grafschaft Schaumburg am Vorabend der Reformation, Schaumburg-Lippische Mitteilungen aus der Geschichte des ehemaligen Fürstentums Schaumburg-Lippe und der umliegenden Gebiete 32, 1996, S. 5-28.

Böhme 1996b

Ernst Böhme, Lippe, Schaumburg, in: Anton Schindling – Walter Ziegler (Hg.), Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500-1650 VI Nachträge, Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 56, 1996, S. 152-169.

Dammann 1852

Adolf Dammann, Geschichtliche Darstellung der Einführung der Reformation in den ehemals Gräflich Schaumburgischen Landen, Hannover 1852.

Decot 1995

Rolf Decot, Kirchenreform durch Konfessionalisierung. Überlegungen zu Luthers Reformation und ihren Wirkungen im Reich, in: Oehmig 1995 (s. dort), S. 155-170.

Dehio 1992

Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, 24 Bde., bearb. von Gerd Weiß u. a., Bremen, Niedersachsen, Berlin 1992.

Delius 1963

Walter Delius, Geschichte der Marienverehrung, München 1963.

Dierkesmann 2006

Rainer Dierkesmann (Hg.), Seemanns Lexikon der Symbole, Leipzig 2006.

Dinzelbacher 2002

Peter Dinzelbacher, Religiöses Erleben vor bildender Kunst in autobiographischen und biographischen Zeugnissen des Hoch- und Spätmittelalters, in: Schreiner 2002a (s. dort), S. 299-330.

Dinzelbacher 2004

Peter Dinzelbacher, Christus als Schmerzensmann, in: Michael Neumann (Hg.), Mythen Europas II. Mittelalter, Regensburg 2004, S. 200-225.

Eco 1991

Umberto Eco, Kunst und Schönheit im Mittelalter, München 1991.

Eichberger 2011

Dagmar Eichberger, Der Prophet Jona zwischen Typologie und Historie. Akzentverschiebungen in der Kunst des 16. Jahrhunderts, in: Johann Anselm

Steiger – Wilhelm Kühlmann (Hg.), Der problematische Prophet. Die biblische Jona-Figur in Exegese, Theologie, Literatur und bildender Kunst, Abrieten zur Kirchengeschichte 118, 2011, S. 107-137.

Einars 1996

Ralf Einars, Die Entwicklung des Protestantismus und die konfessionelle Politik der Grafen von Schaumburg-Holstein bis zum Dreißigjährigen Krieg, Schaumburg-Lippische Mitteilungen aus der Geschichte des ehemaligen Fürstentums Schaumburg-Lippe und der umliegenden Gebiete 32, 1996, S. 39-78.

Flügel 1983

Katharina Flügel, Heiligenkult und Bilderglaube, in: Ausst.-Kat. Berlin 1983 (s. dort), S. 75-154.

Fuhrmann 1997

Horst Fuhrmann, Bilder für einen guten Tod, Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 3, 1997.

Ganz 2004

David Ganz, Kultbilder im konfessionellen Zeitalter, in: Georg Henkel – David Ganz (Hg.), Rahmen-Diskurse. Kultbilder im konfessionellen Zeitalter, Berlin 2004, S. 8-38.

Ganz – Lentes 2011

David Ganz – Thomas Lentes (Hg.), KultBild. Visualität und Religion in der Vormoderne IV. Sehen und Sakralität in der Vormoderne, Berlin 2011.

Gemeinhardt 2010

Peter Gemeinhardt, Die Heiligen. Von den frühchristlichen Märtyrern bis zur Gegenwart, München 2010.

Gertz 1936

Ulrich Gertz, Die Bedeutung der Malerei für die Evangeliumsverkündigung in der evangelischen Kirche des XVI. Jahrhunderts, Berlin 1937.

Glaser 1993

Silvia Glaser (Hg.), Musis et litteris. Festschrift für Bernhard Rupprecht zum 65. Geburtstag, München 1993.

Groebner 1999

Valentin Groebner, Ambivalente Empfindungen. Die Bilder und ihre Betrachter, in: Jussen – Koslofsky 1999 (s. dort), S. 211-219.

Großmann 1994

Dieter Großmann, Emporenkirchen und Kirchenemporen in Deutschland im 16. Jahrhundert, in: Raschzok – Sörries 1994 (s. dort), S. 27-35.

Grote 2001

Rolf-Jürgen Grote, Wandmalerei in Niedersachsen, Bremen und im Groningerland. Fenster in die Vergangenheit, 2 Bd., München 2001.

Hackbeil 2010

Christoph Hackbeil, „Ich will satt werden, wenn ich erwache, an deinem Bilde“. Warum die evangelische Kirche christliche Kunst präsentiert, in: Wendland 2010 (s. dort), S. 401-406.

Hamm 2007

Berndt Hamm, How innovative was the Reformation, in: Carola Jäggi – Jörn Staecker, Archäologie der Reformation. Studien zu den Auswirkungen des Konfessionswechsels auf die materielle Kultur, Berlin 2007, S. 26-43.

Deutsche Version: Berndt Hamm, Wie innovativ war die Reformation, Zeitschrift für historische Forschung 27, 2000, S. 481-497.

Hamm 2011

Berndt Hamm, Religiosität im späten Mittelalter. Spannungspole, Neuaufbrüche, Normierungen, Tübingen 2011.

Harasimowicz 1996

Jan Harasimowicz, Kunst als Glaubensbekenntnis. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte der Reformationszeit, Studien zur deutschen Kirchengeschichte 359, 1996.

Harasimowicz 2004

Jan Harasimowicz, Evangelische Kirchenräume der frühen Neuzeit, in: Rau – Schwerhoff 2004 (s. dort), S. 413-445.

Harasimowicz 2010

Jan Harasimowicz, Die Bewahrung von mittelalterlichen Kirchenschätzen und Ausstattungen durch die evangelisch-lutherische Kirche in

nachreformatrischer Zeit, in: Ulrike Wendland (Hg.), Das Heilige sichtbar machen. Domschätze in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Regensburg 2010, S. 307-324.

Heal 2007

Bridget Heal, The Cult of the Virgin Mary in Early Modern Germany. Protestant and Catholic Piety 1500-1648, Cambridge 2007.

Hecht 2013

Christian Hecht, Schmerzensmann und Gregorsmesse, in: Ulrike Surmann – Johannes Schröer (Hg.), Trotz Natur und Augenschein. Eucharistie – Wandlung und Weltansicht, Köln 2013, S. 277-282.

Heidkämper 1917

Hermann Heidkämper, Schaumburg-Lippische Kirchengeschichte I. Kurzer Überblick über ihre Entwicklung vor und nach der Reformation, Bückeberg 1917.

Heidkämper 1937

Hermann Heidkämper, Die Kirche zu Probsthagen, Das Nesselblatt. Blätter für schauburg-lippische Heimatkunde 11, Bückeberg 1937, S. 2-3.

Heidkämper 1940

Hermann Heidkämper, Jakob Dammann. Der erste lutherische Prediger in Stadthagen, Schaumburger Heimatblätter 20, 3, 1940, S. 3-4.

Heidkämper 1948

Hermann Heidkämper, Die Geschichte der Reformation in der ehemaligen Grafschaft Schaumburg, Mitteilungen des Vereins für schauburg-lippische Geschichte, Altertümer und Landeskunde 10, 1948, S. 18-42.

Hondorff 1568

Andreas Hondorff, Promptvarivm Exemplorüm. Historien vnd Exempelbuch / Darinnen ordentlich nach den heiligen Zehen Geboten Gottes / allerley gute vnd böse Exempel / von Tugenden vnd Lastern / rechtem brauch vnd mißbrauch derselben Gebot Gottes begriffen werden. Zum Spiegel des Menschlichen lebens / vnd warhafftiger Busse / aus heiliger Schrift / vnd bewerten Scribenten menniglich zu gut zusammen verfasset / Durch Andream Hondorff, weilandt Pfarherrn zu Droyssig. Nun aber mit vielen neuen Historien vnd Titteln auff

new vermehret / vnd in eine bessere Ordnung gebracht / Durch Vincentium Sturmium, Schulmeister zu Bitterfeldt, Leipzig 1585.

Hier elektronische Ressource: http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN734634978&PHYSID=PHYS_0004

(Zugriff am 26.08.2014).

Hortulus animae 1519

hortulus anime zu tewtsch Selen würzgerlein genant / mit vil schönen gebeten vnd figuren. Im jare. M. CCCC. Vnnd. xix., Nürnberg 1519.

Hier elektronischer Ressource: <http://bildsuche.digitale-sammlungen.de/index.html?c=viewer&l=en&bandnummer=bsb00071227&image=00001&v=&nav=> (Zugriff am 27.07.2014).

Hugo 1962

Heinrich Hugo, Der Aberglaube in unserer engeren Heimat zur Zeit der Reformation, in: Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 13, Nr. 7, 1962, S. 4.

Husmeier 2002

Gudrun Husmeier, Graf Otto IV. von Holstein- Schaumburg (1517-1576). Landesherrschaft, Reichspolitik und Niederländischer Aufstand, Schaumburger Studien 60, 2002.

Höing 2007

Hubert Höing, Zur Geschichte der Erziehung und Bildung in Schaumburg, Schaumburger Studien 69, 2007.

Irsigler 1983

Franz Irsigler, Luthers Herkunft und Umwelt – Wirtschaft und Gesellschaft der Zeit, in: Ausst.-Kat. Nürnberg 1983 (s. dort), S. 17-40.

Jung 2011

Martin Jung, Die neue Stellung des Pfarrers, in: Bei der Wieden 2011a (s. dort), S. 53-60.

Jussen – Koslofsky 1999

Berhard Jussen – Craig Koslofsky (Hg.), Kulturelle Reformation. Sinninformationen im Umbruch 1400-1600, Göttingen 1999.

Karant-Nunn 1999

Susan Karant-Nunn, Sakrale Gegenstände im Kirchenraum, in: Jussen – Koslofsky 1999 (s. dort), S. 75-80.

Kaufmann 2002

Thomas Kaufmann, Die Bilderfrage im frühneuzeitlichen Luthertum, in: Peter Blickle – André Holenstein (Hg.), Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte, München 2002, S. 407-454.

Kaufmann 2009

Thomas Kaufmann, Geschichte der Reformation, Darmstadt 2009.

Kaufmann 2015

Thomas Kaufmann, Ewiges Wort und zeitliches Bild. Das Bild in der frühen Reformation, in: Bomski – Seemann – Valk 2015 (s. dort), S. 17-36.

Kirschbaum 1990 [1968-1976]

Engelbert Kirschbaum – Wolfgang Braunfels (Hg.), Lexikon der christlichen Ikonographie, 8. Bde., Freiburg 1990.

Klemm 2000

David Klemm, Anmerkungen zur Sakralbaukunst entlang der Weser vom 11. bis zum 16. Jahrhundert, in: Ausst.-Kat. Hameln 2000 (s. dort), S. 72-90.

Koch 1998

Traugott Koch, Grundsätzliche Überlegungen zur Ikonographie evangelischer Kirchenmalerei in der Zeit der lutherischen Orthodoxie, in: Poscharsky 1998 (s. dort), S. 9-20.

Koeplin 1983

Dieter Koeplin, Reformation der Glaubensbilder. Das Erlösungswerk Christi auf Bildern des Spätmittelalters und der Reformationszeit, in: Ausst.-Kat. Nürnberg 1983 (s. dort), S. 333-378.

Krumwiede 1995

Hans-Walter Krumwiede, Kirchengeschichte Niedersachsens I. Von der Sachsenmission bis zum Ende des Reiches 1806, Teil 2, Die Reformation. Entstehung und Kampf der Konfessionen, Göttingen 1995, S. 105-190.

Kruppa 2013

Nathalie Kruppa, Überlegungen zu der Herkunft und den Anfängen der Grafen von Schaumburg, in: Brüdermann 2013 (s. dort), S. 119-153.

Kupetz 2008

Sigrid Kupetz, 900 Jahre Wandmalereien, Gewölbmalereien und Brüstungsmalereien in deutschen Kirchen und Klöstern, Bad Karlshafen 2008.

Kölling 1989

Friedrich Kölling, Aus der Geschichte des Kirchspiels Lauenhagen. Ein Heimatbuch für die Dörfer Lauenhagen, Hülshagen und Nienbrügge, Stadthagen 1989.

Königfeld 2008

Peter Königfeld, Die Schönheit des Hauses Gottes. Der mittelalterliche Kirchenraum und seine Farbigeit, in: Kupetz 2008 (s. dort), S. 86-90.

Köpf 2013

Ulrich Köpf, Das Kreuz in Frömmigkeit und Theologie der Reformation, in: Sigrid Gensichen (Hg.), Das Kreuz, Darstellung und Verehrung in der Frühen Neuzeit, Regensburger Studien zur Kunstgeschichte 16, 2013, S. 56-73.

Lieb 1999

Stefanie Lieb, Das Paradies als Architektur. Weltgerichtsdarstellungen in spätmittelalterlichen Wandmalereien niedersächsischer Dorfkirchen, in: Amt 1999 (s. dort), S. 51- 59.

Luther 2003 [1529]

Martin Luther, der große und der kleine Katechismus, Ausgewählt und Bearbeitet von Kurt Aland – Hermann Kunst, Göttingen 2003.

Mai 1994

Hartmut Mai, Tradition und Innovation im protestantischen Kirchenbau bis zum Ende des Barock, in: Raschzok – Sörries 1994 (s. dort), S. 11-26.

Mathies 1998

Ulrike Mathies, Die Protestantischen Taufbecken Niedersachsens. Von der Reformation bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts, *Adiaphora* 1, 1998.

Melanchthon 1533

Philipp Melanchthon, Apologia der Confession. Aus dem Latin verdeutschet durch Justum Jonam, Wittenberg 1533.

Hier elektronische Ressource: [http://dfg-viewer.de/show/?id=8071&tx_dlf\[id\]=http%3A%2F%2Farchive.thulb.uni-jena.de%2Fhisbest%2Fservlets%2FMCRMETSServlet%2FHisBest_derivate_00008404%3FXSL.Style%3Ddfg&tx_dlf\[page\]=5](http://dfg-viewer.de/show/?id=8071&tx_dlf[id]=http%3A%2F%2Farchive.thulb.uni-jena.de%2Fhisbest%2Fservlets%2FMCRMETSServlet%2FHisBest_derivate_00008404%3FXSL.Style%3Ddfg&tx_dlf[page]=5) (Zugriff im November 2014).

Melanchthon 1570

Philippvs Melanthon, confession fidei exhibita invictiss. Imp. Carolo V. Caesai Aug. in Comitiis Augustae. Anno M.D.XXX. Addita est Apologia Confessionis, Jena 1570.

Hier elektronische Ressource: <http://digital.staatsbibliothek-berlin.de/werkansicht/?PPN=PPN737589744> (Zugriff im November 2014).

Michalski 2001

Sergiusz Michalski, The Reformation and the visual arts. The Protestant image question in Western and Eastern Europe, London 2001.

Michel 1954

Walter Michel, Alte Kirchen der Heimat, in: Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 5, Nr. 9, 1954, S. 4.

Moeller 1965

Bernd Moeller, Frömmigkeit in Deutschland um 1500, ARG 56, 1965, S. 5-31.

Moeller 2006

Bernd Moeller, Die Bilder in der Reformation, in: Rainer Westermann (Hg.), In memoriam Hans-Günter Leder, Greifswalder Universitätsreden 120, 2006, S. 11-32.

Moeller 2012

Bernd Moeller, Die Göttinger Kirchenbilder in der Reformation, in: Noll – Warncke 2012 (s. dort), S. 296- 308.

Mörke 2011

Olaf Mörke, Die Reformation. Voraussetzungen und Durchsetzung, München 2011.

Müntzer 1968 [1521-1525]

Thomas Müntzer, Schriften und Briefe. Kritische Gesamtausgabe, hg. v. Günther Franz, Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte 33, 1968.

Naumann 2007

Günter Naumann, Deutsche Geschichte. Das Alte Reich 962-1806, Wiesbaden 2007.

Noll 2004

Thomas Noll, Zu Begriff, Gestalt und Funktion des Andachtsbildes im späten Mittelalter, ZKuGesch 67, 2004, S. 297-328.

Noll 2006

Thomas Noll, Religiöse Verehrung und ästhetischer Genuß. Zur Wahrnehmung von Bildern im späten Mittelalter, in: Sabine Arend (Hg.), Vielfalt und Aktualität des Mittelalters. Festschrift für Wolfgang Petke zum 65. Geburtstag, Bielefeld 2006, S. 403-423.

Noll 2007

Thomas Noll, Wort und Bild in der Frömmigkeit des späten Mittelalters, in: Ausst.-Kat. Karlsruhe 2007 (s. dort), S. 96-103.

Noll – Warncke 2012

Thomas Noll – Carsten-Peter Warncke, Kunst und Frömmigkeit in Göttingen. Die Altarbilder des späten Mittelalters, Berlin 2012.

Noll 2015

Thomas Noll, Einblatt-Holzschnitte als Spiegel der Frömmigkeit im späten Mittelalter, Zeitschrift für Deutsche Philologie 134, 2015, S. 111-153.

Oehmig 1995

Stefan Oehmig (Hg.), 700 Jahre Wittenberg. Stadt – Universität – Reformation, Weimar 1995.

Oertel 1974

Hermann Oertel, Das protestantische Abendmahlsbild im niederdeutschen Raum und seine Vorbilder, Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 13, 1974, S. 223-270.

Oertel 1978

Hermann Oertel, Die protestantischen Bilderzyklen im Niedersächsischen Raum und ihre Vorbilder, Niederdeutsche Beiträge zur Kunstgeschichte 17, 1978, S. 102-132.

Oertel 1994

Hermann Oertel, Die Vorbilder für biblische und emblematische Malereien in der protestantischen Kirche – am Altar und an den Emporen, in: Raschzok – Sörries 1994 (s. dort), S. 259-266.

Olbrich 1987-1994

Harald Olbrich (Hg.), Lexikon der Kunst, 7 Bde., Leipzig 1987-1994.

Otte 2011

Hans Otte, Ja zur Reformation, in: Hans Otte, 100mal Niedersachsen. Kirche und Kultur, Hannover 2011, S 78-79.

Packeiser 2002

Thomas Packeiser, Zum Austausch von Konfessionalisierungsforschung und Kunstgeschichte, Archiv für Reformationsgeschichte 93, 2002, S.317-338.

Packeiser 2008

Thomas Packeiser, Katholische Kunst angesichts der Reformation. Notizen zu Konfessionalisierung, konfessioneller Identität und Kontextforschung anlässlich einer Neuerscheinung, RömQSchr 103.2008, 3/4, 2008, S. 188-214.

Poscharsky 1993

Peter Poscharsky, Die Malereien an den Emporen der lutherischen Kirchen, in: Glaser 1993 (s. dort), S. 353-366.

Poscharsky 1998a

Peter Poscharsky (Hg.), Die Bilder in den lutherischen Kirchen. Ikonographische Studien, München 1998.

Poscharsky 1998b

Peter Poscharsky, Das lutherische Bildprogramm, in: Poscharsky 1998a (s.dort), S. 21-40.

Poscharsky 2008

Peter Poscharsky, Die Bilder an den Emporen, in: Kupetz 2008 (s.dort), S. 394-397.

Poscharsky 2015

Peter Porscharsky, Die Einbindung des Weimarer Cranach-Altars in Zeit und Raum, in: Bomski – Seemann – Valk 2015 (s. dort), S. 129-140.

Postel 1983

Rainer Postel, „Dath wy nycht moghenn bylderstormer synn“. Bemerkungen zur Bilderfrage in der norddeutschen Reformationsgeschichte, in: Ausst. Kat. Hamburg 1983 (s. dort), S. 267-270.

Raschzok – Sörries 1994

Klaus Raschzok – Reiner Sörries (Hg.), Geschichte des protestantischen Kirchenbaues. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag, Erlangen 1994.

Rau – Schwerhoff 2004

Susanne Rau – Gern Schwerhoff (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne, Norm und Struktur, Studien zum sozialen Wandel im Mittelalter und früher Neuzeit 21, 2004.

Rausch 1954

Hermann Rausch, Das Kreuzigungsbild an der Kirche zu Probsthagen, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 5, Nr. 2, 1954, S. 1-2.

Rausch 1957

Hans Rausch, Die Lindhorster Chronik des Magisters Anton Nothold (Historia Linthorstiana), Unsere schauburg-lippische Heimat 12, 1957.

Reinhard 2004

Wolfgang Reinhard, Glaube und Macht. Kirche und Politik im Zeitalter der Konfessionalisierung, Herder-Spektrum 5458, 2004.

Reinitzer 2006

Heimo Reinitzer, Gesetz und Evangelium. Über ein reformatorisches Bildthema, seine Tradition, Funktion und Wirkungsgeschichte, Hamburg 2006.

Reinle 1988

Adolf Reinle, Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Eine Einführung, Darmstadt 1988.

Riese 2007

Brigitte Riese, Seemanns Lexikon der Ikonographie. Religiöse und profane Bildmotive, Leipzig 2007.

Roeck 2005

Bernd Roeck, Kunst und Konfessionalisierung. Eine Skizze, in: Carl Hoffmann (Hg.), Als Frieden möglich war, Regensburg 2005, S. 172-181.

Rothe 1998

Hans-Werner Rothe, Zur Geschichte der ländlichen Gesellschaft im Schaumburger Land. Lindhorst, Schaumburger Studien 56, 1998.

Rublack 1992

Hans-Christoph Rublack, Die lutherische Konfessionalisierung in Deutschland. Wissenschaftliches Symposium des Vereins für Reformationsgeschichte 1988, Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte 197, 1992.

Rosenfeld 1978

Hans Friedrich Rosenfeld – Hellmut Rosenfeld, Deutsche Kultur im Spätmittelalter 1250-1500, Wiesbaden 1978.

Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996

Susann Röwer – Angelika Schierhölter – Heidrun Sternsdorff, 1100 Jahre St. Petri-Kirche Deckbergen. 896-1996, Deckbergen 1996.

Satzinger 1993

Georg Satzinger, Marienklagen und Pietà, in: Walter Haug – Burghart Wachinger (Hg.), Die Passion Christi in Literatur und Kunst des Spätmittelalters, Tübingen 1993, S. 241-276.

Schilling 1875

Schilling, Beiträge zur Geschichte der Einführung der Reformation in Biberach. 1) Zeitgenössische Aufzeichnungen des Weltpriesters Heinrich von Pflummern, Freiburger Diöcesan Archiv 9, 1875, S. 141-238.

Hier elektronische Ressource: http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6375/pdf/Freiburger_Dioezesan_Archiv_Band_9_1875.pdf (Zugriff am 27.07.2014).

Schilling 1887

A. Schilling, Die religiösen und kirchlichen Zustände der ehemaligen Reichsstadt Biberach unmittelbar vor Einführung der Reformation. Geschildert von einem Zeitgenossen, Freiburger Diöcesan Archiv 19, 1887, S. 1-191.

Hier elektronische Ressource: [http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6346/pdf/Freiburger Dioezesan Archiv Band 19 1887.pdf](http://www.freidok.uni-freiburg.de/volltexte/6346/pdf/Freiburger_Dioezesan_Archiv_Band_19_1887.pdf) (Zugriff am 27.07.2014).

Schilling 1981

Heinz Schilling, Konfessionskonflikt und Staatsbildung. Eine Fallstudie über das Verhältnis von religiösem und sozialem Wandel in der Frühneuzeit am Beispiel der Grafschaft Lippe, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 48, 1981.

Schilling 1988

Heinz Schilling, Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620, HZ 246, 1988, S. 1-45.

Schmidt 1992

Heinrich Richard Schmidt, Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert, Enzyklopädie deutscher Geschichte 12, 1992.

Schmidt 1993

Frank Schmidt, Kirchenbau und Kirchengestaltung in der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt von der Reformation bis 1803, 2. Bde., Heidelberg 1993.

Schmidt 1994

Georg Schmidt, Integration und Konfessionalisierung. Die Region zwischen Weser und Ems im Deutschland des 16. Jahrhunderts, Zeitschrift für Historische Forschung 21, 1994, S.1-36.

Schmidt 1995

Heinrich und Margarethe Schmidt, Die vergessene Bildersprache christlicher Kunst. Ein Führer zum Verständnis der Tier-, Engel- und Mariensymbolik, München 1995.

Schnitzler 2002

Norbert Schnitzler, Illusion, Täuschung und schöner Schein. Probleme der Bildverehrung im späten Mittelalter, in: Schreiner 2002a (s. dort), S. 221-242.

Schorn-Schütte 1996

Luise Schorn-Schütte, Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung, München 2011.

Schönermark 1979 [1897]

Gustav Schönermark, Die Kunstdenkmale des Kreises Schaumburg-Lippe, Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens 14, 1979.

Schreiner 2002a

Klaus Schreiner (Hg.), Frömmigkeit im Mittelalter. Politisch-soziale Kontexte, visuelle Praxis, körperliche Ausdrucksformen, München 2002.

Schreiner 2002b

Klaus Schreiner, Soziale, visuelle und körperliche Dimensionen mittelalterlicher Frömmigkeit. Fragen, Themen, Erträge einer Tagung, in: Schreiner 2002a (s. dort), S. 9-38.

Schreiner 2006

Klaus Schreiner, Maria: Jungfrau, Mutter, Herrscherin, Köln 2006.

Schuster 1983

Peter-Klaus Schuster, Abstraktion, Agitation und Einfühlung. Formen protestantischer Kunst im 16. Jahrhundert, in: Ausst. Kat. Hamburg 1983 (s. dort), S. 115-125.

Schwarz 1981

Reinhard Schwarz, Die spätmittelalterliche Vorstellung vom richtenden Christus – ein Ausdruck religiöser Mentalität, Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 32, 1981, S. 526-553.

Schwarz 2015

Reinhard Schwarz, Martin Luther – Lehrer der christlichen Religion, Tübingen 2015.

Sehling 1970 [1913]

Emil Sehling, Die evangelischen Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts, Bd. 5, Tübingen 1970.

Siebern 1979 [1907]

Heinrich Siebern, Die Kunstdenkmale des Kreises Grafschaft Schaumburg, Kunstdenkmälerinventare Niedersachsens 16, 1979.

Siebert 1959a

Walter Siebert, Was wussten die Schaumburger um 1520 von der Reformation?, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 10, Nr. 6, 1959, S. 2-3.

Siebert 1959b

Walter Siebert, Die Reformation in der Grafschaft Schaumburg, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 10, Nr. 10, 1959, S. 1-2.

Siebert 1971

Walter Siebert, Schaumburg-Lippe im Wandel der Zeit. Bilder, Biographien und Berichte aus schauburg-lippischer Geschichte, Bückeberg 1971.

Siebert 1972

Walter Siebert, 400 Jahre Jetenburger Kirche, in: Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 23, Nr. 4, 1975, S. 1-2.

Siebert 1975

Walter Siebert, Die Kirche zu Apelern, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 26, Nr. 12, 1975, S. 1-2.

Siebert 1978

Walter Siebert, Die romanische Kirche von Kathrinhagen, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 29, Nr. 9, 1978, S. 1-3.

Siebert 1979

Walter Siebert, Wie die bekehrten Sachsen gute Christen wurden. Die ältesten Kirchen und Kapellen im Schaumburger Land und im Weserraum, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 30, Nr. 2, 1979, S. 2-4.

Signori 2007

Gabriela Signori, Einheit in der Vielfalt? Annäherungen an den ‚vorreformatorischen‘ Kirchenraum, in: Wegmann 2007 (s. dort), S. 215-234.

Sörries 1983

Reiner Sörries, Die Evangelischen und die Bilder. Reflexionen einer Geschichte, Erlangen 1983.

Spangenberg 1614

Cyriacus Spangenberg, Chronicon. In Welchem der hochgeborenen Uralten Graffen zu holstein Schaumburgk Sternberg vnd Gehmen ankünfft vnd wie sie die Graffeschafften bekommen wie lange sie die auch das hertzoghümb Schleswich innengehabt vnd besessen vnd ilzo die Graveschafften noch inhaben Auch Nahmen herkomen genealogia oder Stambaum aller Graffen leben Friedes vnd kriegshandlung Thaten denckwirige geschichte der selben Stifte Schlosser Stedte- Flecken vnd Bergwerck aus bewerten vnd glaübwirdigen Scribenten Briefflichen Ankünden vnd von alters hero Zusammen gezogenen bericht gründt vnd deutlich beschrieben Dürch M. Cyriacum Spangenberg, Stadthagen 1614.

Hier elektronische Ressource: [http://dfg-viewer.de/show/?set\[mets\]=http%3A//digitale.bibliothek.uni-halle.de%2Ffoai%2F%3Fverb%3DGetRecord%26metadataPrefix%3Dmets%26identifizier%3D95931](http://dfg-viewer.de/show/?set[mets]=http%3A//digitale.bibliothek.uni-halle.de%2Ffoai%2F%3Fverb%3DGetRecord%26metadataPrefix%3Dmets%26identifizier%3D95931) (Zugriff am 01.08.2014).

Spira 2015

Benjamin Spira, Lucas Cranach, der Maler Luther. Der Hofmaler und der Reformator – Bindung, Bilder und Bedeutung, in: Ausst.-Kat. Kassel 2015 (s. dort), S. 51-62.

Steiger 2011

Johann Anselm Steiger, Gottes „Bilderbücher“. Die Auslegung der Jona-Erzählung bei Luther und im Luthertum der Barockzeit, in: Johann Anselm Steiger – Wilhelm Kühlmann (Hg.), Der problematische Prophet. Die biblische Jona-Figur in Exegese, Theologie, Literatur und bildender Kunst, Arbeiten zur Kirchengeschichte 118, 2011, S. 53-87.

Stirm 1977

Margarete Stirm, Die Bilderfrage in der Reformation, Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 45, 1977.

Stoob 1967

Heinz Stoob, Kunst und Kultur im Weserraum 800-1600 I. Beiträge zu Geschichte und Kunst, Münster 1967.

Strecker 1998

Freya Strecker, Augsburgere Altäre zwischen Reformation und 1635. Bildkritik, Repräsentation und Konfessionalisierung, Kunstgeschichte 61, 1998.

Strecker 2010

Freya Strecker, Bildende Kunst, in: Beutel 2010 (s. dort), S. 244-249.

Stupperich 1967

Robert Stupperich, Die Reformation im Weserraum, in: Stoob 1967 (s.dort), S. 257-271.

Suckale 2003

Robert Suckale, Rudolf Berliner (1886-1967). „The Freedom of Medieval Art“ und andere Studien zum christlichen Bild, Berlin 2003.

Tacke 2004

Andreas Tacke, „hab den hertzog Georgen zcu tode gepett“. Die Wettiner, Cranach und die Konfessionalisierung der Kunst in den Anfangsjahrzehnten der Reformation, in: Harald Marx – Cecilie Hollberg (Hg.), Glaube und Macht, Dresden 2004, S. 236-245.

Tebbe 1996

Karin Tebbe, Epitaphien in der Grafschaft Schaumburg. Die Visualisierung der politischen Ordnung im Kirchenraum, Materialien zur Kunst- und Kulturgeschichte in Nord- und Westdeutschland 18, 1996.

Thieme – Becker 1907-1950

Ulrich Thieme – Felix Becker (Hg.), Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, 37 Bde., Leipzig 1907-1950.

Thulin 1955

Oskar Thulin, Cranach-Altäre der Reformation, Berlin 1955.

Pinder 1507

Ulrich Pinder, Speculum passionis domini nostri Jesu Christi, Nürnberg 1507. Hier: Neudruck der 1663 in Salzburg erschienenen Ausgabe mit kompletter Wiedergabe der Holzschnitte aus der 1507 in Nürnberg erschienenen Ausgabe und mit Kommentaren von Helmar Junghans und Christa-Maria Dreissiger, Wiesbaden 1986.

Von Poser und Groß Naedlitz 2008

Hasso von Poser und Groß Naedlitz, Nachreformatrische Ausmalungsprogramme in Niedersachsen, in: Kupetz 2008 (s. dort), S. 500-505.

Jacobus de Voragine 2005 [1263-1273]

Jacobus de Voragine, Legenda aurea. Ausgewählt, übersetzt und herausgegeben von Rainer Nickel, Stuttgart 2005.

Jacobus de Voragine 2014 [1263-1273]

Jacobus de Voragine, Legenda Aurea = Goldene Legende, Einl., Ed., Übers. und Kommentar von Bruno W. Häuptli, Fontes Christiani, 2 Bde., 2014.

WA = Luther 1883-2009

Martin Luther, D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Weimar 1883-2009 (auch Weimarer Ausgabe), 127 Bde. in 4 Abteilungen (WA TR = Tischreden, WA DB = Deutsche Bibel, WA BR = Briefwechsel, WA = Schriften).

Hier elektronische Ressource: <http://han.sub.uni-goettingen.de/han/LuthersWerkeimWWW/luther.chadwyck.co.uk> (Zugriff im Frühjahr 2014).

Wallmann 1992

Johannes Wallmann, Lutherische Konfessionalisierung. Ein Überblick, in: Rublack 1992 (s. dort), S. 33-53.

Wegmann 2004

Susanne Wegmann, Luthers Bildkritik. Theorie und Realität der Umsetzung am Beispiel der Weltgerichtsikonographie, Kunstwissenschaftliche Studien 1, 2004, S. 35-56.

Wegmann 2007

Susanne Wegmann, Konfessionen im Kirchenraum. Dimensionen des Sakralraums in der Frühen Neuzeit, Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 3, 2007.

Wegmann 2011

Susanne Wegmann, Der reformatorische Blick. Sehen oder Hören – welche Sinneswahrnehmung führt zu Gott?, in: Ganz – Lentes 2011 (s. dort), S. 292-301.

Wehling 1960

A. Wehling, Der älteste Bericht über die Einführung der Reformation in der Grafschaft Schaumburg übersetzt von Prof. Hans Rausch, Schaumburg-Lippische Heimat-Blätter 11, Nr. 2, 1960, S. 1-2.

Welzel 2007

Barbara Welzel, Die Vertreibung der Heiligen und die Folgen für die Bilder, in: Wegmann 2007 (s. dort), S. 365-379.

Wendland 2010

Ulrike Wendland (Hg.), Das Heilige sichtbar machen. Domschätze in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Regensburg 2010.

Wetzel 2011

Christoph Wetzel, Heiligenlegenden in der bildenden Kunst, Stuttgart 2011.

Wille 1937

Otto Wille, Altkirchliches aus Heuerßen von Pastor Wille, Das Nesselblatt. Blätter für schauburg-lippische Heimatkunde 3, 1937, S. 1-2.

Wimböck 2007

Gabriele Wimböck, Kirchenraum, Bilderraum, Handlungsraum, in: Wegmann 2007 (s. dort), S. 31-54.

Zeller 1998

Reimar Zeller, Prediger des Evangeliums. Erben der Reformation im Spiegel der Kunst, Regensburg 1998.

Ziegler 2008

Walter Ziegler, Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther. Studien zur Reformation und Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert, Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 151, 2008.

Ziems 2005

Werner Ziems, Vorreformatorsche Bildwerke in nachreformatischen Altaraufsätzen oder: Von der Erhaltung durch Nutzung, Brandenburgische Denkmalpflege 14, 2005, S. 52-58.

10.2 Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Überarbeitete Karte aus Brüdermann 2013, S. 215.
- Abb. 2, 7-18, 20-25, 27, 28: Christina Eifler.
- Abb. 3, 5, 26, 36, 40: www.Bildindex.de.
- Abb. 4: Stiftung Landeskirchliche Baupflege der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Schaumburg-Lippe (Hg.), Kirche in Schaumburg-Lippe. Gotteshäuser, Gemeinden, christliches Leben, Hameln 1995, S. 137.
- Abb. 6: Röwer – Schierhölter – Sternsdorff 1996, S. 56.
- Abb. 19: Tebbe 1996, S. 52.
- Abb. 29-35, 37-39: Freundlicherweise zur Verfügung gestellt durch Dipl. Rest. Elodie Rossel.